60 Jahre
World University Service in Deutschland 1950-2010

WUS
World University Service

Inhaltverzeichnis

Autorenübersicht 08

Ricardo Froilán Lagos Escobar: Vorwort 14

Kambiz Ghawami: 60 Jahre WUS - Deutsches Komitee 22

Ausländische Studierende 26

Lucía Sono Muriel: Thema „Migration“: Herausforderung für die Bildungsarbeit damals und heute 27

Saman Halgamuge: Story of an activist and an engineer empowered by WUS 31

Christina Ayazi: Berlin 1999: Wie ich den WUS entdeckte 34

Amira Bashir: Crossing borders: Gaza meets Germany. 37

Weiping Huang: Von China nach Deutschland oder „Wie wir das Fliegen lernten“ 40

Eleonora Castro Rebolledo: Von Kolumbien nach Deutschland und zurück 42

Yuejun Qian: Zusammenarbeit mit dem WUS: Anstoß für 25 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit 44

Ernest Negou: Erfahrungen als Studierender an einer deutschen Hochschule 48

Karl Heinrich Rudersdorf und Kambiz Ghawami: STUBE - Wie alles begann 52

Karl Heinrich Rudersdorf: Eine Erfolgsgeschichte: Evangelische Kirche und WUS 62

Hermann Weber: Kooperation von WUS und KAAD 65

Dieter Hampel: Medizinstudium in Deutschland und ärztliche Tätigkeit in Afrika, Asien und Lateinamerika 67

Medhi Jafari Gorzini: Belange ausländischer Studierender in der Bundesrepublik Deutschland 70

Mahnaz Rashidi: Alleine auf dem Weg von Iran nach Deutschland 73

Gerd Köhler: Studium Internationale: Die Zusammenarbeit der GEW mit dem WUS 77

Veronika Nitschko: 30 Jahre Engagement in Darmstadt 80

Doris Krohn: Das Engagement des WUS in Hamburg 84

Sabine Klimmek: Beginn der Zusammenarbeit mit dem WUS 88

Horst Breier: Ausländische Studierende in Deutschland: was tun? 94

Franz-Josef Pollmann: Rückkehr und Reintegration:
Zusammenarbeit von WUS und der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) 100

Werner Weber: Bachelor/Master und die Internationalisierung deutscher Hochschulen 102

Jutta Voigt: Die Arbeit des WUS im wiedervereinigten Deutschland 106

Bildungsprojekte in Afrika, Asien, Lateinamerika 108

Daniel Ayu Mbi Egbe: WUS-Aktivitäten in Kamerun 109

Uschi Eid: Engagement für Eritrea gemeinsam mit WUS 112

Bettina Schmidt: Benefiz-Konzert: Eröffnung der SAP-Arena, Mannheim 115

Berhanu Berhe: Die Arbeit des WUS in Äthiopien 117

Julia Boger: WUS - Deutsches Komitee und das Ghanaian German Alumni-Network:
Eine Plattform für Rückkehrer von Rückkehrern 120

Husham M. Salim: Der WUS unterstützt die Universität von Bagdad 123

Issa Salim: Schwierige Bedingungen für den WUS in Palästina 126

Suchjar Effendi: Engagement des WUS für Indonesien 128

Bui Cong Tho: Gemeinsam für Bildung und Menschenrechte in Vietnam 131

Wolf Rieck: Der WUS vor Ort in Vietnam 136

Moacir Gadotti: WUS Brazil and the Paulo Freire Institute 140

Loreto Maria Schnake Neale: Hilfe zur Selbsthilfe: Frauenschule in Santiago de Chile 143

Luis Rivera: Reintegration in Chile 146

Linda Helfrich: Das Engagement des WUS in Lateinamerika 151

Wolfgang Benedek: WUS Austria und der deutsche WUS 156

Simona Pop: Im Osten nichts Neues? World University Service-Romania lässt grüßen 158

Martin Kunz: 1985 - WUS-Dienstreise nach El Salvador 154

WUS – Anti-Apartheitsprogramme 162

Clive Nettleton: Commitment for Education and Liberation 163

Colin Smuts: Working towards a New South Africa 168

Bettina Schmidt: WUS support for a democratic South Africa 170

Henning Melber: WUS Germany und die Solidaritätsarbeit in und für Namibia 175

Jane Katjavivi: Greetings from Namibia: WUS remembered 179

Peter H. Katjavivi: Namibia – from liberation to transformation 182

Caleb M. Fundanga: My World University Service Journey 184

James Matale: The cooperation with WUS Zambia 188

Entwicklungspolitische Bildungsarbeit 190

Christian Wilmsen: Zwei Felsen in der Brandung 191

David Simo: Bildung verbindet und verändert die Welt! 193

Martin Kunz: Fair gehandelte Fußbälle: Das Recht auf Bildung „mit Füßen treten", dank WUS! 195

Constance Marschan: Jugendaustausch „Hessen meets Vietnam – Vietnam meets Hessen" 198

Alfred Berger: WUS – Türöffner für hessische Wirtschaftsunternehmen 200

Bernd Overwien: Grenzenlos - Globales Lernen im Dialog 202

Chris Jöcker: Global learning, weltwärts and beyond 206

Bettina Schmidt: UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung" 209

Nils Rosemann: Vernetzung im FORUM Menschenrechte 212

Jakob Horstmann: Academic Freedom: WUS concern is our concern 215

Gudrun Graichen-Drück: Vom Flüchtling zum Entwicklungshelfer 216

Walter Hundt: Entwicklungspolitik „made in Brandenburg"? 219

Gunther Hilliges: Erinnerungen an 25 Jahre entwicklungspolitischer Bildungsarbeit mit dem WUS-Team 224

Haike Boller: Heute ist Gestern 242

WUS Historie die frühen WUS-Jahre 244

Helmut Becker: 1982 – Neuausrichtung des WUS – Deutsches Komitee 245

Petra Loch: Als ich nach Wiesbaden kam ... 250

Ignaz Bender: Solidarität deutscher Studierender im Algerienkonflikt 254

Manfred Kulessa: Erinnerungen aus den Jahren 1960-62 258

Benno Kunze-Obsieger: Ach damals: Der WUS in Bonn 262

Hubertus Lehnert: 1962 - Dienstreise nach Ceylon, Indien und Pakistan 264

Harald Ganns: Der deutsche WUS: Clubleben, „Betreuung" ausländischer Studenten, Fundraising und politische Götterdämmerung 266

Jonathan Grigoleit: Erinnerungen an meine Mitarbeit beim deutschen WUS 268

Edmund Moser: Das Münchner Komitee des WUS 277

Edmund Moser: Die Welt entdecken mit dem WUS und Studiosus 282

Wolfgang Nies: WUS-Fundraising: Basar fremder Völker 290

Renate Mengler: Basar fremder Völker: Abenteuer und Fundraising-Projekt 294

Thorvald Stoltenberg: Working with Hungarian student refugees 296

Sabine Joó: Der ungarische Aufstand 1956 298

Werner Weber: Die internationale Ausrichtung der deutschen Hochschulen nach dem Zweiten Weltkrieg 301

Karl Richter: Mitten-drin 306

Autorenverzeichnis **310**

Impressum **330**

Autorenübersicht

1. **Ayazi, Christina**
   Berlin 1999: Wie ich den WUS entdeckte
2. **Bashir, Amira**
   Crossing borders: Gaza meets Germany.
3. **Becker, Helmut**
   1982 – Neuausrichtung des WUS - Deutsches Komitee
4. **Bender, Ignaz**
   Solidarität deutscher Studierender im Algerienkonflikt
5. **Benedek, Wolfgang**
   WUS Austria und der deutsche WUS
6. **Berger, Alfred**
   WUS – Türöffner für hessische Wirtschaftsunternehmen
7. **Berhe, Berhanu**
   Die Arbeit des WUS in Äthiopien
8. **Boger, Julia**
   WUS - Deutsches Komitee und das Ghanaian German Alumni-Network:
   Eine Plattform für Rückkehrer von Rückkehrern
9. **Boller, Haike**
   Heute ist Gestern
10. **Breier, Horst**
    Ausländische Studierende in Deutschland: was tun?
11. **Castro Rebolledo, Eleonora**
    Von Kolumbien nach Deutschland und zurück
12. **Effendi, Suchjar**
    Engagement des WUS für Indonesien

13. **Egbe, Daniel Ayu Mbi**
    WUS-Aktivitäten in Kamerun
14. **Eid, Uschi**
    Ein Engagement für Eritrea gemeinsam mit WUS
15. **Fundanga, Caleb M.**
    My World University Service Journey
16. **Gadotti, Moacir**
    WUS Brazil and the Paulo Freire Institute
17. **Ganns, Harald**
    Der deutsche WUS: Clubleben, „Betreuung"
    ausländischer Studenten, Fundraising und politische Götterdämmerung
18. **Ghawami, Kambiz**
    60 Jahre WUS-Deutschland
19. **Graichen-Drück, Gudrun**
    Vom Flüchtling zum Entwicklungshelfer
20. **Grigoleit, Jonathan**
    Erinnerungen an meine Mitarbeit beim deutschen WUS
21. **Halgamuge, Saman**
    Story of an activist and an engineer empowered by WUS
22. **Hampel, Dieter**
    Medizinstudium in Deutschland und ärztliche Tätigkeit
    in Afrika, Asien und Lateinamerika
23. **Helfrich, Linda**
    Das Engagement des WUS in und mit Lateinamerika

24. **Hilliges, Gunther**
    Erinnerungen an 25 Jahre entwicklungspolitischer Bildungsarbeit mit dem WUS-Team - Auszüge aus Dokumenten
25. **Horstmann, Jakob**
    Academic Freedom: WUS concern is our concern
26. **Huang, Weiping**
    Von China nach Deutschland oder „Wie wir das Fliegen lernten"
27. **Hundt, Walter**
    Entwicklungspolitik „made in Brandenburg"
28. **Jafari Gorzini, Medhi**
    Belange ausländischer Studierender in der Bundesrepublik Deutschland
29. **Jöcker, Chris**
    Global learning, weltwärts and beyond
30. **Joó, Sabine**
    Der ungarische Aufstand 1956
31. **Katjavivi, Jane**
    Greetings from Namibia: WUS remembered
32. **Katjavivi, Peter H.**
    Namibia – from liberation to transformation
33. **Klimmek, Sabine**
    Die Wende: Beginn der Zusammenarbeit mit dem WUS
34. **Köhler, Gerd**
    Studium Internationale: Die Zusammenarbeit der GEW mit dem WUS
35. **Krohn, Doris**
    Das Engagement des WUS in Hamburg
36. **Kulessa, Manfred**
    Erinnerungen aus den Jahren 1960-62
37. **Kunz, Martin**
    Fair gehandelte Fußbälle: Das Recht auf Bildung „mit Füßen treten", dank WUS!

38. **Kunz, Martin**
    1985 - WUS-Dienstreise nach El Salvador
39. **Kunze-Obsieger, Benno**
    Ach damals: Der WUS in Bonn
40. **Lagos, Ricardo**
    Vorwort
41. **Lehnert, Hubertus**
    1962 - Dienstreise nach Ceylon, Indien und Pakistan
42. **Loch, Petra**
    Als ich nach Wiesbaden kam ...
43. **Marschan, Constance**
    Jugendaustausch „Hessen meets Vietnam – Vietnam meets Hessen"
44. **Matale, James**
    The cooperation with WUS Zambia
45. **Melber, Henning**
    WUS Germany und die Solidaritätsarbeit in und für Namibia
46. **Mengler, Renate**
    Basar fremder Völker: Abenteuer und Fundraising-Projekt
47. **Moser, Edmund**
    Das Münchner Komitee des WUS
48. **Moser, Edmund**
    Die Welt entdecken mit dem WUS und Studiosus
49. **Muriel, Lucia Sono**
    Thema „Migration": Herausforderung für die Bildungsarbeit damals und heute
50. **Negou, Ernest**
    Erfahrungen als Studierender an einer deutschen Hochschule
51. **Nettleton, Clive**
    Commitment for Education and Liberation

52. **Nies, Wolfgang**
WUS-Fundraising: Basar fremder Völker

53. **Nitschko, Veronika**
30 Jahre Engagement in Darmstadt

54. **Overwien, Bernd**
Grenzenlos - Globales Lernen im Dialog

55. **Pollmann, Franz-Josef**
Rückkehrer und ihre Reintgration:
Zusammenarbeit von WUS und der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung

56. **Pop, Simona**
Im Osten nichts Neues? World University Service-Romania lässt grüßen

57. **Qian, Yuejun**
Zusammenarbeit mit dem WUS:
Anstoß für 25 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit

58. **Rashidi, Mahnaz**
Alleine auf dem Weg von Iran nach Deutschland

59. **Richter, Karl**
Mitten-drin

60. **Rieck, Wolf**
Der WUS vor Ort in Vietnam

61. **Rivera, Luis**
Reintegration in Chile

62. **Rosemann, Nils**
Vernetzung im FORUM Menschenrechte

63. **Rudersdorf, Karl Heinrich**
Eine Erfolgsgeschichte: Evangelische Kirche und WUS

64. **Rudersdorf, Karl Heinrich und Ghawami, Kambiz**
STUBE - Wie alles begann

65. **Salim, Husham M.**
Der WUS unterstützt die Universität von Bagdad

66. **Salim, Issa**
    Schwierige Bedingungen für den WUS in Palästina
67. **Schmidt, Bettina**
    WUS support for a democratic South Africa
68. **Schmidt, Bettina**
    Benefiz-Konzert: Eröffnung der SAP-Arena, Mannheim
69. **Schmidt, Bettina**
    UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung"
70. **Schnake Neale, Loreto Maria**
    Hilfe zur Selbsthilfe: Frauenschule in Santiago de Chile
71. **Simo, David**
    Bildung verbindet und verändert die Welt!
72. **Smuts, Colin**
    Working towards a New South Africa
73. **Stoltenberg, Thorvald**
    Working with Hungarian student refugees
74. **Tho, Bui Cong**
    Gemeinsam für Bildung und Menschenrechte in Vietnam
75. **Voigt, Jutta**
    Die Arbeit des WUS im wiedervereinigten Deutschland
76. **Weber, Hermann**
    Kooperation von WUS und KAAD
77. **Weber, Werner**
    Die internationale Ausrichtung der deutschen Hochschulen
    nach dem Zweiten Weltkrieg
78. **Weber, Werner**
    Bachelor/Master und die Internationalisierung deutscher Hochschulen
79. **Wilmsen, Christian**
    Zwei Felsen in der Brandung

Vorwort

Ricardo Froilán Lagos Escobar
2000 - 2006 Präsident der Republik Chile

Los 60 años que el World University Service Alemania (WUS) celebra, son motivo de regocijo para todos aquellos que luchan por el respeto a los derechos humanos, por la libertad del espíritu y el pensamiento. El WUS ha prestado un enorme servicio en todos los continentes, por cierto en América Latina.

En los momentos difíciles, tras el Golpe de Estado perpetrado por Pinochet, en mi calidad de Secretario General de la Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO), me correspondió iniciar los primeros contactos con el WUS en septiembre de 1973.

Buscábamos la forma para que un número significativo de profesores universitarios, alumnos de postgrado y pre-grado, pudieran continuar su trabajo o estudios en el extranjero ante la imposibilidad de hacerlo en el sistema chileno. Fueron muchos los docentes que desde Chile obtuvieron la beca del WUS para viajar a los seminarios que se organizaban rápidamente para estos efectos en Argentina u otros países vecinos. Muchos de ellos finalmente se radicaron en Europa y Alemania.

Alemania, las dos Alemania en ese tiempo, fueron generosas en acoger a tantos chilenos y chilenas. Fue una diáspora intelectual enorme y el WUS fue fiel a los principios que lo constituyen.

Con el paso del tiempo, los chilenos que estudiaban en el extranjero pensaban regresar a Chile. A través del WUS me solicitaron que encabezara un comité

Bundespräsident Johannes Rau, Staatspräsident Ricardo Lagos und Dr. Kambiz Ghawami (Vorsitzender des WUS), Loreto Schnake (WUS), Santiago de Chile, 2003

para ayudar al retorno de tantos compatriotas que querían volver a su tierra. Por mi parte, regresé a Chile en mayo de 1978 para desempeñar un cargo en la OIT con sede en Chile. A pocos días de mi retorno, el profesor inglés, Dudley Seers me visitó para solicitarme a que organice un comité de retorno de los chilenos en condiciones de volver. La tarea no era fácil. Aquellos chilenos habían terminado sus estudios y la idea era encontrarles un trabajo dentro de Chile acorde con su formación académica. Para muchos implicaba un riesgo. Lo primero que debíamos conocer es si serían o no detenidos a su regreso. Lo más difícil era cómo vivir en un Chile bajo la dictadura. Se desarrollaron entonces innumerables proyectos de investigación. Se crearon centros de médicos para emplear a aquellos que poseían grados académicos en el ámbito de la salud. A través de ONG`s se impulsaron centros de investigación para mantener un pensamiento libre en las difíciles condiciones del Chile de entonces. Vale la pena recordar que en las universidades sólo podían participar aquellos que tenían el visto bueno de la dictadura, un gran número de profesores fue expulsado de las facultades. Por ello, este modesto comité que encabecé desarrolló un trabajo muy intenso.

Fueron años complejos y difíciles que recuerdo con mucha emoción. En suma, se estaban aplicando los principios del WUS. Primero para salvar la inteligencia y que ésta se pudiera desarrollar fuera de Chile y luego, para traer de vuelta esa inteligencia y comenzara a germinar con nuevos estudiantes en Chile. No fue fácil. Contamos con el apoyo de muchos y este Servicio Universitario Mundial dejó una huella permanente de gratitud entre los chilenos. Por ello, cuando hay situaciones similares en otras latitudes, todos debemos aprender a ser generosos para entregar lo mejor de nosotros.

Qué duda cabe acerca de la importancia vital que tuvieron las becas de estudio gestionadas por el WUS Alemania con fondos del WUS internacional para cientos de chilenos en los años 70: en los momentos

más difíciles, esas populares becas WUS permitieron no solo poner a salvo a tantos compatriotas y apoyarlos en los primeros años de exilio, sino también dar continuidad a sus estudios y perfeccionarse profesionalmente.

A finales de los ochenta, a partir de la recuperación de la democracia en Chile, el compromiso del WUS Alemania se vuelca con fuerza a apoyar el retorno y la reintegración de los exiliados, acompañando el trabajo de los comités de retorno de los chilenos en Alemania y coordinando una serie de programas de ayuda orientados a la repatriación y reintegración de familias de las dos Alemanias. Estos generosos programas permitieron a miles de compatriotas volver al país, reinsertarse y rehacer sus vidas en Chile. Y una vez retornados, el WUS los siguió acompañando, apoyando su reinserción laboral y el desarrollo de proyectos hasta asegurar una reintegración real.

En los años noventa, el WUS Alemania también nos acompañó en el proceso de ampliación de derechos de nuestra nueva democracia, apoyando proyectos de desarrollo de ciudadanía y, en especial, en 1997, auspiciando la realización de la "Conferencia Internacional Por el Divorcio Vincular en Chile".

Hoy, en el 2010, tenemos poderosas razones para celebrar los 60 años de existencia del WUS en Alemania. Tanto porque fueron capaces de enfrentar su propio pasado, como por lo que se hizo a escala mundial.

Las lecciones de los acontecimientos del siglo XX, el siglo corto a decir del historiador Eric Hobswan, nos deben hacer meditar. Fueron demasiados los atropellos a los derechos humanos que se cometieron en nombre de determinadas ideologías, pero digamos también que el siglo XX termina con la

convicción que el ser humano debe levantar su voz y protestar donde quiera que sus derechos estén siendo conculcados. Es aquí donde el WUS juega un rol concreto, práctico y cotidiano. Estos 60 años de la filial Alemania del WUS que celebramos, han sido fundamentales en todos los continentes del planeta.

Por desgracia, al inicio del siglo XXI, hay una gran tarea por delante. Por eso quiero unir mi voz a la de tantos otros que en esta publicación resaltan con legítimo orgullo lo realizado en estos 60 años y, más que nunca, tener la convicción de los grandes desafíos que el futuro nos presenta. En Chile aprendimos que el retorno a la democracia nos obligaba a decir, con mucha convicción y fuerza, un nunca más. Lo ocurrido en la época difícil de la dictadura se debía conocer para establecer con claridad los hechos y jamás negarlos. Por ello establecimos en 1990 una Comisión Presidencial para conocer la suerte de quienes fueron ejecutados políticos y aquellos que fueron detenidos y, posteriormente, desaparecieron.

Bajo mi gobierno se creó otra Comisión Presidencial para establecer lo que había ocurrido en materia de prisión política y tortura. Se reconoció a más de 29 mil chilenos que fueron objeto de prisión política y tortura. Este es, sin duda, un drama de toda transición a la democracia, los principios del WUS obligan al aprendizaje para encontrar la forma de reconstruir la democracia cuando ésta se ha perdido. Fue en virtud de estos principios que trabajamos incansablemente. Son estos mismos principios los que nos obligan a mirar el futuro. Y es en función de estos principios que uno quisiera entregar hoy una felicitación por las tareas que ustedes han hecho en Alemania. Una felicitación que en nuestro caso conlleva una profunda gratitud por la forma en que recibieron y nos devolvieron a tantos de nuestros compatriotas.

Vorwort

Ricardo Froilán Lagos Escobar
2000 - 2006 Präsident der Republik Chile

Das 60-jährige Bestehen des World University Service in Deutschland (WUS), das dieses Jahr gefeiert wird, ist Anlass zur Freude für alle, die sich für die Achtung der Menschenrechte, die Freiheit des Geistes und der Gedanken einsetzen. Der WUS hat auf allen Kontinenten, gerade auch in Lateinamerika, großartige Dienste geleistet.

In den schwierigen Zeiten nach dem von Pinochet begangenen Staatsstreich hatte ich als Generalsekretär der „Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales" (FLACSO - Lateinamerikanische Fakultät für Sozialwissenschaften) die Aufgabe, im September 1973 die ersten Kontakte zum WUS zu knüpfen.

Wir suchten nach Wegen, um einer bedeutenden Anzahl von Professoren, Undergraduate- und Postgraduate-Studenten die Möglichkeit zu geben, ihre Arbeit oder ihre Studien im Ausland fortzusetzen angesichts der Unmöglichkeit, dies im chilenischen System zu tun. Es waren viele Dozenten, die in Chile das WUS-Stipendium erhielten, um umgehend zu den dafür in Argentinien und anderen Nachbarländern organisierten Seminaren zu reisen. Viele von ihnen ließen sich schließlich in Europa nieder. Deutschland, damals beide deutsche Staaten, nahm großzügig viele Chileninnen und Chilenen auf. Es war eine riesige intellektuelle Diaspora, und der WUS handelte getreu seinen eigenen Grundsätzen.

Mit der Zeit begannen die im Ausland studierenden Chilenen und Chileninnen an ihre Rückkehr nach Chile zu denken. Und so wurde ich auf Anregung des WUS gebeten, ein Komitee zu gründen und zu leiten, das die Aufgabe hatte, die große Anzahl von Landsleuten, die in ihre Heimat zurückkehren wollten, bei ihrer Rückkehr zu unterstützen. Ich selbst bin im Mai 1978 nach Chile zurückgekehrt, um eine Stelle bei der International Labour Organisation (ILO) mit Sitz in Chile anzutreten. Wenige Tage nach meiner Rückkehr besuchte mich der englische Professor Dudley Seers und bat mich, ein Komitee zur Unterstützung der Chilenen und Chileninnen, die zurückkehren konnten, zu organisieren. Die Aufgabe war nicht leicht. Diese Chilenen und Chileninnen hatten ihre Studien abgeschlossen, und es ging nun darum, einen ihrer akademischen Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz für sie in Chile zu finden.

Für viele war dies ein Risiko. Zuallererst mussten wir in Erfahrung bringen, ob sie bei ihrer Rückkehr festgenommen werden würden oder nicht.

Das Schwierigste war dann der Aufbau einer Existenz in jenem Chile der Diktatur. Deshalb wurden unzählige Forschungsprojekte entwickelt. Es wurden Ärztezentren gegründet, um für all jene einen Arbeitsplatz zu schaffen, die akademische Grade im Bereich des Gesundheitswesens besaßen. Über Nichtregierungsorganisationen wurden Studienzentren eingerichtet zur Aufrechterhaltung eines freien Denkens unter den schwierigen Bedingungen des Chile von damals. Man darf nicht vergessen, dass an den Universitäten nur diejenigen arbeiten durften, die der Diktatur genehm waren. Viele Professoren wurden aus den Fakultäten entlassen. Deshalb entfaltete dieses bescheidene Komitee, dem ich vorstand, eine äußerst intensive Tätigkeit.

Es waren komplexe und schwierige Jahre, an die ich mit großen Emotionen zurück denke. Kurzum, es wurden die Grundsätze des WUS angewendet. Zuerst, um die Intelligenz des Landes zu retten und deren Weiterentwicklung im Ausland zu ermöglichen und später, um eben dieses Potenzial wieder zurückzubringen und es an neue Studenten und Studentinnen in Chile weiterzugeben. Es war nicht leicht. Wir konnten jedoch auf die Unterstützung vieler Menschen zählen, und dieser World University Service hinterließ eine permanente Spur der Dankbarkeit bei den Chilenen und Chileninnen. Deshalb sollten wir alle, wenn es in anderen Ländern und Regionen zu ähnlichen Situationen kommt, lernen, großzügig zu sein und unser Bestes zu geben.

Die lebenswichtige Bedeutung der vom WUS Deutschland mit Mitteln des WUS International vermittelten Stipendien für Hunderte von Chilenen und Chileninnen in den Siebzigerjahren steht außer Zweifel: In den schwierigsten Momenten haben diese populären WUS-Stipendien es nicht nur ermöglicht, zahlreiche Landsleute zu retten und sie in den ersten Jahren des Exils zu unterstützen, sondern ebenso ihre Studien fortzusetzen und sich beruflich weiterzubilden.

Ende der Achtzigerjahre, mit der Wiedererlangung der Demokratie in Chile, hat sich das Engagement des WUS Deutschland intensiv auf die Unterstützung der Rückkehr und Wiedereingliederung der Exilanten konzentriert, und zwar durch die Begleitung der Arbeit der Rückkehrkomitees der Chilenen und Chileninnen in Deutschland und die Koordinierung einer Reihe von Hilfsprogrammen für die Reintegration von Familien aus beiden Teilen Deutschlands. Diese großzügigen Programme haben es Tausenden von Landsleuten ermöglicht, in ihr Land zurückzukehren, sich dort wieder zu integrieren und ihr Leben in Chile wieder aufzunehmen. Nach ihrer Rückkehr hat sie der WUS weiter begleitet, ihre Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt und die Entwicklung von Projekten solange unterstützt bis eine echte Wiedereingliederung gesichert war.

In den Neunzigerjahren hat uns der WUS Deutschland ebenfalls im Prozess des Ausbaus von Rechten unserer neuen Demokratie begleitet. In diesem Rahmen wurden Projekte zur Stärkung der Bürgerrechte unterstützt und insbesondere 1997 die Durchführung der „Internationalen Konferenz für ein Scheidungsgesetz in Chile" gefördert.

Heute, im Jahre 2010, haben wir allen Grund, das 60jährige Bestehen des WUS in Deutschland zu feiern, sowohl weil die Menschen in Deutschland in der Lage waren, sich ihrer eigenen Vergangenheit zu stellen, als auch auf Grund der Leistungen des WUS weltweit.

Die Lektionen aus den Ereignissen des 20. Jahrhunderts, das „kurze Jahrhundert" wie es der Historiker Eric Hobsbawm bezeichnete, sollten uns zum Nachdenken bringen. Zu viele Menschenrechtsverletzungen wurden im Namen bestimmter Ideologien begangen; wir sollten aber auch sagen, dass das 20. Jahrhundert mit der Überzeugung endete, dass die Menschen ihre Stimme erheben und protestieren müssen, wo immer ihre Rechte beschnitten werden. Und hier spielt der WUS eine konkrete, praktische und fortwährende Rolle. Die 60 Jahre des Deutschen Komitees des WUS, die wir heute feiern, sind auf allen Kontinenten der Erde von grundlegender Bedeutung gewesen.

Leider haben wir zu Anfang des 21. Jahrhunderts noch eine große Aufgabe vor uns. Deshalb schließe ich mich den Stimmen so vieler anderer Autoren und Autorinnen an, die in dieser Publikation mit legitimem Stolz das in diesen 60 Jahren Geleistete unterstreichen, die aber auch mehr denn je auf die großen Herausforderungen verweisen, vor die uns die Zukunft stellt. In Chile haben wir gelernt, dass die Rückkehr zur Demokratie mit der Verpflichtung einhergeht, mit viel Überzeugung und Nachdruck NIE WIEDER zu sagen. Das in der schwierigen Zeit der Diktatur Geschehene musste aufgedeckt werden, um eine eindeutige Feststellung der Tatbestände zu ermöglichen, so dass sie niemals geleugnet werden können. Deshalb haben wir 1990 eine Präsidialkommission eingerichtet zur Aufklärung des Schicksals der exekutierten politischen Gefangenen sowie der Personen, die verhaftet wurden und später verschwunden sind.

Unter meiner Regierung wurde eine weitere Präsidialkommission einberufen, diesmal zur Aufklärung der Fälle von politischer Haft und Folter. Über neunundzwanzigtausend Chilenen und Chileninnen wurden als Opfer politischer Haft und Folter anerkannt. Dies ist zweifelsohne ein Drama jeden Übergangs zur Demokratie; die Prinzipien des WUS verpflichten uns dabei zu einem Lernprozess, um Wege für den Wiederaufbau der Demokratie zu finden, wenn diese widerrechtlich und gewaltsam beseitigt worden ist. Diese Prinzipien haben uns in unserer unermüdlichen Arbeit geleitet und eben diese Prinzipien zwingen uns auch heute in die Zukunft zu sehen.

Wir beglückwünschen Sie, die Damen und Herren, die im WUS tätig waren und sind, an diesem Tage zu der Arbeit, die sie in Deutschland geleistet haben. Ein Glückwunsch, der in unserem Falle mit einer tiefen Dankbarkeit einhergeht für die Art und Weise, in der Sie so viele unserer Landsleute aufgenommen und ihnen geholfen haben, wieder in unser Land Chile zurückzukehren.

60 Jahre WUS – Deutsches Komitee

Kambiz Ghawami

Liebe Leserinnen und Leser,

„Eine Festschrift zum 60jährigen Jubiläum des Deutschen Komitees des World University Service – das sollten wir doch zusammenstellen", so Dr. Bettina Schmidt auf der WUS-Mitgliederversammlung 2008. Spontan wurde diese Anregung aufgegriffen, zumal es bereits 1960 eine Festschrift zum 10jährigen Jubiläum, damals zusammengestellt von Jonathan Grigoleit, des Deutschen WUS gab. Einer WUS-Tradition folgend, galt auch hier der WUS-Grundsatz „Wer eine gute Idee hat, soll sie auch umsetzen". Dieser Grundsatz, Ideen zu realisieren, Plattformen zu bieten, für die Entwicklung von eigenen Projekten und Programmen von Studierenden und Hochschulangehörigen für Studierende und Hochschulangehörige, von und für Menschen, die sich für das Satzungsziel des WUS, das „Menschenrecht auf Bildung" einsetzen, war und ist das Leitmotiv des World University Service.

1920 als „European Student Relief" gegründet, verstand sich der WUS als eine Organisation von Hochschulangehörigen um Menschen zu unterstützen, die im Hochschulbereich arbeiten, lehren und lernen. Als eine internationale, politisch und konfessionell nicht gebundene Organisation, bestehend in über 50 Ländern der Erde, versteht sich der WUS auch heute noch als eine internationale Gemeinschaft von Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden im Bildungssektor, die für das Menschenrecht auf Bildung eintritt.

Nach seiner Gründung in Deutschland 1950 ermöglichte der WUS deutschen Studierenden nach Jahren der Isolation aufgrund der NS-Zeit internationale Kontakte zu knüpfen und wieder in der internationalen akademischen Weltgemeinschaft aufgenommen und anerkannt zu werden. Recht früh, bereits Anfang der 50iger Jahre, förderte er das Studium von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika an bundesdeutschen Hochschulen. Der WUS entwickelte Vorschläge zur besseren Beratung und Studienbegleitung ausländischer Studierender und förderte die Selbstorganisation ausländischer Studierender, so zum Beispiel die bundesweiten Organisationen von Studierenden, u. a. aus Äthiopien, Chile, China, Eritrea, Ghana, Griechenland, Indonesien, Kamerun, Marokko, Palästina, Peru, Türkei und Vietnam.

Insbesondere wenn Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Exilanten nach Deutschland flüchten mussten, unterstützte der WUS deren Exilorganisationen und trug dazu bei, dass die „demokratische Intelligenz" dieser Länder in Deutschland Schutz und Aufnahme fand. Der WUS unterstützte die Exilstudierenden bei der Organisation von Vereinigungen und erreichte, dass nach Ende der Diktaturen in deren Ländern „aus Flüchtlingen Entwicklungshelfer zur Redemokratisierung und Aufbau sozialer und gerechter Strukturen" in ihren Heimatländern wurden.

Daher sind wir besonders stolz und betrachten es als Auszeichnung, dass der frühere Präsident der Republik Chile, S.E. Ricardo Lagos, das Vorwort zu unserer Festschrift verfasst hat und am Beispiel Chiles die Arbeit des WUS für Tausende von Menschen weltweit würdigt, denen der WUS eine Plattform, eine Möglichkeit bot, um zur Stärkung demokratischer Gesellschaften, zur Wahrung des Menschenrechts auf Bildung, beizutragen.

Ebenso sind wir sehr stolz, das der ehemalige Außenminister Norwegens, Thorvald Stoltenberg, der 1956 als Mitarbeiter des WUS in Wien bei der Aufnahme und Versorgung von Flüchtlingen aus Ungarn tatkräftig mitgeholfen hat, diese Festschrift mit einem Beitrag beehrt.

Gemeinsam mit dem schwedischen Ministerpräsidenten Olaf Palme hat Thorvald Stoltenberg über all die Jahre die Arbeit des WUS unterstützt. Olaf Palme war 1948 vom Internationalem WUS beauftragt worden, im Rahmen einer Prüfmission in Deutschland festzustellen, ob WUS seine Arbeit wieder in Deutschland aufnehmen sollte. Das Prüfergebnis von Olaf Palme war differenziert positiv, so dass 1950 die Gründung des Deutschen WUS Komitees erfolgte. In den Jahren der Apartheid im südlichen Afrika und den Jahren der Diktaturen in Lateinamerika, waren es hauptsächlich die skandinavischen Länder, die die Arbeit des WUS finanziell förderten und die Kontakte des WUS nutzten, um einen Beitrag zur Überwindung der Apartheid und der Diktaturen zu leisten.

Für den WUS war und ist Entwicklungspolitik immer Teil der Innenpolitik. Aus dem WUS-Verständnis heraus ist es zur Förderung der sogenannten Entwicklungsländer notwendig, insbesondere die Akzeptanz in Deutschland für Veränderungsprozesse in der bundesdeutschen Gesellschaft zu fördern, d. h. Veränderungsprozesse im „Norden" zu fördern, damit der „Süden" eine Überlebens- und Entwicklungschance hat.

FAIRERHandel, heute ein Allgemeingut in der Gesellschaft war für den WUS bereits in den 50iger Jahren ein Thema. Das WUS-Projekt „Basar Fremder Völker", ein Vorläufer der heutigen „Eine/Dritte-Welt-Läden", bot schon vor über 50 Jahren Produkte aus Afrika, Asien und Lateinamerika zu FAIREN Preisen an und förderte damit das Grundanliegen vieler Menschen und Staaten aus Afrika, Asien und Lateinamerika nach einer gerechten Welthandelsordnung. Der WUS unterstützt im Rahmen seiner Bildungs- und Lobbyarbeit die Ausgestaltung fairer internationaler Handelsbedingungen und damit einhergehend Strukturveränderungen.

War es in den 50iger Jahren der „Basar Fremder Völker", so sind es heute FAIRgehandelte Fussbälle, die an Schulen und Jugendvereine in Afrika, Asien und Lateinamerika verteilt werden. Dies hat dazu beigetragen, dass das Auswärtige Amt in Berlin seine Beschaffung von jährlich zehntausend Bällen auf FAIRgehandelte Bälle umgestellt hat und damit gleichzeitig ein Stück entwicklungspolitische Bildungsarbeit leistet.

Das einzigartige internationale Netzwerk des WUS ist seine Stärke, ist die Stärke, die sich aus der Grundüberzeugung nährt, dass Menschen ein Grundrecht auf Bildung, ein Menschenrecht auf Bildung haben. Dieses Grundverständnis reicht von der humanitären Versorgung und Wiederaufbauhilfe nach Kriegen über die Katastrophenhilfe nach Erdbeben, Tsunamis und Überschwemmungen bis hin zur Unterstützung von bildungspolitischen Entwicklungsprojekten in Afrika, Asien und Lateinamerika.

WUSler verstehen ihr Engagement stets in gesellschaftlicher Verantwortung und daher arbeitet der WUS seit Jahrzehnten in enger Kooperation, nicht nur mit Gewerkschaften zusammen, sondern auch mit Studentischen- und Hochschulorganisationen, Menschenrechtsorganisationen, Entwicklungspolitischen Organisationen und deren Dachverbänden und hat auch eine ganze Reihe dieser Organisationen mit begründet. Dies mit dem Ziel, das bürgerschaftliche Engagement zu fördern und zivilgesellschaftliche Strukturen zu stärken.

Die vorliegende Festschrift gibt mit ihren mannigfaltigen Beiträgen einen Einblick in die facettenreiche Geschichte des WUS, und in die Gedankenwelt der Menschen, die den WUS geprägt haben und die der WUS seinerseits geprägt hat. Die Festschrift ist ein Beleg für eine traditionsbewusste junge und innovative, sicherlich auch sehr oft für das Establishment unbequeme Organisation.

All dies wäre und ist nicht ohne ein engagiertes Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der WUS-Geschäftsstelle, früher in Bonn und jetzt in Wiesbaden möglich, und daher gebührt all diesen Kolleginnen und Kollegen der letzten 60 Jahre unser aller Dank für ihre sachkundige Arbeit und für ihr über das übliche Maß hinaus gehende Engagement für die Ziele des WUS. Viele haben in jungen Jahren ihren Wirkungskreis beim WUS begonnen und sind später in ihrer Berufslaufbahn in der Wissenschaft, Politik, Öffentlichen Verwaltung, in Verbänden oder in der Privatwirtschaft tätig geworden und bilden nach wie vor ein Netz von „Ehemaligen", die heute noch für die Geschäftsstelle des WUS wichtige Ansprechpersonen und Ratgeber sind.

Es ist mir eine Ehre und ein Bedürfnis, allen Autorinnen und Autoren dieser Festschrift zu danken, die durchweg auf die Anfrage nach einem Beitrag spontan und kurzfristig mit einer Zusage reagiert haben. Aber insbesondere gilt mein Dank dem Redaktionsteam dieser Festschrift, Bettina Schmidt, Wolfgang Nies und Helmut Becker, aber auch dem Team hinter der Redaktion, Ines Nindelt, Petra Loch, Dorothea Nies und nicht zuletzt Haike Boller, die mit ihrem Team das Layout und den Druck dieser Festschrift (ehrenamtlich) verantwortet. Allen ein herzliches Dankeschön und allen Lesern und Leserinnen viel Freude und Gewinn beim Lesen.

Dr. Kambiz Ghawami
Vorsitzender des World University Service,
Deutsches Komitee e. V.

World University Service
in Deutschland
1950-2010

Ausländische Studierende

Thema „Migration“: Herausforderung für die Bildungsarbeit damals und heute

Lucía Sono Muriel

Gern hätte ich den WUS schon kennen gelernt als ich selbst noch Psychologiestudentin an der Freien Universität Berlin war. 1982 hatte ich mein Studium abgeschlossen, bin danach in meine Heimat Ecuador zurückgekehrt, ohne Vorbereitung, ohne Informationen und Orientierung darüber, wie sich eine Rückkehr bewältigen lässt und bin dann auf die undurchschaubaren Erwartungen meiner Familie und auf eine Reihe beruflicher Frustrationen meinerseits gestoßen. Seit Beginn meines Studiums war für mich klar, dass ich meine erworbenen Kenntnisse in meiner Heimat für die Lösung wichtiger Bildungsprobleme einsetzen würde. Aber dann kam vieles anders als erhofft, und ich kehrte nach Deutschland zurück.

Den WUS habe ich dann erst Jahre später kennen gelernt, als ich im Fachbereich Sozialpädagogik der Technischen Universität „Interkulturelle Kommunikation in der Sozialarbeit“ lehrte. Ich gehöre übrigens zu den ersten Lehrkräften, die in der „alten“ Bundesrepublik sich mit dem Thema interkulturelle Erziehung und Pädagogik auseinandersetzten.
Wir waren damals so genannte Vorreiter/innen in Themen wie Antirassismus, Auseinandersetzung mit kolonialer/ weiß-geprägter/ eurozentristischer Wissensvermittlung, Rassismus an den Hochschulen und innerhalb der Frauenbewegung, Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe innerhalb der Internationalen Zusammenarbeit u. a. Wir, das war eine Gruppe migrantischer Akademiker/innen der ersten und zweiten Generation, die damals aus den verschiedensten Lebensgründen sich entschlossen hatten, in Deutschland zu bleiben und ihr erworbenes Wissen und ihre individuellen Stärken innerhalb der bundesdeutschen, wissenschaftlichen, akademisch-beruflichen Agenda einzubringen.

Damals: Arbeitsstelle „Dritte Welt“

Wir hatten fest vor, in Deutschland einen beruflichen, gesellschaftlichen Platz einzunehmen, von dem aus sich das Land, unser Umfeld, unsere Stadt mitgestalten ließe. Unsere Herkunftsorte sind

verschiedene Länder des Südens. Im Laufe der Zeit gesellten sich auch deutsche Akademiker/innen zu unserer Gruppe, die wir an der Technischen Universität zunächst unter dem Namen „Arbeitsstelle Dritte Welt" gründeten. Von dort aus, führten wir interne „Studien- und Empowerment-Projekte" durch. So wurde diese Arbeitsstelle nicht nur ein Treffpunkt, sondern auch eine wichtige inhaltliche Plattform für uns, von der aus wir gestärkt akademische Debatten, beispielsweise zum Thema Entwicklungspolitik aus der Perspektive des Südens, führten. Mein langjähriger Freund und Mentor Dr. Anthony Etienne kannte den WUS und ermunterte damals die gesamte Arbeitsstelle zur Mitgliedschaft im WUS. Ich erinnere mich, dass er mit einem Mitgliedsformular zu mir kam und sagte: „Die Arbeit und die Inhalte, die wir hier entwickeln, brauchen doch einen Platz, damit wir uns weiter emanzipieren können." „Ja", sagte ich, „weißt du auch wie?" Und er erwiderte: „Hier im WUS können wir das. Hier will man Leute wie wir es sind, die sich für Chancengleichheit in der Bildung für alle einsetzen unabhängig davon, woher man kommt." Diese Worte habe ich heute noch im Ohr, da wir solche Worte sonst nie zu hören bekamen. Allein die Zuschreibung „Ausländer" zu sein, wirkte in allen gesellschaftlichen Bereichen immer deutlicher wie eine Blockade, uns migrantische Akademiker/innen anzunehmen und uns die gleichen Mitgestaltungsräume zuzubilligen.

Entwicklungsland Deutschland

Über die Ausgrenzungserfahrungen innerhalb der bundesdeutschen, sogenannten „oberen" Bildungssphären könnten wir alle Bücher schreiben. Ich selbst habe das bisher nicht gemacht, weil ich mich letztlich dafür entschieden habe, meine Energien in dem Bereich einzubringen, in dem ich mehr Chancen dafür sah – und, in dem es sehr viel zu tun gab und gibt. Ich spreche von dem Bereich, den ich damals in einem Zeitungsinterview „Deutschland als Entwicklungsland" bezeichnete: im Umgang mit kultureller Vielfalt. Ich verstand mich als Entwicklungshelferin aus dem Süden im Norden. So habe ich jahrelang politisch die Berliner migrantische Szene mitgestaltet. Zusammen mit mir, damals in verschiedenen Initiativen, die wir gründeten, waren: May Ayim, Anthony Etienne, Czarina Wilpert, Anjuli Gupta, Susanne Kappeler, Shahla Blum, Dagmar Schulz, Prof. Dr. Wolfgang Karcher, Biplap Basu, Sanchita Basu, um nur einige zu nennen. Wir entwickelten nicht nur in Berlin eine intellektuelle und politische Kraft, die sich auch strukturell nicht mehr ignorieren ließ – bis zu dem Tag, als die deutsch-deutsche Mauer fiel.

Lucia Muriel, Stellvertretende WUS-Vorsitzende und Friedensnobelpreisträger Prof. Yunus in Berlin

Mauerfall: Die Mauer fiel auf uns

Nachdem viele von uns am 10. November 1989 den Mauerfall am Rande des deutsch-deutschen Geschehens verarbeiteten, begann ich zu verstehen, welche Auswirkungen dieses historische Ereignis für uns haben würde. Und noch etwas: ich begann mich sehr genau an zahlreiche bittere, rassistische Erlebnisse zu erinnern, die ich Jahre zuvor in der DDR erlebt hatte. In der Tat hatte ich nicht vergessen, dass es in der DDR nie eine Aufarbeitung oder eine Auseinandersetzung mit Themen wie Rassismus, Eurozentrismus, Kolonialismus oder Antisemitismus gegeben hatte wie sie in der Bundesrepublik der 80er gerade und mit viel Mühen aufgenommen wurden. Und ich kannte die sehr rohen Ausdrucksformen des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit, die jenseits der Mauer gang und gäbe waren.

Ich sollte zwei Tage nach dem Mauerfall innerhalb einer Veranstaltung des WUS für internationale Studenten/innen an der Technischen Universität Berlin einen Vortrag über die spezifischen Studienbedingungen ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen halten und war gut darauf vorbereitet. Angesichts meiner eigenen Reflexionen bezüglich der absehbaren Wiedervereinigung beschloss ich jedoch kurzfristig das Thema der Aktualität anzupassen. Und ich begann meinen Vortrag mit den Worten: „Der Mauerfall hat die Deutschen auf beiden Seiten wiedervereinigt, aber die Mauer fiel auf uns. Ab morgen werden wir einen grenzüberschreitenden Rassismus erleben, vor dem uns die Mauer bisher geschützt hat, auch wenn sich unsere Existenz bis dahin sowohl am sozialen als auch am physischen Rande, also an der konkreten Mauer von Berlin abgespielt hat. Aber sie hat uns einerseits im Rücken gestützt und andererseits wenigstens noch den Platz am Rande ermöglicht.“ Die Mitglieder des WUS-Vorstands und vor allem Kambiz Ghawami haben mich später oft daran erinnert, dass sich diese „Voraussage“ später leider so tragisch bewahrheitet hat. Für mich war das dagegen ein deutlicher Hinweis darauf, wie wichtig es sowohl für die Gestaltung der Gegenwart als auch der Zukunft eines Landes oder einer Kultur ist, die jeweils eigene Vergangenheit ohne Tabus aufzuarbeiten.

Zu dem Zeitpunkt gab es für uns migrantische Wissenschaftler/innen kaum andere reflektorische Räume als die des deutschen WUS. Das ist nur eine der Episoden, die mich eng mit dem WUS verbinden.

Heute: Statt Segregation Inklusion und Wertschätzung von Vielfalt

Mit der Wiedervereinigung verschwanden die Migranten/innen der ersten, zweiten und dritten Generation für eine lange, lange Zeit aus der Wahrnehmung des „Zentrums". Aus den hier aufgewachsenen Menschen der folgenden Generationen sind schon längst Bundesbürger/innen mit Mehrfachidentitäten geworden, und selbst das wird ausgeblendet und wenig gewürdigt. Neue Begrifflichkeiten sind in die „Leitsprache" gerückt, die aus „Ausländern" und aus Bundesbürgern mit kulturell oder geografisch anderen Herkünften „Menschen mit Migrationshintergrund" machen. Das Ergebnis dieser sprachlichen Dominanz ist das Gleiche wie damals: Ausgrenzung von Menschen, die sich zu dem Land zugehörig fühlen, aber deren Identitäten sich nicht mit einer monokulturellen Brille erfassen lassen. Hinzu kommen völlig unangemessene Klassifizierungen: die der integrationsbedürftigen Migranten/innen, die der guten (mit dem richtigen Glauben) und die der schlechten (die an den falschen Gott glauben). Unter dem Konstrukt der Integration versteckt sich schon seit langem der deutlich erkennbare Assimilationszwang, was ich als besorgniserregend einstufe. Als Psychologin weiß ich, dass Assimilation ganze Gruppen sehr krank machen kann.

So sind die Bildungsthemen unserer Zeit kaum anders als vor 25 Jahren, als ich den WUS kennen lernte. Nur sind sie jetzt gesamtdeutsche Themen. Für ein modernes, demokratisches Mitgliedsland der EU sollten die Wertschätzung der Vielfalt und der migratorische Prozess zentrale Bildungsziele sein.

Diese Visionen teilen wir im WUS, nicht nur innerhalb des Vorstandes, dessen Mitglied ich seit mehreren Jahren bin, sondern in der gesamten Mitgliedschaft

Story of an activist and an engineer empowered by WUS

Saman Halgamuge

"On a sunny day in November 1985, a young democracy activist with deeply shattered hopes and disappointment boarded a plane. He also said good bye to friends without knowing that some of them will be made to disappear by the then regime of his country soon after his departure. The pain of not being able to achieve what he wanted both in terms of winning basic human rights for his people and achieving his own academic goal was unbearable. Even though taking a path of no return was quite appealing to the young activist then, he opted for a more constructive path. Some hours later on, he landed in Frankfurt am Main, a cold, wet and a quite different place and he could only say a few words in German. WUS has mentored him from the day he arrived at the airport. Many years later, they were also there to wish him farewell at the airport as he left now as a trained academic!"

This story fits in well with many international students helped by WUS in Germany. I am proud to be among this group of WUS sponsored students.

1980s – WUS Sri Lanka and Germany

I joined WUS in the 1980s when I was a second year student in Sri Lanka and eventually became vicepresident of WUS Sri Lanka. This period was a time of unprecedented human rights violations and thuggery against the protesting young people in Sri Lanka. It is interesting to observe that many people including the current president as well as the current minister for Higher Education in Sri Lanka were among the opposition members of parliament who actively campaigned against the then regime.

Nigel Hartley (WUS-Generalsekretär), Dr. Kambiz Ghawami, Marie Dixon, Saman Halgamuge, Jürgen Schmidt und Sanchita Basu

Ulrike Hammer, Nelanthi und Saman Halgamuge

My engagement in WUS Sri Lanka was shaped up by four WUS giants: late Professor VK (Sam) Samaranayake, Professor Hema Goonatilake, Professor Laksiri Fernando and Mr Gajaba Gunawardena and the student movement of the eighties. I also held the chair of the external relations committee of the elected student union which was subsequently banned by the regime.

I have been selected through a competition held in Colombo to attend the WUS international congress in France where I met the WUS Germany delegation led by Dr Kambiz Ghawami for the first time. A few years later, he became my main mentor in WUS. Winning one of the WUS Germany's scholarships through an internationally advertised process was a highlight for me, which allowed me to come to Darmstadt (Germany), possibly saving my life.

Becoming part of German Society

In Darmstadt, I was well looked after by two WUS members Veronika Nitschko and late Juergen Schmidt. They were like my family and provided me with immense amount of help and emotional strength to survive and navigate through a very intensive study and research programme as well as many adaptations I had to make to fit into German society. Among my contributions to WUS includes the coordination of the International Student Network of WUS International hosted by WUS Germany during 1993-95. This network was the spirited initiative of the student delegates to the World Congress of WUS International held in 1992. Many times I travelled with Kambiz Ghawami to Geneva in the followng years. These visits also allowed me to get involved in some of the activities driven by WUS in Sri Lanka. I was also active in the Anti-Apartheid Movement in Darmstadt during the years in which South Africa's political opposition leaders like famours Nelson Mandela were in prison. Later, my studies were supported by the Heinrich-Böll-Stiftung and therefore, had the opportunity to engage myself in some of their activities.

Giving back what I received

In looking back and reflecting on my work with WUS, I ask myself in what way my WUS engagement spread across the two countries – Germany and Sri Lanka – and how the interactions in the community

Dr. Saman Halgamuge 1995 am Ende seines Studiums vor dem Rückflug nach Sri Lanka

of international student leadership impacts on my current work as a senior academic. The answer is very clear: I would not exist as a senior academic if it were not for WUS and my engagement with WUS. Another interesting question to ask is, how I use my WUS experience in day-to-day life. Thinking laterally and questioning the current approaches in academia – a trademark of spirited student activism – the WUS experience in my view is also the essence of research innovation expected of an academic. As an academic responsible for international activities in the Engineering Sciences, I continue the career path which I started as the chair of the Committee on External Relations of the Students Union and as a WUS activist. I use the very skills I gained in working with international students during my WUS days in Germany in my daily work, teaching and guiding students from all over the world. I understand their struggle to navigate through their studies as I once did. I also continue to contribute to Sri Lanka intensively through skills I gained in Germany. With its close proximity, strong Sri Lankan community and traditional ties, Australia offers an excellent base to provide these contributions.

My university actively encourages its staff to work on global engagement and knowledge transfer and recognises it as the third and equally important strand of a triple helix, of which other two strands are considered as teaching and research. Examples of my recent contributions to Sri Lanka includes: Getting high quality engineering conferences to Sri Lanka, chairing the PhD committee of a major engineering university, supporting the academic activities as an external reviewer and taking up visiting appointments every year. I have found new friends in the academia in Sri Lanka, with whom I work closely on issues related to higher education in Sri Lanka. The spirit of my student activism "working to change the society to become a better place" fostered by WUS is present in whatever I do. Since then I have become more mature, realistic, targetdriven and focussed on how I make these contributions.

Empowering me to achieve high academic standards that I would not have achieved otherwise, and training me on various aspects of how I should use these skills to improve the world we live in, are, what I consider as the most profound gifts I received from WUS. I wish WUS every success in future and hope that it will transform, in many years to come, lives of young people in the way it transformed me.

Berlin 1999: Wie ich den WUS entdeckte

Christina Ayazi

Den WUS lernte ich, wie viele der Berliner Mitglieder, durch den inzwischen verstorbenen Anthony Etienne kennen, der die Berliner WUS-Gruppe koordinierte. Ich habe 1999 Erziehungswissenschaften an der Technischen Universität (TU) Berlin studiert und Anthony war dort Lehrbeauftragter und aktiv in der „Arbeitsstelle Dritte Welt". Hier organisierte er Treffen der Berliner WUS-Gruppe und eine Vortragsreihe zum Thema „Entwicklungspolitik". Damit war er einer der wenigen, die entwicklungspolitische Themen und Praktiker an die Universität brachte und dort gemeinsam mit Lehrenden und Studierenden diskutierte. Auch war er für viele von uns ein Mentor und beriet uns in der schwierigen Zeit des Übergangs aus dem Studium in den Beruf.

Die Veranstaltungen des WUS, das Studienbegleitprogramm (STUBE) und die „Arbeitsstelle Dritte Welt" waren auch ein wichtiger Treffpunkt für internationale Studierende, die sich zum einen sehr kritisch mit der Situation in ihren Heimatländern und zum anderen mit der Situation hier in Deutschland, besonders mit ihren Lebens- und Studienbedingungen auseinander setzten. Auf diesen Treffen wurde immer viel gelacht und gefeiert. Auch wenn wir uns nicht immer einig waren oder am Ende manchmal keine Antwort auf unsere Fragen fanden, so lernten wir verschiedene Sichtweisen kennen und waren uns persönlich und inhaltlich ein Stück näher als zuvor. Hier fand ich neue Blickwinkel auf für mich wichtige Themen, wie Bildung, Globalisierung und Entwicklungspolitik.

Dialog auf Augenhöhe

Im Jahr 2000 nahm ich an meiner ersten Mitgliederversammlung des WUS in Bonn teil. Ich war beeindruckt, hier einen ähnlich bunten und engagierten Kreis von Menschen zu treffen, die sich über internationale und interkulturelle Themen austauschen wollten und gemeinsame Projekte planten. Ich fand beim WUS etwas, was mir an der Universität fehlte: Eine Gemeinschaft von Menschen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen und Erfahrungen, die

Spaß daran hatten gemeinsam an Themen zu denken und sich auch sehr persönlich mit den Inhalten auseinander zu setzen. Der „Dialog auf Augenhöhe", der hier zwischen Hochschulangehörigen, Studierenden und anderen Bildungsaktiven stattfand war und ist etwas sehr Einzigartiges, was den WUS für mich so besonders macht. Über die Jahre entstanden viele Freundschaften und hier lernte ich Menschen kennen, die heute wichtige Kollegen sind.

Auf den Veranstaltungen des WUS und im Rahmen der STUBE-Arbeit bekam ich auch das inhaltliche und methodische Rüstzeug, das ich heute in meiner Arbeit in der interkulturellen und entwicklungspolitischen Bildung nutze. Hier habe ich erste Einblicke in die Arbeit einer Nicht-Regierungs-Organisation (NRO) bekommen und gelernt, wie man Veranstaltungen organisiert und bei allem den Spaß nicht vergisst. Der WUS hat mich seit meiner Studienzeit und durch meine bisherige Berufstätigkeit begleitet und besonders die Kolleg/innen in der Geschäftsstelle in Wiesbaden haben mir immer wieder wichtige Anregungen und Hilfestellungen für meine Arbeit gegeben.

Schwerpunkte meiner Vorstandsarbeit

Ich bin seit sechs Jahren im Vorstand und habe in der Zeit vor allem viel darüber gelernt, wie ein Verein funktioniert und hatte eine Menge Spaß, die vielen spannenden Veranstaltungen und Projekte zu begleiten. Gute Vorstandsarbeit ist ja vor allem gute Teamarbeit und das die funktioniert hat viel damit zu tun, dass die Chemie unter den Leuten im Vorstand stimmt. Wir sind sieben sehr unterschiedliche Menschen und bringen viele Erfahrungen, Eigenschaften, Hintergründe und Know-how mit ein. Das ist eine spannende Mischung und gemeinsam kommen uns oft die besten Ideen.

Anthony Etienne

Die drei WUS-Themen, die mir am meisten am Herzen liegen, sind die Themen Rückkehr und Reintegration, Studierende und Entwicklungszusammenarbeit und Internationalisierung der Hochschule.

Reintegration

Ich setzte mich seit vielen Jahren mit dem Thema der Rückkehr von internationalen Studierenden auseinander. Durch den WUS und sein großes Netzwerk habe ich viele wichtige Anstöße, Informationen und Kontakte bekommen. Hier habe ich einen intensiven Austausch über das Thema und kann Studierende und Ehemalige treffen, die sich mit dem Thema beschäftigen ebenso wie auch viele Vertreter/innen von Institutionen. Auf Reisen nach Kamerun und in den Iran konnte ich über das große Netzwerk des

WUS viele Rückkehrer und Rückkehrerinnen besuchen und etwas über das Leben in ihren Heimatländern und ihre Rückkehr-Erfahrungen lernen. Es war toll WUSler/innen in den Ländern zu treffen und zu sehen, wie nah sie dem WUS und seinen Themen immer noch sind, was sie dort weiterführen und wie viele gute Erinnerungen für sie mit ihrer Zeit in Deutschland verbunden sind. Das waren großartige Begegnungen mit interessanten Menschen.

Entwicklungspolitik aus erster Hand

Auf das Thema „Studierende und Entwicklungszusammenarbeit" bin ich durch Herrn Karl Richter gekommen. Von ihm als „alten Hasen" und langjährigen Mitarbeiter des Deutschen Entwicklungsdienst (DED) habe ich viel über die Arbeit der deutschen Entwicklungszusammenarbeit lernen können. Er ist ein Mentor für viele Studierende, die eine Berufstätigkeit in diesem Arbeitsfeld anstreben. Für mich ist er ein spannender „Zeitzeuge" der Entwicklungszusammenarbeit, der immer gern über neue Themen und Ideen diskutiert und uns manchmal – immer mit einem Augenzwinkern – daran erinnert, dass manche Idee dann doch nicht so neu ist. Auf unseren Veranstaltungen gibt es neben den praktischen Tipps immer auch sehr spannende inhaltliche Diskussionen über die Chancen und Grenzen der entwicklungspolitischen und internationalen Zusammenarbeit. Wichtig für mich ist es die Studierenden zu treffen und zu hören, was sie zu ihrem internationalen Engagement bewegt und wie der Weg für sie weiter gehen kann.

Internationalisierung der Hochschulen

Das dritte WUS-Thema, das für mich von Bedeutung ist, ist die Internationalisierung der Hochschulen. Die Hochschulen verändern sich sehr stark und gerade jetzt kommt zutage, was die Reformen für die Studienbedingungen von Studierenden aus aller Welt bedeuten. Da ist ‚gut gemeint', aber oft nicht ‚gut geworden'. Zu oft richten wir den Blick nur auf Europa und auch von der Internationalisierung der Lehrpläne ist nicht viel zu spüren. Im WUS habe ich gelernt, genauer hinzusehen und danach zu fragen, wie das ‚Recht auf Bildung' für wen umgesetzt wird. Die Internationalisierung als ein Projekt zu verstehen, an dem alle beteiligt sind und das auch Studierenden und Wissenschaftlern aus Afrika, Asien und Lateinamerika Vorteile bringt, ist etwas, für das der WUS immer wieder einsteht und das hoffentlich noch viele Jahre so bleibt.

Crossing borders: Gaza meets Germany

Amira Bashir

It was back in 1998 when I first came across an organisation named WUS. Back then I was a student in Dair Al Balah in Gaza.

My parents always welcomed different people from different cultures. Their idea for us was to introduce our culture to others and for others to introduce their culture to us. Therefore the volunteers who worked for WUS Palestine were welcomed in our home. We were encouraged to get to know them and in the process, to get a better understanding of both their culture and our own.

Valuing cultural diversity

Soon we were cooking together, eating, discussing, checking words in dictionaries and having fun together. One of the volunteers was called Janet. She was a very kind person. As my two brothers and I were talking to her, she told us she did not believe in God. She was the fist person I ever met who did not believe in God.

My father used to use the expression Ihtikak wa Ta´rouf "getting in touch and knowing each other". It is important to know about the human side of the story told by the real maker of the story.

That is why the work of WUS appeals to me, as it brings people together from all the different cultures and backgrounds to honestly discuss the challenges facing us and to work together to bring about genuine solutions.

Exploring differences and similarities

When I started to take part in STUBE Hessen (Germany). I met students from different countries in Africa, Asia and Latin America. It was striking how different and at the same time how similar we were. We all had the same concerns and fury about our

Festwoche "7 Tage - 7 Tische" vom Oktober 2006 in Wiesbaden, Amira Bashir (3. von links)

own corrupt governments, as well as the support these very corrupt governments received from the outside. We all felt the urgent need for better education and healthcare. We all welcomed and indeed celebrated the cultural, religious and ethnic diversity we represented.

The winning of the Landessiegerpreis by STUBE in 2007 showed that also others value the diversity we represented. I was privileged to be one of the persons to receive the Award on behalf of STUBE for the outstanding work on integration of foreign students in Germany.

There are many incidences and situations I remember. There was for example a colleague in one of the seminars, she was a student who called herself Mama Africa. She was Christian and her brother was a Muslim Imam. She told me about her mother's journey to Mecca. I also remember the wonderful insights I gained into the vibrant, colourful culture of my colleagues from Latin America. I also learned great things about China and other Asian countries.

Authentic insights – give people a voice

Remarkable about our discussions was, that we could hear authentic insights; we could learn about explanations, case and effect of conflicts or challenges the various country are facing.

Over and over again we came to the conclusion that what the local people think about a particular conflict or issue differs from the narrative introduced to the public by the mainstream media. In so many occasions it was really hard to avoid thinking that many of the journalists and TV presenters got into the business by mistake.

Our battle, therefore, is not only working to end corruption and harnessing whatever potential our countries and fellow citizens have, it is also to ensure that the voice of the people is heard. We have to win the battle in the media.

Our voices should be present. We should be the ones to tell our story, not somebody from overseas.

The bad news is we really have a long way to go. But the good news is that there are so many people from the east and the west, from the north and the south who share that same vision that WUS represents – which is we are all in this together. We all have the responsibility to protect justice and to make equal opportunities a reality everywhere. With WUS we learn to value diversity and work on our differences and similarities enabling us to have a better chance in procuring peaceful and progressing communities.

Investing in education as asset

I hope that even before the time I am back again in Dair Al Balah, opportunities in life as simple as for example me being able to write and you being able to read, opportunities that you and I were given and took for granted, will also be given to each and every child no matter when or where he or she is born. Education is the kind of investment that will bring about longterm sustainable world peace. No matter how hard or long it takes, each of us, whatever our position or country of origin, should work together to make sure no child is left behind without schooling, and to make education available to everyone everywhere. Struggling for this goal makes the best part of our common human story.

Happy Birthday WUS

Seminar von STUBE Hessen

Verleihung des Integrationspreises 2007 an STUBE Hessen

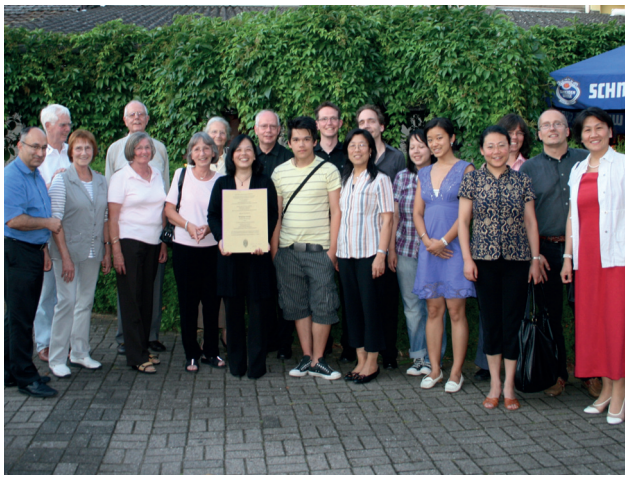
Von China nach Deutschland oder „Wie wir das Fliegen lernten“

Weiping Huang

1985 bin ich mit einem einjährigen Stipendium des chinesischen Ministeriums für Forst- und Landwirtschaftswesen nach Deutschland gekommen, um hier eine bibliothekarische Fortbildung zu absolvieren. Aber daraus wurde ein Aufenthalt von 25 Jahren. Entgegen dem ursprünglichen Plan, nach meiner Rückkehr die Leitung der deutschsprachigen Abteilung der Universitätsbibliothek in Yangling zu übernehmen, habe ich 1987 begonnen in Kassel Germanistik zu studieren – ermöglicht durch ein Stipendium des WUS. Damit ist ein Traum von mir in Erfüllung gegangen, fremdsprachige Literatur zu studieren.

Von der Bibliotheksarbeit zur Hochschule

All das begann mit einem Seminar für ausländische Studierende in Falkenstein, das vom WUS konzipiert und organisiert wurde. Sehr gute Referenten waren eingeladen, um Vorträge zu entwicklungs- und bildungspolitischen Themen zu halten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern und viele von ihnen sprachen zu dieser Zeit nur ein gebrochenes Deutsch. Dass ich daran teilnahm, war eher eine Ausnahme, da ich zu der Zeit noch nicht studierte. In gewisser Weise war mein Bemühen, an der Veranstaltung teilzunehmen eher eine Trotzreaktion gegenüber dem damaligen stellvertretenden Direktor der Bibliothek gewesen, in der ich meine Fortbildung absolvierte: Er hatte mir bei Konflikten immer wieder zu verstehen gegeben, dass er mich ja jederzeit nach Hause schicken könnte, wenn ich mich nicht seinen Vorstellungen entsprechend benähme. Eine vorzeitige Rückkehr wäre das Aus für meine Karriere gewesen und das war ihm bewusst. Es war ein richtiger Kampf zwischen uns. Ich habe ihn gewonnen (auch sein Versuch, mir nachträglich Stolpersteine in den Weg zu legen scheiterte) und es ging nach Falkenstein.



Habilitationsfeier von Weiping Huang

In Falkenstein war alles so interessant, alles so neu für mich! Davor waren mir gesellschaftspolitische Diskussionen in Deutschland weitgehend fremd gewesen. Wir haben in der Mittagspause und am Abend miteinander viel diskutiert und uns ausgetauscht. Ich fühlte mich zum ersten Mal frei und von anderen verstanden. Zum ersten Mal habe ich meinen Wunsch, in Deutschland zu studieren, ohne Bedenken geäußert. Entgegen meiner Befürchtung, von anderen ausgelacht zu werden, habe ich viele Ermutigungen von den Teilnehmern und von Kambiz Ghawami erfahren. Der Letztere war unser Seminarleiter, ein Mensch mit Ideen, Kreativität und Leidenschaft für seine Arbeit. Stets begleitete er das Gruppengeschehen mit Aufmerksamkeit, Interesse und zündenden Ideen.

Ich habe damals trotz der Ermutigungen der Gruppe hinsichtlich meines Studiums zunächst nichts unternommen, bis ich bei dem nächsten Seminar Kambiz Ghawami wieder traf und er mich darauf ansprach. Das gab mir den Anstoß, mein Leben mit ganz neuer Perspektive zu gestalten und dieses mit tatkräftiger Unterstützung des WUS, trotz vieler anfänglicher Hindernisse, zu verwirklichen.

Frau Professor „Made in Germany“

Nach dem Studium habe ich mit einer literaturwissenschaftlichen Arbeit promoviert und 2009 habilitiert. Ich war so glücklich, dass Petra Loch und Kambiz Ghawami zu meiner Antrittsvorlesung kamen. Als ich meinen Gästen erzählte, wie es dazu kam, dass ich in Deutschland studierte, fiel mir ein, wo alles angefangen hatte, nämlich in Falkenstein.

Ich erinnere mich, wie brav und schweigsam wir am Anfang in den Diskussionsrunden saßen, weil wir sprachlich noch nicht so weit waren und weil wir aus unserer Kultur heraus allgemein Hemmungen hatten uns in der Öffentlichkeit zu äußern. Alles erfuhr eine Wende, als wir in den darauf folgenden Tagen während einer Diskussionsrunde Zettelchen von Kambiz Ghawami erhielten, auf denen Fragen ausformuliert standen, die wir den Referenten stellen sollten, eine geniale Übungsidee und eine wirkungsvolle Hilfestellung für uns. In wundersamer Art und Weise haben wir unsere Ängste und Hemmungen überwunden, und haben angefangen, wie Vögel in dieser sprachlich und kulturell fremden Welt zu fliegen.

Nicht nur ich habe oft Sehnsucht nach der Zeit, in der alles begann. Der WUS ist und bleibt ein Stück Heimat für uns Studentinnen und Studenten. Dafür sind wir alle sehr dankbar.

Nelanthi Halgamuge, Anette Katagyra und Weiping Huang beim Empfang von Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker 1993

Von Kolumbien nach Deutschland und zurück

Eleonora Castro Rebolledo

Wenn jemand den WUS oder STUBE Hessen erwähnt, oder ich etwas vom WUS oder STUBE Hessen höre, gehen viele angenehme und nostalgische Gedanken durch meinen Kopf. Ich kam mit STUBE Hessen im Jahr 1999 in Kontakt, als ich einen Kursus für die Vorbereitung der DSH (Deutsch) Prüfung an der Justus-Liebig-Universität Gießen besuchte. Damals sah ich auf der Pinnwand des Akademischen Auslandsamtes eine Einladung zum nächsten WUS-Seminar in Kassel. Mich interessierte vor allem, dass die Einladung zum Seminar an Studierende aus Asien, Afrika und Lateinamerika gerichtet wurde. Mit der Erwartung mehr aus anderen Kulturen kennen zu lernen, die deutsche Sprache zu verbessern und mit anderen ausländischen Studierenden interagieren zu können, sandte ich meine Anmeldung zu. Die Art und Weise, wie entwicklungspolitische Themen behandelt wurden, wie die Diskussionen voll Emotionen geführt wurden, sowie die Möglichkeit, interessante und nette Leute dort zu treffen, haben mich bewogen an solchen Seminaren und Akademien regelmäßig teilzunehmen. Ebenfalls haben mich das Treffen mit Landsleuten und gleichsprachigen Kollegen, die köstliche Mahlzeiten, die Kaffeepausen, sowie der Besuch anderer Städte dazu angehalten. Obwohl ich nicht immer eine Zusage bekam und auch von den Absagen enttäuscht war, brachte ich Verständnis dafür auf, dass solche Angebote nur einen Teil der ausländischen Studierenden erreichen können.

Während des Schreibens meiner Magisterarbeit bekam ich dank der Förderung durch die „Berufsvorbereitende Praktika- und Studienaufenthalte“ (BPSA), die Möglichkeit, nach Kolumbien zu fliegen, um eine Feldanalyse für meine Magisterarbeit durchzuführen. Damals war es mir wichtig festzustellen, ob ich für das, was ich in Deutschland lernte, in meinem Land eine praktische Verwendung finden könnte oder ob Hindernisse auftreten würden, die

Eleonora Castro Rebolledo (rechts)

schwer zu bewältigen wären. Weiterhin konnte ich die Verhältnisse beider Länder vergleichen und Fragen bezüglich meines Berufes, des Arbeitsmarktes und der Beziehung zu meiner Familie klären. Diese Erkenntnis erlaubte mir vor allem, den Kontakt zum eigenen Land aufrecht zu erhalten und neue Ideen für zukünftige Untersuchungen und Kooperationen zu erhalten. Auf Grund dessen wünsche ich mir, dass die Förderung von BPSA weiterhin besteht, damit auch andere Studenten/innen vor der Rückkehr in ihre Heimatländer diese sinnvolle Erfahrung machen können.

2007 – Rückkehr nach Kolumbien

Beruflich bin ich zwar Sportwissenschaftlerin, jedoch habe ich mich letztes Jahr gewagt, ein kleines Heft über die Nutzung und Handhabung des Wassers im Gebiet des Flusses „Tota“, zu verfassen. Dieses Projekt hatte die Unterstützung der Universidad Nacional de Colombia und Colciencias und war Teil

Sommerakademie von STUBE Hessen
„Fußball-Weltmeisterschaft 2006: Mehr als nur ein Spiel - Oder?“,
Mai 2006 in Marburg

Seminar von STUBE Hessen, Eleonora Castro Rebolledo (rechts)

einer ökologischen Untersuchung über Flüsse aus den Anden. Dank der Erfahrung als Teilnehmerin und Co-Leiterin in den verschiedenen Seminaren von STUBE, hatte ich genug Werkzeug zur Durchführung verschiedener Workshops mit den Einwohnern dieses Gebietes um den Fluss „Tota“.

Da ich mich sehr stark mit dem WUS und STUBE Hessen verbunden fühle, möchte ich durch diesen kleinen Beitrag meinen Dank abstatten. Sie boten mir die Möglichkeit, mein Land und weitere Entwicklungsländer aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, sowie die, mich mit Themen wie Nachhaltigkeit, Bildungsmigration, Gewalt, Armutsbekämpfung, Menschenrechten, Transformationsforschung und ähnlichen, auseinanderzusetzen.

Gracias WUS y STUBE Hessen por el apoyo a los estudiantes extranjeros y reciban de corazón mis más sinceras felicitaciones en su aniversario número 60.

Zusammenarbeit mit dem WUS: Anstoß für 25 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit

Yuejun Qian

Als einer der ersten Studierenden und Wissenschaftler/innen aus China kam ich 1985 nach Deutschland und arbeitete hier als wissenschaftlicher Assistent an der Ruhr-Universität Bochum. Wie alle anderen Landsleute fühlte ich mich politisch und kulturell sehr fremd und persönlich sehr einsam in dem Gastland. Wir hatten nur wenige Kontakte mit Deutschen und mit Landsleuten in anderen Städten, überhaupt keinen Kontakt mit irgendeinem Verein in Deutschland.

1986 wurden wir unerwartet vom WUS zu einem Treffen nach Idstein im Taunus eingeladen. Nach diesem Treffen wurde 1987 die erste chinesische Zeitschrift in Deutschland „Laiyin Tongxin" (Briefwechsel am Rhein, ISSN 0937-6593), genauer gesagt, die erste chinesische Zeitschrift in Europa und die zweite Zeitschrift in der Welt außerhalb von China, ins Leben gerufen. Diese Zeitschrift wurde rechtlich vom WUS herausgegeben und finanziert. Sie wurde vor Ort direkt vom WUS durch etwa 40 Ortsvereine der chinesischen Studierenden verteilt. Die Auflage jeder Ausgabe wurde so festgelegt, dass jeder chinesische Student und jede Studentin sowie Wissenschaftler/in in Deutschland ein Exemplar kostenlos erhalten konnte. Ich habe diese Zeitschrift zuerst als stellvertretender Chefredakteur, dann als geschäftsführender Chefredakteur von der Gründungszeit bis zur Einstellung dieser Zeitschrift im Jahr 2005 aktiv begleitet.

Die Bedeutung dieser Zeitschrift geht weit über die Zeitschrift selbst hinaus. Sie bot die erste Plattform für den politischen und kulturellen Austausch und für die überregionale Kommunikation der chinesischen Studenten und Wissenschaftler in Deutschland. Eine politisch und kulturell lebendige Atmosphäre, die die weitere Geschichte der chinesischen Studenten/innen und Wissenschaftler/innen in Deutschland prägt, ist durch diese Zeitschrift zu-

Zeitung „Chinese European Post"

Zeitschrift „Laiyin Tongxin"

stande gekommen. Das Redaktionsteam ist faktisch die erste überregionale chinesische Organisation in Deutschland. Viele kulturelle und sportliche Veranstaltungen wurden damals direkt oder indirekt von der Redaktion der Zeitschrift organisiert.

Verband der Chinesischen Studenten und Wissenschaftler in Deutschland e. V.

Ende Juni 1989 wurde die Dachorganisation „Verband der Chinesischen Studenten und Wissenschaftler in Deutschland e. V." gegründet. Die zweitägige Gründungsversammlung, zu der bundesweit über 40 Ortsvereine ihre Vertreter geschickt hatten, fand mit der vollen finanziellen Unterstützung des WUS in Düsseldorf statt. Der Verband gab außer vielen Aktivitäten noch eine 24-seitige Studentenzeitung „Zhen Yan" (ISSN 1865-7605) heraus, die ich als geschäftsführender Chefredakteur bis heute führe. Der WUS finanzierte die Herausgabe bis zu dem Zeitpunkt als die Stiftung der Christlich-Sozialen Politik die Kosten übernahm. Der englische Name der Zeitung „Chinese European Post", der bis heute noch beibehalten wird, wurde noch von Herrn Ghawami, dem Vorsitzenden des WUS, vorgeschlagen. Diese monatliche Zeitung ist inzwischen die einflussreichste Zeitung für Chinesen in Deutschland geworden, mit einer Auflage von 50.000 Exemplaren pro Ausgabe. 1990 habe ich als Bundesvorsitzender des Verbandes eine Petition zum Schutz für chinesische Studierende und Wissenschaftler/innen in Deutschland beim Bundestag eingereicht. Mit guter Beratung und Unterstützung des WUS habe ich hierfür die Lobbyarbeit innerhalb und außerhalb des Parlaments erfolgreich geführt. Damit wurde eine ausländerrechtliche Sonderregelung für chinesische Studierende und Wissenschaftler/innen in Deutschland im Erlassweg getroffen.

Zeitschriften

1997, bei meinem Besuch beim WUS, sprachen wir über die Situation der chinesischen Absolventinnen und Absolventen in Deutschland. Viele Studierende wollten nach dem Studium nach China zurückkehren, was eigentlich dem entwicklungspolitischen Ziel der Förderung der Studierenden aus Entwicklungsländern entspricht. Kambiz Ghawami hatte gleich vorgeschlagen, dass der WUS ein Wochenendeseminar „Reintegration in China" speziell für chinesische Studierende und Wissenschaftler/innen in Deutschland anbietet. Weil die Nachfrage für dieses Seminar sehr groß und die Teilnehmerzahl aufgrund der Raumkapazität beschränkt war, wurde das Seminar von 1997 bis 2007 jährlich zweimal, jedes Mal mit 50 bis 60 Teilnehmenden veranstaltet. Dazu wurde stets ein Spezialist extra aus China nach Deutschland eingeladen, um die Teilnehmer/innen über die aktuelle Situation auf dem chinesischen Arbeitsmarkt zu informieren. Ich hielt einen Vortrag über die berufliche Vorbereitung während der Studienzeit und über die auf die Bewerbung bezogene Unternehmenskultur in Deutschland. Kambiz Ghawami informierte über Fördermöglichkeiten der Bundesregierung für diejenigen, die nach dem Studium beziehungsweise nach der Promotion in ihr Heimatland zurückkehren. Die gute Zusammenarbeit brachte es mit sich, dass ich persönlich nun schon über einen Zeitraum von zwanzig Jahren als Referent bei unterschiedlichen Seminaren des WUS mitgewirkt habe.

Mit der wirtschaftlichen Entwicklung in China wird der kulturelle und wirtschaftliche Austausch zwischen Deutschland und China intensiviert. Dank langjähriger Erfahrung aus der Zusammenarbeit mit Chinesen in Deutschland organisierte der WUS erfolgreich mehrere Reisen von Wirtschaftsdelegationen im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung als auch für das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst nach China. Dabei entstand noch ein besonderes Projekt „Tourguide" des WUS, um die Qualität von studentischen chinesischen Reiseführern in Hessen zu verbessern. 2003 und 2004 wurden zweimal mehrtägige Kurse veranstaltet, in denen sich Mitarbeiter/innen aus dem hessischen Wissenschafts- und Wirtschaftsministerium aus Universitäten, Forschungsinstituten und Unternehmen in

Kursteilnehmer/innen „Tourguide in Hessen" im August 2004 in Frankfurt am Main

Hessen umfangreich und ausführlich präsentierten. Ich habe über die historische Entwicklung, das kulturelle und wirtschaftliche Erbe in Hessen referiert.

Ausländische Studierende, die in Deutschland studierten, werden in ihrer Heimat als Experten/innen für Deutschland angesehen. Sie haben aber eigentlich nur in Deutschland gelebt und Klausuren geschrieben. Viele von ihnen haben die deutsche Gesellschaft nicht richtig kennen gelernt. Die Initiative des WUS war deshalb einmalig in Deutschland, ausländischen Studierenden neben ihrem Studium die deutsche Geschichte, Politik, Kultur und Wirtschaft anschaulich zu vermitteln, damit sie nach der Rückkehr den kulturellen und wirtschaftlichen Austausch zwischen den beiden Ländern besser fördern können.

Seitdem die erste Gruppe von chinesischen Studierenden aus China nach Deutschland gekommen ist sind nun über 30 Jahre vergangen. Der WUS ist der erste Verein – auch der einzige Verein in Deutschland –, der die chinesischen Studierenden und Wissenschaftler/innen über lange Zeit kontinuierlich unterstützt. Viele wichtige Ereignisse von Chinesen in Deutschland sind mit dem Namen WUS verbunden.

Erfahrungen als Studierender an einer deutschen Hochschule

Ernest Negou

In Deutschland habe ich viel erreicht und erlebt. Ich bin MBA Absolvent an der Hochschule Fulda, ehemaliger Ausländerreferent des AStA und WUS-Mitglied.

Als ein international Studierender in einem Master Programm:

Ich habe mich sehr gefreut, ein MBA in „Internationales Management" an der Hochschule Fulda zu absolvieren. Das Programm war nicht leicht und man musste sehr intensiv arbeiten. Meine Erfahrungen sind sehr unterschiedlich, aber im Allgemeinen sehr positiv. Um dies zu verdeutlichen folgende Stichpunkte:

Der Ablauf einer Veranstaltung

Die Veranstaltung an der Hochschule dauert eine Stunde und dreißig Minuten. Der Projektor, eine grüne Tafel und Technologie sind vorhanden. Professoren wählen einfach die beste Art und Weise für Ihre Vorlesungen.

Während einer Veranstaltung darf man als Student/in essen und trinken. Das wäre in unserem Land Kamerun Ausdruck eines Mangels an Respekt. Die Studierenden respektieren einander und respektieren die Professoren. Kritik an Professoren ist normal und wird in einer argumentativen Form vorgetragen. In Deutschland habe ich bemerkt, dass es normal ist, wenn ein/e Student/in über einen Witz oder etwas lacht, wenn dabei alle anderen Studierenden ruhig sind. Zuhause würde so was ganz selten vorkommen, weil die anderen Studierenden einen dann komisch anguckten. Und es kann auch passieren, dass der Professor die Studierende aus der Vorlesung verweist.

Während der Vorlesung kann ein Studierender oder Professor die Nase laut schnäuzen ohne sich dafür schämen zu müssen. Ich habe mich immer gescheut, meine Nase in der Öffentlichkeit zu putzen.

Da die Anzahl der Studierenden eher klein war, konnten wir in kleinen Gruppen arbeiten. Das war sehr interessant. In MBA-Veranstaltungen waren die meisten Studierenden tolerant, hatten Verständnis und Geduld, wenn jemand einen Fehler machte. Wenn sie bemerkten, dass Jemand in Verlegenheit war, halfen und ermutigten sie ihn weiter zu machen. Die Tatsache, dass Studierende an der Hochschule großes Verständnis angesichts eines Fehlers zeigen, ist Ausdruck von Freiheit. Studierende gehen tolerant miteinander um, wenn diese Fehler machen.

Die Veranstaltungsräume sind relativ klein, aber ausreichend für die Anzahl der Studierenden. In Kamerun, Yaounde II, gibt es große Hörsäle mit über 1.000 Plätzen.

Prüfungen

Während meiner Zeit in MBA haben wir Hausarbeiten, Power Point Präsentationen und schriftliche Prüfungen gemacht. Ich habe erstmals hier in Fulda die Vorbereitung einer Power Point Präsentation erlebt und es war ganz entspannend.

Kontakt mit Professoren und der Hochschulverwaltung

Im Vergleich zu den Kamerunischen Universitäten gibt es an deutschen Universitäten eine sehr geringe Distanz zwischen Studierenden und Professoren oder der Hochschulverwaltung. Das bedeutet, dass das Verhältnis zwischen Studierenden und Professoren offener, kollegialer und ungezwungener und deswegen besser ist. Es existiert fast gar keine Distanz. Die Mitarbeiter/innen in den verschiedenen Fachbereichen und in der Verwaltung sind sehr freundlich und hilfsbereit. Das System ist auch dezentralisiert, so dass man schneller Hilfe bekommt.

Zum Beispiel: Um mein Zeugnis zu bekommen, brauche ich nur zum Prüfungsamt zu gehen und nachzufragen. Das finde ich sehr gut.

Eine Überraschung war, wie Studierende die Professoren ansprechen dürfen. In Deutschland darf ein Student einen Professor bei seinem Vornamen rufen. Bei uns in Kamerun bedeutet dies ein Mangel an Respekt des Studierenden den Professoren gegenüber. Wir müssen in Kamerun die Professoren mit allen Titeln ansprechen, also Professor oder Doktor. In der Schule wird der Lehrer Herr (Monsieur) genannt.

Die Professoren sind sehr nett und immer bereit zu helfen. Inhaltverzeichnisse sind regelmäßig aktualisiert. Fast jeder Professor hat eine Sprechstunde. In dieser Zeit können Studierende ihre Anliegen und Probleme mit ihm diskutieren.

Es gibt in jedem Fachbereich fast immer zwei Computerräume, wo Studenten/innen Recherchen machen können, ohne dafür zu bezahlen. Es gibt auch eine Bibliothek die gut organisiert ist, was die Arbeit sehr erleichtert.

Kontakt mit deutschen Studierenden

Am Anfang waren wir sehr oft zusammen. Mit der Zeit und der Zunahme der Beschäftigung hatten wir nicht mehr so viel Zeit füreinander.

An der Hochschule, als Gruß, sagen manche Studierenden nur „Hallo“, wenn es keine besondere Beziehung gibt. Händeschütteln ist eher selten. Aber wenn es Händeschütteln gibt, muss man seine Hand gut vorbereiten, weil die Deutschen einen ganz festen Griff haben und das manchmal fast schmerzhaft ist.

Leben an der Hochschule: Deutsche Hochschulen sind sehr sauber. Regelungen und Gesetze werden befolgt. Studierende, Professoren, die Behörden, jeder kennt seine Rechte und Pflichten. Fast jeden Donnerstag gibt es eine Party an der Hochschule. Partys sind ziemlich wichtig und Teil des studentischen Lebens an deutschen Universitäten.

Ich habe bemerkt, dass es ganz normal ist, wenn Studierende an der Hochschule rauchen. In meiner ganzen Universitätszeit in Kamerun hatte ich das nie erlebt.

Bei Hochschul-Partys wird Bier oder Alkohol für alle Studierenden (männliche oder weibliche) gekauft. In Kamerun ist Bier sowie anderer Alkohol nur für Männer, Saft für Frauen und Kinder da.

Ich erinnere mich daran, wie ich mit ein paar Freunden eine Party in Kamerun organisiert hatten. Es gab ein Mädchen, das eine Flasche Bier genommen hatte, und seit dem Tag wurde sie abwertend „Bier-Trinkerin“ genannt.

Erfahrung als Ausländerreferent

In Deutschland muss man sich selbst integrieren. Niemand sagt einem, was man machen darf, man muss sich allein zurechtfinden. Vielleicht ist es so gekommen, weil die Aktivitäten von Ausländerreferenten nicht sehr klar umrissen waren. Am Anfang war es ein bisschen schwierig Initiativen zu ergreifen, ich wollte erst mal das System besser kennen lernen.

Als der Vertreter von ausländischen Studierenden der Hochschule Fulda im AStA, habe ich versucht die ausländischen Studierenden durch eine Mailingliste zusammen zu bringen. Ich habe sie motiviert an Hochschul-Aktivitäten (Hochschultage, etc.) oder Organisationen (AStA, Fachschaft, etc.) teilzunehmen. Ich habe für diese Studierenden, die in Fulda während der Weihnachtsferien blieben, eine Sylvester-Party mit Hilfe der AStA und KHG organisiert und

die meisten von ihnen, die normalerweise allein in Zimmer geblieben wären, hatten richtig Spaß gehabt zusammen mit anderen zu feiern.

Ich habe dem AStA geholfen, Hochschul-Partys/Tage zu organisieren. Auf meinem Plan stand eine große kulturelle Veranstaltung an der Hochschule Fulda. Leider hatte ich nicht genug Zeit, diese auch durchzuführen. Ich hatte auch ausländischen Studierenden Nebenjobs durch unsere Mailingliste vermittelt.

Aber Studierende aus anderen Ländern haben immer noch einige Integrationsprobleme: Es ist sehr schwer für manche, beispielsweise für diejenigen, die aus Afrika kommen, eine Gruppe für ein Projekt oder eine Gruppenarbeit in Ihrem Fach zu finden. Sie fühlen sich oft ganz allein und einsam. Manchmal ist der Professor informiert, unternimmt aber nichts.

Es gibt viel über das Thema zu sagen, aber ich muss hier Schluss machen. Das Leben ist anders als in Kamerun und nicht nur an der Universität. Ich habe viel Positives mitbekommen, seitdem ich in Deutschland bin. Mein Amt im AStA war auch sehr erfolgreich. Alles in allem habe ich einen sehr positiven Eindruck von deutschen Universitäten und gute Erfahrungen gemacht. Ich denke, ich habe die richtige Entscheidung getroffen, in Deutschland zu studieren.

Meine Erfahrung mit dem WUS und STUBE

Ich war sehr aktiv in STUB-Seminaren. Dort habe ich mich gefreut, neue Leute kennenzulernen. Themen und Diskussionen waren sehr erfolgreich. Es war sehr spannend, wie solche Seminare organisiert sind. Ich vermisse STUBE. Im Jahr 2007 hatte STUBE mein Praktikum in Kamerun finanziert.

Nach meiner Rückkehr konnte ich noch Bücher vom WUS in Höhe von € 100 bekommen. Durch den WUS und STUBE habe ich gelernt, dass Deutschland niemanden vergisst. Jeder hat seinen Platz. Zurzeit versuche ich ein Entwicklungsprojekt in Kamerun über den WUS zu finanzieren.

Zurück in Kamerun

Heute bin ich in Kamerun und arbeite als Koordinator für eine kleine Organisation, und ich lehre auch in Teilzeit an einigen Universitäten in Kamerun. Als Unterstützung bei der Reintegration hier in Kamerun bekomme ich einen Zuschuss aus Deutschland. Dafür bin ich sehr dankbar und freue mich auch weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Kamerun.

STUBE – Wie alles begann

Karl Heinrich Rudersdorf, Kambiz Ghawami

Karl-Heinrich Rudersdorf

Ahmad Nurullah traf ich zum ersten Mal 1976 an der Frankfurter Universität. Er studierte dort Physik. Auch einige seiner Freunde lernte ich kennen. Ich fragte ihn, wie es mit seinem Studium geht, ob er Probleme mit der Wohnung hat, ob er ein Stipendium erhält oder sein Studium selbst finanzieren muss, etc. Später luden wir ihn zu uns nach Hause ein und machten auch gemeinsame Ausflüge.

Jahre danach, als ich im Ausland für den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) arbeitete, hörte ich wieder von Ahmad Nurullah. Er war inzwischen in seine Heimat Afghanistan zurückgekehrt. Da er der Partei angehörte, die damals an die Macht gekommen war, war er nun Leiter der Abteilung für Berufsschulwesen im Erziehungsministerium geworden. Ich rief bei ihm an, wir trafen uns zweimal kurz, aber es war deutlich zu spüren, dass er es in der damaligen Situation seines Landes nicht für gut hielt, allzu viele private Kontakte mit westlichen Ausländern zu haben.

Als die bundesdeutsche Botschaft hörte, dass ich Ahmad Nurallah kenne, wurde ich gefragt, wie man besser mit ihm in Kontakt kommen könne und ob man ihm nicht zum Beispiel den Besuch eines Seminars der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) in Berlin anbieten solle.

Immerhin gab es verschiedene Projekte und Programme in seinem jetzigen ministeriellen Zuständigkeitsbereich, die seit Jahren mit finanzieller und personeller Unterstützung aus der Bundesrepublik arbeiteten. Gleichzeitig hörte ich, dass auch der regionale Vertreter der Erziehungs- und Wissenschaftsorganisation der Vereinten Nationen (UNESCO) Ahmad Nurullah zu einem vierwöchigen Fortbildungsseminar nach Bangkok eingeladen hatte. Sicherlich werden auch Einladungen zu Kursen in die damalige UdSSR, in die DDR und sonst wo hin auf seinen Schreibtisch gelangt sein.

Zugleich wollte die neue afghanische Regierung nach Amtsantritt ein anspruchsvolles Reformprogramm in die Wege leiten und es war daher wichtig, dass politisch führende Leute, wie Ahmad Nurullah inzwischen einer geworden war, sich an diesen Diskussionen um Reformen beteiligten und in ihrem Ministerium und in den Parteiversammlungen aktiv mitarbeiteten.

War jetzt der richtige Zeitpunkt für einen Fortbildungskurs von Ahmad Nurullah? Wohl kaum. Aber hatte er früher Gelegenheit gehabt, sich während oder nach seinem Studium mit entwicklungspolitischen Konzepten eingehender auseinander zu setzen? Hatte ich mich damals, als wir uns in Frankfurt kennenlernten, über Entwicklungswege und Probleme seines Landes (und auch der Bundesrepublik) unterhalten?

Das waren zu Beginn der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Fragen einer kleinen Gruppe von ausländischen Studierenden und zurückgekehrten deutschen Entwicklungshelfern. Diese Ausgangsfragen führten zu weiteren konzeptionellen Überlegungen. Wenn ein deutscher Entwicklungshelfer oder ein deutscher Experte für zwei, drei oder - wenn es hoch kommt - fünf Jahre in einem Land der Dritten Welt arbeiten möchte, so argumentierten wir damals, so wird er in der Regel umfassend vorbereitet. Er kann vor seiner Ausreise Sprachkurse besuchen, er erfährt in Kursen etwas von Kulturunterschieden, Entwicklungskonzeptionen und, je nach Wunsch und Bedarf, kann er sich auch berufsspezifisch fortbilden. Das fanden wir sicherlich gut und richtig so.

Wenn aber ein Student aus einem Entwicklungsland in Deutschland studiert und im Normalfall später ein ganzes Berufsleben lang in seinem Land arbeitet, so wird ihm damals wie zum großen Teil leider noch heute keine vergleichbare Unterstützung bei der Vorbereitung seiner Rückkehr geboten.

Es ist ein grundsätzlicher Irrtum anzunehmen, dass ein Studium an einer deutschen Hochschule einen Studenten aus der Dritten Welt bereits ausreichend auf seine berufliche Tätigkeit vorbereitet. Auch ein(e) deutsche(r) Hochschulabsolvent/in hat damals wie heute ohne eine mindestens zweijährige Berufspraxis so gut wie keine Chance, von einer deutschen Entwicklungsorganisation in ein Land der Dritten Welt vermittelt zu werden.

Wir erkannten damals, dass ein Student aus einem Entwicklungsland zur sachgemäßen Abrundung seiner Ausbildung in der Bundesrepublik häufig einen Sprachnachholbedarf (zum Beispiel in Englisch, wenn er aus dem frankophonen Afrika oder aus Indonesien kommt) hat. Und wo und wann hat er ausreichend Gelegenheit, sich mit der Grundbedürfnisstrategie oder den Konzepten der „Neuen Weltwirtschaftsordnung“ auseinander zu setzen? Wo und wann lernt er, was zum Beispiel das Internationale Arbeitsamt (ILO) in Genf ist, welche Aufgaben es hat und wie man dessen Arbeit später im eigenen Land nutzen kann? Wo und wann werden ihm Möglichkeiten geboten, sich eingehender mit den Unterschieden von Kulturen, Verhaltensweisen und Religionen auseinander zu setzen?

An fehlenden Mitteln konnte dieser Mangel eigentlich nicht liegen, sagten wir uns vor rund 20 Jahren. Nach vorsichtigen Schätzungen betrugen damals die durchschnittlichen Kosten eines Studienplatzes an bundesdeutschen Hochschulen ca. 80.000 DM jährlich. Bei rund 40.000 Studierenden aus Entwicklungsländern, die damals an den Hochschulen in der

Bundesrepublik studierten, konnte man rechnerisch immerhin auf einen Jahresetat von 3,2 Milliarden DM kommen. Dieser Betrag entsprach etwa einem Drittel der gesamten öffentlichen Leistungen für Entwicklungshilfe im Bundeshaushalt. Diese Größenordnungen dürften im Übrigen heute noch immer so sein. Es ist nicht gerade rational, einen so hohen Jahresetat für das Ausländerstudium aufzubringen, ohne sich zugleich auch um eine entwicklungspolitische Qualifizierung der betroffenen Studierenden zu kümmern.

Die bundesdeutschen Entwicklungs- und Hochschulorganisationen sind im Allgemeinen damals wie auch noch heute nicht in der Lage, das Ausländerstudium angemessen entwicklungspolitisch zu ergänzen. Bis 1980 gab es nur punktuell Bemühungen darum, zwischen der Ausbildung von Studierenden aus Entwicklungsländern und der Entsendung von deutschen Fachkräften in Entwicklungsländer einen konzeptionellen Zusammenhang herzustellen. Immerhin war Anfang 1980 das Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) in Frankfurt gemeinsam vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) eingerichtet worden. Die ZAV unterstützt bis heute einige Programme nach dem Studienabschluss, die die Reintegration fördern sollen. Bis zum heutigen Tage bieten diese Programme aber viel zu wenigen Studierenden eine wirkliche Chance.

Aber auch die eigentlich zuständigen Länderministerien für Wissenschaft, Inneres und Wirtschaft zeigten sich unserer Meinung nach nicht in der Lage, ein entwicklungspolitisch überzeugendes Konzept für das Hochschulstudium von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika zu entwickeln. Damals wie heute dominieren häufig ausländerpolizeiliche Gesichtspunkte die Bewerbungsbedingungen, ohne sich oder anderen ausreichend Rechenschaft abzulegen, welche weiterreichenden internationalen kultur- und entwicklungspolitischen Folgen die einzelnen Maßnahmen haben.

Eine unserer damaligen Überlegungen war auch, dass die Bundesrepublik als ein Land galt und gilt, in dem auch Studierende aus den weniger privilegierten Schichten der Länder der Dritten Welt studieren konnten. Aber auch diese Tendenz wurde zu unserem Bedauern konterkariert durch immer wieder angehobene bürokratische Hürden bei der Einreise und Erlangung eines Studienvisums.

Unterstützend für unsere Bemühungen war, dass die kirchlichen Entwicklungshilfeorganisationen in der Bundesrepublik dabei waren, den Aufgabenbereich Ausbildung als eine Gesamtheit zu erkennen. Bei einer Konsultation im Oktober 1981 wurde in Willebadessen unter Beteiligung von Vertretern aus der Dritten Welt und Mitarbeitern des Weltkirchenrates die ökumenische Personalplanung als Teil einer „umfassenden Entwicklung" für die achtziger Jahre diskutiert.

Bei der Diskussion um Sinn und Zweck des Ausländerstudiums argumentierten wir damals in verschiedenen Richtungen. Zunächst hielten wir es kaum für ideal, wenn große Zahlen von akademischen Fachkräften aus der Dritten Welt an bundesdeutschen Hochschulen ausgebildet würden. Wir forderten auch nicht, dass ein großer Teil der Studierenden aus Entwicklungsländern auf längere Sicht in Industrieländern studieren solle. Aber diejenigen, die sich dafür einsetzten, dass das Ausländerstudium in der Bundesrepublik aufgrund seiner Mängel ganz abgeschafft werden sollte, übersahen, dass auch ein Studium an Hochschulen in der Dritten Welt zumeist den dringenden Entwicklungsaufgaben im eigenen Land entfremdet.

Hochschulen in der ganzen Welt waren damals schon weitgehend aneinander angeglichen bzw. orientierten sich an den westlichen Modellen. Daher kann ein Studium in einem Industrieland – allein durch die größere Distanz – unter Umständen sogar zu einer differenzierteren Sicht der Entwicklungszusammenhänge führen als ein Studium in dem Herkunftsland selbst. Auch gab und gibt es Fachrichtungen, die nicht in jedem Land studiert werden können. Außerdem war für uns wichtig, dass in Entwicklungsländern häufig ganze gesellschaftliche Gruppen aus politischen oder rassistischen Gründen von vornherein kaum reale Studienchancen hatten und z. T. noch heute nicht haben.

Ein Blick in die Geschichte Europas lehrte uns, dass die wissenschaftlich-technische und gesellschaftliche Entwicklung vieler europäischer Länder ohne die Möglichkeit, im Ausland zu studieren, nicht denkbar gewesen wäre und noch ist. Zum Beispiel hat die damalige UdSSR durch das Auslandsstudium in Westeuropa im 19. und 20. Jahrhundert starke Entwicklungsimpulse erhalten. Ebenso wäre auch schon damals der Entwicklungsstand der Volksrepublik China ohne die zahlreichen chinesischen Studierenden in den Vereinigten Staaten in den dreißiger

und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht denkbar gewesen. Gerade diese Beispiele zeigten uns, um in anderer Richtung zu argumentieren, dass sich mögliche Absichten im Sinne eines „Bildungsimperialismus", wie es damals hieß, häufig nicht oder ziemlich eingeschränkt erfüllen. Wie auch schon vor 20 Jahren vorliegende Untersuchungen in Ostafrika zeigten, hat unabhängig vom politischen System jeweils ein relativ hoher Anteil der politisch und wirtschaftlich maßgebenden sozialen Schichten in den meisten Entwicklungsländern ein Auslandsstudium absolviert.

Damals wie heute sind die vorherrschenden Motive in der Bundesrepublik zur Aufrechterhaltung des Ausländerstudiums an deutschen Hochschulen – es handelt sich immerhin um einen Anteil in der Größenordnung von rund 5 % sämtlicher Studienplätze – sehr unterschiedlich. Im Hochschulbereich wird die Internationalität der Wissenschaft betont. Von entwicklungspolitischer Seite wird von Bildungshilfe für die Dritte Welt gesprochen. Vertreter von Wirtschaftsinteressen sahen und sehen den Aspekt der Exportförderung und Sicherung von Rohstoffen.

Vielleicht war und ist diese Verschiedenartigkeit der Begründungen für das Ausländerstudium eine Teilerklärung dafür, dass bis zum heutigen Tag kein überzeugendes Gesamtkonzept für das Studium von Studierenden aus der Dritten Welt in der Bundesrepublik entwickelt wurde.

Bis dahin studierte die Mehrheit der ausländischen Studierenden ohne eine ihren Bedürfnissen angemessene inhaltliche Begleitung. Zumeist waren die Fragen der Aufenthaltsgenehmigung, des Sprachelernens, der Finanzierung, der Ausländerfeindlichkeit, der Wohnungssuche, des Studienplatzerhaltes, die diversen Prüfungen usw., also Probleme der Integration in die deutsche Hochschule und Gesellschaft, so drängende Fragen, dass kaum Zeit blieb für andere Gesichtspunkte. So wurden und werden zum Teil noch heute nicht selten solche Fächer studiert, in denen gerade an der Hochschule ein Studienplatz frei ist oder Hochschulorte gewählt, an denen ein Ferienjob möglich ist oder ein Freund wohnt. Auch Abschlussthemen werden häufig unter dem Gesichtspunkt der Prüfungsopportunität und nicht aufgrund der späteren beruflichen Anforderungen gewählt. Damalige Untersuchungen zeigten, dass unter diesen Studienbedingungen die Motivation, ins Heimatland zurückzukehren, im Laufe des Studiums eher ab- als zunimmt.

Nun war es, unserer Meinung nach, sicherlich unrealistisch (wenn es überhaupt wünschenswert war), sämtliche Studierenden aus der Dritten Welt in der Bundesrepublik, etwa nach dem damaligen Modell der Lumumba-Universität in Moskau, an einer oder einigen wenigen Hochschulen in Deutschland zusammenzufassen und an ihrem Bedarf orientierte Lehrveranstaltungen anzubieten. Aber wir wollten uns für Verbesserungen zur bisherigen Laissez-Faire-Haltung gegenüber dem Ausländerstudium in der Bundesrepublik stark machen. Viele der Maßnahmen erforderten lediglich etwas Initiative, Umschichtungen von bisherigen Aktivitäten und Phantasie und nicht unbedingt neue finanzielle Mittel. Wir wandten uns dagegen, dass an Hochschulen die Abschlussarbeit unbedingt in deutscher Sprache abgefasst sein musste. Auch forderten wir, die entwicklungsländerorientierten Studienangebote besser auszunützen. Wir wollten damit durchaus auch die vielbeschworene Internationalität der deutschen Wissenschaft selbst unterstützen.

Die damals häufig erhobene Forderung, das Studium von Dritte-Welt-Studenten in der Bundesrepublik mehr in den postgraduierten Bereich anzusiedeln, bot unserer Meinung nach freilich keine Lösung. Denn erstens erkennen viele deutsche Hochschulen die Abschlüsse von Dritte-Welt-Hochschulen nicht an und weisen die entsprechenden Bewerber doch wieder in Hauptstudiengänge ein. Zum anderen war damals mehr als heute der postgraduierte Studienbereich in der Bundesrepublik selbst außerordentlich schwach entwickelt.

Wir forderten, dass die Carl-Duisberg-Gesellschaft, die Studentengemeinden, die Stipendienorganisationen und andere über die bisherige, z. T. mit großem Einsatz wahrgenommene, sozialintegrierende Betreuung hinaus vermehrt inhaltlich mit ausländischen Studierenden zusammenarbeiten sollten. Die Dritte-Welt-Vorstellungen und Entwicklungskonzepte deutscher Gesprächspartner könnten ruhig etwas mehr der Kritik der ausländischen Studierenden ausgesetzt werden, fanden wir, ohne – vielleicht unbewusst – gleich den Vorbehalt anzumelden, diese ausländischen Studierenden seien nur Vertreter einer privilegierten Schicht (kamen und kommen deutsche Studierende aus so wesentlich weniger privilegierten Schichten?).

Die regierungsgebundenen und die kirchlichen Entwicklungsdienste sollten unserer Meinung nach gezielt und schwerpunktmäßig entwicklungsbezogene Bildungsprogramme der ausländischen Studierenden, gerade auch, wenn diese in Eigeninitiative organisiert wurden, fördern. Eine Zusammenarbeit speziell mit den Länderregierungen der Bundesrepublik schien uns sinnvoll und wichtig. Wir nahmen damals Anzeichen wahr, dass die Bundesländer sich vermehrt entwicklungspolitisch betätigten. Unserer Meinung nach konnte aus der Kulturhoheit der Länder, gerade im Bereich von studienbegleitenden Programmen von und für ausländische Studierende, eine legitime entwicklungspolitische Aufgabe erwachsen. Wir forderten daher unter anderem die Organisation von allgemeinen entwicklungspolitischen und fach- oder länderbezogenen Ferienseminaren,

Fachmentorenprogrammen an den einzelnen Hochschulen, die Finanzierung von Zwischenheimreisen und entwicklungsländerorientierten Abschlussarbeiten sowie die Erweiterung von entwicklungspolitischen Studienangeboten an Hochschulen. Diese Forderungen wurden zu Bausteinen für die sich ab 1985 bildenden Studienbegleitprogramme für ausländische Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika (=STUBE) in den einzelnen Bundesländern.

Zu Ahmad Nurullah habe ich leider keinen Kontakt mehr. Beim Wie alles begann – Teil 2 nächsten politischen Wechsel in Afghanistan verlor er die Position im Ministerium. Ich weiß nicht, wo er jetzt arbeitet und ob er noch lebt. Ich weiß aber, dass er während seines Studiums hier besser auf seine berufliche Tätigkeit in seinem Land hätte vorbereitet werden sollen. Dies führte mich zur Motivation, mich für die Bildung von entwicklungspolitisch orientierten STUBE-Programmen einzusetzen.

Kambiz Ghawami

Ahmad Nurallah war nicht der einzige, der, wie Karl-Heinrich Rudersdorf in seinem Beitrag „Wie alles begann“ schreibt, uns zu der Forderung bewog, Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika bereits während ihres Studiums in Deutschland besser und adäquat auf ihre Berufstätigkeit auf dem internationalen oder dem Arbeitsmarkt ihrer Länder vorzubereiten. Schon in den 70er und Anfang der 80er Jahre gab es innerhalb des World University Service (WUS) Diskussionen, welche Anforderungen die Arbeitsmärkte in Afrika, Asien und Lateinamerika zukünftig stellen werden und wie ausländische Studierende deutscher Hochschulen hierauf gezielt vorbereitet werden können, damit sie einen effektiven Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerungsmehrheit in den Ländern des Südens leisten können. Es waren Diskussionen zum Beispiel mit Herrn Prof. Dr. Diesfeld, dem Direktor des Institutes für Tropenhygiene und Öffentliches Gesundheitswesen der Universität Heidelberg, der von WUS in den 70er Jahren gefragt wurde, warum er zwar spezielle Vorbereitungskurse für medizinisches Personal der Entwicklungszusammenarbeit anbietet, aber ansonsten von ausländischen Studierenden der Medizin verlangt (verlangen musste), dass sie sich im Studium mit medizinischen Sachverhalten und Krankheitsbildern beschäftigen, die mit den Anforderungen an Mediziner in Afrika, Asien und Lateinamerika nichts, bzw. nur sehr wenig zu tun haben.

Prof. Dr. Diesfeld stellte sich dieser Diskussion. Gemeinsam mit seinem Heidelberger Team und gefördert aus Mitteln des Bundesbildungsministeriums entwickelte und realisierte er ein Konzept der alternativen Medizinerausbildung, das nicht vom Gedanken der Apparatemedizin geleitet war, sondern von der Grundforderung der Erklärung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von Alma Atar aus dem Jahre 1978 nach einer „gemeinwesenorientierten Gesundheitsversorgung" (Primary Health Care) zur nachhaltigen Verbesserung des Gesundheitszustandes der Bevölkerungsmehrheiten.

Aber auch für die Ingenieurwissenschaften entwickelte der World University Service Vorschläge, wie die gesellschaftliche Verantwortung künftiger Ingenieurinnen und Ingenieure für ihr berufliches Handeln gesteigert werden kann.

Die Grundidee all dieser konzeptionellen Vorstöße war und ist es, ganz im Sinne der 1992 auf der Weltkonferenz von Rio formulierten „Nachhaltigkeitsstrategie", Entwürfe für Studieninhalte zu formulieren, die sowohl den Anforderungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in den Armutsregionen in Afrika, Asien und Lateinamerika entsprechen, als auch – damit einhergehend – zur größeren Akzeptanz für notwendige Veränderungsprozesse in der Bundesrepublik, in Europa und in den anderen Industriestaaten führen. Es ging und geht um nichts geringeres als um eine grundlegende Reform der Studieninhalte im Sinne der „Nachhaltigkeit" sowohl im Norden, als auch im Süden und Osten dieser EINEN WELT.

Da dieser Veränderungsprozess innerhalb der Hochschulen, insbesondere innerhalb der bundesdeutschen Hochschulen, ein sehr langwieriger Prozess ist, entwickelten Mitglieder des WUS – Karl-Heinrich Rudersdorf, Hanspeter Petersen, Arun Kotenkar, Georgios Daniilidis, T. Z. Chung, Werner Weber, Eleni Konstandinidou, Ulf Baumgärtner, Dagmar Brodde, Paul Janositz, Jürgen Breywisch und viele andere mehr – die Grundzüge eines Reintegrationskonzeptes mit dem langfristigen Ziel der Veränderung der Studieninhalte und dem pragmatischen Ansatz, parallel hierzu die vorhandenen Defizite an den Hochschulen für eine Übergangsphase durch Ergänzungsangebote in Form von Studienbegleitprogrammen abzufedern. Für WUS ging es seinerzeit darum, wenig kostenintensive Programme und Maßnahmen zu entwickeln, die durch gezielte Motivationsförderung ausländischer Studierender dazu beitragen, dass ein entwicklungspolitisches Engagement neben die persönliche Renditeerwartung an ein Hochschulstudium tritt. WUS ging und geht nach wie vor davon aus, dass eine entsprechende Bewusstseinsbildung nicht durch Fremdmotivation, sondern nur durch Förderung der Eigenmotivation möglich ist. Diese Förderung einer entwicklungspolitisch motivierten Rückkehrerbereitschaft, die auf eine konkrete Umsetzung des Gelernten in der Berufstätigkeit des Hochschulabsolventen in seinem Herkunftsland abzielt, setzt eine spezifische Förderung bereits während des Studiums sowohl im Hinblick auf die Studieninhalte wie auch auf die Rahmenbedingungen des Studiums voraus.

Mit diesen konzeptionellen Überlegungen wurde ein Studienbegleitkonzept mit den auch heute noch genutzten „Modulen“ entwickelt:

- ➔ Seminare
- ➔ Akademien
- ➔ Berufsvorbereitende Praktika- und Studienaufenthalte
- ➔ Örtliche Aktivitäten

Da jedes Programm einen Namen braucht, entstand in geselliger Runde in der Hauptstadt eines „Freistaats“ im Süden der Bundesrepublik Deutschland vor 20 Jahren das Kürzel „STUBE“ als Symbiose der Gedanken eines protestantischen Kirchenmitarbeiters und eines Vertreters einer konfessionell ungebundenen internationalen Nichtregierungsorganisation mit protestantischen Wurzeln in den 20er Jahren des vorherigen Jahrhunderts.

Als Pilotmaßnahme zur weiteren Ausdifferenzierung und als Praxistest wurde 1983 vom Zentrum für entwicklungsbezogene Bildung (ZEB) in Zusammenarbeit mit dem WUS im Schwarzwaldort Bad Liebenzell eine erste vierwöchige Ferienakademie für ausländische Studierende aus Baden Württemberg durchgeführt. Thema der Akademie war „Technologie und Entwicklung“. Die Liste der damaligen Referenten umfasste die „Creme de la Creme“ der entwicklungspolitischen Szene, wie z. B. (Prof.) Dr. Michael Bohnet (BMZ), Martin Bröckelmann-Simon (Brot für die Welt), Prof. Dr. Thoedor Dams (Uni Freiburg), Prof. Dr. Hartmut Elsenhans (Uni Konstanz), Kiflemariam Gebrewold (Uni Bochum), Dr. Jürgen Heinrichs (Starnberg), Joachim Lindau (KED), Dr. Rajan Malavyia (Gruppe der 77), Prof. Dr. Klaus Dieter Osswald (Uni Freiburg), Prof. Dr. Dieter Senghaas (Uni Bremen), Bernhard E. Grentel (Dürr-Anlagenbau), Helmut Scheuer (Lenningen). Finanziert wurde die Akademie aus Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit des Wirtschaftministeriums von Baden-Württemberg. In Folge dieser Ferienakademie wurde in Baden-Württemberg seitens der Initiatoren - ZEB, WUS und das Stipendienreferat des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland – ein Träger für das STUBE-Programm in Baden-Württemberg gesucht. Letztendlich wurde die Evangelische Akademikerschaft in Deutschland e. V. ausgewählt und ein entsprechender Antrag an das Baden-Württembergische Wirtschaftsministerium gestellt.

Zeitgleich wurde in Hessen seitens des WUS in Zusammenarbeit mit der Hessischen Erwachsenenbildungsstätte Falkenstein ab 1984 eine Serie von jährlichen Sommerakademien durchgeführt, die aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst finanziert wurden. Ermutigt durch die positive Resonanz seitens der ausländischen Studierenden, den Akademischen Auslandsämtern der hessischen Hochschulen, der Evangelischen und Katholischen Hochschulgemeinden und des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst erfolgte 1992 eine erstmalige Beantragung und Bewilligung sämtlicher „Module" des Studienbegleitprogramms in Hessen. In den vergangenen 10 Jahren wurde STUBE Hessen zu 70 Prozent aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und zu 30 Prozent aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes der Evangelischen Kirche in Deutschland finanziert.

Dank gebührt hierbei den Ministerinnen Eva Kühne-Hörmann, Ruth Wagner, Dr. Christine Hohmann-Dennhardt, Prof. Dr. Evelies Mayer, Vera Rüdiger und den Ministern Dr. h. c./HLU Udo Corts, Dr. Wolfgang Gerhardt und Frau Erika Müller-Blass sowie ihrem Vorgänger Nils Jensen, die seit 1984 die Arbeit im Studienbegleitprogramm Hessen ermöglicht haben.

Dank gebührt aber auch Klaus Seitz, Hanspeter Petersen, Reinhard Koppe und Karin Rossner vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, die über all die Jahre unsere Arbeit begleitet und gefördert haben.

Das Beispiel von STUBE Baden-Württemberg und Hessen führte dazu, dass STUBE Programme mittlerweile in allen Bundesländern angeboten werden. Ein Erfolgsmodell von ausländischen Studierenden für ausländische Studierende!

Eine Erfolgsgeschichte: Evangelische Kirche und WUS

Karl Heinrich Rudersdorf

Die Zusammenarbeit von WUS und evangelischen Kirchen ist seit Jahrzehnten geprägt vom Geben und Nehmen zum Nutzen gemeinsamer Aufgabenstellungen. Der reformierte Pastor Willem Visser´t Hooft war einer der Hauptaktivisten nach dem 1. Weltkrieg beim niederländischen Vorläufer des WUS zur Unterstützung von geflüchteten Studierenden im Nach-Kriegs Europa (Vgl. zur Vorgeschichte des internationalen WUS seine interessante Autobiographie „Die Welt war meine Gemeinde", 1972, S. 21-24). Später wurde er der erste Generalsekretär des Weltkirchenrats in Genf. Eugen Gerstenmaier, der vom Hilfswerk der Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) kam, war nach dem 2. Weltkrieg ein wichtiger Unterstützer beim Aufbau des westdeutschen WUS.

Meine eigene Erinnerung setzt ein bei meiner Teilnahme – als damaliger Mitarbeiter bei der Berliner Außenstelle der bundesdeutschen Evangelischen Studentengemeinde (ESG) – an einem eindrücklichen Seminar des WUS Ende der 1960er Jahre in Bonn zum Thema *„Small is beautiful"* mit E. F. Schumacher aus England. Als ein Vorstandsmitglied im Deutschen Komitee des WUS zu Beginn der 1980er Jahre half ich in einer erheblichen Krisensituation des WUS mit, den Berater für ausländische Studierende an der Fachhochschule Wiesbaden, Kambiz Ghawami, als WUS-Geschäftsführer zu berufen. Er hat es mit der unermüdlichen Unterstützung von Petra Loch – eigentlich eher gegen meine damaligen Erwartungen – geschafft, den deutschen WUS wieder zu der heutigen Bedeutung und Größe zu führen.

STUBE für Studierende aus Entwicklungsländern

Ebenfalls zu Beginn der 1980er Jahre haben Arun Kotenkar von der ESG-Bundes-Geschäftsstelle, Kambiz Ghawami und ich ein Konzept eines syste-

matischen entwicklungspolitischen „Studienbegleitprogramms für Studierende aus der Dritten Welt", das wir STUBE nannten, entwickelt. Ziel war es, die entwicklungspolitischen Defizite der bundesdeutschen Fachstudiengänge für Studierende aus Entwicklungsländern auszugleichen.

Als Landesdirektor des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) in Afghanistan (1978-80) hatte ich gesehen, welch großer und berechtigter Aufwand getrieben wird, um deutsche Fachkräfte für ihre Auslandsarbeit vorzubereiten. Warum sollten ausländische Studierende in Deutschland, die nach ihrem Studium oft ein Leben lang in ihren Heimatländern arbeiten werden, weniger gut entwicklungspolitisch vorbereitet werden? Ein Fachstudium in Deutschland kann in der Regel alleine – deutsche und ausländische Studierende – nicht ausreichend für die Arbeit in einem armen Land vorbereiten. 1983 veranstaltete ich daher als Referent des Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung (ZEB) der Evangelischen Landeskirche in Württemberg in Zusammenarbeit mit WUS die erste vierwöchige entwicklungspolitische STUBE-Ferienakademie für ausländische Studierende in Bad Liebenzell mit den damals renommiertesten entwicklungspolitischen Referenten Prof. Dams, Prof. Senghaas, Michael Bohnet vom BMZ und anderen. Es gelang uns mit der tatkräftigen Unterstützung von Reinhard Koppe, Hanspeter Petersen, später Joachim Lindau und heute Cornelia Füllkrug-Weitzel von „Brot für die Welt" vom Diakonischen Werk der Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und anderen die finanzielle und inhaltliche Unterstützung zahlreicher evangelischer Organisationen, der meisten Landeskirchen und Bundesländer zu erhalten.

Leider ist es uns jedoch trotz all unserer Bemühungen bisher nicht gelungen, das BMZ bei diesem wichtigen Programm zum Mitmachen zu bewegen. Ingrid Habermann vom deutschen WUS wurde eine der ersten Studienleiterinnen des Pionier-STUBE-Programms in Baden Württemberg. Kambiz Ghawami arbeitete jahrzehntelang aktiv im Stipendienkomitee des Kirchlichen Entwicklungsdienstes des Diakonischen Werkes und der ESGen mit, wo wir Stipendien an ausländische Studierende vergaben, aber auch die weitere Entwicklung der zahlreicher werdenden STUBE-Programme begleiteten und förderten. Unter anderem entwickelten wir ein Programm für „Hospitationen und Volontariate", heute „Zwischenheimreisen", um dem Verlust des Kon-

Planungsseminar zur Seminarkonzeption der STUBE Hessen-Veranstaltungen für das Jahr 2008 in Bad Homburg

taktes zum Herkunftsland vorzubeugen. Beim DED hatte ich die sehr sinnvolle, bindende Regel kennen gelernt, dass Deutsche, die im Ausland arbeiteten, alle zwei Jahre zu einem vom DED finanzierten Heimaturlaub verpflichtet wurden, um den Kontakt zu Familie und Beruf nicht zu verlieren. Warum sollte dies nicht auch entsprechend für ausländische Studierende in Deutschland gelten, die zum Teil 5 bis 10 und mehr Jahre keinen persönlichen Kontakt zu ihren Familien und ihrer Heimatgesellschaft haben und daher sich zwangsläufig ihrem zukünftigen beruflichen Umfeld entfremden müssen. Auf unsere Initiative hin gibt es bis heute außerdem ein Reintegrationsprogramm für ausländische Akademiker beim Evangelischen Entwicklungsdienst (EED).

ARD plus NGOs: Verankerung entwicklungspolitischer Inhalte im Bildungswesen

Im Rahmen der groß angelegten Gemeinschaftsaktion von ARD und entwicklungspolitischen „Nicht-Regierungs-Organisationen" (NGOs) „Eine Welt für alle" zu Beginn der 90er Jahre ergab sich unter der energischen Führung von Gunther Hilliges aus Bremen eine Initiative für eine reflektierte Verankerung entwicklungspolitischer Inhalte im formalen bundesdeutschen Bildungswesen. Wir haben es mit viel Phantasie und Diplomatie geschafft, dass erstmals in der bundesdeutschen Geschichte, die Kultusministerkonferenz (KMK) und das Entwicklungsministerium (BMZ) – einschließlich vieler entwicklungspolitischen NGOs und Pädagogen-Gruppierungen wie dem Landesarbeitskreis „Eine Welt" in Baden-Württemberg – einen inhaltlich wegweisenden Bildungskongress in der Universität zu Köln 1990 gemeinsam veranstalteten.

Da keine der etablierten entwicklungspolitischen Organisationen sich für die Koordination und die Nacharbeit bereit erklärte, waren wir alle froh, dass der WUS diese Aufgabe übernahm. Es folgten viele Sitzungen im Bund-Länder-Ausschuss für entwicklungspolitische Bildung, viele regionale und überregionale Kongresse, Entwürfe für Lehrpläne und Lehrer/innen-Fortbildung, KMK-Rahmenrichtlinien, etc. pp. Hier sind auch die finanziellen Zuwendungen durch den größten Fördertopf für entwicklungspolitische Bildung in Deutschland, dem ABP beim EED für zahllose Bildungsveranstaltungen und Personalstellen auch für den WUS und seine Gruppen zu nennen. Zu nennen sind auch die zahlreichen Kooperationen des WUS mit den ESGen vor Ort. Die Broschüren des WUS und die Zeitschrift „Auszeit" fanden immer Zugang bei den ESGen. Es wären sicher noch viele Beispiele anzufügen.

Kurz:

Die Zusammenarbeit des WUS mit der Evangelischen Kirche ist eine überzeugende Erfolgsgeschichte.

Kooperation von WUS und KAAD

Hermann Weber

Der KAAD (Katholischer Akademischer Ausländer-Dienst), das erste weltkirchliche Werk, das die deutschen Bischöfe und Laienorganisationen nach dem Zweiten Weltkrieg neu gründeten, vergibt in Kooperation mit über 50 Partnergremien und etwa 25 Alumni-Vereinen sowie den Katholischen Hochschulgemeinden in Deutschland Stipendien an Studierende und Wissenschaftler/innen aus Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas, des Nahen und Mittleren Ostens und Osteuropas. Seine Stipendiaten/innen sollen als Multiplikatoren in ihren Heimatländern, nicht zuletzt auch zur Unterstützung der oft kritischen Minderheitensituation christlicher Gemeinschaften, wirksam werden. Reintegration ist daher ein zentrales Stichwort unserer Arbeit. In diesem Feld gab es über Jahrzehnte hin nicht nur einen regen Gedankenaustausch zwischen WUS und KAAD, sondern auch eine konkrete wechselseitige Präsenz in Veranstaltungen und ein gemeinsames Vorgehen beim politischen Lobbying. Der KAAD hat seine Stipendiaten/innen gezielt auf Seminare des WUS hingewiesen; Referenten/innen des WUS waren häufig auch bei unseren eigenen Veranstaltungen zu diesem Themenkreis tätig. Unser Reintegrations- und Nachkontaktkonzept hat der Generalsekretär des KAAD in der „Auszeit“ dargestellt: Nachkontaktarbeit im Zeichen internationaler akademischer Mobilität. In: Auszeit 42, Nr. 3/4. 2001 (WUS). S. 52-57.

Im Bereich des Lobbying konnten KAAD und WUS immer wieder gemeinsam zugunsten von Erhalt und Ausbau von Reintegrationsprogrammen Stellung beziehen. Da der KAAD für die Deutsche Bischofskonferenz generell die Funktion einer Clearing-Stelle für ausländische Studierende einnimmt, daher auch die Probleme der „Free-mover" nicht aus dem Blick verloren hat, gab es auch hier immer wieder Berührungspunkte, gemeinsame Interessen gegenüber den Ministerien und staatlichen Agenturen zu artikulieren. Dazu gehört auch ein langjähriges Ringen um einen sogenannten „Bundesnotfonds" für ausländische Studierende, die auf eigene Kosten eingereist und hier in Not geraten sind.

Bei der Arbeit in den Zielländern der Förderung selbst ist das Engagement in Vietnam besonders hervorzuheben: Der wissenschaftliche Austausch zwischen Deutschland und Vietnam profitiert von der großen Zahl in Deutschland ausgebildeter Akademiker. Derzeit studieren rund 3.700 vietnamesische Studierende an deutschen Universitäten. Neben strategischen Überlegungen, die die Förderungsarbeit betreffen, kam es zwischen WUS und dem KAAD immer wieder zum Austausch zu Fragen der Nachkontaktarbeit. Der Vizepräsident von WUS-Vietnam und Repräsentant des Hessenbüros in Vietnam gehört zu den Kontaktpersonen des KAAD.

Medizinstudium in Deutschland und ärztliche Tätigkeit in Afrika, Asien und Lateinamerika

Dieter Hampel

Das Medizinstudium in der Bundesrepublik ist an den Erfordernissen eines Industrielandes orientiert, welche nur unzureichend kompatibel sind mit der Tätigkeit des Arztes in Entwicklungsländern. Die Problemlage vieler Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas schlägt sich nicht – oder nur punktuell an einigen Universitäten – in einem spezifischen Lehrangebot nieder. Auf die Realität der Gesundheitsversorgungssituation sogenannter Entwicklungsländer nimmt es nur sehr begrenzt Rücksicht. So bietet das Curriculum des Medizinstudiums den Studierenden beispielsweise kaum Möglichkeit, Kenntnisse auf dem Gebiet der Diagnostik und Therapie tropischer Erkrankungen zu erlangen oder sich mit Problemen der Öffentlichen Gesundheitsversorgung (Public Health) in sogenannten Entwicklungsländern zu beschäftigen.

Die Probleme tropischer Infektionskrankheiten, das Arbeiten unter Bedingungen der Armut, die Bedeutung der Präventivmedizin, das Arbeiten mit begrenzten Ressourcen sind selten Gegenstand des Curriculums. Fragen nach der Vermeidung von krankheitsauslösenden Ursachen werden trotz ihrer enormen Bedeutung meist ungenügend gestellt. Die Inhalte der Lehre und Forschung orientieren sich selten an den Bedürfnissen der Menschen in südlichen Ländern, der Mehrheit auf der Erde – sie werden den ausländischen Studierenden sowie deren Heimatländern, der globalen Relevanz, nicht gerecht.

Medizinstudium in Deutschland

Das Studium in Deutschland ist eine vor allem theoretisch umfassende Vorbereitung auf die Praxis unter Bedingungen hoch organisierter, hoch spezialisierter und hoch technisierter Individualmedizin. Ziel ist eine bestmögliche individuelle Diagnostik und Therapie von Krankheiten. Das Studium konzentriert sich hauptsächlich auf die kurative Medizin.

Die Rahmenbedingungen, unter denen die Gesundheitsversorgung hierzulande abläuft und auf denen die schulmedizinische Lehre aufbaut, können nur sehr eingeschränkt auf die Länder des Südens übertragen werden. In vielen dieser Länder fehlen

diese Voraussetzungen. Medizin im uns gewohnten Sinn bleibt auf städtische Bevölkerungen und einige elitäre Gruppen beschränkt. Die Masse der Bevölkerung, vor allem im ländlichen Bereich, muss mit einem Minimum an moderner Medizin vorlieb nehmen. Wenn auch wissenschaftlich begründete moderne Medizin einen berechtigten Anspruch auf universale Allgemeingültigkeit erhebt, so ist jedoch die Tatsache nicht zu übersehen, dass die Voraussetzungen für ihre Wirksamkeit keineswegs überall gegeben sind. Wo leben die Menschen, denen diese Medizin zugute kommt? Vier Fünftel der Menschen leben unter Bedingungen, unter denen eine kostenintensive Medizin nicht anwendbar ist. Was bleibt von dieser Medizin, wenn die wesentlichen Rahmenbedingungen fehlen?

Bedarf für Mediziner/innen in Entwicklungsländern

Es besteht der Sachverhalt, dass für die an den Universitäten gelehrten diagnostischen und therapeutischen Vorgehensweisen in Entwicklungsländern oft nicht die entsprechenden Voraussetzungen (angesichts begrenzter Ressourcen) vorhanden sind. Mit der späteren Erfordernis, das medizinisch Mögliche auf das vor Ort Machbare, bestimmt durch die anderen Rahmenbedingungen, anzupassen, werden die Absolventen eines Medizinstudiums in Deutschland allein gelassen.

Es bedarf anderer Behandlungsstrategien, wenn in einem Land durchschnittlich pro Kopf und Jahr weniger als 100 US$ zur Verfügung stehen; in der BRD dagegen über 2500 US$. So wie die Studieninhalte nur sehr begrenzt das künftige berufliche Tätigkeitsfeld der Studierenden aus den sogenannten Entwicklungsländern berücksichtigen, ist die berufliche Reintegration der Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika in ihre Heimatländer hochschulintern ein mehr oder weniger völlig unbeachtetes Feld.

Durch WUS initiiert …

Das Medizinstudium in Deutschland bedarf daher angesichts der Defizite des Medizinstudiums bezüglicher einer Tätigkeit in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas eines auf diese Länder bezogenen sinnvollen studienbegleitenden sowie studiumsergänzenden Angebots. Der WUS erkannte und thematisierte dies bereits in den 60er und 70er Jahren und erarbeitete studienbegleitende Konzepte zum Medizinstudium an deutschen Hochschulen.

Multiplikatoren-Seminar "Medizin in Entwicklungsländern", Juni 1989 in Münster in Zusammenarbeit mit dem Institut für Tropenhygiene und Öffentliches Gesundheitswesen der Universität Heidelberg (im Bild u. a. 2. Reihe 3. von links Dr. Mathias Güldner - heute Fraktionsvorsitzender von Bündnis 90/DIE GRÜNEN in der Bürgerschaft von Bremen und WUS-Mitglied)

Der Kontakt mit dem Leiter des Heidelberger Instituts für Tropenhygiene und Öffentliches Gesundheitswesen der Universität Heidelberg, Professor Dr. med. Hans Jochen Diesfeld und seinen Mitarbeiter/innen, mit langjährigen Berufserfahrungen in sogenannten Entwicklungsländern, teilten diese Erkenntnis und nahmen die Erfordernisse auf. Es entstand in Kooperation mit dem WUS ein von der Bund-Länder-Kommission über mehrere Jahre gefördertes studienbegleitendes Angebot (in Form eines Seminarangebotes) für Medizinstudierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika. So konnte eine frühe Auseinandersetzung der Studierenden mit der beruflichen Realität ihrer Heimatregion sowie eine frühzeitige entwicklungs- und gesundheitspolitische Sensibilisierung und berufspraktische Orientierung der Studierenden einsetzen (siehe aus AUSZEIT Nr. 13 „Medizinerausbildung für Entwicklungsländer, Hrsg. WUS 1985).

... erfolgreiche Umsetzung

Im Jahre 1988 erkannte dann auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die zugrunde liegende Problematik und finanzierte seit diesem Jahr ein von Professor Dr. Diesfeld und seinen Mitarbeitern konzipiertes „Ärzteprogramm für Medizinstudent/innen aus Afrika, Asien und Lateinamerika“, welches die Universität Heidelberg zusammen mit der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung vom Juli 1988 bis Juni 2005 durchführte. Das Angebot umfasste studienbegleitende und studienergänzende Seminare, wie zum Beispiel der elfwöchige Diplomkurs „Gesundheitsversorgung in Afrika, Asien und Lateinamerika“, der einwöchige Kurs zu den Themen HIV & AIDS, Rationaler Umgang mit Arzneimitteln, Labor und Hospital unter einfachen Bedingungen sowie Ultraschall in Regionen mit begrenzten Ressourcen. Hinzu kam die finanzielle Unterstützung bei der Ableistung einer Famulatur beziehungsweise eines PJ-Tertials im Heimatland und gezielte finanzielle Reintegrationsunterstützung bei der Rückkehr in das Herkunftsland.

Durch dieses Gesamtpaket an angebotenen Unterstützungsmaßnahmen wurden nicht nur entwicklungsländerbezogene medizinische Kenntnisse vermittelt. Studierende konnten sich mit relevanten Gesundheitsversorgungsproblemen sowie Aufgabenbereichen der Gesundheitsversorgung in den sogenannten Entwicklungsländern beschäftigen. Ein derartiges Angebot gab Denkanstöße und Impulse für eine sinnvolle Weiterbeschäftigung und zeigte Verursachungszusammenhänge wie Lösungsstrategien auf. Es erweiterte ebenso einen etwaigen verengten rein kurativen medizinischen Blickwinkel. Ausgehend von der Initiative des WUS wurde durch diese kontextgerechte Vermittlung entwicklungsländerbezogener medizinischer Kenntnisse die fachliche Ausbildung durch praxisorientierte Lehrangebote sinnvoll ergänzt und ein gesellschaftliches und ein im Hinblick auf die gesamte Bevölkerung bezogenes verantwortungsbewusstes, entwicklungs- und gesundheitspolitisches Denken entwickelt.

Belange ausländischer Studierender in der Bundesrepublik Deutschland

Medhi Jafari Gorzini

Der WUS ist eine der ältesten Nichtregierungsorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland. 60 Jahre Einsatz für Bildung als Menschenrecht, ausländische Studierende in Not, Integration auf Zeit und Reintegrationsangebote sowie Internationalisierung des Studiums gehören zu wesentlichen Beiträgen des WUS.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Entmachtung des NS-Regimes war das internationale Ansehen der deutschen Universitäten und der deutschen Wissenschaft durch die Politik der NSDAP stark geschädigt. So haben etwa 280.000 Wissenschaftler, Künstler und Angehörige akademischer Berufe das 3. Reich zwischen 1933 und 1939 verlassen.

Es waren zu allermeist Studienbewerber/innen aus Entwicklungsländern, die nach dem Kriege dann wieder als erste Ausländer/innen zu uns kamen, um hier zu studieren. Ihr Verhältnis zur jüngsten Vergangenheit Deutschlands war meist nicht durch das Urteil der Opfer der NS-Diktatur geprägt, sondern durch die Kolonialgeschichte, die ihre Länder erfahren haben sowie durch den Kampf gegen den Kolonialismus. Die ausländischen Studienbewerber/innen aus Entwicklungsländern wurden mit offenen Armen empfangen. Anfangs wurde auch kaum danach gefragt, ob ihre sprachliche und fachliche Vorbildung dazu ausreiche, an einer deutschen Universität zu studieren. Diese Politik der offenen Arme zeigt Parallelen zu der Anwerbepolitik der Bundesrepublik von „Gastarbeitern“ in den 50er und 60er Jahren.

Grundsatz

Seit der Gründung des WUS sind die Themen „Bildung ist Menschenrecht“ und „Ausländerstudium als Interkulturelle Kommunikation“ die zentralen Aufgabenfelder der Arbeit des WUS.

Mitgliederversammlung des WUS 2009 in Dresden
Mehdi Jafari Gorzini (Mitte, sitzend)

Gemeinsam mit WUS und GEW

Seit meiner Studienzeit an der Universität Mainz arbeite ich seit einem viertel Jahrhundert aktiv im World University Service mit, mal „vor Ort“ in der Hochschularbeit, ein anderes Mal im WUS-Vorstand. Angefangen hat alles durch meine studentische Tätigkeit beim AStA der Universität Mainz. Als studentischer Vertreter der ausländischen Studierenden war ich im Bundesausschuss für multikulturelle Politik der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) aktiv, durch diese Doppelfunktion kam ich auch mit Themen wie Solidarität mit Bildungsträgern in Asien, Afrika und Lateinamerika in Kontakt. Dies wurde fortgesetzt durch meine Funktion als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bundestagsfraktion der Partei der Grünen/Bündnis 90 in den neunziger Jahren. Die Unterstützung meiner Arbeit durch den WUS und mein Engagement für den WUS gehört zu den prägenden Aktivitäten meiner gesamten politischen und beruflichen Laufbahn, weil ich mich immer auf einen zuverlässigen Partner, nämlich auf den WUS, verlassen konnte.

„Stimme“ – die AWA Studentengruppe in Mainz

Mein Engagement für den WUS ist eng verbunden durch die Kooperation von WUS und der AWA Studentengruppe. Der Name AWA bedeutet „Stimme“. Seit mehr als 25 Jahren ist die Studentengruppe AWA an der Universität Mainz aktiv. Ziele der AWA Studentengruppe sind:

1. Unterstützung der ausländischen Studierenden, insbesondere aus dem Iran bei Fragen zu Studium, Sozialem und Menschenrechten
2. Durchführung von interkulturellen Veranstaltungen und Festen
3. Unterstützung der Menschenrechtsarbeit der Studierenden weltweit und insbesondere im Iran unter dem Motto „Akademische Freiheit“ (Die jüngste Aktivität diesbezüglich war eine gemeinsame Pressekonferenz mit dem AStA und dem iranischen Studentenführer Manoucher Mohammadi).

4. Diskussionsveranstaltungen zu den Themen „Bildung ist Menschenrecht“, „Rechtliche und soziale Situation der ausländischen Studierenden“ und „Zuwanderungsgesetz“.

Der WUS bedeutet für mich persönlich ein Sprachrohr für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen. Es gibt keinen Bildungsträger, der sich so nachhaltig über sechzig Jahre lang für die Belange der ausländischen Studierenden eingesetzt hat. In den letzten dreißig Jahren, in denen ich persönlich Beobachter und Mitglied des WUS war, kann ich mit gutem Gewissen behaupten, dass vieles, was die Gesetzgebung betrifft, aber auch die Beratung und Betreuung der ausländischen Studierenden an deutschen Hochschulen ohne die Beratung des WUS, nicht oder nicht in dieser Form möglich gewesen wäre. Die Lobby- und Advocacy-arbeit für Menschen aus Asien, Afrika und Lateinamerika an Hochschulen und im Bildungsbereich ganz allgemein verdient die höchste Anerkennung, und ich wünschte, dass diese Arbeit zum Wohle der Menschen – nicht nur der ausländischen Studierenden – fortgesetzt wird. Denn im Verständnis des WUS ist ein Engagement für ausländische Studierende ein Engagement für alle Studierende. Der WUS als Stimme der „kleinen Leute“ und oftmals „Stimmlosen“ an den deutschen Hochschulen gehört zu den Lichtblicken der demokratischen Bundesrepublik Deutschland und soll uns noch weitere Jahrzehnte erhalten bleiben.

Das Ausländerstudium: von Segregation und Integration zu Inklusion

Das Ausländerstudium mit seinen mehrdimensionalen Verflechtungen und Anforderungen ist einem ständigen Interessenkonflikt ausgesetzt, der angefangen von einer eurozentrischen Ausrichtung des Studiums bis hin zu Phänomenen wie *„brain drain“* und „Globalisierung“ reicht. Nach dieser Verortung sollte das Ausländerstudium nicht mehr nur als isoliertes Phänomen betrachtet und behandelt werden. Die Forderung, das Ausländerstudium als Bestandteil der bundesrepublikanischen Hochschule zu verstehen, wurde und wird nicht nur vom WUS mit großem Nachdruck proklamiert. Wenn die Internationalisierung des Studiums – wie es WUS und GEW seit Jahrzehnten fordern – vorangetrieben wird, ist dies nicht nur ein Akt der Förderung des Ausländerstudiums in Deutschland, sondern auch ein Geburtstagsgeschenk an eine Bildungseinrichtung, die sich seit sechzig Jahren konsequent und nachhaltig dafür stark macht. In diesem Sinne alles Gute zum Geburtstag!

Alleine auf dem Weg von Iran nach Deutschland

Mahnaz Rashidi

Politischer Hintergrund im Iran

Bereits 1978 war es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Staatsgewalt im Iran gekommen, beispielsweise im September, als der Schah in der Hauptstadt Teheran auf Demonstranten schießen ließ. Den Höhepunkt erreichten die Proteste im Dezember, als mehr als zwei Millionen Menschen gegen Schah Pahlavi protestierten – und die Rückkehr des Ayatollah Chomeini forderten, der zu dieser Zeit im Exil in Frankreich lebte.

Im Januar 1979 sah der Schah keinen Ausweg und verließ das Land. Statuen des Despoten wurden niedergerissen und mit Füßen getreten. Ayatollah Chomeini sah seine Chance nun gekommen – und flog aus Angst vor einem Schlag des iranischen Militärs in Gesellschaft der internationalen Presse nach Teheran. In diesem Jahr führte die Islamische Revolution zur Absetzung von Schah Pahlavi und zur Beendigung der Monarchie im Iran. Der Schah verließ das Land Mitte Januar 1979 und zwei Wochen später kehrte Ajatollah Chomeini, der 1964 ins Ausland abgeschoben worden war, nach Teheran zurück. Ajatollah Chomeini war Symbolfigur und später Revolutionsführer, der 1979 sein Staatskonzept von der Regentschaft der Geistlichkeit (Velayate faqih) durchsetzte und neues Staatsoberhaupt wurde.

Chomeini beendete die Jahrtausende alte Monarchie und installierte die Islamische Republik. Angeblich 98 Prozent der Bevölkerung stimmten im März 1979 bei einer Volksabstimmung dafür. Doch statt sich wie angekündigt für religiöse Studien zurückzuziehen, ernannte er sich selbst zum Staatsoberhaupt. Der Klerus sollte in der neuen Staatsform, die offiziell „Herrschaft des Rechtsgelehrten" heißt, nun auch die weltliche Macht ausüben. Jene Liberale und Kommunisten, die zuvor noch die Ankunft des Ayatollah feierten, wurden als Gottlose verfolgt. Mehr als 40.000 politische Gegner sollten in der Folge in die Gefängnisse geworfen werden. Die Revolutionswächter ersetzten den Geheimdienst des Schahs und sorgten dafür, dass die neuen islamischen

Gesetze nicht gebrochen wurden. Alkoholika wurden verboten, Frauen eine islamische Kleiderordnung auferlegt, die Medien unter Aufsicht gestellt. Iran verwandelte sich in einen Gottesstaat, der nun auch international auf sich aufmerksam machen wollte.

Angestachelt von Chomeini, stürmten iranische Studenten noch im Jahr der Islamischen Revolution die US-Botschaft in Teheran und nahmen 66 Amerikaner in ihre Gewalt. Die Geiselnahme dauerte von November 1979 bis Januar 1981. Die Geiselnehmer, mehrere hundert Studenten, forderten die Auslieferung des letzten Schahs, der sich in den Vereinigten Staaten aufhielt. Der Ayatollah schritt nicht ein. Die Reaktion: US-Präsident Jimmy Carter, der zuvor alle diplomatischen Beziehungen zu Iran abgebrochen hatte, veranlasste eine Befreiungsaktion. Sie blieb jedoch fruchtlos. Die Aktion bewies, dass die radikalen Kräfte im Iran endgültig die Zügel in ihrer Hand hielten. 2,5 Millionen Iraner und Iranerinnen verließen bis 1982 ihr Heimatland, darunter viele Intellektuelle. Doch bevor der Konflikt im Inneren des Landes – zwischen den radikalen Kräften, die die Oberhand gewannen, und den Moderaten, die ihre Hoffnungen in den Ayatollah enttäuscht sahen – ausbrechen konnte, wurde Iran in einen Krieg verwickelt.

Eine Million Menschen starben während des acht Jahre währenden Krieges zwischen Irak und Iran. Da der Gottesstaat als größere Bedrohung gesehen wurde, konnte Saddam Hussein auf die Unterstützung der Amerikaner bauen. Auch mit Giftgas ließ der irakische Diktator das Nachbarland bekämpfen.

Warum verließ ich das Land, obwohl die Familie nicht damit einverstanden war?

Als ein junges Mädchen mit älteren Geschwistern war ich immer gut über die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse informiert. Außerdem war ich im Vergleich zu anderen Geschlechtsgenossinnen sehr selbstständig und hatte meine eigene Meinung. Die Massenmeinung beeindruckte mich kaum. Ich war kritisch gegenüber allem, was als Norm bezeichnet wurde, gegenüber der Tradition und sogar gegenüber der Familie.

Selbstverständlich hatte dies alles seinen Preis. Ein Beispiel: Ich war eine sehr gute Schülerin. Ich gab sogar anderen Schülerinnen in den Fächern Mathematik und Englisch Nachhilfe. Allerdings hatte ich keine gute Note im Fach Verhalten/Ordnung (Ensebat), sodass ich in der 11. Klasse (im Iran gab es damals 12 Jahre Schule bis zum Abitur) die Schule verlassen musste. In meinem Zeugnis findet sich darüber kein Hinweis.

Somit hatte ich aufgrund meiner eigenen Einstellung/Art und der geänderten sozialpolitischen Atmosphäre im Iran nach der Revolution von 1979 große Anpassungsschwierigkeiten. Trotz fehlender Unterstützung meiner Familie entschied ich mich das Land zu verlassen. Meine Entscheidung wurde nicht richtig verstanden. Vor allem meine Eltern dachten, ich würde kurz in Europa bleiben und dann wieder zurückkehren. Um das Land zu verlassen, brauchte ich aber das schriftliche Einverständnis meines Vaters und außerdem war es damals sehr schwierig als unverheiratete junge Frau das Land zu verlassen. Mit sehr viel Überzeugungsarbeit war es mir endlich gelungen das Land im Jahr 1987 Richtung Europa zu verlassen. Dies war aber hart und schmerzlich.

Einreise nach Deutschland

In dieser Zeit wohnten meine älteren Brüder in Schweden und in Irland. Ich besuchte die beiden und sprach mit ihnen über meine Absicht im Ausland bleiben zu wollen. Die Reaktion war sehr sachlich, entsprach jedoch nicht meinen Erwartungen. Ich erwartete eine uneingeschränkte Unterstützung, zumindest verbal. Es kam aber anders: Der älteste Bruder in Irland war verheiratet und hatte zwei Kinder. Der andere Bruder in Schweden war noch Student. Beide versprachen mir ihre Unterstützung für die ersten 6 Monate und danach sollte ich mir selbst eine Unterkunft besorgen und alleine wohnen. Ich war enttäuscht, wollte aber nicht zurück. Ob Schicksal, Zufall oder wie man es bezeichnen möchte, entschied ich mich für Deutschland. Mein Flugticket vom Teheran nach Stockholm und Dublin war über Deutschland gebucht.

WUS kennen lernen

Obwohl ich mit meiner Familie sehr oft im Sommer in Europa Urlaub gemacht hatte, war es diesmal ganz anders. Ich war alleine und wollte hier bleiben, wohnen und leben. Und ich wollte nicht zurück. Da ich nicht Deutsch sprechen konnte, waren die üblichen anfänglichen Probleme etwas größer. Ich konnte mich beispielsweise nur sehr mühsam bei der Ausländerbehörde verständlich machen. Nach kurzer Zeit stellte sich heraus: hier kann ich nicht einfach bleiben. Der Schock war vielleicht genauso groß wie der als ich im Iran erfuhr, dass ich nicht bleiben möchte. Während ich verzweifelt nach einer Lösung suchte, schlug mir ein Landsmann vor Kambiz Ghawami aufzusuchen. Er war damals in der Fachhochschule Wiesbaden als Studienberater tätig. Ich besuchte ihn. Nach einem 30-minütigen Gespräch empfahl er mir innerhalb der Wirtschaftswissenschaften entweder VWL oder BWL zu studieren, gab mir Formulare und erklärte mir ganz genau und ruhig, wie und wo ich mich bewerben sollte. Es war wie ein Wunder. Denn nun hatte ich wieder Hoffnung und das Gespräch brachte die Erlösung.

So lernte ich den WUS kennen. Ich war ein aktives Mitglied und nahm seit 1989 regelmäßig an entwicklungspolitischen Seminaren des WUS teil, verfasste mehrere schriftliche Ausarbeitungen, so beispielsweise eine zur 45jährigen Geschichte des Deutschen Komitees des WUS. Ich wurde in der Wahlperiode 1995 in den Vorstand des WUS gewählt und für die Wahlperiode 1996 in den Delegiertenrat des WUS.

Studium

Der Weg zum „Diplom“ war nicht einfach: Neben sprachlichen Barrieren gab es finanzielle Probleme. Ich bekam keine finanzielle Unterstützung und musste mein Leben selbst finanzieren. Also ging ich neben dem Studium arbeiten oder besser gesagt arbeiten und nebenbei studieren. Ich fand eine Stelle bei einer großen Bank als Festangestellte. Damit konnte ich mein Leben finanzieren. Meinen ganzen Urlaub verwendete ich allerdings für das Universitätsstudium. Somit nahm ich meinen ersten Erholungsurlaub erst im Jahr 1995, nachdem ich meine Diplomarbeit abgegeben hatte. Trotz eines Autounfalls mit Gehirnerschütterung während der Examensklausuren absolvierte ich endlich mein Studium im Jahr 1996 erfolgreich. Inzwischen erhielt ich Anerkennung und moralische Unterstützung von meiner Familie.

Beruf

Aufgrund meiner Schwerpunkte im Studium der Volkswirtschaft und meinem eigenen Interesse sowie der Marktgegebenheiten fing meine Berufskarriere im Bereich Asset Management bei Banken und in Investmentgesellschaften an. Ich war eine erfolgreiche Portfoliomanagerin: Ich gewann Preise/Award für meine Fonds aufgrund guter Wertentwicklung (Performance). Ich gab viele Interviews in den Fachtageszeitungen, schrieb selbst Fachartikel für die Fachtageszeitungen, ich war im Fernsehen und hatte sehr oft montags eine 7-minütige Live-Sendung bei „Bloomberg“.

Finanzkrise

Im Zuge der Finanzkrise anfangs Sommer 2007 verlor ich Ende 2008 meine Arbeitsstelle. Wieder fingen sehr schwierige Zeiten an. Ich entschied mich auf eigene Kosten eine Weiterbildung/Zusatzqualifikation im Bereich Asset Management zu absolvieren. Wieder mit der moralischen und gedanklichen Unterstützung von Kambiz Ghawami konnte ich die Probleme bewältigen.

Ich werde nun zum 1. Juli als Senior Portfoliomanagerin in Österreich anfangen. Ich wünsche mir viel Glück. Ohne Unterstützung von Kambiz Ghawami beziehungsweise des WUS wäre bestimmt mein Leben anders verlaufen. Ich bin sehr froh, dass ich ihn damals 1987 getroffen und seine Ratschläge befolgt habe und ich bin froh darüber weiterhin mit ihm in Kontakt bleiben zu können.

Studium Internationale: Die Zusammenarbeit der GEW mit dem WUS

Gerd Köhler

Eigentlich könnte man sich zufrieden zurücklegen: zehn Prozent der Studierenden an den deutschen Hochschulen kommen aus dem Ausland, über 20.000 ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen in Deutschland. Weit größer sind die Zahlen von deutschen Studierenden und Wissenschaftler/innen, die an ausländischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen arbeiten. Die Internationalisierung der deutschen Hochschulpolitik scheint auf dem ersten Blick erfolgreich. Gute Voraussetzungen, um nationale Beschränktheiten zu überwinden, grenzüberschreitende Kooperationen aufzubauen, regionale und ökonomische Benachteiligungen abzubauen und damit dazu beizutragen, „Bildung als Menschenrecht für Alle" und somit Wissenschaft als Teilhaberecht" für mehr Menschen durchzusetzen. Aber: passiert das auch?

Internationalisierung, was ist das?

Der Begriff der „Internationalisierung" wird heute inflationär verwendet, er ist schwammig und wird für viele – auch in sich widersprüchliche bildungs- und wissenschaftspolitische Aktivitäten verwendet. Man wird ihn erklären müssen, wenn man ihn sozialverantwortlich verwenden will.

Dazu ein paar kleine Geschichten, die beschreiben sollen, was ich meine:

➔ Da war Hamza, ein zehnjähriger Junge aus den Nuba-Mountains, den sein Dorf in die Schule geschickt hatte, um Arzt zu werden, weil die „Blähbäuche" seiner dörflichen Altersgenossen/innen nicht gesund seien: Internationale Bildungspolitik, damit Bildung als Menschen-, als Überlebensrecht durchgesetzt werden kann!

➔ Da war Aisha, die zurückgelassene Frau eines kuwaitischen Wanderarbeiters, die lesen und schreiben lernen wollte, um Briefe ihres Mannes selbst lesen zu können. Sie wollte sich nicht von einem Vorleser sagen lassen, dass sich ihr Mann von ihr trennen wollte, sie wollte diese Abhängigkeit überwinden: Internationale Bildungspolitik, um soziale und geschlechtsspezifische Benachteiligungen abzubauen!

- ➔ Da gab es Anfang der 60er Jahre ein Seminar des Sonnenbergkreises in Dänemark, in dem Opfer des 2. Weltkrieges das Gespräch mit jungen Deutschen über ein friedliches Zusammenleben in Europa suchten: Internationale Bildungspolitik zur Überwindung von Vorurteilen und nationalen Grenzen!
- ➔ Da gab es Veranstaltungen für chilenische Studierende, die ihr Land in der Pinochet-Diktatur verlassen mussten, und für salvadorianische Wissenschaftler/innen, die angesichts der von den Militärs geschlossenen Hochschulen „Unis ohne Mauern" organisierten: Internationale Bildungspolitik mit dem Ziel der praktischen Solidarität mit politisch Verfolgten!
- ➔ Oder eine Tagung mit Rektoren aus Mittel- und Osteuropäischen Staaten, denen ein Vertreter der Weltbank die Vorzüge einer neoliberalen Politik der Erhebung von Studiengebühren nahe bringen wollte. Internationale Bildungspolitik als Austausch von Erfahrungen und Analysen, um gemeinsam Widerstand gegen die Privatisierung der Bildung zu organisieren.

Schrittweise haben sich meine Vorstellungen von einem „Studium Internationale" entwickelt

- ➔ das versucht, nationale Beschränktheiten durch ein „Lernen vom Nachbarn" zu überwinden
- ➔ das sich zum Ziel setzt, geschlechts- und regional spezifische Benachteiligungen abzubauen
- ➔ das dazu aufruft, Solidarität mit Verfolgten zu praktizieren
- ➔ das Kooperation anbietet, sich für sozialen Fortschritt und gegen ökonomische Unterdrückung zu engagieren.

Viele dieser individuellen Erfahrungen habe ich mit Unterstützung des WUS und als Mitglied des WUS machen können. Dank dafür.

Rechte ausländischer Studierender

Anfang der 80er Jahre hat die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) ihre internationalen Aktivitäten im Bereich der Hochschulen und Forschungseinrichtungen ausgebaut. Die GEW ist die größte Bildungsgewerkschaft Deutschlands, der Ende 2009 rund 255.000 Mitglieder angehörten.

Ausgangspunkt der internationalen Aktivitäten der GEW im Hochschulbereich waren Beschlüsse der Kultusministerkonferenz und des Innenministerium der Bundesregierung zur Verschärfung des Ausländerrechts und den damit verbundenen Verschlechterungen der Lage der ausländischen Studierenden. Die GEW und der WUS haben mit dem Buch „Aus für ausländische Studenten?" auf die Missstände aufmerksam gemacht, Widersprüche gegen Ausweisungen eingelegt und sich in Hochschulen und

Parlamenten für eine sozial verantwortliche Politik gegenüber den ausländischen Studierenden eingesetzt.

Aus diesem Engagement zur Verteidigung der sozialen und politischen Rechte Einzelner ist ein breit angelegtes Beratungsangebot für ausländische Studierende geworden: Seit den 80er Jahren bieten GEW und WUS in der Reihe der „GEW Seminare für Studierende für AStA-Auslandsreferenten/innen und Studierendenberater/innen" an. Aus dieser Kooperation ist auch das Buch „Studium Internationale" entstanden, das Ahmad Hosseinizadeh als GEW Handbuch zum Ausländerstudium herausgegeben hat.

Unterstützung Studierender im Exil

GEW und WUS haben – unterstützt von den internationalen Organisationen, zu denen sie gehören – gemeinsame Aktivitäten zu Gunsten von chilenischen Studierenden und Wissenschaftlern/innen gestartet, die nach Deutschland kamen und um politisches Asyl baten. Sie haben den demokratischen Widerstand in El-Salvador, Kolumbien und in der Türkei unterstützt und der südafrikanischen Hochschul-Gewerkschaft UDUSA in ihrem Kampf gegen die Apartheid-Politik in Südafrika mit einem Zeitungsprojekt (UDUSA-News) geholfen.

„Education for All"

Fast 10 Jahre vor der Bologna-Konferenz (1999) haben GEW und WUS angefangen, sich mit der „Europäisierung" der Hochschul- und Forschungspolitik auseinander zu setzen. Sie wollten den internationalen Entwicklungen nicht länger hinterherlaufen, sondern nach Wegen suchen, die internationale Politik selbstbewusst mitgestalten zu können. Dieses Engagement hat dazu beigetragen, dass Studierende und die Gewerkschaften heute in die Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse auf europäischer und nationaler Ebene mit einbezogen werden.

„WUS-International" und „Education International", der weltweite Zusammenschluss der Bildungsgewerkschaften, haben die nationalen Aktivitäten auf der internationalen Ebene verstärkt und am Aufbau einer durchsetzungskräftigen Vertretung von *non-governmental organisations* (NGO´s) mitgewirkt. Die Regierungsorganisationen UNESCO, UNO, OECD oder Weltbank erhielten so politische Gegenüber, deren Kritik sie sich stellen mussten. Dass diese Aktivitäten und Widersprüche nicht wirkungslos geblieben sind, sieht man an den Verhandlungen über das *General Agreement on Trade in Services* (GATS): Die Politik, „Bildung als Ware" handeln zu wollen, ist weltweit auf nachhaltigen Widerstand gestoßen. Mit ihrer *Task Force* „Commercialisation of Higher Education and Research" haben „Education International" auf internationaler Ebene und die GEW und WUS auf nationaler Ebene breitangelegte Aufklärungsarbeit gegen die neoliberale Politik der Privatisierung von Bildung und Wissenschaft betrieben.

Ob sich diejenigen, die „Bildung als Menschenrecht" verstehen und fordern, dass „Education for All" zugänglich sein soll, durchsetzen werden, wird davon abhängen, ob Organisationen wie die Gewerkschaften und der WUS ihre Arbeit fortsetzen und ausbauen können. Dafür wünsche ich viel Phantasie und Kraft, dafür biete ich auch weiterhin meine Unterstützung an.

30 Jahre Engagement in Darmstadt

Veronika Nitschko

Meine ersten Kontakte zum WUS datieren aus der Zeit von Mitte bis Ende der 60-iger Jahre während meines Studiums in Marburg/Lahn. Eine Mitbewohnerin erzählte begeistert von diesem Verein, und internationale Studierende gingen in unserer Wohngemeinschaft ein und aus. Das war schon etwas Besonderes, ja Exotisches. Meine Neugierde auf Menschen aus fremden Kulturen war geweckt. Aber damals ahnte ich noch nicht, was der WUS einmal für mich bedeuten würde.

Als ich 1977 die Stelle als Studienberaterin an der TH Darmstadt (THD) antrat, entschied ich mich für das Ausländerstudium – damals der offizielle Terminus – und das Auslandsstudium als eines meiner Arbeitsschwerpunkte. Sehr bald wurde ich auch Mitglied im WUS. Die THD wurde institutionelles WUS-Mitglied. Der WUS residierte damals in Bonn unter der Vorsitzenden Inge Friedrich. Ich nahm an einigen interessanten Seminaren teil und fühlte mich in dieser Gemeinschaft wohl und am richtigen Platz. Als Kambiz Ghawami Vorsitzender und Helmut Becker Schatzmeister wurde, rückte der WUS mit dem Büro in Wiesbaden räumlich und bezüglich meiner Tätigkeit näher.

In Darmstadt gelang es, ein tatkräftiges WUS-Komitee aufzubauen, in dem sich Studierende und Mitarbeiter/innen der THD und der FH Darmstadt engagierten. Gern erinnere ich mich an eine Studienreise 1982 nach München, an der algerische Stipendiaten teilnahmen, die an der FHD ein Studium aufgenommen hatten. So viel Lebendigkeit hatte ich selten erlebt.

Das WUS-Komitee Darmstadt initiierte viele Projekte und Aktivitäten, teils in beiden Hochschulen, teils auf eine beschränkt. Jürgen Schmidt , der als Planer an der FHD fungierte, war Kontaktperson für die FHD und ich selbst für die THD. Jürgen war ein sehr umtriebiger und auch ideenreicher Kollege, dem die Belange der ausländischen Studierenden und des WUS sehr am Herzen lagen. Wir haben vieles gemeinsam unternommen, sei es im örtlichen Komitee, bei der Unterstützung der Vorstandsarbeit oder

bei der Organisation der Mitgliederversammlungen. Auf Jürgen war immer Verlass! Sein Engagement wurde leider durch seine schwere Erkrankung unterbrochen und sein plötzlicher Tod 2008 war für den WUS ein schmerzlicher Verlust.

Ein sehr erfolgreiches gemeinsames Projekt des WUS-Komitee-Darmstadt waren Deutsch-Sprachkurse für ausländische Studienkollegiaten/innen und -anfänger/innen, die wir einige Semester lang bei großer Resonanz mit qualifizierten Lehrkräften anbieten konnten. An der TH erfreuten sich Repetitorien in Werkstoffkunde für ausländische Maschinenbau-Studierende großer Beliebtheit und bereiteten auf das erfolgreiche Bestehen der Vordiplom-Prüfungen in diesem Fach vor. Daneben gab es landeskundliche Abende, Diskussionsveranstaltungen zu Fragen des Ausländerstudiums und viele andere Aktivitäten.

Breiten Raum nahm auch die Arbeit mit WUS–Stipendiaten/innen aus verschiedenen Ländern ein. Nach der Wende kamen erste Stipendiaten und Stipendiatinnen aus Vietnam, die ursprünglich in der ehemaligen DDR ein Studium aufnehmen wollten. Für diese galt es Studienmöglichkeiten zu organisieren bzw. Betreuer für Dissertationsvorhaben zu finden. Der damalige Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen des Ministeriums für Erziehung und Ausbildung der VR Vietnam und Vizepräsident des WUS-Vietnam – jetzt Leiter des Büros Hessen/Vietnam – Herr Dr. Bui Cong Tho besuchte regelmäßig die TH Darmstadt. Dabei ging es neben der Vorbereitung einer Kooperation zwischen dem Fachbereich Bauingenieurwesen der TH und der Hochschule für Verkehr in Hanoi auch immer um die Fürsorge für „seine“ Studierenden. Zu den Gesprächsterminen mit dem Präsidenten der THD war der WUS Darmstadt stets eingeladen.

1986 kamen Saman Halgamuge aus Sri Lanka und Ernesto Parada aus El Salvador. Saman war schon in seiner Heimat im WUS aktiv gewesen, und nahm bald Funktionen im deutschen WUS wahr.

Im WUS-Komitee Darmstadt waren Studierende aus allen Kontinenten vertreten: Süd-Ost-Asien, Südamerika, China, Afrika, Europa. Es war eine durch und durch internationale Gruppe. Männliche Studierende bildeten die Mehrheit, was bei der eher technischen Ausrichtung beider Hochschulen leider nicht untypisch ist.

Das WUS-Komitee Darmstadt war neben eigenen Projekten fest in die hochschulischen Aktivitäten zum Ausländerstudium an den beiden Hochschulen eingebunden und hat diese mit geprägt. Mit der Zeit wurde jedoch kooperativen Projekten zwischen

Empfang des Präsidenten der TH Darmstadt, Prof. Dr. Helmut Böhme (Bildmitte) für Dr. Bui Cong Tho - Ministerium für Erziehung und Ausbildung der S.R. Vietnam (2. von rechts), Heiner Stöcker (2. von links), Veronika Nitschko (3. von links), 1991

Universitäten Priorität eingeräumt. Der Begriff „ausländische Studierende" war früher offizieller Sprachgebrauch, erst in den letzten Jahren wurde er durch „internationale Studierende" ersetzt.

Der WUS war Mitglied im „Arbeitskreis Ausländerstudium (AKAS) an der TUD", in dem sich alle mit dem Ausländerstudium befassten Einrichtungen zusammengefunden hatten: Akademisches Auslandsamt, Ausländer/innen-Ausschuss des AStA, Evangelische und Katholische Hochschulgemeinden, International Student Office (ISO), Studentenwerk, Studienkolleg, Zentrale Studienberatung und eben der WUS. Der AKAS stand für studienvorbereitende Beratungsmaßnahmen, den „Orientierungstag für ausländische Studierende" und internationale Hochschultage. Diesem Arbeitskreis gelang es Anfang der 90iger Jahre, die Idee eines Ombudsmannes für ausländische Studierende aufzugreifen und über das Hochschulgremium „Ausschuss für Lehre und Studium" zu realisieren. Die TH, später TU, war eine der wenigen, wenn nicht die einzige Hochschule zum damaligen Zeitpunkt, die auf solch eine Einrichtung verweisen konnte und dies bis heute noch kann. Zum Ombudsmann bestanden enge Kontakte. Für sein umfassendes Engagement bekam der AKAS 2002 den Preis des Auswärtigen Amtes „für besondere Verdienste um die Betreuung ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen".

Auch über den seit 2003 eingerichteten und vom AKAS initiierten Treffpunkt für internationale Studierende „comeTUgether" – ein immer noch bestehendes Kooperationsprojekt der TU und des Studentenwerks Darmstadt – war der WUS in der Hochschule präsent. Hier wurden Beratung und Unterstützung angeboten, Veranstaltungen wie Länderwochen durchgeführt, hier konnte man sich auch einfach nur aufhalten.

Über das deutschlandweite WUS-Projekt „Informieren statt kapitulieren" – dieses Motto war lange Leitziel unserer Aktivitäten in Darmstadt – und über die jährlichen WUS-Mitgliederversammlungen war das WUS–Komitee Darmstadt immer in Kontakt mit den Komitees anderer Hochschulstädte. Hier konnte man sich ein umfassendes Bild vom Geschehen an anderen Hochschulen machen und sich mit den dortigen Mitstreiter/innen im Ausländerstudium über deren Erfahrungen im Hochschulalltag austauschen.

In unserer WUS-Arbeit ging es von Anfang an darum, den ausländischen Studierenden auf gleicher Augenhöhe zu begegnen. Der Betreuungs-Ansatz der 50iger Jahre war für uns Geschichte. Ziel war es, strukturell auf das Studium einzuwirken, die Studiensituation von Studierenden allgemein und besonders die der ausländischen Studierenden zu verbessern, ihre spezielle Lage in der Hochschule zu kommunizieren und ihren länderspezifischen soziokulturellen Hintergrund in der Hochschulöffentlichkeit bekannt zu machen.

Was mich persönlich noch enger an den WUS band, war meine langjährige Mitarbeit im Vorstand des Deutschen Komitees des WUS. Fünfmal wurde ich in den Vorstand gewählt, dann wollte ich auch jüngeren Mitgliedern eine Chance für diese Arbeit geben. Durch meine Vorstandsarbeit habe ich viel Erfahrungen sammeln können, interessante Menschen näher

kennen und schätzen gelernt. Die Moderation von Diskussionsveranstaltungen bei den Mitgliederversammlungen war eine Herausforderung aber auch eine tolle Erfahrung. Ich denke sehr gerne daran.

Es ließe sich noch vieles über meine mehr als dreißigjährige WUS-Geschichte sagen oder schreiben. Aber dieser Artikel soll keine Chronik der Ereignisse sein, er soll vielmehr schlaglichtartig die für mich konstituierenden Momente beleuchten. Was mir persönlich wichtig ist: der WUS war eine Heimat für mich. Vielleicht auch deshalb, weil meine familiären Wurzeln in der ehemaligen Tschechoslowakei liegen und diese Kultur neben der deutschen bei uns zu Hause immer präsent war. Wir waren während meiner Kindheit in Nordhessen lange die Fremden. Meine Mitarbeit im WUS war die richtige Entscheidung und Verortung. Durch meine Arbeit mit dem und im WUS habe ich viel über Menschen aus anderen Ländern und Kulturen gelernt, habe viele von ihnen lieb gewonnen und private Kontakte gepflegt. Es waren nicht nur hochschulpolitische Aktivitäten sondern menschliche Begegnungen. Die Arbeit im WUS war eine große Bereicherung.

Meine Mitgliedschaft als Studienberaterin im WUS und meine Arbeitsschwerpunkte Ausländerstudium/ Auslandsstudium eröffneten mir die Möglichkeit der Teilnahme an vielen interessanten Seminaren und Tagungen zum Themenbereich Internationalität im Studium, der tertiäre Bereich bekam für mich damit eine globale Dimension. Ich konnte so auch 1990 an einer Studienreise mit dem DAAD – unterstützt von der Fulbright-Foundation – zu 12 Hochschulen in den USA teilnehmen. Ein nachhaltiges Erlebnis!

Ich kann hier nicht alle Beziehungen erwähnen, die mir wichtig waren und mir viel bedeutet haben und bis heute viel bedeuten. Aber stellvertretend für alle möchte ich Saman Halgamuge erwähnen. Er hatte etwas Besonderes. Es war phänomenal, wie er in einem dreiviertel Jahr Deutsch lernte, sich im Studienbetrieb und im Leben in einer neuen Kultur zurechtfand, soziale Kontakte suchte, immer neugierig auf alles war. Und ein politischer Mensch war. Fachlich sehr gut und erfolgreich avancierte er zum Professor in Melbourne. Ich bin sehr dankbar, dass ich ihn viele Jahre begleiten und an seinem Leben teilhaben durfte.

Leider erst zum Ende meiner Zeit als Studienberaterin an der TUD bin ich in Berührung mit dem Arbeits- und Forschungsgebiet „Interkulturelle Kommunikation“ gekommen und habe dort auch eine einführende Ausbildung gemacht. Es wäre hilfreich auch für die Arbeit im WUS gewesen, hätte ich diese Kompetenzerweiterung schon früher erfahren.

Mehr als 30 Jahre WUS, das ist mein halbes Leben und mein ganzes Berufsleben. Diese Zeitspanne umfasst vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen, politischen und hochschulpolitischen Entwicklungen ein breites Spektrum im Ausländerstudium: von den bestaunten Exoten zur Zeit meines eigenen Studiums über die nicht immer bei allen willkommenen großen Gruppen aus immer unterschiedlichen ärmeren Ländern im Studiengebühr - freien Deutschland bis hin zu den heutigen „Kunden“ des Dienstleisters Hochschule in der schönen neuen Bologna–Welt. Aber wie auch immer: in unserer Arbeit stand immer der einzelne Mensch mit seiner Individualität im Mittelpunkt.

Das Engagement des WUS in Hamburg

Doris Krohn

Auf 60 Jahre WUS-Präsenz kann in Hamburg zwar nicht zurückgeblickt werden, aber immerhin hatte ein heute allseits bekannter und hoch geschätzter Publizist – Freimut Duve – bereits in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die demokratischen, Völker verbindenden Bildungsziele des WUS aus der akademischen Auslandsstelle der Universität Hamburg heraus propagiert.

Wirklich in der Öffentlichkeit bekannt wurde der WUS in Hamburg erst in den 80ern, nachdem die Hamburger Hochschulgruppe der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) eine vom WUS – Deutsches Komitee e. V. und der Bundes-GEW initiierte internationale Kampagne zum Wiederaufbau der vom eigenen Militär zerbombten Nationaluniversität in El Salvador engagiert mit unterstützt hatte. Selten wohl hat es eine so nachhaltige Aktion gegeben, wie jene mit den Urkunden: Noch heute hängt in manch einem Büro des Philosophenturms der Universität Hamburg eine von etwa hundert für 10 DM verkauften Immatrikulationsurkunden der Universität El Salvador, versehen mit einer Faksimile-Unterschrift des damals vom Militär festgesetzten Rektors Miguel Angel Parada und der Aufbau-Parole „Mit der Kultur zur Freiheit".

So war ich also die, die diesen Beitrag verfasst, in den Bann des WUS geraten.

Und als ich dann 1985 für ein Forschungsprojekt an die Philipps-Universität in Marburg wechselte, kam die konkrete WUS-Arbeit nicht nur geografisch näher. Der mir bereits bekannte WUS-Fokus auf demokratische Bildungsunterstützung nicht nur in Lateinamerika wurde ergänzt durch einen weiteren Schwerpunkt: Situation der ausländischen Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland. Dieser Bereich, der sich auch noch mit meiner beruflichen Tätigkeit deckte (sprachliche Vorbereitung und Inte-

Doris Krohn (rechts) in Eritrea

gration von internationalen Studierenden ins hiesige Hochschulsystem) führte dann auch nach meiner Rückkehr nach Hamburg 1987 zur Gründung einer WUS-Regionalgruppe Hamburg.

Sprachkurse und Rechtsberatung

Die ersten Aktivitäten drehten sich darum, den aus aller Welt in die Stadt kommenden Studierwilligen gute und kostengünstige Sprachkurse sowie kostenlose Rechtsberatung anzubieten. Es begann eine wunderbare und gedeihliche Zusammenarbeit mit der Evangelische Studentinnen- und Studentengemeinde (ESG) in Hamburg, die sofort Unterrichtsräume im Martin-Luther-King-Haus (MLK) zur Verfügung stellte. Sie hatte mit Peter Kruse begonnen und dauerte bis zum Weggang Hans Martin Speck-Ribbarth 2007 an. Der Andrang auf das neue Sprachlehrangebot war groß und die Räume im MLK reichten nicht aus. Die Katholische Hochschulgemeinde, GEW und die Universität sprangen hilfreich zur Seite.

Aber nach 5 Jahren war klar, ohne eigene Räume geht es nicht.

(Multi-)Kultureller und politischer Austausch

Zweimal gelang es im Herzen des Universitätsviertels bezahlbare Räume zu finden, die nicht nur ein erster Lernort für die Studierenden aus aller Welt wurden, sondern zunehmend auch zu einem Zentrum für kulturellen und politischen Austausch.

Rauschende multikulturelle Feste durften natürlich auch nicht fehlen – beim zweiten Domizil in der Dillstraße dann auch freundlich toleriert von den darüber wohnenden Nachbarn.

Eine zweite wichtige Funktion übernahm die junge Regionalgruppe in dem ebenfalls noch jungen „Arbeitskreis Ausländerstudium“, in dem sich Mitarbeiter/innen und Studierende aus den meisten Hamburger Hochschulen, den Studentengemeinden, dem Studentenwerk und der Otto Benecke Stiftung (OBS) monatlich zusammenfanden und noch immer finden, um die konkrete Situation von Studierenden aus aller Welt in Hamburg zu verbessern. Im Laufe von 20 Jahren fanden dann nahezu 6.000 dieser Studierenden den durch Flüsterpropaganda gepflasterten Weg in die WUS–Deutschkurse und in die orientierende Studienberatung, um sich auf ein Studium an einer der acht Hamburger Hochschulen vorzubereiten.

Doris Krohn und Dr. Kambiz Ghawami im Gespräch mit Staatspräsident Fidel Castro und Staatsminister Dieter Posch im Februar 2002 in Havanna/Cuba

Stellvertretend für viele, zu denen noch Kontakt besteht, nenne ich die Pädagogin Marcella aus Chile, die Teilnehmerin in dem ersten sogenannten Pionierkurs des WUS Wintersemester 1987 war. Sie lernte schnell und gut Deutsch, studierte reflektiert Pädagogik, half über viele Semester im WUS später einreisende lateinamerikanische Studieninteressierte zu beraten, sie zu unterstützen und tat dies auch in der Aufbaututorinnen-Staffel im aus Marburg importierten Integrationsprogramm für ausländische Studienanfänger „Programm zur Integration ausländischer Studienanfänger" (PIASTA – ehemals TOFAS) an der Hamburger Universität. Über den WUS, die Deutsch-Intensivkurse der Universität und PIASTA fand sie dann auch ihr privates Glück: sie fand in Franck aus Frankreich den Mann fürs Leben. Nach einigen Jahren in Santiago haben sie, mittlerweile zu dritt, jetzt in Bordeaux ihr endgültiges Zuhause gefunden. Liebesglück über den WUS fanden übrigens auch der WUS-Aufbaukollege Rolf Schmidt und seine jetzige Frau Muazzez, eine türkische Teilnehmerin aus den frühen Kursen.

Herausragend aus all den so vielen ist mit Sicherheit der Jurist Dr. Albert Thoo aus Benin, dem es in quasi Rekordzeit von zehn Jahren gelang, sein Deutsch von Null auf Studierniveau zu bringen, einen Masterstudiengang in Handelsrecht zu absolvieren und dann noch zusätzlich im Fach Seerecht zu promovieren. Nun lehrt er seit vier Jahren in Benin an der Juristischen Fakultät der Universität in Cotonou/Parakou und verfügt somit über einen Arbeitsplatz. Ausgestattet wurde der Arbeitsplatz mit technischem Equipment und Fachbüchern durch eine Reintegrationshilfe des Bundes vermittelt über den WUS. Seine letzte Mail endete so: *„Liebe Doris, WUS für mich heißt immer noch: Wunderbare Unterstützungs-Situation."*

Unterrichtet wurden diese vielen Studierenden aus aller Welt, in der ersten Zeit von sechs erfahrenen Deutsch-Dozenten/innen aus verschiedenen Bildungsinstitutionen. Namentlich erwähnt werden sollte dabei Bärbel Agena, die über zwanzig Jahre hinweg nicht nur eine qualitative Säule in der Sprachvermittlung, sondern auch bei Beratung, Organisation und Koordination der Regionalgruppe eine kaum zu ersetzende Stütze war.

Bei ständig wachsender Nachfrage kamen dann – über die Jahre verteilt – noch fast 40 junge gut ausgebildete Sprachlehrforscher/innen der Universität Hamburg hinzu, die beim WUS ihr erstes berufliches Praxisfeld fanden und die Chance nutzten innovative Vermittlungsmethoden mit eigenen Materialien auszuprobieren, die sie dann sowohl mit den Studenten als auch in einem aufgeschlossenen Team reflektierten. Und von der WUS-Regionalgruppe führte sie ihr beruflicher Weg hinaus in die Welt: zum Beispiel nach Thailand und Venezuela, nach Indien und in die Niederlande.

Deutsch-als-Fremdsprache

Andere blieben im Lande, fanden einen festen Arbeitsplatz im Studienkolleg, an Hochschulen, beim Deutschen Akademischen Auslands Dienst (DAAD), gingen zu den peace-brigades nach Kolumbien oder

machten sich im Bereich „Deutsch als Fremdsprache“ selbständig. Auch aufstrebende „Deutsch-als-Fremdsprache“ (Daf) – Nachwuchswissenschaftler/-innen begannen im WUS-Hamburg. Der Originalton von Elke Bosse, Doktorandin in der Abschlussphase an der Universität Hildesheim, hörte sich so an:

„…eine besondere Rolle spielte dabei das interkulturelle Lernen, da der DaF-Unterricht für viele der Teilnehmenden eine Art „internationale Pufferzone“ darstellte, in der Schwierigkeiten bei der Integration in den Hamburger Alltag aufzufangen waren. So habe ich einen intensiven Einblick in die Herausforderungen gewonnen, mit denen sich internationale Studierende in Deutschland konfrontiert sehen und habe erproben können, wie sich diese im Unterrichtsgeschehen thematisieren und gemeinsam bearbeiten lassen. Die Suche nach Verbindungen zwischen Theorie und Praxis sowie die Förderung von Integration und interkultureller Kommunikation haben sich zu meinem persönlichen Leitmotiv entwickelt, indem die interkulturelle Qualifizierung von Studierenden im Kontext der Internationalisierung deutscher Hochschulen für mich zum zentralen Gegenstand in Forschung und Lehre geworden ist. Für die grundlegenden Impulse und die motivierende Unterstützung bei der ersten Auseinandersetzung mit dieser Thematik möchte ich dem WUS, namentlich Doris Krohn, herzlich danken.“

Abschließen möchte ich mit einem auch für mich persönlich besonders wichtigen erfolgreichen Praxisbeispiel an der Asmara-Universität in Eritrea, das dann leider ein politisches wie menschlich tragisches, trauriges Ende fand.

Deutsch-Unterricht in Eritrea

Über die Vermittlung aus der WUS-Zentrale gelang es Michael Heller von der Deutschen Botschaft in Eritrea und mir als Deutsch-Dozentin der Universität Hamburg (unterstützt von Stiftungsgeldern der Universität Hamburg, Praktikantenmittel über den DAAD und Sachmittel über das Goethe-Institut) eine kleine Deutsch-Abteilung an der Universität Asmara aufzubauen. Mit Hilfe von Auslandspraktikanten der Universität Hamburg und den schon in Asmara anwesenden Fachkolleginnen aus England, Frankreich und Italien konnte ein auf die Bedürfnisse einer afrikanischen Universität zugeschnittenes Curriculum für moderne europäische Fremdsprachen entwickelt und angewendet werden. Über drei Semester konnten in je vier Kursen über zweihundert eritreische Studentinnen und Studenten sowie universitäre Mitarbeiter/innen ihre ersten Deutschkenntnisse erwerben. Es war eine der größten Bereicherungen in meiner fast 30jährigen Berufstätigkeit zu sehen, mit welcher Begeisterung gerade die jungen Frauen sich in das Studium der neuen Sprache – meiner Muttersprache – stürzten. Und dann das Aus: Rückwärtsgewandte, menschenverachtende paranoide Politik machte der quicklebendigen Asmara Universität als Ganzes und der Frauenbildung- und Emanzipation im Besonderen den Garaus.

Nie vergessen werde ich auch die junge Frau, an deren Fahrradwerkstatt ich Dienstagmorgens um sieben vorbei ging. Mit welcher Grazie sie im „Blaumann“ die Fahrräder ihrer Kunden auf Ständer wuchtete, um sie zu reparieren.

Es gibt weiterhin viel zu tun! Ich bin dabei!

Die Wende: Beginn der Zusammenarbeit mit dem WUS

Sabine Klimmek

Mit dem Fall der Mauer am 3. Oktober 1989 und der Wende in der DDR veränderte sich unser tägliches Leben. An meiner Universität in Leipzig gab es viele Verunsicherungen, sowohl unter den Kollegen als auch unter den ausländischen Studierenden. Arbeitsvorgänge überdachten wir neu. Viele Fragen, wenig ergiebige Antworten. Jeder hatte irgendwie mit sich selbst zu tun. Alles war im Umbruch.

Leipzig 1991

Wir Mitarbeiter im Akademischen Auslandsamt der Universität Leipzig waren gegenüber Neuem sehr aufgeschlossen. Altes und Bewährtes, gerade was die Arbeit mit ausländischen Studierenden betraf, wollten wir gern erhalten.

Zu diesem Zeitpunkt kam uns der Gedankenaustausch mit Kollegen aus den alten Bundesländern sehr gelegen. Es landete eine Einladung auf meinem Schreibtisch, die sehr vielversprechend klang, aber diese Organisation kannte ich noch nicht: World University Service? Eingeladen wurden Mitarbeiter/innen der zentralen Studienberatungen, Akademische Auslandsämter und Studentengemeinden. Schwerpunkt sollte dabei das Thema sein: Rückkehr und Berufseinstieg von Hochschulabsolventen/innen aus Afrika, Asien und Lateinamerika.

Uns erwarteten umfassende Informationen über Angebote zur Vorbereitung, Qualifizierung und Berufsfindung. Das könnte vor allem den Absolventen helfen, sich bereits in Deutschland gezielt auf die Rückkehr ins Heimatland vorzubereiten. Bisher hatte dieses Problem in der Arbeit kaum eine Rolle gespielt, es war die Aufgabe der delegierenden Länder beziehungsweise der stipendienvergebenden Organisationen.

Ich fuhr nach Bonn. Eine Kollegin aus dem Akademischen Auslandsamt Dresden und ich waren aus dem Osten, alle anderen kannten sich von früheren Veranstaltungen. Herzlich wurden wir aufgenommen, natürlich spürten wir auch die Neugier auf uns.

Sabine Klimmek (links)

Jedoch fühlten wir uns von Anfang an in dieser Runde wohl. Hier wurden wir nicht, wie in vielen anderen Gesprächsrunden, als Exoten behandelt.

Die Vorträge waren sehr informativ und die Diskussion sehr sachlich und offen. Die aufgeworfenen Probleme waren uns oft gar nicht so fremd. So kam es zu einem angeregten Erfahrungsaustausch. Wir wurden nicht belehrt, wie wir es oft schon erlebt hatten. Unsere Meinung war gefragt und es gab eine Vielzahl von konkreten Angeboten und Erfahrungen.

Das Ensembles „Worldfamily“

Aufgaben, die wir bereits auch vor der Wende erfolgreich lösten, waren die intensive Betreuung der Erstsemester, die Öffentlichkeitsarbeit in Leipzig, vor allem die Einwohner mit den Kulturen vieler, sehr unterschiedlicher Länder in Berührung zubringen. Immerhin hatten wir ein Ensemble, in dem sich Kulturgruppen aus 26 Ländern regelmäßig auf kulturelle Höhepunkte an der Universität und in der Stadt, manchmal sogar in Berlin, vorbereiteten.

Das zeigte auch der Auftritt unseres Ensembles „Worldfamily“ zum ersten DAAD Treffen im Osten, welches in Leipzig stattfand. Begeistert wurden alle von diesem temperamentvollen Auftritt mitgerissen. In diesem Ensemble arbeiteten zeitweise 400 Studierende mit (die Universität hatte in etwa 13.000 Studenten und davon waren etwa 1.200 Ausländer/innen). Dieses Ensemble war für die meisten Studenten auch ein wenig Heimat bzw. ein wenig Familie.

Es gab neben regelmäßigen Proben auch Sommerlager. Dort entstand dann das neue Programm. Wovon sollte das alles nach der Wende bezahlt werden? Außerdem mussten auch einige unserer Studenten jobben. Proberäume gehörten auf einmal zu einer Immobilie und unser Universitätslager an der Ostsee wurde verkauft. Also, Gelder für Kultur wurden gestrichen und Sponsoren gab es noch nicht.

Auch die Deutschausbildung konnte sich sehen lassen. Als wir auf einer Exkursion in Heidelberg den Bereich Medizin besuchten, wurden die Studenten gefragt, wo sie denn so gut die deutsche Sprache gelernt hätten, doch sicher im Goetheinstitut? „Nein, wir haben ein Herder Institut.“, sagten sie stolz. In Mainz erfuhr ich dann, dass das Studienkolleg auch in den alten Bundesländern Lehrbücher benutzte, die Professoren unserer Universitäten geschrieben hatten.

Probleme des ausländischen Studierenden nach der Wende

Natürlich gab es 1989/90 viele Fragen zum Studium. Bekommen wir unser Stipendium weiter, holt unser Land uns zurück, was ja Nordkorea und Kuba bei einer Nacht- und Nebelaktion praktizierten.

Die ausländischen Studierenden in der DDR waren in der Regel ausgewählte, leistungsstarke Studenten. Etwa 92 Prozent schafften den Abschluss. Davon können wir heute nur träumen. Es gibt zuviel soziale Probleme, um ein Studium in der Regelstudienzeit zu schaffen.

In dieser Zeit entschied der Deutsche Akademische Auslands Dienst (DAAD), dass sie die Stipendien übernehmen. Vietnamesische Studenten, die schon ein Studium in Westberlin planten, konnten wir gemeinsam mit Vertretern der vietnamesischen Ländergruppe unkonventionell zurückholen. Auch sie bekamen ihr Stipendium weiter.

Die Promovenden fragten sich, ob sie überhaupt abschließen können. Professoren mussten oder wollten die Universität verlassen, das ausgewählte Thema war nicht mehr aktuell, Laborplätze reichten nicht und anderes mehr. Also setzten sich das Akademische Auslandsamt und der Ausländerbeauftragte bei der Universitätsleitung erfolgreich für den Vertrauensschutz der Betroffenen ein. Zu diesem Sachverhalt gab es viele Auseinandersetzungen. In der Regel konnten die Schwierigkeiten immer gemeistert werden.

Langsam beruhigte sich die Situation und es konnte wieder gearbeitet werden.

Viele Einrichtungen, Organisationen und Entscheidungen waren uns fremd. Wir erfuhren auf der WUS-Veranstaltung das erste Mal etwas vom Studienbegleitprogramm „STUBE", von Fördervereinen, von Stiftungen, der Ausgleichbank und vielen anderen Dingen. Besonders wichtig für uns war auch der persönliche Erfahrungsaustausch am Abend. Persönlichkeiten wie Ulrike Hammer, Kambiz Ghawami und Karl Richter beeindruckten mich sehr.

Die soziale Lage unserer ausländischen Studierenden verschlechterte sich zusehends.

Bisher bekamen unsere ausländischen Studenten ein Stipendium, von dem sie ihren Unterhalt bezahlen konnten. In kurzer Zeit wurde aber alles teurer, neue Stipendien gab es kaum noch. So erfuhren wir, wohin wir, beziehungsweise die Studierenden, sich wenden müssen, auch, wenn es Probleme gibt und eine einmalige Unterstützung notwendig ist. Wir erhielten Hinweise zum Arbeitsamt, zur Zusammenarbeit mit der Ausländerbehörde mit dem Ordnungsamt, den Studentengemeinden und mit anderen Organisationen.

Mit vielen guten Ideen und einer Menge Kontaktadressen und Telefonnummern fuhren wir wieder nach Leipzig und setzten uns mit dem erst neu gegründeten Referat Ausländischer Studierender (RAS) zusammen.

In Auswertung der Veranstaltung versuchten wir sofort als Multiplikatoren wirksam zu werden und gaben diese Vielzahl an Informationen auch an die Ländergruppen weiter. Wir tauschten uns mit den beiden Studentengemeinden aus. Mit der Unterstützung des Ausländerbeauftragten des Landes Sachsen wurde einige Monate später auf unsere Initiative hin das Studienbegleitprogramm Sachsen (STUBE Sachsen) gegründet. Außerdem nahmen wir Kontakt mit Stiftungen, dem Studentenwerk, der Ausländerbehörde, Studentengemeinden und anderen auf, um die Arbeit besser zu koordinieren und vielseitiger und effektiver zu gestalten.

Studierende an der Universität Leipzig, 2009

Ausländerfeindliche Aktivitäten

Seit dem Jahre 1990 gab es immer wieder ausländerfeindliche Aktivitäten. Ein Student aus Benin wurde an der Straßenbahnhaltestelle vor dem Hauptbahnhof Leipzig von einem Rechtsradikalen mit dem Messer lebensbedrohlich verletzt. Die ausländische Studentenvertretung und die Ländergruppen organisierten in wenigen Stunden eine Vollversammlung, zu der über vierhundert zum Teil sehr aufgebrachte ausländische Studierende kamen. Der Versammlungsleiter, ein südafrikanischer Promovend, hatte großen Anteil daran, dass die Stimmung nicht eskalierte. Die Stadt und die Universitätsleitung nahmen ebenfalls teil. Viele sprachen dort offen über ihre Ängste und Sorgen. Alle betonten zwar, dass sie sich zwar innerhalb der Universität sicher fühlen, sich aber nicht mehr trauten abends allein auf die Straße zu gehen. Es war eine sehr eindrucksvolle vertrauensbildende Veranstaltung. Der Vertreter der Stadt, der Polizeipräsident, sagte zu, dass sie vor allem die Polizei mit Hilfe der Universität für diese Probleme sensibilisieren werden. Auch die Universitätsleitung bot jegliche Hilfe an, was sie in der Folgezeit noch einige Male unter Beweis stellen musste.

In dieser Zeit rief der WUS das Projekt „Informieren statt Kapitulieren“ ins Leben und die Universität Leipzig (eine von zehn Hochschulen) beteiligte sich daran.

Ausgangspunkt war die Häufung negativer Erfahrungen ausländischer Studierender im Hochschulalltag. Der StudentInnenRat (RAS) der Universität Leipzig, der eingesetzte Koordinator des Projektes und das Akademische Auslandsamt verstärkten ihre Aktivitäten. So gab es Schwierigkeiten bei der Jobvermittlung. Deshalb bemühten wir uns darum, die Möglichkeiten arbeiten zu gehen zu erweitern. Bisher durften die ausländischen Studierenden, die nicht aus der EU kamen, 2 Monate in der Semesterpause arbeiten. Soviel Jobangebote gab es in Leipzig in den Sommermonaten gar nicht. Nach intensiven Gesprächen, auch mit Unterstützung des DAAD und des WUS, erreichten wir in Sachsen, dass Studierende die Möglichkeit haben pro Jahr 3 Monate ganztägig oder 6 Monate halbtags zu arbeiten. Das war ein echter Fortschritt.

Eine weitere Aktion zusammen mit dem Ordnungsamt war ebenfalls erfolgreich. Einige Diskotheken und Gaststätten ließen, besonders am Wochenende, keine Araber, Asiaten oder Afrikaner in ihre Räumlichkeiten. Unangekündigt kontrollierten das Ordnungsamt und Vertreter vom Referat Ausländischer Studierender (Afrikaner und Araber) einige bekannte und ausgewählte Gaststätten und Diskotheken. Es gab eine ganze Menge Ordnungsstrafen und die Presse berichtete darüber.

Auch in Lehrveranstaltungen kam es zu Äußerungen, die ausländerfeindlich waren (Medizin: Auf die Frage eines kamerunischen Studenten antwortete der Seminarleiter: „Zu Hause leben sie auf den Bäumen und hier stellen sie dumme Fragen."). Wohlgemerkt: Es war ein leistungsstarker Student, aber die deutschen Mitkommilitonen reagierten sehr offensiv.

Die ausländischen Studenten kämpften mit unserer Unterstützung für eine Gleichbehandlung, das hieß: gleiche Möglichkeiten beim Fachrichtungswechsel, sich als mündiger Bürger öffentlich politisch zu äußern und vieles mehr. Im Rahmen dieses Projektes bauten wir eine Tutorengruppe auf, die sowohl den Erstsemestern im Fach als auch im Umgang mit den Behörden zur Seite stand. In Zusammenarbeit mit uns gelang es den Tutoren auch, die anderen Leipziger Hochschulen, die Zusammenarbeit mit den Studentengemeinden und mit den Ämtern zu aktivieren.

Es gab Tutoren/innen für die Einschreibung der Erstsemester und semesterbegleitende Tutoren/innen im Fachbereich und im Studienkolleg. In Vorbereitung ihres Einsatzes führte das RAS in Zusammenarbeit mit dem Akademischen Auslandsamtes eine Tutorenschulung durch. Dabei ging es vor allem um den praktischen Umgang mit dem Alltag, aber auch Kenntnisse über unterschiedliche Kulturen wurden vermittelt.

Ein Ergebnis dieser Arbeit war darüber hinaus die Gründung des Fördervereins Hilfe für in Not geratene ausländische Studierende e. V.“. Dieser Verein ist noch heute sehr aktiv und lebt von Spenden und Mitgliedsbeiträgen.

Eine weitere Folge war die 1994 ins Leben gerufene „Internationale Studentische Woche“ (ISW) und der damit im Zusammenhang entstandene „Runde Tisch“, der alle Vereine und Organisationen die sich mit Ausländerarbeit in der Stadt Leipzig beschäftigen, das Referat Ausländischer Studenten, das Studentenwerk und das Akademische Auslandsamt, zusammenbrachte. Diese Institution gestaltet maßgeblich das alljährliche Programm der im Mai bzw. Juni stattfindenden Internationale Woche. Sie ist inzwischen Tradition geworden. Die Besucher nehmen jedes Jahr die zahlreichen und vielfältigen Veranstaltungen (ca. 40) aus Politik, Religion, Wissenschaft und Kultur mit großem Interesse auf.

Die Internationale Woche trägt zur Toleranz, Integration und zum Verständnis anderer Kulturen sowohl an der Universität als auch in der Stadt Leipzig bei.

Ausländer machen Schule

Ein ebenso wichtiges Projekt sollte ebenfalls genannt werden:

Wir sammelten gute Erfahrungen an einer Schule in Leipzig zum Thema „Ausländer machen Schule“. Gemeinsam mit den Schülern und Lehrern des Wilhelm-Ostwald-Gymnasiums bereiteten wir einen ganzen Unterrichtstag vor.

Mit etwa vierzig ausländischen Studierenden gingen wir an diese Schule. Nach einer kurzen Eröffnungsveranstaltung gab es ein vielfältiges, interessantes Programm aktueller politischer Themen, spezielle wissenschaftliche Vorträge (orientiert an den Lehrplänen), Diskussionsrunden zu Religionen, Palästina und Pakistan, länderspezifischen Sprachunterricht, sportliche Wettkämpfe und es wurde auch musiziert, gezeichnet und gekocht. Von 9 Uhr bis 14 Uhr gestalteten wir diesen Tag.

Wir bekamen sehr viel Resonanz, den Studenten hat es Riesenspaß bereitet. Die Lehrer und Schüler dankten uns begeistert und sogar Eltern schrieben uns, wie beeindruckt ihre Kinder waren.

Sicher könnte ich noch viele andere Initiativen nennen. Ich arbeitete über 20 Jahre im Ausländerstudium. Das Wohl der Studenten bestimmte immer meinen Einsatz. Der WUS inspirierte mich zu vielen Aktivitäten. Seit kurzer Zeit bin ich in meinen wohlverdienten (Un-)Ruhestand getreten.

Endlich kann ich mir einen schon lang gehegten Wunsch erfüllen, in Leipzig die Ortsgruppe WUS zu aktivieren und dabei alle Hochschulen in Leipzig einzubeziehen.

Ausländische Studierende in Deutschland: was tun?

Horst Breier

In den 60er Jahren standen für den deutschen WUS Fragen des Ausländerstudiums im Vordergrund des Interesses. Dazu zählten in erster Linie die akademische und soziale Integration einer wachsenden Zahl von ausländischen Studierenden, die zum Studium nach Deutschland kamen. Häufig stammten sie aus solchen Entwicklungsländern, die gerade erst unabhängig geworden waren und deshalb zögerten, ihren akademischen Nachwuchs ausschließlich an Universitäten in Ländern der ehemaligen Kolonialmächte ausbilden zu lassen.

Zu den drängenden Fragen des Ausländerstudiums gehörte in jenen Jahren aber auch die starke Politisierung vieler ausländischer Studenten/innen, die nach Deutschland gekommen waren und dort auf eine im Vorfeld der 68er Ereignisse ebenfalls deutlich politischer werdende deutsche Studentenschaft stießen. Viele der Gaststudenten hatten sich im Unabhängigkeitskampf persönlich engagiert und gelitten, wollten über diese Erfahrungen berichten und zur Solidarität der Deutschen mit den neuen unabhängigen Staaten beitragen. Andere kamen aus Ländern wie Angola, dem damaligen Rhodesien (heute Zimbabwe), Mosambik oder dem Südafrika der Apartheid, in denen koloniale Herrschaft und Rassismus das Leben bestimmten. Diese Studierenden setzten den Kampf gegen die Unterdrückung in ihren Heimatländern von Deutschland aus fort und suchten dabei die Unterstützung ihrer deutschen Kommilitonen. Das fanden nicht alle gut. Es brachen Konflikte auf, weil die Grenzen einer damals sehr konservativ bis reaktionär ausgerichteten akademischen Welt verletzt wurden. Häufig wurde den ausländischen Studenten/innen – und, nebenbei bemerkt, auch deutschen – das Recht auf politische Betätigung abgesprochen.

Der deutsche WUS hat in jenen Jahren viel geleistet, um eine Versachlichung der Debatte um das Ausländerstudium und eine Deeskalation von Konflikten herbeizuführen. Die Villigster Seminare zum Aus-

länderstudium spielten dabei eine wichtige Rolle, um Sachverhalte zu klären, Lösungsvorschläge für Konflikte zu entwickeln und Verständnis für unterschiedliche Positionen zu wecken.

Der nationale und internationale WUS

Der internationale WUS und besonders das WUS-Generalsekretariat in Genf verfolgten die oben genannten Aktivitäten des deutschen WUS mit gemischten Gefühlen. Das mag zum Teil daran gelegen haben, dass es damals in dem angelsächsisch geprägten Generalsekretariat niemanden gab, dem die deutsche Situation hinlänglich vertraut gewesen wäre, so dass er diese angemessen hätte interpretieren können. Wichtiger war jedoch die Einschätzung des Generalsekretariats in Genf, dass der deutsche WUS zu viel Energie und damit auch zu viel Ressourcen auf Fragen des Ausländerstudiums verwendete und nicht genug für das Fundraising tat. Hinter diesem Zauberwort verbarg sich das massive Interesse des Generalsekretariats an möglichst hohen Geldmitteln, die jedes nationale Komitee zur Finanzierung des internationalen „Programme of Action" aufbringen sollte. Das „Programme of Action" war das jeweils auf zwei Jahre angelegte Hilfsprogramm der Organisation. Es umfasste konkrete Projekte an den Hochschulen der Empfängerländer und reichte von sozial-karitativen Maßnahmen wie Studentenwohnheimen und Bücherspenden für Bibliotheken bis hin zu politischen Maßnahmen wie Stipendienprogramme für südafrikanische Flüchtlingsstudenten. Die Beiträge des deutschen WUS zur Finanzierung dieses Programms waren tatsächlich eher bescheiden, besonders angesichts der wirtschaftlichen Stärke der Bundesrepublik in den 60er Jahren.

Vor diesem Hintergrund bedeutete die alle zwei Jahre stattfindende Generalversammlung (General Assembly) des internationalen WUS für die Vertreter des Deutsche Komitees des WUS jedes Mal ein gemischtes Vergnügen. Zwar wusste man, dass die Ausländerarbeit des deutschen WUS auch international Anerkennung fand und entsprechend gelobt wurde. Aber genau so stand fest, dass die schwachen finanziellen Beiträge der deutschen Seite für das „Programme of Action" als unzureichend kritisiert werden würden und sich bei der Durchsetzung deutscher Interessen in der Generalversammlung häufig als Hindernis erwiesen.

1966 zur Generalversammlung in Tansania

Ende Juni 1966 fand die WUS-Generalversammlung in Dar-es-Salaam, der damaligen Hauptstadt der Vereinigten Republik von Tanganjika und Sansibar, statt. Die Teilnehmer des WUS trafen sich im noch ziemlich neuen, hochmodernen University College und wohnten auf dem Campus. Der tansanische Präsident Dr. Mwalimu Julius Nyerere eröffnete die Versammlung mit einer viel beachteten Rede. Als einer der drei Vertreter des deutschen WUS, zusammen mit den Herren Peter Weinert und Dr. Karl-Heinz Böckstiegel, nahm ich an der General Assembly teil.

Willy Brandt im Gespräch mit Harry Ganns (ehemaliger Generalsekretär des WUS), Horst Breier und anderen WUS-Aktiven

In der Ausgabe der WUS-Nachrichten vom September 1966 beschrieb ich anschließend meine Eindrücke von der Generalversammlung, die nachstehend in Auszügen wiedergegeben werden: „Die deutsche Delegation hatte einen besonderen Grund, diesem Ereignis entgegenzufiebern, ging es doch um ‚alten deutschen Kultur-Boden' in Afrika. Die St. Josephs-Kathedrale oder die evangelische Kirche, so rufen entzückt deutsche Besucher immer wieder, könnten ja geradezu in einer deutschen Kleinstadt stehen. Der Hauptbahnhof in Dar-es-Salaam, Endpunkt für die etwa 1.000 Kilometer lange Eisenbahnstrecke von Kigoma am Tanganjika-See, erinnert die teils wehmütigen, teils schadenfrohen deutschen Touristen („Wir haben wenigstens nicht den Ärger mit den Kolonien gehabt!") immer wieder an einen pommerschen Kleinstadt-Bahnhof.

Diese Stadt Dar-es-Salaam also, in der einige hochinteressante und bedeutende Denkmäler der frühen arabischen Besiedlung der ostafrikanischen Küste zu finden sind, war Treffpunkt des World University Service. Im hochmodernen University College, das gerade drei Jahre alt ist, wurde getagt.

Die den feuchtheißen klimatischen Verhältnissen geschickt angepasste, zum Teil extrem moderne Architektur des University College ließ einige Vertreter mit dem Oxbridge- oder Humboldt-Ideal der Universität im Herzen zunächst etwas verstört um sich schauen. Diese Hochschule wollte so gar nicht in die Vorstellungen von Afrika, seiner Primitivität und Unterentwicklung passen. Doch als der Staatspräsident der Vereinigten Republik von Tanganjika und Sansibar, Mwalimo Julius Nyerere, der gleichzeitig Kanzler der Universität von Ostafrika ist, in seiner Eröffnungsrede am Vormittag des 27. Juni beruhigend darauf hinwies, dass diese Architektur nur dazu geschaffen sei, die Arbeitsbedingungen für Professoren und Studenten in adäquater Form darzustellen, konnte in den Reihen des Auditoriums beruhigtes Kopfnicken festgestellt werden.

Überhaupt, diese Eröffnungsrede: In seiner bescheiden-freundlichen, didaktisch und rhetorisch jedoch wohlgeschulten Eröffnungsrede über das Thema, welchen Beitrag die Hochschulen der Dritten Welt zur Entwicklung ihrer jeweiligen Länder leisten können, ging Nyerere mit vielen der traditionellen Universitätsideale in den Ring, oder, um einen besseren Vergleich zu nennen, er nahm sich diese Ideale wie ein geschickter Florett-Fechter zum Ziel, ahnte bereits im Voraus die Sixt oder Quart, die gegen ihn geführt werden sollte, parierte sie und traf sein Ziel, haargenau, präzise und ohne eine Abwehr zuzulassen. Etwa so: ‚Ich glaube einfach nicht, dass

die Universitäten in diesem Stadium sich um die reine Forschung und das Wissen um seiner selbst willen ausreichend kümmern können, ohne gleichzeitig andere Funktionen zu vernachlässigen, die im Augenblick viel wichtiger sind.'

Oder auch so: ‚Wir erwarten von unserer Universität sowohl völlige Objektivität bei der Suche nach Wahrheit als auch eine Verpflichtung gegenüber unserer Gesellschaft, den echten und aufrichtigen Wunsch, dieser Gesellschaft zu dienen.'

Die eigentliche Arbeit auf der Generalversammlung

Am Tage darauf begann die eigentliche Arbeit. Der dänische Generalsekretär des internationalen WUS, Hans A. Dall, lieferte seinen Rechenschaftsbericht, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft weitgehend rosig zeichnete. Probleme gab es natürlich auch, aber im Großen und Ganzen war man mit sich selbst und den übrigen doch recht zufrieden. Dass er mit dieser Interpretation des allgemeinen Gefühls nicht ganz ins Schwarze getroffen hatte, zeigte sich in den folgenden Tagen in den Debatten, die immer wieder dadurch auffielen, dass einige ‚Jungtürken' alte und liebgewonnene Vorstellungen des WUS ziemlich rücksichtslos in Frage stellten.

Als Neulinge auf einer General-Assembly mussten sie jedoch dieselbe Erfahrung machen wie früher schon andere: dass man als Individuum ohne einen sehr massiven Hintergrund mit solchen Attacken nicht nur nichts erreicht, sondern in einer peinlichen Leere verpufft, jedenfalls in der Öffentlichkeit. Etwas anderes waren die privaten Diskussionen, wo den ‚Jungtürken' auch von manchem anderen und z. T. auch ‚gestandenem' WUS-Mann väterlich wohlwollend gesagt wurde, er habe in vielen seiner Ausführungen sicher recht und es sei gut, dass man diese Dinge laut und in aller Deutlichkeit vorgebracht habe. Im Übrigen aber herrschten das eiserne Management und die aalglatte Härte einer kleinen Gruppe von WUS-Leuten, die seit Jahren den Ablauf einer General-Assembly in der Hand haben und dirigieren. Die Klugen spielten dieses Spiel mit, die weniger Klugen gingen in Dar-es-Salaam spazieren oder einkaufen oder aber machten sich unbeliebt.

Rühmlich und unrühmlich hervor tat sich wie immer die Studentengruppe, die unter der Führung der Vertreter von Cosec, dem Sekretariat der Internationalen Studentenkonferenz, und unter ideologischer Anfeuerung hauptsächlich der Skandinavier versuchten, einen Block zu bilden, der soweit organisiert werden sollte, dass selbst noch bei den Wahlen genau fixiert werden sollte, wer in welchem Wahlgang zu wählen sei. Es ist sicher richtig, dass eine gewisse straff durchorganisierte Repräsentanz der Studenten auf Generalversammlungen des WUS gewährleistet sein muss, um sogenannten ‚antistudentischen' Tendenzen auf Seiten der Professoren wirksam begegnen zu können. Es gibt aber keine einsichtigen Gründe dafür, dass die Interessen der Studenten in einer WUS-Generalversammlung nun unbedingt identisch sein müssen mit den Interessen der Internationalen Studentenkonferenz.

Die Sudanesen, im schwedischen Lund vor zwei Jahren noch wackere Vorkämpfer einer Öffnung des WUS nach Osten, verhielten sich diesmal sehr still,

da einer der ihren Vize-Vorsitzender des Internationalen WUS werden wollte und auch wurde. Die Jugoslawen waren nicht anwesend, obwohl lange genug vorher bekannt war, dass es ihnen nicht möglich sein würde, die Reisekosten aus eigener Tasche zu bezahlen; man hätte ihnen also ein Travel-Grant geben können, wenn man Wert auf ihre Anwesenheit gelegt hätte.

Die Diskussion über die Frage, ob die westlich orientierte Internationale Studentenkonferenz eines der fördernden Organisationsmitglieder werden solle und ob man damit die östlich orientierte International Union of Students vor den Kopf stoßen wolle, wurde fein säuberlich auf das Ende der Assembly gelegt, um dann zwischen zwei Wahlgängen in Form einer recht plötzlich aus dem Executive Committee aufgetauchten Resolution durchgepaukt zu werden. Während vieles andere und manches unnötige Papier schriftlich vorgelegt wurden, scheint es ausgerechnet in diesem Fall nicht möglich gewesen zu sein, die Resolution auf Matrize zu schreiben und in ausreichender Zahl für alle Teilnehmer und zwar rechtzeitig vorher abzuziehen.

Ein Barbecue – vor den Wahlgängen zur Abstimmung

Ein Barbecue am Vorabend der Wahlen am Rande des Swimming Pools des University College bot gute und beabsichtigte Gelegenheit, die Wahlen und vor allem die Unklarheiten zu diskutieren, Kompromisse zu finden und Marschrouten festzulegen. Größere Probleme ergaben sich deshalb an den nächsten beiden Tagen nicht. Ein echter Wahlprozess bei den Wahlen für die Mitgliedschaft in der General Assembly fand sowieso nicht statt, da bis auf wenige Ausnahmen jeder, der kandidierte, auch gewählt wurde, der eine früher, der andere später.

Dr. Gallagher, der mehrfache Vorsitzende des internationalen WUS aus New York, hatte sich nicht mehr bereitgefunden, erneut für den Vorsitz zu kandidieren. Um seine Nachfolge stritten sich der Kanadier Dr. Leddy und der Pakistani Dr. Quereshi, beide hervorragende Persönlichkeiten des kulturpolitischen Lebens in ihren Ländern. Als Sieger aus diesem Wettstreit ging Dr. Quereshi hervor, ein Umstand, der bei manchen Anwesenden in Dar-es-Salaam Erleichterung ausgelöst haben mag.

Das Executive Committee stellt wieder einen schön ausbalancierten und ausgewogenen Kompromiss zwischen den verschiedenen und oft divergierenden Interessen innerhalb des internationalen WUS dar. Auch Deutschland – oder wenn man will der deutsche WUS – ist durch Dr. Karl-Heinz Böckstiegel wiederum im Executive Committee vertreten.

Und schließlich war das ‚Fest des großen Wiedersehens' vorbei. Am Montagmorgen war die Mensa der Hochschule, in der eine Woche lang vorzügliche Mahlzeiten serviert wurden, schon beim Frühstück recht einsam und verlassen. Das große Händeschütteln war vorbei. Die einen fuhren direkt zurück, die anderen blieben noch im Lande, um auf Safari zu gehen, Golf zu spielen oder sich Dar-es-Salaam anzusehen. Je nach Veranlagung und Laune war man zufrieden, verstimmt oder verärgert.

Es war ein internationales Treffen mit all seiner Problematik, diesmal an den Gestaden des Indischen Ozeans. Im Jahr 1968 wird es aller Voraussicht nach am Mittelmeer in Griechenland stattfinden, und wieder wird nach einer Woche der eine oder andere mit durchaus ambivalenten Gefühlen das Meeting verlassen. Mancher der vielen guten Gedanken, die in dieser Woche in Dar-es-Salaam geäußert wurden, wird, so ist zu hoffen, zu Hause in der täglichen Arbeit der nationalen WUS-Komitees weiterwirken. In der Geschichte des WUS ist ein weiterer geographischer Markierungspunkt gesetzt worden.

Mittlerweile ist seit der General Assembly des WUS in Dar-es-Salaam fast ein halbes Jahrhundert vergangen. Was damals ein ganz seltenes Privileg bedeutete, nämlich zu einer großen internationalen Konferenz ins ferne Dar-es-Salaam zu reisen und so ein Stückchen von der Welt und den Menschen kennen zu lernen, die in anderen Ländern und Kontinenten leben, ist heute für zahllose Menschen durch privaten Tourismus oder berufliche Aufgaben, so auch beim WUS zur Selbstverständlichkeit geworden. Das ist auch gut so. Denn wer miteinander redet, wer den anderen und seine Kultur respektiert, wer private oder geschäftliche Beziehungen mit Menschen in anderen Ländern und Kontinenten pflegt und dabei erfährt, welche Hoffnungen und Sorgen diese Menschen bewegen, und wer aus diesen Begegnungen lernt, sich selbst und die eigene Existenz zu relativieren, wird wenig Neigung zeigen, sich gegenseitig die Köpfe einzuschlagen.

Auszug aus den WUS – Nachrichten 15 Jahre WUS (1965) – Artikel „Gestatten Deutsches Komitee“:

Der Chef des innerarchitektonisch antiquierten Büros ist Horst Breier. Er ist ein viertel Jahrhundert alt und gleichzeitig Generalsekretär des WUS und 1. Vorsitzender des Redakteurverbandes Deutscher Studentenzeitschriften. Sein Arbeitsbedürfnis ist immens und sein Schlafpensum äußerst gering. Horst Breier hat anfänglich Germanistik, Kunstgeschichte und Psychologie studiert. Enttäuscht wechselte er zum Jurastudium über. Jedoch auslastend scheint ein solches Studium auch nicht zu sein, denn er bat sich von der Bonner Universität für eine geraume Weile Urlaub, um tags und nachts für den WUS zu koordinieren und reisen. Er liest Zeitungen und Briefe mit größerer Aufmerksamkeit als sie verfertigt werden. Er kennt studentenpolitische Zusammenhänge bevor sie solche sind und sinnt oftmals auf Erleichterung und Verschönerung der WUS-Arbeit. Seine Intensität des Koordinierens wird noch durch die seines Zigarettenkonsums übertroffen. Angefangen hat Horst Breier in der Presseabteilung des WUS. Dort baute er zunächst den „ew“–Dienst und das Archiv auf und später sich. Momente, wo man sich mit ihm etwa über das Liebesleben der Waldameisen unterhalten könnte, sind selten, da sich ihm stets irgendein WUS-Gedanke aufdrängt. Im Deutschen Komitee arbeitet er seit Mai 1962.

Rückkehr und Reintegration: Zusammenarbeit von WUS und der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV)

Franz-Josef Pollmann

Es war im Sommer 1985 - ich war seit Mai stellvertretender Leiter vom Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) und überwiegend für den Bereich „Reintegration" zuständig. Frau Donner von der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) im CIM fragte mich, ob ich eine Gruppe ausländischer Studenten empfangen und mit ihnen über Reintegration sprechen könne – so begann die Zusammenarbeit mit Kambiz Ghawami und dem WUS, die bis heute fortbesteht.

In allen Programmen mit ausländischen Studenten spielt natürlich die Frage eine große Rolle, wie die Rückkehr in die Heimat und der berufliche Einstieg in den heimischen Arbeitsmarkt nach Abschluss des Studiums frühzeitig vorbereitet und dann letztendlich durchgeführt werden kann. Hier führten die gemeinsamen Anstrengungen vom WUS und der ZAV zu den ersten Schritten von reintegrationsbegleitenden Maßnahmen.

Diesen Überlegungen erhielten einen unerwarteten Auftrieb, als 1989/1990 die Bundesregierung beschloss Programme einzurichten und zu finanzieren, die eine größere Anzahl ausländischer Mitbürger zur Entlastung des deutschen Arbeitsmarktes zur Rückkehr in ihre Heimatländer bewegen sollten. Als erste größere Gruppe wurden die Türken angesprochen – tausende kehrten mit finanzieller Unterstützung - mit dem so genannten zweiten „Gehalt" – in die Türkei zurück. Dann erfolgte die Ausweitung dieses Programms auf alle Entwicklungsländer, insbesondere auf jene Länder, aus denen größere Kontingente von Studenten oder Flüchtlingen in

Franz-Josef Pollmann 1997 in Curitiba/Brasilien zum Regionalseminar der Rückkehrvereinigungen Lateinamerikas

der Bundesrepublik lebten – auf Chilenen, Eritreer, Vietnamesen, Kameruner und viele andere. Die ZAV konnte mit ihrer eingeschränkten Mitarbeiterzahl diese stetig wachsenden Aufgaben allein nicht mehr schaffen.

Hier sprang der WUS voll ein. Für den WUS bedeutete dies, einen ganz neuen Schwerpunk seiner Arbeit zu entwickeln: Reintegration auch von Arbeitnehmern. Es mussten Vorbereitungsseminare in der Bundesrepublik eingerichtet und durchgeführt werden, in denen mögliche Rückkehrer über die angebotenen Unterstützungsmaßnahmen informiert wurden. Das wurde vom WUS organisiert. Bald stellte sich jedoch heraus, dass der Schwerpunkt aller Aktivitäten in der Vermittlung von Arbeitsplätzen in der jeweiligen Heimat der Interessierten lag. Aber wie sollte das von Deutschland aus gelingen?

Der Durchbruch kam, als die ZAV und der WUS gemeinsam erkannten, welche Möglichkeiten die vom BMZ neu erlassenen Richtlinien boten. Dies löste eine Welle neuer Aktivitäten aus. Die Richtlinien sahen vor, dass den Rückkehrern je nach beruflicher Qualifikation für ein bis zwei Jahre lang von Deutschland aus das Gehalt bezahlt wurde, wenn ein heimischer Arbeitgeber sie einstellte.

Die ZAV und der WUS richteten in vielen Entwicklungsländern Vereine von Rückkehrern ein, die u. a. als Arbeitgeber die Verantwortung für die Einrichtung und Führung von Rückkehrerbüros übernahmen. Diese Büros, die von qualifizierten Rückkehrern jeweils zwei Jahre lang geleitet wurden, hatten die Aufgabe, möglichst viele Arbeitsplätze für weitere Rückkehrer zu gewinnen. So gelang es, jedes Jahr weit mehr als 1.000 Rückkehrer in ihrer Heimat den beruflichen Einstieg zu ermöglichen.

Je mehr die Programme im Laufe der Jahre ausgeweitet wurden, desto mehr Aufgaben mussten der WUS übernehmen. Die Zuständigkeit für Entwicklungsländer wurde zwischen beiden Organisationen aufgeteilt. Ihre Aufgabe bestand u. a. darin, den Kontakt zu den lokalen Büros und zu den Rückkehrerorganisationen zu halten und regionale Seminare in Afrika, Asien und Lateinamerika durchzuführen. Somit ist über die Jahre ein weltweites Netz von „Botschafterinnen und Botschafter Deutschlands“ entstanden und ein nachhaltiger Beitrag zum Know-how Transfer geleistet worden.

Hierfür Dank und Anerkennung!

1996 Algarrobo/Chile, Regionalseminar der Rückkehrvereinigungen Lateinamerikas

Bachelor/Master und die Internationalisierung deutscher Hochschulen

Werner Weber

Fragt man deutsche Hochschulen nach den Ergebnissen der Internationalisierung, also des schon einige Jahre laufenden Prozesses, der deren internationale Ausrichtung verbessern soll, dann verweisen sie auf die Vielzahl ihrer Partnerschaftsbeziehungen mit dem Ausland, auf ihre Mitgliedschaft in internationalen Verbünden, auf die Umstellung der Studienstruktur auf „Bachelor/Master" und auf das neue System der Akkreditierung als Ersatz für die Genehmigung von Studienprogrammen durch Ministerien.

Den WUS interessiert entsprechend seinem Selbstverständnis vor allem was die Internationalisierung deutscher Hochschulen für die Studierenden bedeutet und speziell, was die Studierenden aus Entwicklungsländern davon haben. Also: Wie geht die deutsche Hochschule heute mit ihren Studierenden einschließlich der Gaststudierenden aus dem Ausland um? Wie gut können heute im Ausland erbrachte Studienleistungen in die deutsche Hochschulbildung eingebaut werden, wie steht es heute um die Anerkennung von ausländischen Hochschulabschlüssen in Deutschland und wie um die Verwertbarkeit deutscher Hochschulabschlüsse im Ausland?

In den letzten zehn Jahren hat sich der WUS intensiv mit den für Studierende relevanten Aspekten der Hochschulinternationalität befasst, so mit der Auswirkung der Studiengebühren auf Studierende aus Schwellen- und Entwicklungsländern, mit der Abwerbung ausländischer Intelligenz in die Bundesrepublik, mit der Reintegration von Fachkräften aus Entwicklungsländern, mit Rassismus und Diskriminierung in Gesellschaft und Hochschule, also sozusagen mit dem „Bodensatz" der Internationalisierung, aber daneben durchaus auch mit so hehren Themen wie der Bedeutung der Akademischen

Freiheit und Autonomie für tertiäre Bildungseinrichtungen in der sogenannten Dritten Welt. Letztere scheinen in Deutschland vor allem dann gepriesen zu werden, wenn der Staat im Hochschulbereich Geld sparen will.

Leuchttürme der Wissenschaft in Deutschland?

Die laufende Exzellenzinitiative ist auf die Förderung der universitären Spitzenforschung konzentriert. Dabei „sollen Leuchttürme der Wissenschaft in Deutschland entstehen, die auch international ausstrahlen." Eine Exzellenzinitiative für die deutsche Hochschulbildung steht dagegen noch aus. Deren Generalziel müsste sein zu erreichen, dass deutsche Hochschulen so gut wie oder gar besser als gute Hochschulen in anderen Staaten die Aufgabe der Bildung, Ausbildung und Betreuung von Studierenden bewältigen. Denn schließlich geht es darum, nicht einfach viele, sondern besonders die besten Studierenden aus aller Welt zu motivieren, eine Hochschulqualifikation in Deutschland zu erwerben.

Öffentlich bekannt geworden ist, dass die Umstellung auf Bachelor/Master vielerorts von den Studierenden als Verschlechterung der Studienbedingungen wahrgenommen wird, weil der Staat übersehen hat, absichtlich oder unabsichtlich, dass ein kleinteiliges (modularisiertes) Bachelor/Master-Studiensystem eine erheblich bessere Finanzierung der Lehre erfordert. Hochschulen, die Studiengebühren erheben, können immerhin heute mehr Lehrpersonal (Tutoren) einsetzen, was die Studierenden positiv vermerken. Zugleich aber wird berichtet, dass der Druck im restrukturierten Studium groß ist und dass dieser Druck Auslandsstudienaufenthalte nahezu verhindert. Da können sich die – wenigen – Studierenden glücklich schätzen, die in einem Mehrländerstudienprogramm (z. B. Doppel-Diplomstudiengang) einen Platz bekommen. Außerhalb solcher Programme ist die Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen durch die heimischen Fachbereiche – trotz Internationalisierung – nach wie vor schwierig. Leichter geworden ist es dank der Bachelor/Master-Schnittstelle, mit einem ausländischen Bachelor in ein weiterführendes Studium an einer deutschen Hochschule einzutreten. Die qualitativen Anforderungen an die Bewerber sind dabei umso höher je angesehener die Hochschule und je nachgefragter das Programm ist.

Europäische Mobilität

Was die von der Europäischen Union angestrebte vertikale Mobilität angeht (Bachelor im Land A, Master in Land B), so hat sich diese kaum entwickelt, einmal weil die Bachelor/Master-Umstellung (noch) nicht durchgängig realisiert ist, dann aber vor allem auch, weil (verständlicherweise) nicht jeder Master-Anbieter, im Inland wie im Ausland, jeden beliebigen Bachelor zulässt. Die Anerkennung deutscher Bachelor-Abschlüsse im Ausland wird bisher

jedenfalls nicht durch das neue System der Akkreditierung erleichtert, denn andere Staaten haben eigene Qualitätssicherungssysteme, und es würde einer eigenen Initiative zur Internationalisierung der deutschen Akkreditierung bedürfen, um zu erreichen, dass eine deutsche Akkreditierung in ganz Europa, in den USA, in Fernost und in Lateinamerika Gültigkeit hat. Bekannt ist aber auch, dass ausländische Hochschulen schon vor „Bologna" Absolventen deutscher Fachhochschulen wie Bachelors in ihre (second degree) Masterprogramme aufgenommen haben.

Im übrigen zeigt sich, dass die forschungsorientierten deutschen Hochschulen ihre guten Bachelorabsolvent/innen, seien sie nun Deutsche oder Ausländer/innen, gerne selbst behalten wollen, sie also nicht animieren, ihr Gradiertenstudium im Ausland zu absolvieren; denn sie brauchen sie als den wissenschaftlichen Nachwuchs der Zukunft.

In der Nationenstatistik der meisten deutschen Hochschulen steht heute China weit vorn auf Platz 1. Nur an einigen Hochschulen gibt es den Ansatz, im Rahmen einer auf gute Integration und hohe Studienerfolgsquoten der Ausländer zielenden Zulassungspolitik, den Ausländerzustrom so zu steuern, dass die Bildung nationaler „Ghettos" vermieden wird. Dabei gibt es nach den erschreckenden Ergebnissen der HIS-Untersuchung (Hochschul-Informations-System) von 2000/2001 (in Sprach- und Kulturwissenschaften nur 4,3 Prozent Ausländerstudienerfolg nach acht Studienjahren; in Ingenieurwissenschaften nur 23 Prozent) allen Grund, Studienbewerber/innen aus dem Ausland sorgfältig auszuwählen, die ausgewählten qualifiziert zu betreuen und wenn nötig auch finanziell zu unterstützen. Dass die Hochschulen die Studienerfolgskontrolle nach der HIS-Methodik nicht durchgängig übernommen und weitergeführt haben, liegt wohl daran, dass man noch nicht überall so weit ist, die Qualität der Lehre an dem Prozentsatz der von der Hochschule aufgenommenen Erstsemester, die in planmäßiger Zeit den Studienabschluss erreichen, zu messen.

Immerhin gibt es mehr noch als vor einigen Jahren Programme der finanziellen Unterstützung ausländischer Studierender - Studiengebühren machen es möglich – , und es gibt noch das System der fachlichen und sprachlichen Studienhilfen für diese Gruppe, wobei der Trend ist, an die Stelle der studienvorbereitenden Maßnahmen studienintegrierte Propädeutika und -begleitende Tutorien zu setzen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die deutschen Hochschulen und die sie steuernde staatliche Verwaltung ein eigenes deutsches Verständnis von Internationalisierung praktizieren, ein Verständnis, das die Entwicklung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit in der Hochschulbildung nur unzureichend einschließt. In diesem Zusammenhang sind „Bachelor“ und „Master“, von wem auch immer, speziell für das deutsche System neu erfunden worden; in der Bologna-Erklärung kommen diese Begriffe nicht vor.

Die Arbeit des WUS im wiedervereinigten Deutschland

Jutta Voigt

In der DDR war ich beruflich an der Technischen Universität Dresden tätig. Nach der Öffnung der Mauer 1989 und mit der Wiedervereinigung Deutschlands elf Monate später im September 1990 waren auf allen gesellschaftlichen Ebenen, auch im Bereich der Universitäten und Hochschulen, neue Anforderungen und Herausforderungen entstanden, denen sich alle Beschäftigten stellen mussten. Viele neue Regelungen und Verfahrensweisen im Umgang mit ausländischen Studierenden, in der Zulassung und in der Unterstützung erforderten völlig neue Arbeitsweisen und ein Umdenken. Ich habe mich diesen neuen Anforderungen gestellt. Geholfen haben mir dabei auch viele gute Erfahrungen, die ich bei Besuchen an den Universitäten in Hamburg, Hannover und Karlsruhe sammeln konnte.

Im Sommer 1990 bekam ich eine Einladung des WUS zu einem Seminar zum Thema „Menschenrechte an deutschen Hochschulen" in Bonn in die Hände. Für mich war dieses Thema gerade in dieser Umbruchzeit von großer Bedeutung und so kam es, dass ich mich für dieses Seminar anmeldete.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nichts von der Existenz des WUS gehört und so war ich doppelt gespannt, etwas über das Anliegen und die Arbeitsweise dieses Vereins zu erfahren.

In meiner Erinnerung ist auch noch, dass ich schon etwas unsicher war, ob meine Sichtweise auf die Arbeit mit ausländischen Studierenden Unterstützung finden würde. Dazu kam noch, dass ich die einzige Teilnehmerin aus den „neuen" Bundesländern war und ich ein wenig Bedenken hatte, wie eine Exotin betrachtet zu werden.

Alle Befürchtungen waren jedoch umsonst. Ich wurde offenherzig und sehr freundlich in den Kreis der Teilnehmer aufgenommen. Während des Seminars erkannte ich, dass ich mich mit den Zielen und Schwerpunkten des WUS voll identifizieren konnte.

Begegnungsstätte und Bildungseinrichtung: Der Herder-Club

Gerade in diesem Zeitraum war der Herder-Club (Begegnungszentrum für ausländische Absolventen/innen von Bildungseinrichtungen der DDR) im Rahmen des Einigungsvertrages zwischen beiden deutschen Staaten aufgelöst worden. Auch in der tagtäglichen Arbeit war zu bemerken, dass der Gedanke der „Betreuung" und Unterstützung ausländischer Studierender auf wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet immer mehr an Bedeutung verlor.

Mit dem WUS hatte ich für mich eine Vereinigung gefunden, die mir helfen konnte, meine Zielvorstellungen in der Arbeit mit ausländischen Studierenden auch weiterhin umsetzen zu können. Deshalb habe

ich damals spontan den Antrag auf Mitgliedschaft gestellt und bin nun bereits seit 20 Jahren Mitglied des WUS. In dieser Zeit konnte ich an vielen sehr interessanten Projekten mitarbeiten und dabei auch viele neue Freunde gewinnen.

Als dann 1991 der Herder-Club seine Arbeit beendete, wurde das von vielen ausländischen Studierenden und Absolventen bedauert, da damit leider eine wichtige Verbindung auf wissenschaftlichem, wirtschaftlichem und kulturellem Sektor abgebrochen wurde. Damit dieser Einschnitt nicht zu groß werden sollte, war ebenfalls 1991 in Dresden die Idee entstanden, die Arbeit des Herder-Club auf regionaler Ebene weiterzuführen. So wurde im Januar 1991 von engagierten ausländischen und deutschen Bürgern der Herder-Club Dresden e. V. gegründet. Gleichzeitig entwickelte sich auch eine WUS - Gruppe an der TU Dresden, deren Mitglieder eng mit dem Herder-Club Dresden e. V. zusammenarbeiteten.

Damit die Arbeit und die Ergebnisse positiv für alle Beteiligten empfunden werden, wird eine große persönliche Aktivität, Engagement und Einsatzbereitschaft von jedem Einzelnen gefordert.

Leider mussten wir nach fünf Jahren feststellen, dass nach anfänglicher guter Vereinsarbeit das Engagement und das Interesse der Mitglieder - auch als Folge der Lage und Gesamtsituation - so stark nachgelassen hat, dass 1996 beschlossen werden musste, den Herder-Club Dresden e. V. ebenfalls aufzulösen. Die gute Zusammenarbeit mit dem WUS Deutsches Komitee e. V. hatte aber zur Folge, dass der Vorstand des Herder-Club Dresden e. V. die Weiterführung der Aktivitäten auf den WUS übertragen konnte. Außerdem wurde mir die Möglichkeit gegeben im Heft 36 der„Auszeit" Reminiszenzen aus Artikeln, Interviews, Meinungen und Briefen zum Herder-Club und zum Herder-Club Dresden e. V. zusammenzufassen und vorzustellen.

Zusammenfassend stelle ich fest:

- ➔ Es lohnt sich, beim WUS mitzuarbeiten
- ➔ Ich habe, wenn auch in kleinen Schritten, etwas erreicht bei der Unterstützung ausländischer Studierender und Absolventen/innen. Ich konnte mit Hilfe des WUS Unterstützung leisten bei der Klärung von vielen persönlichen Problemen
- ➔ Deshalb haben meine Bemühungen auch einen Sinn gehabt
- ➔ Oftmals habe ich das Gefühl, nicht genug getan zu haben. Immer wieder werde ich mit Problemen ausländischer Studierender und Absolventen/innen konfrontiert, die auch weiterhin mein Engagement erfordern.

Das heißt, ich werde mich auch weiterhin für die Ziele und die Arbeit des WUS aktiv einsetzen - also mindestens die nächsten 10 Jahre!

World University Service
in Deutschland
1950-2010

Bildungsprojekte in Afrika, Asien, Lateinamerika

WUS-Aktivitäten in Kamerun

Daniel Ayu Mbi Egbe

Nach dem Bachelor-Abschluss in Physik und Chemie an der Universität von Jaunde, Kamerun, kam ich im Oktober 1992 nach Deutschland, um mein Studium an der Friedrich-Schiller Universität Jena (FSU) fortzusetzen. Im Frühjahr 1994 bekam ich, durch das akademische Auslandsamt der FSU Jena, eine Einladung des deutschen WUS zu einem Seminar speziell für kamerunische Studierende über Rückkehr und Berufeinstieg. Durch das Seminar lernte ich den WUS kennen und entschied mich für eine Mitgliedschaft in diesem Verein. Bei der Mitgliederversammlung 1996 wurde ich in den Vorstand des WUS gewählt. Als Konsequenz dieser Wahl erhielt ich in demselben Jahr den mit 2.000 DM dotierten Preis des DAAD (Deutscher Akademischer Austausch Dienst) für hervorragende Leistungen ausländischer Studierenden.

Aktiv im WUS-Vorstand

Mit nur einer Unterbrechung von 2 Jahren (1998-2000) bin ich seit 1996 als WUS-Vorstandsmitglied durch die Mitglieder stets bestätigt worden. Dank dieses Amtes konnte sich zum ersten Mal ein örtliches Komitee in Ostdeutschland, nämlich den WUS-Jena, gründen, das von 1998 bis 2008 bestand. Darüber hinaus begleite ich von Anfang an die Aktivitäten des WUS in Kamerun.

Den Schwerpunkt bildeten vor allem zwei Projekte:

- ➔ Das Programm PARIC
- ➔ Das Koordinationsbüro Kamerun-Deutschland (KBK).

Mit dem kamerunischen Programm PARIC (Programme d'Appui pour le Retour et la Reinsertion des Immigrés Camerounais) wurde am 18. Oktober 1998 eine Partnerschaft mit dem staatlichen Arbeitsamt in Kamerun ins Leben gerufen. Dies besiegelte ein Abkommen (Protocolle d'accord) zwischen dem Fonds National de l'Emploi (FNE) und der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) sowie dem World University Service – Deutschles Komitee. PARIC hat

das Ziel, die Rückkehr und die berufliche sowie soziale Wiedereingliederung von kamerunischen Absolventen aus Deutschland in Kamerun zu erleichtern. Dies erfolgte durch folgende Maßnahmen im Programm „Rückkehrende Fachkräfte", finanziert durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung:

- ➔ Zuschuss für Transportkosten
- ➔ Gehaltszuschuss
- ➔ Arbeitsplatzausstattung

Das Programm wird in Kamerun, von einem Berater für rückkehrende Fachkräfte geleitet. Die Beraterin oder der Berater wird unter den Absolventen/innen ausgewählt. Auch die Berater/innen haben gute berufliche Aussichten nach ihrer Tätigkeit bei FNE: Von den bisher 4 ausgeschiedenen Referenten/innen sind einige als festangestellte Stellenvermittler bei FNE angestellt, andere sind im Finanzgewerbe und in der Textilbranche, wo sie ihr umfangreiches Know-how einsetzen können, tätig.

5.700 Kameruner an deutschen Hochschulen

Stellenvermittlung und Informationen zum Berufseinstieg sind für die rund 5.700 Kameruner, die zurzeit an deutschen Hochschulen studieren, wichtig. Zwar zieht die Mehrheit vor, in Deutschland zu bleiben (durch Einbürgerung u. a.) oder sie setzen ihre „Pilgerreise" in ein anderes westliches (oder wohlhabendes) Land wie z. B. Kanada, USA oder Großbritannien fort. Die wenigen, die sich entschieden haben zurückzukehren, benötigen vor allem Informationen, in welchen Branchen sie berufliche Chancen haben. Dies wird unter anderem bislang durch den WUS in Wochenendseminaren in Kooperation mit den kamerunischen Partnerorganisationen und dem Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) durchgeführt.

Etliche Rückkehrwillige konnten dank des Informationspaketes das während dieser Seminare angeboten wird, direkt eine Stelle finden. Meine Rolle bei diesen Seminaren war die eines Ratgebers: Da ich diesbezüglich über reichhaltige Kenntnisse aus meiner Zeit in Deutschland verfügte und da ich außerdem auch stets mit meinem Land in engem Kontakt blieb, konnte ich potentielle Chancen der Seminaristen schon früh erkennen – und sie ermutigen, an sich persönlich zu glauben und ihren Weg, wohin auch immer dieser führen würde, zu gehen.

Den Mut, der zum Bewältigen dieses persönlichen Weges gehört, konnte ich auf den Geschäftsreisen nach Kamerun immer wieder bei meinen Landsleuten bewundern. In gemeinschaftlicher Arbeit mit den Programmmitarbeitern wurden die zahlreichen erfolgreichen Rückkehrerinnen und Rückkehrer an ihren Arbeitsplätzen besucht. Auch wenn manche ihren Weg bislang noch nicht so gehen konnten, wie sie es sich erhofft haben, so ist doch die Mehrzahl der Besuchten weitestgehend mit ihren Arbeitsplätzen in ihrem Heimatland Kamerun zufrieden.

Koordinationsbüro Kamerun (KBK)

Ein zentraler Teil bei diesen Besuchen vor Ort war es unter anderem, die Rückkehrervereine in Duala und in Jaunde miteinander ins Gespräch zu bringen. Zwar kannte man sich in der Vergangenheit, jedoch fehlte eine Konsensstruktur. Dies wurde 2007 endlich, nach jahrelanger Vorarbeit und dank der Unterstützung der Deutschen Botschaft in Kamerun, namentlich Herrn Volker Seitz, und bekräftigt durch eine Evaluierungsstudie des BMZ aus dem Jahr 2005 umgesetzt: Zeit, Ort und die Menschen haben einfach gestimmt, an diesem Tag, als das Koordinationsbüro Kamerun (KBK) ins Leben gerufen wurde. Dieses KBK ist nun in gemeinschaftlicher Arbeit mit PARIC, einer Institution, die für Rückkehrer und von Rückkehrern geschaffen wurde. Das Besondere der Organisation ist es, dass hier die Zivilgesellschaft selbst tatkräftig anpackt.

Die staatliche Stellenvermittlung durch PARIC und das privatbürgerliche Engagement ergänzen sich brillant: Ohne den Einsatz der ehrenamtlich Tätigen könnte auch das KBK nicht so weit kommen, wie es bisher gelang. Zahlreiche namhafte Entscheidungsträger des Landes Kamerun sind stille und weniger stille Befürworter des Dachverbands – ihnen allen gebührt unser Dank, dass sie auch trotz der zahlreichen Hürden, der offenen Angriffe auf das Vorhaben weiterhin an die Idee einer gemeinschaftlichen Zusammenarbeit glauben und dafür arbeiten. Es ist auch mein Glaube, dass auch einzelne Menschen über virtuelle Sprachrohre wie das KBK eine starke Stimme erhalten. Es bleibt zu hoffen, dass die Unterstützung der deutschen Seite für dieses Vorhaben kein bloßes Lippenbekenntnis ist, sondern Deutschland zu seinem Wort, zivilgesellschaftliche Strukturen zu fördern, auch in Zukunft steht.

Engagement für Eritrea gemeinsam mit WUS

Uschi Eid

Es war im Jahr 1991, als ich zum ersten Mal mit WUS in Kontakt geriet. Eine Studie über die „Personelle Zusammenarbeit" mit dem zukünftigen unabhängigen Eritrea (aus dem später das sogenannte Fachkräfte-Rückkehrerprogramm entwickelt wurde), fiel mir in die Hände und zog sogleich meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie war angefertigt worden von eritreischen Fachkräften, die in Deutschland lebten. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hatte sie über den WUS in Auftrag gegeben. Ich fand sie deshalb so interessant, weil in dieser Studie einheimische Fachkräfte und nicht ausländische Experten einen Weg aufzeigten, wie sie zur Entwicklung ihres Landes beitragen können. Eritreer und Eritreerinnen waren selbst die besten Fachkräfte, um zur Entwicklung ihres, von einem fast dreißigjährigen Krieg gezeichneten Landes beizutragen und gute Brückenbauer zwischen ihrem Heimatland und Deutschland zu sein. Der andere Grund, weshalb mich die Studie elektrisierte, war die Tatsache, dass ich gerade eine Anfrage aus dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung erhielt, ob ich bereit wäre nach Eritrea zu gehen, um noch vor der Unabhängigkeit mögliche Formen und Inhalte einer zukünftigen Kooperation unserer beiden Staaten gemeinsam mit den eritreischen staatlichen Stellen herauszufinden. Die Bundesregierung hatte den ernsthaften Willen, dem Land, aus dem über die Jahre hinweg mindestens 20.000 Flüchtlinge in Deutschland, zum Teil vorübergehend oder auch dauerhaft, eine zweite Heimat gefunden hatten, beim Start in die Unabhängigkeit und beim Aufbau zu helfen.

Übergabe von 4.000 Büchern für die Bibliothek des Eritreisch-Deutschen Management- und Kulturzentrums durch Bundespräsident Prof. Dr. Roman Herzog 1996 gemeinsam mit Dr. Uschi Eid an Herrn Dragon Hailemelehot (Vorsitzender der Eritreisch-Deutschen Gesellschaft), Botschafter Wolfgang Ringe und Lilo Ringe im Rahmen des Fachbücherprogramms des WUS

Die politischen Konstellationen jener Zeit brachten es mit sich, dass die Bundesregierung bei ihrer Wahl auf mich fiel. Gerade hatte ich – als Mitglied der Partei Bündnis 90/Die Grünen – mein Bundestagsmandat aufgrund der missglückten Wahl im Dezember 1990 verloren und war damit verfügbar. Zudem hatte ich mich seit einigen Jahren mit den Konflikten am Horn von Afrika beschäftigt und als Bundestagsabgeordnete – durchaus zum Missfallen des damaligen Auswärtigen Amtes – das Recht auf Unabhängigkeit Eritreas in seinen kolonialen Grenzen und auf Selbstbestimmung unterstützt und politische Initiativen ergriffen, um mit dazu beizutragen, den Krieg am Horn zu beenden. Durch meine beiden Besuche (1984 und 1987) der Gebiete, die damals von der Eritreischen Volksbefreiungsfront, den Kräften, die heute noch die Regierung stellen, verwaltet wurden, war ich eine der wenigen Personen in Deutschland, die die Region kannte sowie Einblicke in die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse vor Ort hatte. Ich nahm das Angebot des damals von der CSU geführten Ministeriums an und ging gerne nach Asmara, um im Rahmen des „Fachkräfte-Rückkehrerprogramms" im Auftrag der deutschen Entwicklungsbank tätig zu werden.

Das eritreisch-deutsche Kultur- und Managementzentrum

Dank der großzügigen Unterstützung des damaligen baden-württembergischen Wirtschaftsministers, Dieter Spöri, war es möglich, das eritreisch-deutsche Kultur- und Managementzentrum in Asmara zu bauen. Stuttgart war der Ort (und ist es immer noch), in dessen Umkreis sich eine große eritreische Diaspora befand und es ist Spöris Verdienst, in Asmara einen Ort der Begegnung für die Rückkehrer aus Deutschland ermöglicht zu haben. Dank ist auch dem damaligen Gouverneur von Asmara, Sebhat Ephrem, geschuldet, der hierfür ein Grundstück in der Mitte Asmaras zur Verfügung stellte, so dass das Zentrum inklusive Kindergarten und Bibliothek gebaut werden konnte. Der WUS hat in hervorragender Weise bis heute den Bau (als Treuhänder der bundesdeutschen Mittel von Baden-Württemberg und Hessen) und die Verwaltung dieses Zentrums begleitet und die Eritreisch-Deutsche Gesellschaft e. V. in Asmara, die Träger dieses Zentrums ist, unterstützt. Trotz aller Anstrengungen der aktiven Mitglieder des Vereins haben die äußeren Umstände in Eritrea, aber auch das langjährige Desinteresse der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik dazu geführt, dass dieses in seiner Entstehung und Trägerschaft einmalige Gebäude nun als „American Center" bekannt ist, da die Kulturabteilung der US-Botschaft Räume angemietet hat und vielfältige Kulturangebote macht.

Auf jeden Fall hat das baden-württembergische Engagement die Tür für weitere Kooperationen mit anderen Bundesländern geöffnet. So folgte sehr bald mit dem Besuch des damaligen Landesministers Jürgen Trittin, zuständig für Entwicklungszusammenarbeit, eine Kooperation mit Niedersachsen, deren Schwerpunkte auf der Nutzung regenerativer Energien und Förderung des Bildungssektors lagen. Dass Hessen, Bremen und Nordrhein-Westfalen

Uschi Eid in einer Dorfschule in Eritrea

folgten, war ausschließlich dem großen Engagement des WUS zu verdanken. Schulbibliotheken wurden ausgestattet, handgetriebene und Solar-Wasserpumpen wurden installiert, Ausbildungskurse für Elektroinstallateure und eine Lehrschreinerei finanziert, Stipendien für Aufbaustudiengänge in „Erneuerbarer Energie" z. B. an der Universität Oldenburg vergeben, die Feuerwehr in Mendefera aufgebaut und vieles mehr.

Bundespräsident Roman Herzog stockt eine deutsche Bibliothek auf

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Eritrea begannen schon vor dem Referendum, das im Januar 1993 durchgeführt wurde und in dem sich die eritreische Bevölkerung mit über 98 % für die Unabhängigkeit von Äthiopien aussprach. Der Besuch des damaligen Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Hans Peter Repnik, im selben Jahr unterstrich die Bereitschaft zu einer freundschaftlichen Kooperation. Sie entwickelte sich auch sehr gut und fand mit dem Besuch von Bundespräsident Roman Herzog im Februar 1996 ihren Höhepunkt. Der WUS wiederum sorgte dafür, dass der Bundespräsident nicht mit leeren Händen kam, sondern 4.000 Bücher für die deutsche Bibliothek des Eritreisch-Deutschen Kultur- und Managementzentrums in Asmara mitbrachte. Auch die Besuche von eritreischer Seite in Deutschland trugen zur Intensivierung der bilateralen Kontakte bei. Der WUS vermittelte und begleitete beispielsweise den Energieminister Tesfai Ghebreselassie und den damaligen Bildungsminister Osman Saleh bei ihren Besuchen in den Bundesländern.

Auch in den darauffolgenden schwierigen Zeiten vermochte es der WUS, auf ganz unterschiedlichen Ebenen in Eritrea tätig zu sein. So fördert das Gymnasium Neckartenzlingen unter der organisatorischen Obhut des WUS seit 1999 jährlich 175 Schülerinnen und Schüler in der St Georg School in Mendefera im Rahmen der Schulpartnerschaft. Auch organisierte der WUS aus Privatspenden finanzierte Reisen von Herrn Brandoberrat Wölfl aus Ulm, der sich um den Schulungsbedarf der Feuerwehren in Asmara, Mendefera und Keren kümmerte.

All diese Aktivitäten belegen, dass der WUS eine kleine aber feine, höchst quirlige, effiziente, professionelle Organisation ist, der ich von ganzem Herzen weiterhin viel Erfolg wünsche. Ich blicke mit Freude auf die erfolgreiche Kooperation zurück, die ganz wesentlich von Frau Semainesch Ghebre, Dr. Woldegaber Tesfamariam und dem – viel zu früh verstorbenen – allseits hochverehrten Dragon Hailemelekot, Träger des Bundesverdienstkreuzes, getragen und gestaltet wurde.

Benefiz-Konzert: Eröffnung der SAP-Arena, Mannheim

Bettina Schmidt

Am 3. September 2005 machte sich eine Gruppe von Studierenden und engagierten WUS-Mitglieder zusammen mit Kambiz Ghawami auf den Weg zur Eröffnung der SAP-Arena in Mannheim. Sponsor und Namensgeber der Multifunktionshalle ist der Walldorfer Softwarehersteller SAP.

Dass die Eröffnung im Rahmen einer Benefiz-Veranstaltung stattfindet, bei der auf sämtliche Gewinne verzichtet wird, war eine wirklich einmalige Sache. Ronan Keating mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und Rolf Stahlhofens „Mannem Soul" organisierten eine beeindruckende Benefizveranstaltung zu Gunsten des Vereins „Menschen am Fluss".

Von Groove Guerilla über The Flames, Laith Al Deen bis hin zu Silke Hauck, Joy Fleming, Peter Maffay, Silbermond, Joana Zimmer, Xavier Naidoo mit den Söhnen Mannheims versammelte sich ein nicht unwesentlicher Teil der hiesigen Musikszene auf der Bühne. Auf eindrucksvolle Weise ist es den Veranstaltern gelungen, Musiker/innen dafür zu gewinnen, mit Spaß für eine ernste Sache einzutreten und gemeinsam eine Stimme gegen Armut zu erheben.

Rolf Stahlhofens Benefizverein „Menschen am Fluss" entstand als eine spontane Unterstützungsaktion während der Oderflut (1997). Sie war eine Kooperation mit der Kampagne deutscher Nichtregierungsorganisationen „Deine Stimme gegen Armut" eingegangen, an der auch der World University Service (WUS) mitwirkte. Dieser war eine der Organisationen, die einen Projektvorschlag an die Organisatoren übermittelte. Zur großen Freude des WUS entschieden sich die Veranstalter für das vom WUS eingereichte Projekt zur Errichtung von solarbetriebenen Pumpen für die Trinkwasserförderung und -aufbereitung in ländlichen Gemeinden in Eritrea.

Kambiz Ghawami begleitet Rolf Stahlhofen zum Informationsstand der Kampagne „Deine Stimme gegen Armut". Ehrenamtliche WUS-Mitglieder, WUS-Stipendiat/innen aus einer Vielzahl von Ländern, Mitarbeiter/innen von VENRO und der Kübel Stiftung informieren über die Kampagne.

Unter der Federführung von Daniel Egbe und Bettina Schmidt, unterstützt von WUS-Stipendiat/innen, werden Hunderte von Unterschriften gesammelt.

Rolf Stahlhofen, Musiker/innen und Besucher der Veranstaltung erwerben mit Ihrer Unterschrift und Spende ein weißes Band als Symbol für das Eintreten gegen Armut.

Die Arbeit des WUS in Äthiopien

Berhanu Berhe

Anfang der neunziger Jahre, als die politische Wende in Äthiopien stattfand, beauftragte die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und der WUS ein Arbeitsteam mit der Erstellung einer Studie, die folgende Fragen klären sollte:

- ➔ Welche Anreize und Maßnahmen können getroffen werden, damit Studienabgänger/innen aus Äthiopien in ihr Heimatland zurückkehren?
- ➔ Unter welchen Bedingungen würden sie zurückkehren?
- ➔ Welche, auch materielle, Unterstützung benötigen sie, um sich eine erfolgreiche Integration in Äthiopien zu sichern?

Vom WUS wurde ich gefragt, ob ich in diesem Arbeitsteam mitarbeiten möchte. So kam mein erster Kontakt mit dem WUS zustande.

Ein Ergebnis der Studie war die Schaffung eines Rückkehrerprogramms als Anlaufstelle für zurückkehrende Äthiopier, die alle in Deutschland studiert hatten. Ich arbeitete ehrenamtlich in Gremien des Fachkräfteprogramms mit.

Bei meiner Rückkehr nach Äthiopien wurde ich Mitglied des Rückkehrervereins in Addis Abeba. Vier Jahre lang (2005-2008) arbeitete ich ehrenamtlich als Vorsitzender des Vereins und bin bis heute an Aktivitäten des Vereins beteiligt.

Meine Zusammenarbeit mit dem WUS reicht 20 Jahre zurück und ich hoffe es liegen noch weitere Jahre der Zusammenarbeit vor uns.

AEEG-Mitglieder 2008

1994 – Die Association of Ethiopians Educated in Germany (AEEG)

Die AEEG wurde im Jahre 1994 gegründet. Im April 1997 hat die Vereinigung gemäß der äthiopischen Rechtsvorschrift eine offizielle gesetzliche Eintragungsurkunde als Association of Ethiopians Educated in Germany (AEEG) erhalten und ist seitdem als nicht politischer und religiös gebundener Verein registriert. Aktuell hat die AEEG 600 Mitglieder. Die Mehrheit der Mitglieder sind Ingenieure, Gesundheitsexperten, Mediziner, Sozialwissenschaftler/innen und Agrarwissenschaftler/innen.

Die AEEG verfügt über Regionalstellen in sieben Universitätsstädten, wo Rückkehrer/innen an den Universitäten als Professoren/innen, Dozenten/innen oder als andere Wissenschaftler/innen, usw. tätig sind. Einige der Rückkehrer/innen haben eigene Unternehmen gegründet (z. B. Architekturbüros, IT-Unternehmen, Arztpraxen) und sind sehr erfolgreich.

Die Entwicklung der AEEG zu einem gut funktionierenden Rückkehrerverein wurde ermöglicht durch seine aktiven Mitglieder und auch durch die Unterstützung der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Addis Abeba, dem Goethe Institut, dem Deutschen Entwicklungsdienst (DED), der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV), dem Centrum für Internationale Migration (CIM) und dem World University Service (WUS).

Besonderen Dank und Anerkennung für die Leistung geht auch an den ‚Deutschen Akademischen Austausch Dienst' (DAAD) und das ‚Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung' (BMZ) für die stetige Förderung und Unterstützung, die es der AEEG ermöglicht ihre Ziele umzusetzen.

Die AEEG ist ein Netzwerk von in Deutschland ausgebildete Äthiopier/innen. Als Netzwerk möchten wir aktiv dazu beitragen, eine gerechte und prosperierende Gesellschaft in Äthiopien zu entwickeln.

Aufgaben der AEEG sind

- ➔ In Deutschland ausgebildete Äthiopier/innen bei ihrem Re-Integrationsprozess zu unterstützen
- ➔ Ein Forum für Rückkehrer/innen bereitzustellen, damit diese aktiv am sozialen, ökonomischen und kulturellen Leben in Äthiopien teilhaben und zur Entwicklung der Landes beitragen können
- ➔ Rückkehrer über die aktuelle Situation des Landes zu informieren

Ausflug nach Ankober 2007

Workshop zum Projekt der Kompostierung in Addis Abeba

- ➔ Arbeitsstellen für die Rückkehrer/innen zu akquirieren und zu vermitteln
- ➔ Eine gute Beziehung zu allen relevanten Organisationen und Ministerien aufzubauen
- ➔ Ein Forum zum Dialog und Erfahrungsaustausch zu schaffen
- ➔ Sich in bestehende Foren und Veranstaltungen einzubringen, die der Weiterentwicklung der professionellen Kapazitäten von Alumni und Alumnae dienen und diese selbst zu organisieren.

Zurzeit arbeitet die AEEG an einem praktischen Projekt in Kooperation mit der Addis Abeba Stadtverwaltung. Bei diesem Projekt handelt es sich um *„Waste Management"*. Dazu wurden Informationsveranstaltungen und Workshops über *Organic Solid Waste Composting* mit Beteiligung deutscher, österreichischer und äthiopischer Wissenschaftler/innen durchgeführt.

Die AEEG beteiligt sich auch am Programm *„Engineering Capacity Building und University Reform Programme"* der äthiopischen Regierung. Es hat sich gezeigt, dass dieses nicht einfach ist, aber die AEEG möchte mit ihren vorhandenen Mitglieder-Ressourcen einen Beitrag zur Entwicklung des Landes leisten.

WUS – Deutsches Komitee und das Ghanaian German Alumni-Network: Eine Plattform für Rückkehrer von Rückkehrern

Julia Boger

Auch in Ghana ist der deutsche WUS aktiv, wenn es darum geht, die Stellung der Absolvent/innen deutscher Hochschulen öffentlich zu stärken. Ghana, seit über 50 Jahren unabhängig, ist stark vom so genannten „Brain Drain", der dauerhaften Abwanderung qualifizierter Fachkräfte betroffen. Doch einige Absolvent/innen, die in Europa oder Nordamerika ihren Hochschulabschluss erworben haben, entschieden sich bewusst für die Rückkehr in ihr Heimatland.

Eine Vielzahl von Entscheidungsträger/innen Ghanas sind hochqualifizierte Fachkräfte, die im europäischen oder US-amerikanischen Ausland studiert und gearbeitet haben. Sie setzen ihr Wissen gemeinsam mit ihren Landsleuten für Demokratie und Meinungsfreiheit ein, verbessern die Infrastrukturen, die medizinische Versorgung sowie den Bildungssektor.

„Brain-Gain"

Der Zugewinn der klugen Köpfe, also ein „Brain-Gain" zeigte sich in den letzten Jahren beispielsweise anlässlich des offiziellen Besuchs von Bundespräsident Horst Köhler im Januar 2007, der Reise des damaligen Bundesaußenminister Franz-Walter Steinmeier im August desselben Jahres und nicht zuletzt im September 2008, als die damalige Entwicklungsministerin Heidi Wieczorek-Zeul an dem 3rd High-Level Forum in Accra teilnahm. Wichtige Fürsprecherin für die „Sache der Zurückgekehrten" bei den Besuchen war die ehemalige Bundestagsabgeordnete und damalige Staatssekretärin Uschi Eid, die aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit nachhaltig vom Engagement der Fachkräfte "Trained in

Seminar in Cape Coast 2006, Vereinsmitglieder, Vorstand und WUS/ZAV (Julia Boger - 3. von links), Gerd Müller, ZAV (8. von links

August 2007, Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier, David Tette und Julia Boger im Gespräch in Accra

Entwicklungsministerin Heidi Wieczorek-Zeul und Dr. Kofi Bih, Berater für Rückkehrende Fachkräfte des GGAN, bei dem 3rd High-Level Forum September 2008 in Accra

Germany" beeindruckt war. Ebenso wird in der seit dem Jahr 2007 gestarteten NRW-Partnerschaft mit Ghana der Schwerpunkt auf in Deutschland ausgebildete ghanaische Fachkräfte gelegt.

Die Aktivitäten der Zurückgekehrten werden sichtbar

Doch auch in der alltäglichen Zusammenarbeit mit deutschen Organisationen sollten die Aktivitäten der Zurückgekehrten stärker sichtbar werden. Daher arbeitet der deutsche WUS eng mit der lokalen Partnerorganisation, gegründet von zurückgekehrten Fachkräften, vor Ort zusammen. Das „Rückkehrer Office Ghana" wurde im Jahr 1994 unter Mitwirkung der Göttinger Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e. V. ins Leben gerufen. „Frische" Rückkehrer/innen wurden in den ersten Jahren in einem bescheidenen Büro der Physikabteilung an der Kwame Nkrumah University of Science and Technology (KNUST) in Kumasi empfangen und zu Fragen rund um den Berufseinstieg nach der Rückkehr aus Deutschland beraten. Aber auch zu Themen „wo finde ich eine gute Schule für meine Kinder?" und „Wo kann ich und meine Familie kostengünstig und gut wohnen?" erteilen auch heute noch Senior-Rückkehrer/innen wertvolle Ratschläge.

Der Verein umfasst inzwischen mehrere hundert Mitglieder, die in einer Expertendatenbank registriert sind. Die meisten der Experten sind in der Hauptstadt wohnhaft. Dies war auch der Grund, weshalb der Verein im Jahr 2000 in die Hauptstadt Accra umzog. Dort etablierte sich im Laufe der folgenden Phase die Organisation unter dem neuen Namen Ghanaian-German Alumni Network (GGAN). Der englische Name ermöglicht dem Netzwerk sprachlichen Zugang bei internationalen und ghanai-

Banner des Rückkehrervereins bis 2008

schen Institutionen. Die Rückkehrer/innen der jüngeren Generationen, die ihr Studium ausschließlich auf Englisch absolvierten, identifizieren sich stärker mit ihrem Verein. Neben der beruflichen Vermittlung von Fachkräften führt das GGAN regelmäßige Workshops rund um das Thema Existenzgründung, aber auch zu Agrarwirtschaft Ghanas durch.

Bei diesen Workshops und Seminaren sind das Goethe Institut und die Deutsche Botschaft starke Partner vor Ort. Die Rolle des deutschen WUS ist es, eine Mittlerposition einzunehmen, um die vorhandenen gemeinsamen Zielsetzungen der unterschiedlichen Organisationen aufzuzeigen und so inhaltliche Synergien zu fördern. Dabei umfasste die gemeinsame Arbeit bislang auch berufs- und rückkehrvorbereitende Seminare in Deutschland. Ghanaische Studierende, besonders die so genannten „free mover", die ohne Stipendium ihr Studium selbst finanzieren, wurden in den Wochenendseminaren langfristig auf eine berufliche Rückkehr nach Ghana vorbereitet.

GGAN: Beispiel einer Nichtregierungsorganisation

Über die Beratungs- und Informationsarbeit hinaus leistet das GGAN einen wichtigen Beitrag in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit und Wissenschaftskooperationen. Für viele junge Wissenschaftler/innen und Praktikant/innen aus unterschiedlichen Fachbereichen bietet der ghanaische Verein Einblicke in die Arbeit einer Nichtregierungsorganisation in Ghana. Mit Rat und Tat stehen die Vorstandsmitglieder des GGAN den jungen Forscherinnen und Forschern aus Deutschland zur Seite, vermitteln Kontakte und geben so manchen wertvollen Insider-Tipp. Zum Thema „Rückkehrer aus Ghana" entstanden so zahlreiche wissenschaftliche Publikationen in den letzten Jahren. Ein Beispiel ist die Forschungsarbeit von Jeannett Martin (2005). Sie beschreibt die Entwicklung der unterschiedlichen Rückkehrervereine in Ghana und der Rückkehrer/innen, in ihrer Dissertation „Been To", „Burger", „Transmigranten".

Viele der ehemaligen Praktikant/innen des GGAN wählten entwicklungspolitische Berufsfelder. Ihre im Rahmen des Praktikums erworbenen interkulturellen Erfahrungen setzen sie heute in Organisationen der deutschen Bildungs- und Entwicklungszusammenarbeit ein. Der ehrenamtliche Beitrag im Rahmen von Praktika sollte an dieser Stelle positiv erwähnt werden. Denn in Ghana wie auch in Deutschland ist Freiwilligenarbeit aus Überzeugung selten geworden. Daher gilt es umso mehr, die ehrenamtlichen Aktivitäten ghanaischer Studierender in Deutschland und der zurückgekehrten Fachkräfte in Ghana tatkräftig zu unterstützen. Dies wird auch in Zukunft ein wichtiges Anliegen der Zusammenarbeit zwischen dem deutschen WUS und der ghanaischen Partnerorganisation GGAN sein.

Der WUS unterstützt die Universität von Bagdad

Husham M. Salim

Vorgeschichte einer Freundschaft

Der 9. April 2003 war ein historischer Tag für die Iraker und Irakerinnen: das Ende der Herrschaft von Saddam Hussein. Er bedeutete aber auch gleichzeitig einen Anfang, nämlich den Beginn einer „modernen" Besatzung durch ausländische Truppen. Die bitteren Auftritte, die der Befreiung folgten, gaben damals schreckliche Zeichen für eine düstere Zukunft des Irak.

Nach diesem Tag ist alles anders geworden: die Straßen, der Himmel, die Menschen und auch wir selbst. Die Tage waren wirklich anders, denn wir konnten nun endlich ohne den übermächtigen Diktator und seine Familie leben. Das Umgehen mit den Besatzungstruppen kostete uns aber auch nicht nur Nerven, sondern auch das Leben vieler Tausender. Wir dachten, diese Truppen würden irgendwann wieder weggehen und dann würden wir eine Chance haben den Irak aufzubauen.

Nach zwei Wochen konnten wir dann endlich in unsere Universität zurück. Ich arbeitete damals an der Sprachenfakultät der Bagdad Universität. Dort, wo wir gearbeitet und studiert hatten, versuchten wir allmählich den Universitätsalltag wieder in Gang zu bringen. Aber was wir an diesem unvergesslichen Tag mit unseren eigenen Augen sahen und mit den Händen spürten, waren die Überreste einer völlig zerstörten Universität. Alles war kaputt, verbrannt, gestohlen, vernichtet. Wir hatten einfach nichts mehr außer, dass wir Lehrende und Studierende waren, die von unter Null anfangen mussten!

Alle Universitäten im Irak haben inzwischen trotz alledem ihren Betrieb wieder aufgenommen. Doch überall herrschte ein gravierender Mangel an Ausstattung jeglicher Art. Die Fachbücher, die gerettet werden konnten, waren völlig veraltet, da durch das Embargo seit 1990 nur wenige neue wissenschaftliche Publikationen ins Land gebracht werden konnten. Noch verwendbare, ältere Buchbestände waren vielfach ein Opfer von Plünderungen und sinnloser Zerstörungswut geworden.

Besonders prekär war die Situation in der Germanistischen Fakultät der Universität Bagdad – die einzige universitäre Bildungsstätte des Landes, in der junge Irakerinnen und Iraker in deutscher Sprache und Kultur ausgebildet werden. Die Bibliothek der Germanistischen Fakultät war komplett vernichtet. Deshalb konnte dort der Unterrichtsbetrieb für rund 600 Studierende ohne deutschsprachige Bücher nur unter größten Schwierigkeiten durchgeführt werden. Der akademische Austausch zwischen Irak und Deutschland in der Zeit von 1990 bis 2003 war aus politischen Gründen eingestellt worden. In dieser langen Zeit konnten nur zwei Studenten von der Germanistischen Fakultät das Promotionsstudium in Deutschland absolvieren. Unsere geliebte germanistische Bibliothek umfasste tausende alte Bücher, die in der DDR gedruckt worden waren. Nach dem 9. April 2003 hatten wir jedoch nur eine verbrannte Bibliothek, weder alte noch neue Bücher, einfach gar nichts mehr.

WUS war zuerst dort!

In diesen bedrückenden Zeiten, kurz nach dem Sturz von Saddam Hussein, kam die erste deutsche Delegation in Bagdad an. Die Delegation bestand aus vier Personen: Herrn Jürgen Walter, dem damalige Fraktionsvorsitzenden der SPD im Hessischen Landtag, Herrn Lothar Klemm, Staatsminister a.D. und Mitglied des Hessischen Landtags, dem WUS-Vorsitzenden Kambiz Ghawami und Herrn Oda Mousa, Mitglied des WUS. Sie waren die ersten, die uns während ihres viertägigen Aufenthalts an der Germanistischen Fakultät in Bagdad besuchten und mit unserem Leiter über die zukünftige Zusammenarbeit sprachen.

„Jetzt brauchen wir Ihre Hilfe!“, „Wie können Sie uns helfen?“ und „ Wir brauchen alles Mögliche, was eine Fakultät braucht“, dies waren die Sätze, die Fouad I. Mohammed, Leiter der Germanistischen Fakultät, der Delegation mitteilte. Es war Kambiz Ghawami, der bereits für die Reise einen Koffer voller Bücher mit dabei hatte. Dieser Koffer war aber nur der Anfang! Nach nur zwei Monaten, im Oktober 2003, bekam die Germanistische Fakultät auch zwei Promotionsstipendien. Mit der Hilfe des WUS konnten wir endlich unsere wertvolle Bibliothek, die komplett vernichtet war, wieder aufbauen und alsbald die neu eingerichteten Räume mit den neu gelieferten Büchern einrichten.

Inzwischen wurde eine deutschlandweite Initiative „Bücher für den Irak" gestartet. Es wurden lange Listen mit den Titeln jener Bücher erstellt, welche die Germanistische Fakultät am dringendsten benötigte. Neben einem Aufruf an die Verlage, deutsch-

sprachige Publikationen für die Unterstützungsaktion zur Verfügung zu stellen, wurde auch um Geldspenden zum Ankauf von weiterer Fachliteratur für die Universität Bagdad gebeten.

Die Germanistische Bibliothek der Universität konnte wieder eröffnet werden. Der WUS hatte mit einer Spende der HELABA – Landesbank Hessen-Thüringen und der FRAPORT AG die Renovierung der Räume mit 20.000 Euro unterstützt. Neben dem Auswärtigen Amt beteiligt sich auch der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, das Goethe-Institut, die Frankfurter Buchmesse und der World University Service an der 10.000-Bücher-Spende im Rahmen des Projekts »Bücher für den Irak«.

Die Germanistische Fakultät in Bagdad gratuliert dem WUS zum 60. Jahrestag

„Zum 60-jährigen Bestehen gratulieren wir, alle Mitarbeiter der Germanistischen Fakultät in Bagdad, dem World University Service. Der WUS war neben anderen Institutionen einer der größten Mitglieder der Initiative ‚Bücher für den Irak'. Daher bedankt sich die Germanistische Abteilung in Bagdad bei allen Mitgliedern dieser Initiative. Die Germanistische Bibliothek und die Promotionsstipendien sind die Früchte Ihrer Hilfe und der phantastischen Solidarität nach dem Krieg. Wir wünschen dem WUS alles Gute und viel Erfolg." *Dr. Mohammed I. Shibib, Leiter der Germanistischen Fakultät – Bagdad.*

Wünsche der irakischen WUS-Mitglieder

„Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um dem WUS alles Gute zum 60. Jahrestag zu wünschen und gleichzeitig mich beim WUS bedanken, da der WUS meine Wünsche erfüllt hat!". *Ali Al-Bayati, Dozent an der Universität Bagdad – Veterinärmedizinfakultät und zurzeit Doktorand in Veterinärmedizin an der Universität Gießen und WUS-Mitglied.*

Ali Fouad Ibrahim Al-Bayati bei der Operation einer Kuh

Worte reichen nicht aus!

„Mir fehlen die Worte, die manchmal alleine nicht ausreichen! Was der WUS und die anderen Institutionen für die Germanistische Fakultät im Irak geleistet haben, ist und bleibt eine unvergessliche und wertvolle Unterstützung. Diese Unterstützung kam in einer der peinlichsten Zeiten unserer Geschichte. In einer kritischen Kriegszeit war der WUS zuerst vor Ort und nah bei uns. Ich kann meine Freude selbst nicht deutlich genug ausdrücken, als ich die Zusage des WUS für das Promotionsstudium bekommen habe, nachdem ich lange Jahre davon träumte. Meine Kollegen von der Germanistischen Fakultät und Ich bedanken uns beim WUS und wünschen ihm alles Gute und noch viel mehr Erfolge überall in der Welt." *Husham M. Salim, Dozent an der Universität Bagdad – Germanistische Fakultät und zurzeit Doktorand in Germanistik an der Universität Marburg und WUS-Mitglied.*

Schwierige Bedingungen für den WUS in Palästina

Issa Salim

Vor etwa 35 Jahren wurden die ersten Aktivitäten des World University Service in Palästina begonnen, die im Laufe der folgenden Jahre im Rahmen seiner Internationalität und in völliger Unabhängigkeit von weltanschaulichen, politischen oder religiösen Anschauungen ausgebaut und verstärkt wurden. Weil der WUS somit keiner „Partei" zuzurechnen ist, kann er eine bedeutende Rolle als Mittler zwischen Konfliktparteien spielen.

Die Projekte, die der WUS in Palästina in Angriff nahm, lagen in den Bereichen Schule und Bildung, medizinische Versorgung, beispielsweise Labors und Instrumentenausstattung, und Sportstätten. Der WUS veranstaltete u. a. Seminare für palästinensische Studierende und Akademiker, Umwelt-Sommercamps in Palästina, Programme für aus Deutschland rückkehrende Fachkräfte und half beim Aufbau von Kooperationen zwischen Hessen und Palästina. Der WUS organisierte zahlreiche Reisen von deutschen Delegationen aus Politik und Wirtschaft nach Palästina. Anfangs war das Wirken des WUS in Palästina nur wie eine kleine Kerze im Dunkeln, jetzt ist aus der kleinen Kerze ein großes Licht geworden.

Der Frieden im sogenannten „Nahen Osten" hängt stark vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau eines friedlichen palästinensischen Staates ab. Das palästinensische Volk zeigt seinen Willen zum Frieden, weist aber auch darauf hin, dass viele Palästinenser unter einer fremden Besatzungsmacht leben.

Der WUS ist stets und überall – auch unter kritischen Bedingungen – für die Menschenrechte eingetreten. Die Blockade des Gaza-Streifens und das Embargo gestalten die Aktivitäten des WUS in diesem Land äußerst schwierig. UN-Generalsekretär Ban Ki Moon forderte Israel auf, die Gaza-Blockade mit sofortiger Wirkung aufzuheben. Sie sei „kontraproduktiv, nicht nachhaltig und unrecht", sagte Ban in New York. Die schon seit Jahren anhaltende Isolation des Gazastreifens „straft unschuldige Bürger", bekräftigte Ban. Er habe Israels Regierung seit Monaten „auf höchster Ebene" zum Einlenken gedrängt. Wenn sie seinem Ruf gefolgt wäre, hätte sich die blutige Konfrontation im Mittelmeer nicht ereignet, so Ban. „Die Tragödie unterstreicht nur die Schwere des ihm zugrunde liegenden Problems."

Wir vom WUS-Palästina werden weiter für die Ausbildung unserer Landsleute als Teil des weltweit gültigen Menschenrechts auf Bildung arbeiten und können dabei auf die Unterstützung des deutschen WUS zählen. Nur so ist der Frieden für alle Menschen, die in Palästina leben, gewährleistet.

Im Namen des WUS-Palästina gratuliere ich dem deutschen WUS sehr herzlich zu seinem 60jährigen Bestehen, verbunden mit dem großen Dank für die bisherige Tätigkeit und wünsche den Mitgliedern des Deutschen Komitees für die Zukunft weiterhin viel Erfolg im Dienste der internationalen Solidarität.

Staatsministerin Priska Hinz und Dr. Issa Salim, August 1998

Präsident Yasir Arafat, Staatsminister Dieter Posch, Dr. Issa Salim und Dr. Kambiz Ghawami, Oktober 1999

Engagement des WUS für Indonesien

Suchjar Effendi

Im Sommer 1987 eröffnete mir meine damalige Frau Titi Soentoro zwei Nachrichten aus Deutschland: „Ah, Du bekommst eine gute und eine schlechte Nachricht aus Deutschland." Die gute Nachricht ist: Du bekommst eine Einladung vom WUS-Deutschland als Referent zum Seminar für indonesische Studenten in Deutschland; und die schlechte Nachricht ist: Du hast keine Zeit dorthin zu fliegen. Du musst deine Forschungsarbeit fertig schreiben und im nächsten Monat das Forschungsergebnis in Jakarta beim Auftraggeber präsentieren. „Ich sehe die Einladung sehr positiv für unsere Forschungsarbeit", antwortete ich „Wir können doch in Deutschland noch viel Literatur erforschen, um unsere Analyse zu festigen, und wir können sofort unserem Auftraggeber dies mitteilen und ihn bitten, den Abgabetermin zu verlängern". Dieser hatte dann zugestimmt. Wir freuten uns. Nach einem Jahr Rückkehr nach Indonesien, hatten wir doch die Gelegenheit gehabt wieder nach Deutschland zu fliegen.

Im Studienbegleitprogramm STUBE Baden-Württemberg hatten wir zum ersten Mal Dr. Eleni Konstantinidou kennen gelernt. Sie war aktives Mitglied des WUS, organisierte und leitete ein Reintegrationsseminar für indonesische Studenten/innen in verschiedenen Städten in Deutschland. Außerdem konnte sie indonesisch sprechen. In STUBE hatten wir viel über die Probleme der Entwicklungsländer diskutiert und stellten gemeinsam die wichtige Frage: „Wie können wir als Absolventen der deutschen Hochschulen zur Entwicklung unseres Landes mit beitragen.

Nach einigen Seminaren in Deutschland lernten wir Kambiz Ghawami kennen. Er hatte einen Vortrag über das Reintegrationsprogramm für ausländische Studenten gehalten, die nach dem Abschluss ihres

Studiums in Deutschland wieder in ihre Heimat zurückkehren wollten. Das war eine konkrete Antwort auf unsere Frage. WUS hatte uns 1996 beauftragt, eine Studie über „Die Arbeitsmöglichkeiten der Deutschland Absolventen in Indonesien" zu erstellen. Ein Jahr danach beauftragte WUS uns, eine Anlaufstelle für Rückkehrer/innen in Indonesien einzurichten. Im September 1998 gründeten wir in Bogor ein WUS Komitee-Indonesien. Einige Monate später kamen Eleni Konstantinidou und Petra Loch von der Geschäftsstelle des WUS in Wiesbaden nach Indonesien, um ein erstes Seminar für Rückkehrer im German Centre in Jakarta zu veranstalten. Das war unser erster Kontakt mit Petra Loch.

Ein Traum wird wahr

Die Zusammenarbeit zwischen WUS-Deutschland und WUS-Indonesien (WUSKI) im Rahmen des Reintegrationsprogramms zeitigte viele positive Wirkungen nicht nur für die Rückkehrer/innen, sondern auch für Hochschulen, Unternehmen, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, der Handelskammer sowie Regierungsinstitutionen in Indonesien. Durch intensive Kontakte mit den oben genannten Stellen haben wir Informationen für die Rückkehrer/innen gesammelt und an WUS-Deutschland und die ZAV (Zentralstelle für Arbeitsvermittlung) weitergeleitet, so dass die Indonesier/innen in Deutschland mit Sicherheit eine Stelle bekommen können, wenn sie wieder in ihre Heimat zurückkehren. Durch diese Aktivitäten knüpften wir

Kontakte mit der Deutschen Botschaft, mit EKONID (Deutsch-Indonesische Handelskammer), deutschen Unternehmen, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) und politischen Stiftungen in Jakarta und konnten sie weiter entwickeln. Inzwischen ist daraus eine gute und kontinuierliche Zusammenarbeit entstanden.

WUSKI-Mitarbeiter/innen

Jetzt, nach mehr als zehn Jahren aktiver Arbeit im Rahmen des Reintegrationsprogramms, konnten wir unsere Aktivitäten stetig erweitern. Wir können einige Erfolge nachweisen. Rückkehrer/innen arbeiten als Experten/innen in Distriktverwaltungen, Unternehmen und als Dozenten in den Hochschulen in Aceh, Medan, Bandung, Bogor, Semarang, Yogyakarta, Surabaya, Malang, Bali, Makassar, Balikpapan, Samarinda, Tenggarong, Sangatta. Elf Rückkehrer/innen arbeiten als Experten/innen im Generalsekretariat des indonesischen Parlaments in Jakarta. Ihre gute Arbeitsleistung und Expertise wird allgemein gelobt und eröffnet die Möglichkeiten nach zwei Jahren Arbeitsvertrag als Beamte übernommen zu werden. Die Zeit ist schnell vergangen. Unser Traum ist jetzt Wirklichkeit geworden: indonesische Absolventen/innen aus Deutschland leisten einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung unseres Landes. Das Reintegrationsprogramm der Bundesregierung mit den Durchführungsorganisationen ZAV/CIM und das unermüdliche Engagement der Mitarbeiter/innen des WUS ist eine Erfolgsstory. Wir sind froh, diese Unterstützung auch in schwierigen Zeiten erhalten zu haben. Ohne Idealismus, Vertrauen, Offenheit und Solidarität als Grundlage der Zusammenarbeit, glauben wir, hätte diese große und gute Leistung nicht nachhaltig verwirklicht werden können. Wir haben durch die enge Zusammenarbeit mit WUS viel gelernt und freuen uns auf weitere gemeinsame Vorhaben.

„Herzliche Glückwünsche zu 60 Jahre WUS in Deutschland" wünscht das WUSKI-Team in Jakarta.

Gemeinsam für Bildung und Menschenrechte in Vietnam

Bui Cong Tho

Mit großer Freude können wir ein unvergessliches Ereignis begrüßen: Das Deutsche Komitee des WUS feiert in diesem Jahr 2010 sein 60 jähriges Jubiläum. 6 Jahrzehnte sind nicht lang im Vergleich zu den Entwicklungen in einem Land und auch in der Welt. Es ist aber eine lange Entwicklung im Hinblick auf das Ziel und das Ideal einer engagierten Gruppe von Personen. Dieses Ziel und diese Ideale richten sich auf die Hilfe und Unterstützung für die Menschen bei der Durchsetzung und Verbesserung ihres Menschenrechtes auf umfassende Bildung. Dazu zählen auch die Qualifikation, das Wissen und die Kenntnis aller Mitmenschen. Deswegen ist zu fordern, dass alle Menschen eine Chance auf eine weitestgehende Ausbildung erhalten.

Vietnam vor 60 Jahren

Zur Zeit der Gründung des deutschen WUS war Vietnam noch im Rauch und Feuer des erbitterten Indochina-Krieges. Das Land und seine Bewohner hatten noch mit sehr vielen Notlagen und Schwierigkeiten zu kämpfen. In vielen Regionen gab es nicht genug Lebensmittel und Kleidung. Aber mit dem Willen der gesamten Bevölkerung zum entschlossenen Widerstandskampf zur Befreiung des Landes und des Volkes und auch mit dem Geist des „Menschenrechtes auf Bildung" bemühten sich die Kommunistische Partei und der Staat Vietnam sehr um den Aufbau des Landes und schickten erste Delegationen von Studierenden zum Studium nach China, in die Sowjetunion und nach Deutschland (in die DDR), damit sie nach der Befreiung des Landes in die Heimat zurückkehren, um zu dessen Aufbau beizutragen. Zu dieser Zeit kamen erstmals Mitarbeiter des Deutschen Komitees des WUS nach Vietnam und der WUS ist seitdem beständig in Vietnam tätig.

Leider darf dieser Beitrag nicht zu lang werden Doch es gäbe viel zu berichten über 60 Jahre der Entwicklung der Arbeit des WUS in Vietnam, davon auch viele Beispiele, von denen die WUS Komitees in vielen anderen Ländern noch lernen können. Die gesamte internationale Kooperation des Deutschen Komitees des WUS war und ist ein großer Erfolg. Die Kooperation mit Vietnam ist hier ein gutes Beispiel.

Übergabe der Sur-Place-Stipendien durch Frau Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann am 16. Oktober 2010 im Literaturtempel Hanoi

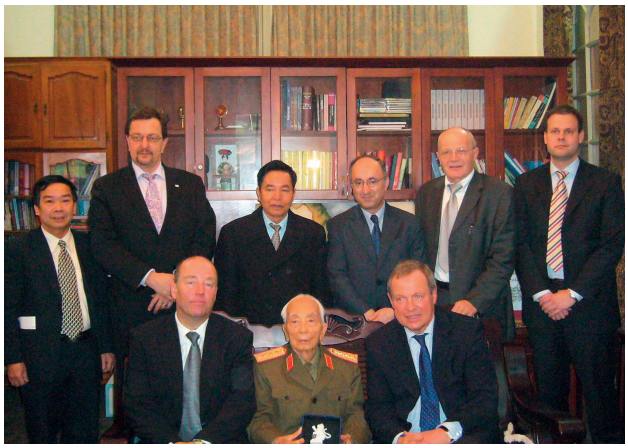
Die Wende in Vietnam 1975

Seitdem das Land Vietnam im Jahr 1975 mit der Beendigung des Krieges vollständig befreit war und der Norden und der Süden vereinigt waren, hat Vietnam ein gemeinsames Volksbildungssystem aufgebaut. Eine Bildungsreform wurde begonnen. Vietnam öffnete seine Tür zur Welt und verstärkte seine internationale Zusammenarbeit mit sehr vielen Ländern. In der ersten Epoche der Bildungsreform besuchte eine Delegation, bestehend aus Mitgliedern des vietnamesischen Ministeriums für Erziehung und Ausbildung die Bundesrepublik Deutschland und im Jahr 1989 auch das Deutsche Komitee des WUS in Wiesbaden. Mit der Beratung und Unterstützung des Deutschen Komitees des WUS, das von Kambiz Ghawami, Helmut Becker und von Petra Loch sowie von weiteren Personen geleitet wird, wurde WUS-Vietnam wieder gegründet, da der WUS schon seit 1956 in Vietnam tätig war. Damit begann die Zeit der beiderseitigen Entwicklungszusammenarbeit. WUS-Vietnam und der deutsche WUS waren die Brücke zwischen dem vietnamesischen Ministerium für Erziehung und Ausbildung und dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst des Bundeslandes Hessen. Viele Ministerien, öffentliche Stellen, Hochschulen/ Universitäten und viele Institute sowie auch Unternehmen in beiden Ländern arbeiten eng miteinander zusammen, um die Erziehung und Ausbildung in Vietnam fortlaufend zu unterstützen. Dieser Geist der Zusammenarbeit entwickelte sich nicht nur innerhalb Vietnams und Deutschlands, sondern er breitete sich in den Ländern der gesamten Region Südostasien und sogar weltweit aus.

Mit der Unterstützung des Deutschen Komitees des WUS wurde im Jahr 1992 eine Fachkonferenz von WUS Komitees aus vielen Ländern der Welt in Hanoi/ Vietnam, organisiert. An dieser Konferenz haben Delegierte aus Südamerika, Europa und Asien teilgenommen, darunter viele Delegierte aus Entwicklungsländern wie Vietnam, Laos, Indien, Sri Lanka, Chile usw. Auf ihr wurde eine gemeinsame Resolution verfasst mit einem Appell an die WUS-Komitees aller Länder, zur weiteren Entwicklung und Verstärkung ihrer Unterstützungsarbeiten in Erziehung, Ausbildung und internationaler Zusammenarbeit beizutragen.

Deutschland und Vietnam geeint

Vietnam und Deutschland haben eine vergleichbare Bevölkerung, Fläche und auch eine ähnliche langjährige Geschichte der Landesteilung. Viele Vietnamesen hatten Gelegenheit nach Deutschland zum Arbeiten oder Studieren oder zur sonstigen Ausbildung zu kommen. Vietnam ist ein asiatisches Land mit mehr als hunderttausend Menschen, die die deutsche Sprache verstehen und sprechen. Somit kann der deutsche WUS jederzeit eine enge Verbindung zum vietnamesischen Erziehungs- und Ausbildungswesen unterhalten. Der Gedanke „Menschenrecht auf Bildung" ist in Vietnam stark ausgeprägt. Zu den Kooperationen des Deutschen Komitees des WUS mit Vietnam zählen die folgenden Aktivitäten:



Vorstellung der Vietnamese German University (VGU) bei General Vo Nguyen Giap durch Staatsminister Corts gemeinsam mit Herrn Cao Huu Ngan, Botschafter Rolf Schulze, Michael Siebel (MdL), Dr. Bui Cong Tho, Dr. Kambiz Ghawami, Prof. Dr. Wolf Rieck, Dr. Alexander Viethen, Februar 2007 in Hanoi

Im Rahmen seiner Vietnam – Arbeit unterstützt das Deutsche Komitee des WUS seit 1989 in Zusammenarbeit mit dem WUS-Vietnam vietnamesische Bildungseinrichtungen und fördert aus Mitteln des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) jährlich durch ein Sur-Place-Stipendienprogramm die Ausbildung und das Studium von 150 Stipendiaten und Stipendiatinnen, in einigen Jahren waren es sogar bis zu 300 Stipendien.

Darüber hinaus fördert das Deutsche Komitee des WUS seit 1990 den Erfahrungsaustausch zwischen deutschsprachigen vietnamesischen Fachkräften und Wissenschaftler/innen in Deutschland und in Vietnam im Rahmen des ZAV/CIM Programms „Rückkehrender Fachkräfte zur Förderung der Rückkehr und der beruflichen Eingliederung von Absolventen und Fachkräften", u. a. durch Seminare in Deutschland: „Rückkehr und Berufseinstieg vietnamesischer Hochschulabsolventen in Vietnam" (Zur Teilnahme an diesem Seminar werden Vertreter des vietnamesischen Ministeriums für Erziehung und Ausbildung, des Ministeriums für Arbeit, Invaliden und Soziales (Rückkehrprogramm) und vietnamesische Hochschulabsolventen eingeladen), sowie durch 10 Seminare in Vietnam in folgenden Bereichen:

- Technologietransfer und angepasste Technologie
- Zentralverwaltungswirtschaft – Marktwirtschaft
- Computeranwendungen im Bauwesen in Zusammenarbeit mit der TU Darmstadt
- Hochschul- und Wissenschaftsmanagement in Zusammenarbeit mit der DSE
- Primary-Health-Care in Zusammenarbeit mit dem Institut für Tropenhygiene und öffentliches Gesundheitswesen, Universität Heidelberg

- ➔ Geologischer Umweltschutz in Vietnam
- ➔ Nutzung von Kleinwasserkraftanlagen in Vietnam
- ➔ Arbeitsmöglichkeiten für rückkehrende vietnamesische Wissenschaftler/innen im Bildungsbereich
- ➔ Berufsbildungsförderung in Vietnam
- ➔ das neue vietnamesische Bildungsrecht – Auswirkungen auf den Hochschulsektor.

Diese Aktivitäten weckten das Interesse und bewirkten die Teilnahme von Hunderten junger Wissenschaftler/innen und Führungskräften sowie von Leitern von Ministerien und öffentlichen Einrichtungen in Vietnam und in der Bundesrepublik Deutschland.

Einweihung der Vietnamese German University durch Vize-Premierminister und Bildungsminister Prof. Dr. Nhan, Prof. Dr. Wolf Rieck, Präsident der VGU und Ministerpräsident Roland Koch, September 2008

Kooperation mit deutschen Hochschulen

Das Deutsche Komitee des WUS fördert auch die Zusammenarbeit zwischen vietnamesischen und deutschen Hochschulen (TU Darmstadt, Universität Trier, FH Frankfurt). Des Weiteren werden Praktikumsaufenthalte von Studierenden aus Deutschland (nicht nur deutsche Studierende) in Vietnam vermittelt.

Rückkehrende vietnamesische Fachkräfte konnten und können aus Mitteln des BMZ im Auftrag von ZAV/CIM über den deutschen WUS einen Zuschuss von bis zu € 10.000 zur Ausstattung ihres Arbeitsplatzes in Vietnam erhalten. Bisher wurden mehr als 150 Arbeitsplätze im Gegenwert von ca. € 1 Million ausgestattet. Darüber hinaus können den zurückgekehrten Fachkräften Fachliteratur zur Verfügung gestellt werden.

Aufbau der Vietnamesisch-Deutschen Universität

Den Aufbau der Vietnamese German University (VGU) in Ho Chi Minh Stadt unterstützt das Deutsche Komitee des WUS, das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie weitere Landes- und Bundeseinrichtungen und zahlreiche deutsche Hochschulen und das Vietnamesische Ministerium für Erziehung und Ausbildung. Der Vorsitzende des Deutschen Komitees des WUS, Dr. Kambiz Ghawami, wurde vom vietnamesischen Minister für Erziehung und Ausbildung und dem Hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst zum Mitglied des Universitätsrates der Vietnamesisch-Deutschen Universität ernannt.

Der Ball rollt

Im Rahmen der Sportförderung wurde im Jahre 2008 in Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft in Hanoi die Ausstattung von vietnamesischen Schulen und Jugendvereinen mit insgesamt 1.000 „FAIR gehandelten" Fußbällen durchgeführt. Im Mai 2010 wurden mit der Unterstützung des deutschen WUS zwei Freundschaftsspiele **zwischen der Fußballmannschaft von Eintracht Frankfurt und der vietnamesischen Nationalmannschaft** in Hanoi und der Mannschaft von Dong Tam Long An in Ho-Chi-Minh Stadt organisiert. Zum ersten Mal konnten vietnamesische Fans Fußballspieler einer Bundesliga-Mannschaft in Vietnam direkt sehen. Mit der Beratung und Unterstützung des Deutschen Komitees des WUS wurde das Deutsche Sprach- und Kulturzentrum in der Universität Hanoi mit einen Zuschuss des HMWK in Höhe von € 50.000 gegründet.

WUS – wer sonst?

60 Jahre des erfolgreichen Bestehens und der Arbeit des deutschen WUS vor dem Hintergrund der vielen Änderungen der Weltgeschichte ist ein gutes Beispiel für das Zusammenwirken nichtstaatlicher und internationaler Organisationen.

Wir gratulieren dem deutschen WUS, dass er in diesem Jahr auf 60 Jahre seines Bestehens mit einer großen Vielzahl von Erfolgen zurückblicken kann. Das Deutsche Komitee des WUS hat in diesen Jahren viele Freunde und Kooperationspartner gewonnen, die mit dem WUS gemeinsame Ziele verfolgen. Der deutsche WUS wird von vielen inländischen und

Übergabe von FAIRgehandelten Bällen an Vizepremierminister Prof. Dr. Nguyen Thien Nhan zur Verteilung an Schulen in Vietnam vor dem Freundschaftsspiel von Eintracht Frankfurt gegen die Nationalmannschaft von Vietnam am 12. Mai 2010 im Nationalstadion von Hanoi seitens Frau Staatssekretärin Nicola Beer und Dr. Kambiz Ghawami (WUS)

ausländischen Organisationen hochgeschätzt und funktioniert als ein „Transformationsriemen" zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen. Zum großen Jubiläum – 60 Jahren der Entwicklung des WUS, Deutschen Komitees – wünschen wir dem deutschen WUS und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weiterhin viel Erfolg, damit sie ihren wichtigen Beitrag zu der Bewegung „Bildung für Alle" und „Menschenrecht auf Bildung" in vielen Ländern der Welt leisten können.

- ➔ 60 Jahre WUS – Deutsches Komitee
- ➔ 60 Jahre Hochhalten der Fahne „Menschenrecht auf Bildung"
- ➔ 60 Jahre erfolgreiche Internationale Kooperation

Der WUS vor Ort in Vietnam

Wolf Rieck

Das Büro, in dem ich diesen Beitrag schreibe, steht in Saigon/Vietnam. Heute ist Mittwoch, 9. Juni 2010, und seit fast zwei Jahren arbeite ich in diesem kleinen Raum als Präsident der Vietnamesisch-Deutschen Universität (VGU), einem Gemeinschaftsprojekt Vietnams und Deutschlands. Meine vietnamesischen Kolleginnen und Kollegen sagen manchmal fast ehrfürchtig zu mir, dass ich der erste Ausländer sei, der Präsident einer staatlichen vietnamesischen Hochschule geworden ist. Das stimmt, ich vergesse das auch nie, es ist eine große Ehre für mich, und es ist auch wirklich etwas Besonderes. Die ganze Universität ist etwas Besonderes, eine „Reform- und Modellhochschule", würden wir in Deutschland sagen. Einige Worte dazu noch weiter unten.

1991 – wie alles begann

Zuerst jedoch möchte ich erzählen, wie für mich alles anfing mit meiner Arbeit in Vietnam. Frühjahr 1991: In einigen Wochen sollte ich eine neue Arbeitsstelle antreten. Da ruft mich Helmut Becker, Mitglied im WUS-Vorstand und Freund seit langen Jahren an, ob ich denn Lust hätte, „so ein Seminar zu machen, in dem es um Marktwirtschaft geht." „O Gott, Lehrerbildung", dachte ich da, und war gleich erst mal sehr schnäubisch und zögerlich. „Kann ich verstehen", sagte Helmut, „kommt noch dazu, dass die Bildungsstätte nicht so gut zu erreichen ist." „Bestimmt so'n abgetakeltes Gewerkschaftshaus" spekulierte ich weiter vor mich hin, „wahrscheinlich auch noch gleich vor oder hinter Fulda", aber wollte natürlich doch wissen, wo und wann. „Wann – ist in zwei Wochen, und Wo heißt Hanau", war die Antwort. „Hanau, das ist doch gleich neben uns in Frankfurt, halbe S-Bahn-Stunde, und wie weit von da?" wollte ich wissen. Leicht genervt und mit Betonung aus dem Hörer: „Ha-Noi, nicht Ha-Nau habe ich gesagt." „Was – Hanoi sagst Du, Hanoi in Vietnam?"

Wolf Rieck (links) gemeinsam mit Staatsminister Udo Corts, Bundespräsident Prof. Horst Köhler, Staatssekretär Georg Boomgaarden und Dr. Kambiz Ghawami (WUS)

Und dann mussten wir beide erst mal lange lachen, bevor ich die Einzelheiten erfuhr: An mehreren vietnamesischen Universitäten sollten für Hochschullehrer Seminare zum Thema „Freie Marktwirtschaft", stattfinden, die mit deutschen Mitteln finanziert wurden. Damals war „Doi Moi", die Wende in der vietnamesischen Wirtschaftspolitik, noch taufrisch und höchst umstritten. „Marktwirtschaft" war da auf alle Fälle ein heißes Eisen und – je nach Sichtweise – ein rotes Tuch oder das Symbol für bessere Lebensbedingungen.

Da wollte ich natürlich schon mitmischen, und richtig saßen wir Anfang Mai 1991 im Flieger, erst nach Bangkok, damals noch 11 Stunden Flug, mit langem Aufenthalt dort, dann noch mal zwei Stunden nach Hanoi/Vietnam. Die Anreise war nicht nur lang, sondern auch unbequem, vor allem deshalb, weil wir drei Dozenten jeder einen dicken Geldgürtel um den Bauch trugen, kräftig ausgepolstert mit US-Dollar „in kleinen, gebrauchten Scheinen." Das war das Geld, mit dem die Seminarkosten bestritten werden sollten, denn Banküberweisungen nach Vietnam waren teuer und nur sehr schwer möglich.

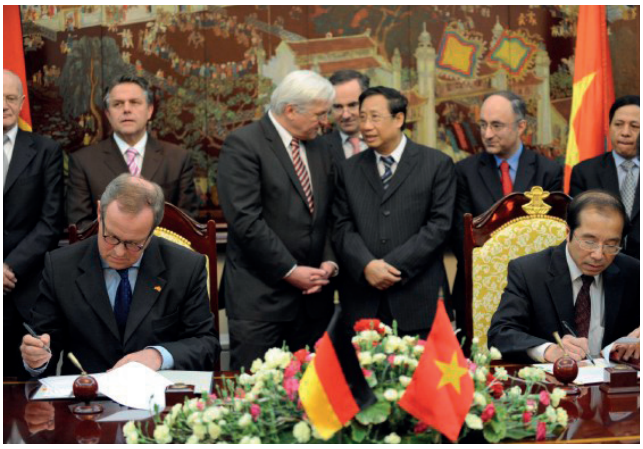
Irgendwann kamen wir am Flughafen Noi Bai an, dort gab es einen fast schon „größeren Bahnhof" zur Begrüßung mit Blumensträußen und hübschen Mädchen, dann in einem kleinen Bus in's Hotel in der Nähe des Opernhauses. Mittlerweile waren wir rund 20 Stunden unterwegs und zerschlagen und wollten vor allem erst mal duschen, schön heiß und feucht war es nämlich auch. Doch Bui Cong Tho, damals stellvertretender Leiter der Internationalen Abteilung im MOET (Ministry of Education and Training), war unbarmherzig: „Nein, das geht noch nicht, wir müssen erst das mit dem Geld erledigen." Ach ja, das Geld, fast hatten wir uns nach langem Dulden in den engen Flugzeugsitzen schon mit unserem kräftigen Kunstbauch aus Geld arrangiert, aber unter die Dusche konnte das gute Bare natürlich doch nicht mit.

Also saßen wenige Minuten nach Ankunft drei verschwitzte Dozenten aus Deutschland in einem großen Zimmer im „Demokratie-Hotel" in Hanoi, auf der einen Seite eines Zwei-mal-zwei-Meter-Bettes, und wir blätterten und zählten unseren drei vietnamesischen Pendants 25.000 US $ in bar vor – nicht auf den Tisch des Hauses, sondern auf die Bettdecke.

Schein für Schein – auf einmal sprang mir, übermüdet wie ich war, das ‚Einmal-im-Leben' der Situation ins Auge: Geldbote nach Hanoi, auch noch amerikanisches Geld, Erinnerungen an den Vietnamkrieg und unsere Protestmärsche dagegen wurden wach, die Formel aus den Nachrichten fiel mir wieder ein – ‚schwere Kämpfe im Raum Da Nang', eine manchmal flackernde Neonröhre über dem Bett passte auch ins Bild, und die Vietnamesen zählten gleichmütig die vielen Yankee-Scheine nach, da lief auf einmal das Adrenalin durch die Adern, und ich war wieder blitzwach.

So kam es, dass ich diesen ersten Abend in Vietnam im Mai 1991 mein Lebtag nicht vergessen kann.

Doch nun zur VGU, die es ohne diese 25.000 Dollar vielleicht gar nicht gäbe.



Unterzeichnung der Dokumente zur Gründung der VGU durch Staatsminister Udo Corts und Vizeminister Prof. Dr. Long im Beisein von Dr. Frank-Walter Steinmeier, Bundesminister des Auswärtigen und Stellvertreter der Bundeskanzlerin und Herr Dr. Khien, Außenminister und Vizepremierminister, Klaus-Peter Willsch (MdB), Prof. Dr. Wolf Rieck und Dr. Kambiz Ghawami am 29. Februar 2008, in Hanoi

Die Vietnamesisch-Deutsche Universität (VGU) in Ho Chi Minh Stadt

Die Vietnamese German University (VGU) ist die erste von vier geplanten vietnamesischen Modell-Hochschulen, die jeweils mit Hilfe eines ausländischen Partners aufgebaut werden sollen. Sie geht auf die langjährige Zusammenarbeit des Bundeslandes Hessen mit Vietnam zurück und ist mittlerweile ein Projekt, an dessen Finanzierung auch das BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) und das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK) des Landes Baden-Württemberg beteiligt sind. Fachliche Unterstützung kommt von einem Konsortium von 34 deutschen Hochschulen und vom DAAD.

Die VGU orientiert sich am deutschen Hochschulsystem mit seinem Autonomiekonzept und seiner akademischen Selbstverwaltung. Als erste vietnamesische Universität überhaupt wird sie nicht aus einem Ministerium heraus gesteuert, sondern durch einen Universitätsrat und ein Präsidium, beide gemäß der Satzung der VGU mit erheblichen Entscheidungskompetenzen ausgestattet.

Viel stärker als bisher in Vietnam üblich, wird die VGU Forschung und Lehre in einer Institution vereinen. Bis 2035 soll sie zu einer führenden Forschungsuniversität mit internationaler Sichtbarkeit ausgebaut werden. Die geplanten Studierendenzahlen sind 5.000 bis 2020 und 12.000 bis 2030. Bereits nach einem Jahr konnten insgesamt vier Studien-

gänge angeboten werden, im Herbst 2010 sollen weitere folgen. Nach deutscher Terminologie ist die VGU eine Technische Universität mit dem Schwerpunkt in den Ingenieur- und Technikwissenschaften sowie den angewandten Naturwissenschaften.

Der deutsche Beitrag für die VGU liegt konzeptionell in der Anpassung des deutschen Hochschulmodells an die Rahmenbedingungen in Vietnam, akademisch in der Bereitstellung von geeigneten Studien- und Forschungsprogrammen und finanziell im Aufbau und Betrieb dieser Programme. Dafür stellen Hessen, die Bundesrepublik Deutschland und Baden-Württemberg derzeit 3,3 Mill. Euro pro Jahr zur Verfügung. Dieser Beitrag fließt im Wesentlichen an die deutschen Hochschulen, die eigene Studienprogramme und Forschungsaktivitäten an die VGU transferieren. Daneben werden damit Strukturen und Verfahren der Leitung und des Managements der Universität entwickelt.

Derzeit residiert die VGU in einem Gebäude auf dem Campus der Vietnamese National University im Stadtteil Thu Duc, etwa 15 km außerhalb der Innenstadt Saigons. Bis 2016 soll auf einer Entwicklungsfläche von 50 Hektar ein vollständig neuer Campus für die VGU entstehen. Dafür stehen 180 Mill. US $ zur Verfügung, die Vietnam als Kredit von der Weltbank erhalten wird. Damit wird der modernste und leistungsfähigste Campus in Vietnam entstehen, der allen Mitgliedern der Universität beste Arbeits- und Lernmöglichkeiten bieten wird.

Alle aktuellen Informationen zur VGU finden Sie, liebe Leserin und lieber Leser, auf unserer Website **www.vgu.edu.vn**. Sogar unsere Wettbewerber sagen, dass dies die schönste Hochschul-Website in Vietnam ist. Besuchen Sie uns dort, und auch in Thu Duc selbst werden Mitglieder und Freunde von WUS immer willkommen sein!

Zwei Worte des Dankes

An den WUS richte ich zwei Dankesworte: Meines Erachtens gäbe es die VGU ohne Euch nicht, weil der WUS seit vielen Jahren auch in Vietnam tätig ist und mitgeholfen hat, das Vertrauen aufzubauen, das die Gründung der VGU mit ermöglicht hat.

Und aus meiner persönlichen Perspektive sage ich: Wer hat schon die Möglichkeit in seinem Leben, eine Universität vom allerersten Stein an mit aufzubauen? Nicht viele sind das.

Also, dem WUS zum Sechzigsten: „Gut gemacht, weiter so und Dankeschön!“

WUS Brazil and the Paulo Freire Institute

Moacir Gadotti

Paulo Freire was my colleague and friend during 23 years. During the last decade of his life, we had the opportunity to develop some joint projects such as the Adult Literacy Project in Diadema (1982-1986), São Paulo state, and later in other counties. Between 1989 and 1991 he was the Secretary of Education in São Paulo, while I was his head officer. During that period we created an important programme that had an intercultural and interdisciplinary curriculum, which established the basis of democracy-based-education.

The first contact with WUS, in the 1970s and in the beginning of the 1980s was established through the regional office of Santiago, Chile. Later my contacts expanded to the Secretariat of WUS, and the German Committee of WUS. During that time, Nigel Hartley, General Secretary of WUS, gave us important support in Geneva, establishing links between us and several others WUS committees. A good example of his support was Kambiz Ghawami, whom I met in Germany, and who became a long lasting friend.

These contacts came along during international WUS meetings, as the one in New Delhi. At that moment these meetings were very important to me, and for my region and our WUS Committee. Especially during the years of dictatorships in Latin America, WUS played a very important role in various campaigns of solidarity (Nicaragua, Chile, Brazil and El Salvador). Our main subject was the human rights issues. As students and teachers we supported the victims of dictatorships and the return of the exiled ones.

Many personal stories

There are quite a few personal stories that I remember from that time. I remember a Chilean friend of mine exiled in Sweden, who married a Swedish woman, who faced many difficulties when he tried to return home with their children, who were born in Stockholm. There were two different nationalities and cultures involved, and that made things even harder for them.

Kulturminister Hans Schwier, Dr. Kambiz Ghawami (WUS) und Paulo Freire während des Bildungskongresses "Der Nord-Süd-Konflikt-Bildungsauftrag für die Zukunft" in Köln, 1990

Dictatorship is not something of a moment. It continues to impact on the lives of the victims, especially the exiled ones. Marriages broke apart, life was hard and many did not cope well with their return. The WUS was very important to a lot of victims, it was a platform for all these discussions about dictatorship, human rights, the return home of the exiled people and their personal lives, engagement in voluntary work, and learning and teaching solidarity.

At the beginning, the Church was pro dictatorship, but with the „theology of liberation" the Church became a space of resistance where people were able to meet and work in opposition to the dictatorship. Many campaigns of solidarity emerged that way. Through the Brazilian WUS committee, we helped many people in political difficulties. As a student, my colleagues and I, were active in CJC (Comunidade de Jovens Cristãos), a Christian association. I remember that during that time WUS Brazil was engaged in a campaign on human rights in El Salvador. The coordinator of WUS Brazil, Vanda Pignato, was a law student, and was engaged in a Brazilian committee of supporting the Frente Farabundo Marti from El Salvador. In this committee she met and married Mauricio Funes, an El Salvadorian student exiled in Brazil who is currently the president of El Salvador since 2009. This is history being created, and it amazes me.

I went to Geneva in 1973, and there I met Paulo Freire, who spent 16 years in exile. He then was director of the Department of Education from the World Council of Churches in Geneva. We worked together supporting exiled people in many solidarity campaigns. We returned to Brazil at the end of the 1970s.

1991 – Founding the Paulo Freire Institute

Later, in 1991, with the strong support of Paulo Freire, who passed away in 1997, we founded the Paulo Freire Institute, a Non-Governmental-Organisation (NGO) based in São Paulo. It has a network of member organisations spread on more than 80 countries as well as institutions related to Paulo Freire's work in more than 28 countries. The main goal of this network is to continue Paulo Freire's legacy that has influenced critical pedagogy theories worldwide. Therefore the intitution's main office in São Paulo holds the original manuscripts, the library, and memoirs of Paulo Freire. Students all over the world come and have direct access to the original documents, books and articles of Paulo Freire so they can study his work, and undertake research for their thesis.

In 1990 Paulo Freire was invited by WUS Germany to the conference „Nord-Süd-Konflikt – Bildungsauf-

trag für die Zukunft" (North-South Conflict – Educational needs for the Future), in Cologne. The aim was to discuss the role of education in development, and the role of international solidarity work.

During the 1980s and 90s, we developed a number of important programmes with WUS. One of them, titled „University and Society", included grants and scholarships to discuss the role of universities in the re-democratisation process of the Latin American countries. This programme was important to promote and strengthen democracy in our countries.

1992 Global Summit in Rio und Sustainable Societies

An important activity of WUS Brazil was the participation in the process of the creation of the „Treaty of Environmental Education for Sustainable Societies". It was in Rio de Janeiro, at the Global Summit in 1992, where the collaboration of three NGOs: WUS, ICEA (International Community Education Association), and ICAE (International Council for Adult Education), made a major impact. These three entities prepared and discussed in many countries around the world the draft document which was discussed in the first International Journey of Environment Education. We are already preparing the second event for 2012, and hope that once again WUS will take part in the discussions.

The debates and activities of WUS were crucial in another important issue, the topic of gender. WUS was part of the gender movement in the 1990s, with the World Women Conference in Beijing (1995).

In 2009, at the UN Conference Decade on Education for Sustainable Development of UNESCO (2005-2014) in Bonn, I was attending to the NGO-Conference on Education for Sustainable Development, organised by WUS, and had the chance to experience, once again, this vitality of NGO network in Germany, and internationally. I could clearly see the work of Paulo Freire striving for a planetarian citizenship, transcending national boundaries, gender differences and inequality. We need global learning. I was impressed with the power and potential of this concept.

The concept of education for a sustainable development did not emerge in the university; it emerged in grassroots movements, in NGOs and in civil society. Combining sustainable development and voluntary service is an important issue for the years to come. We will never be in a world without dictatorship. Therefore it is important that the young people, who do not have these memories from those difficult years, and lack information about them, learn and do not forget it.

Hilfe zur Selbsthilfe: Frauenschule in Santiago de Chile

Loreto Maria Schnake Neale

Im Kontext der Re-Demokratisierung nach der Diktatur in Chile und als ein Ergebnis einer engen und solidarischen Zusammenarbeit mit dem World University Service – Deutsches Komitee wurde im Jahre 1997 das Bildungsprogramm für Frauen „Schule Bürgerinnen des 21. Jahrhunderts" in Santiago de Chile gegründet.

Die langjährige Militärdiktatur und der breit unterstützte Kampf zur Wiedererlangung der Demokratie hatten in der Zivilgesellschaft ihre Spuren hinterlassen und dies vor allem bei den Frauen, die in jenen Jahren eine aktive Rolle eingenommen hatten. Zum einen war dies das Fehlen einer demokratischen Kultur in weiten Kreisen der Gesellschaft. Die jüngeren Frauen wussten nicht, wie eine Demokratie funktioniert und welche Rolle sie in ihr spielen sollten, denn sie hatten nie vorher in einer solchen Regierungsform gelebt. Sie waren in einem totalitären und patriarchalischen Staat groß geworden, der keine Mitwirkung am politischen Geschehen zuließ – und sie hatten sich daran gewöhnt. Die älteren Frauen, die noch die demokratische Gesellschaftsform kannten, mussten feststellen, dass unter der Diktatur die Gesetzgebung radikal verändert worden war, so dass sie sich mit ihnen unbekannten Strukturen konfrontiert sahen.

Aus diesem Grund war in den ersten Jahren das Hauptziel unserer Vorhaben die soziale und persönliche Entfaltung von Frauen aus einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen der Metropolregion Santiago zu verbessern. Es galt vorerst sie durch die Verstärkung ihrer sozialen Fähigkeiten und die Erlernung ihrer Rechte zu fördern. Die Frauenschule bot u. a. Workshops über Bürger- und Frauenrechte, sowie kommunalpolitische Kenntnisse an.

Nach dieser ersten Phase orientierte sich die Frauenschule in den folgenden Jahren daran, einen Beitrag zur Überwindung der prekären wirtschaftlichen Situation der Frauen zu leisten. Ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit sollte gefördert werden, indem ihre

soziale und wirtschaftliche Entwicklung durch Stärkung ihrer sozialen Kompetenzen und das Erlernen von Techniken zur besseren Eingliederung in den Arbeitsmarkt und zur Existenzgründung unterstützt wurde.

Es ging uns darum, gezielt das Human- und Sozialkapital der Frauen zu entwickeln, um sie in die Lage zu versetzen ihre eigene Entwicklung voranzutreiben. Die dabei anzuwendende Arbeitsmethodik basierte auf dem Erfahrungsaustausch der Teilnehmerinnen, dem Know-how-Transfer, dem Aufbau von Kapazitäten und der Förderung der Selbsthilfe. Die Frauenschule bot Workshops und Beratung, die neben dem persönlichen Empowerment und der Vermittlung ihrer Arbeitsrechte auf die Unterstützung ihrer Eingliederung in den Arbeitsmarkt und die Existenzgründung ausgerichtet waren. Es wurden Strategien erarbeitet, sowie Informationen und Qualifikationen für die Selbsthilfe vermittelt.

Als Ergebnis dieser fruchtbaren Zusammenarbeit kann folgendes festgehalten werden:

Die Frauenschule förderte die nachhaltige Entwicklung

Die Nachhaltigkeit des Projektes wurde durch die Multiplikatorfunktion der Teilnehmerinnen gewährleistet. Die Aktivitäten der Schule wurden durch das Engagement und die Teilnahme der Frauen getragen. Auch durch die immer wieder feststellbare Nachfrage und den Wunsch nach Ausweitung der Schule über die Stadtgrenzen Santiagos hinaus wurde deutlich, dass es um ein Projekt ging, das langfristig die Weiterentwicklung der Gesellschaft sicherte und zur Verbesserung der Lebenssituation von Frauen beitrug.

Die Frauenschule leistete Hilfe zur Selbsthilfe

Indem die Frauen sich ihres Wertes und ihrer Rechte bewusst wurden, fingen sie an ihr Leben dementsprechend selbstbewusst anzugehen. Sie wussten sowohl was ihnen zustand, als auch wie sie dies notfalls einklagen konnten. Ihnen waren die Institutionen bekannt, die dafür zuständig sind und auch die Organisationen, die sie dabei unterstützen konnten. Die Handreichung notwendiger Informationen und die Öffnung von Freiräumen zur Selbsterprobung ermöglichte den Frauen eine Identifikation mit der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung, die sie zu einer aktiven Teilnahme am sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben befähigte. Die Schule zeigte, dass die Förderung ihrer Selbstständigkeit es diesen Frauen ermöglichte selbstdefinierte Ziele in eigener Verantwortung zu verwirklichen.

Die Frauenschule ermutigte andere Frauen zur Nachahmung

Als wir die Kursus-Teilnehmerinnen fragten, wie sie auf uns aufmerksam geworden waren, hörten wir meist: „Durch eine Freundin". Diese Freundin hatte davon erzählt, was in unseren Kursen passiert, was sie dort gelernt und erfahren hatte, sie ist selbstbewusster geworden und hatte vielleicht sogar in ihrem Leben etwas Grundlegendes geändert. Was könnte also ermutigender sein als diese Freundin?! Darüber hinaus hörten wir von unseren Teilnehmerinnen oft, dass sie von Bekannten und Nachbarinnen gefragt wurden, was sie in der Frauenschule gelernt hatten. Auch wenn diese Frauen keine Zeit hatten oder den Aufwand scheuten selbst teilzunehmen, hatten sie zumindest eine Ansprechpartnerin gefunden, die ihnen bei entsprechenden Problemen Lösungsmöglichkeiten aufzeigen konnte.

Heute werden diese Frauen in ihren Familien respektiert, viele sind in ihren Gemeinden aktiv engagiert oder sie sind erfolgreiche Existenzgründerinnen, die auch anderen Frauen einen Arbeitsplatz geben.

In Namen der Chilenen und der Hunderten von Schulteilnehmerinnen bedanke ich mich für die großzügige und solidarische Unterstützung durch Deutschland. Insbesondere hebe ich das Vertrauen und die Unterstützung des WUS, unserer Schwesterorganisation, hervor, sowie die fortdauernde Verpflichtung der Bundesländer Hessen, Berlin und Baden-Württemberg, ohne die dieses Projekt nicht zustande gekommen wäre. IHR HABT DAZU BEIGETRAGEN, EINE DEMOKRATISCHE UND KULTUR DER ZUSAMMENARBEIT IN UNSEREM LANDE ZU ENTWICKELN.

„Wir sind Frauen aus verschiedenen Gemeinden. Eines Tages kamen wir an die Schule 'Bürgerinnen des 21. Jahrhundert'. Durch Persönlichkeitsentwicklung lernten wir hier unsere Köpfe hochzuhalten: wir sind einzigartig, wir sind wertvoll und wir haben viel an unsere Familie und an unsere Gesellschaft zu geben. Dann entwickelten wir uns weiter mit dem Recht auf Wissen: wir lernten unsere Frauenrechte; wir strebten keine Macht über die Männe an, sondern Macht über uns selbst. Wir machten weiter und erreichten endlich die moderne Technologie und die Existenzgründung. Woche für Woche erweiterte sich unser Wissen und ein Lächeln strahlte in unserem Gesicht.

Für alles, was wir erlebt und gelernt haben, danken wir Euch. Und wir beten für ein langjähriges Leben der Bürgerinnenschule, damit andere Frauen, die sich noch als dritte Kategorie fühlen und im Dunkeln leben, diese Vorteile nutzen können.

Wir danken Euch für die selbstlose Verpflichtung uns gegenüber."

(Rede der Schulteilnehmerinnen auf der Schlussveranstaltung in Anwesenheit von Kambiz Ghawami und der chilenischen Frauenministerin, Frau Adriana Delpiano, im Jahre 2001)

Reintegration in Chile

Luis Rivera

Nach dem Militärputsch vom September 1973 in Chile und während den Jahren der Diktaturzeit hat die Nichtregierungsorganisation „Programa de Economía del Trabajo, PET" (Programm für Arbeitsökonomie) eine wichtige Rolle gegen die Diktatur als Bildungs-, Forschungs-, und Beratungsstätte gespielt. Im Jahr 1989 hat PET eine Einladung bekommen, um in Bonn an einem Seminar zu „Rückkehr und Reintegration in Chile – Existenzgründung und Projekte" mit einem Experten als Referenten teilzunehmen. Das Seminar wurde daraufhin jährlich vom World University Service (WUS) – Deutsches Komitee e. V. in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Chilenischen Solidaritäts- und Rückkehrerkomitee e. V. durchgeführt.

Seminare für Rückkehrer

Ziel des genannten Seminars war die Vermittlung von Kenntnissen über die Möglichkeiten der Existenzgründung in Chile. Während des Seminars wurden Informationen und Beratung über die Ausarbeitung und Durchführung von Projekten, sowie über die Finanzierungsmöglichkeiten erteilt. Ausserdem wurden Institutionen vorgestellt, die in Chile entsprechende Arbeiten unterstützt haben. Zielgruppe des Seminars waren Chileninnen und Chilenen, die in absehbarer Zeit in ihre Heimat zurückkehren wollten. Folgende Themen wurden u. a. dabei behandelt:

- ➔ Unternehmensgründung und Bestimmung der Art von Gesellschaft
- ➔ Interne Organisation des Unternehmens
- ➔ Soziale Ausgaben in Kleinunternehmen
- ➔ Betriebswirtschaftliche Finanzen
- ➔ Projektvorbereitung und –bewertung
- ➔ Existenzgründung in Chile
- ➔ Existenzgründungszuschüsse für Chilenen

Seminar „Rückkehr und Berufseinstieg in Chile" 2001 in Hamburg

- ➔ Evaluierungskriterien und –instrumente im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit.

Später lud WUS jährlich chilenische Studierende und Fachkräfte in Deutschland zum Seminar „Rückkehr und Berufseinstieg in Chile" ein. Diese Seminare sollten aufzeigen, wie Chileninnen und Chilenen nach der Rückkehr in ihr Heimatland eine neue Existenz gründen konnten. Man gab hierzu Information über die Arbeits- und Lebensbedingungen in Chile. Die Themeninhalte der Seminare waren darüber hinaus:

- ➔ Das heutige Chile – Politik, Kultur und soziale Situation
- ➔ Der chilenische Arbeitsmarkt – Regionale und sektorale Chancen und Tendenzen
- ➔ Wege der erfolgreichen Wiedereingliederung in die Arbeitswelt
- ➔ Existenzgründung in Chile – Rahmenbedingungen und Erwartungen – Chancen und Risiken der Unternehmensgründung – Beratungs- und Finanzierungsmöglichkeiten
- ➔ Arbeitsmöglichkeiten bei Nichtregierungsorganisationen
- ➔ Rückkehrvorbereitung – individuell und zusammen mit der Familie
- ➔ Förderungsmöglichkeiten für chilenische Absolventen deutscher Hochschulen und Fachkräfte als Arbeitnehmer und ihr entwicklungspolitisches Engagement in Chile.

Im Laufe der Jahre haben mehrmals Loreto Schnake, ehemalige Präsidentin der Fachkräftevereinigung „Asociación de Amistad Chileno-Alemana" (Deutsch–Chilenische Freundschaftsgesellschaft) und ich selbst als Referenten in den vom WUS organisierten Seminaren teilgenommen. Dabei wurde den potentiellen chilenischen Rückkehrern einen Überblick über die gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation in Chile zu geben und anhand praktischer Tipps aufgezeigt, wie eine Rückkehr systematisch vorbereitet und durchgeführt werden sollte.

1993 – Deutsch Chilenische Freundschaftsgesellschaft

Die Deutsch Chilenische Freundschaftsgesellschaft wurde im Jahr 1993 offiziell als eine regierungsunabhängige sowie politisch und konfessionell nicht bebundene Non-Profit-Organisation gegründet. Sie hat sich von Anfang an für den solidarischen Einsatz für die Eingliederung bzw. Wiedereingliederung der Chilenen, die in Deutschland gelebt haben, eingesetzt. Ihr Hauptziel war (und ist) die Erteilung von Informationen und Unterstützung an Rückkehrer, die bereits seit einigen Jahren in Chile lebten und an Familien und Einzelpersonen, die ihre Rückkehr nach Chile in Sicht hatten. Bei der Gründung und Entwicklung der Deutsch Chilenischen Freundschaftsgesellschaft hat der WUS eine große und wichtige Rolle gespielt und in diesem Sinne auch Hilfe und Unterstützung bei der Durchführung von verschiedenen Programmen und Aktivitäten geleistet.

Hans-Peter Repnik (Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit) begrüßt die erste ausländische GTZ-Projektassistentin - Silvia Espinoza, WUS-Mitglied seit ihrer Studienzeit

Repnik begrüßt erste ausländische GTZ-Projektassistentin

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, **Hans-Peter Repnik**, empfing die erste ausländische Fachkraft, die als Projektassistentin der GTZ ausgebildet wird. Silvia Espinoza ist als Diplom-Betriebswirtin seit Oktober 1990 bei der bolivianischen Entwicklungsgesellschaft CORDGOR tätig.

Repnik sprach sich dafür aus, in verstärktem Umfang einheimische Fachkräfte in von Deutschland geförderten Entwicklungsvorhaben einzusetzen. Repnik wörtlich: „Diese Fachkräfte sind durch die Kombination von einheimischer und deutscher Ausbildung für entwicklungspolitische Aufgaben besonders qualifiziert. Sie sind mit den politischen und sozio-kulturellen Bedingungen der Entwicklungsländer vertraut, sie sind befähigt, unsere Methoden und Arbeitsweisen mit denen der Entwicklungsländer in Einklang zu bringen."

Bonn, April 1991

Aktivitäten

Die Freundschaftsgesellschaft hat seit 1993 jedes Jahr eine Reihe von Aktivitäten organisiert und durchgeführt mit der Absicht, die Wiedereingliederung der Chilenen/innen zu vereinfachen. Ihre Jahresplanung hat u. a. folgende Aktivitäten berücksichtigt:

- **Rechtsberatung**

  Zielgruppe dieses Programms waren alle Chileninnen und Chilenen, darunter diejenigen die bereits von Deutschland nach Chile zurückgekehrt waren, als auch zukünftige Ausreisende, die sich noch in Deutschland befanden. Die Schwierigkeiten für eine positive Wiedereingliederung der Rückkehrer waren vielfältig und auch unterschiedlicher Natur. So zeigten sich als sinnvoll und nützlich rechtliche und persönliche Beratungsgespräche sowie die Bereitstellung unterschiedlicher Informationsmaterialien. Die Rechtberatungen beinhalteten folgende in sich unterschiedliche Themenbereiche:

- ➔ Altersversorgung, Rentenversicherung und Familienrecht
- ➔ Rückerstattung der in Deutschland geleisteten Rentenversicherungsbeiträge
- ➔ Anerkennung der in Deutschland erworbenen Studienabschlüsse.

- **Durchführung von Seminaren**, Workshops und Kursen, die theoretische und praktische Lehreinheiten umfassten. Zielgruppe dieser Aktivitäten waren in erster Linie:

- ➔ Mitglieder der Freundschaftsgesellschaft, die zur Zeit arbeitslos waren und auf Grund ihrer unzureichenden Kenntnisse und Fertigkeiten in Unternehmensführung nicht in der Lage waren ein kleines Unternehmen zu gründen
- ➔ Mitglieder der Freundschaftsgesellschaft, die in kleinen Unternehmen oder in Nichtregierungsorganisationen tätig waren oder als Existenzgründer unbedingt eine Fortbildung benötigten
- ➔ Angestellte von anderen Institutionen, die in Zusammenarbeit mit der Freundschaftsgesellschaft die Reintegration von Chilenen unterstützt haben
- ➔ Im Laufe der Jahren sind folgende Themen behandelt worden:
  - ➔ Übersicht über die wirtschaftliche Lage in Chile
  - ➔ ABC des Unternehmens
  - ➔ Management für Existenzgründer
  - ➔ Existenzgründung in Chile
  - ➔ Marketing
  - ➔ Kostenrechnung und Preisbildung
  - ➔ Finanzen
  - ➔ Personalwesen
  - ➔ Chancen und Herausforderungen für Kleinunternehmen im Rahmen der neuen Handelsabkommen
  - ➔ Vorbereitung, Verfassung und Durchführung von Projekten
  - ➔ Computerkurse für Fachkräfte und Existenzgründer.

- **Beratungsstelle**

Ziel dieser Beratungsstelle ist die Durchführung der Wiedereingliederungsprogramme der deutschen Bundesregierung zu fördern und zu unterstützen. Im Rahmen dieser Programme wird noch finanzielle Unterstützung zur Förderung der beruflichen (Wieder-)Eingliederung in Chile der entsprechenden Fachkräfte und zur angemessenen Ausstattung der Arbeitsplätze geleistet. Die genannte Unterstützung konzentriert sich insbesondere auf die verschiedenen Ebenen der öffentlichen Verwaltung, auf die Klein- und Kleinstunternehmen sowie die sozialen Organisationen und Nichtregierungsorganisationen, die in für die Entwicklung relevanten Sektoren tätig sind, wie zum Beispiel wirtschaftliche und soziale Infrastruktur, öffentliches Gesundheitswesen, Umweltschutz, Land- und Forstwirtschaft, Energieversorgung und berufliche

Aus- und Weiterbildung. In dieser Beratungsstelle erhalten die Bewerber für die Wiedereingliederungsprogramme sämtliche zur Verfügung stehende Informationen über die entsprechenden Kooperationsprogramme. Außerdem werden Kontakte zu anderen Organisationen hergestellt, die eventuell Beratung und Orientierung anbieten können.

- **Begleitung des Darlehensprogramms**
  Im Zeitraum Mai 1998 bis Dezember 2001 hat die Deutsch-Chilenische Freundschaftsgesellschaft das Programm „Vermittlungseinsatz zur Begleitung des Deutsch-Chilenischen Darlehensprogramm in Santiago de Chile" durchgeführt. Es handelte sich um die Durchführung von Beratungs-, Informations- und Vermittlungsgesprächen mit den Rückkehrern aus Deutschland, die Kredite von Banco del Estado (BECH) bekommen hatten. Das Ziel war, konkrete Lösungskonzepte zur Unternehmenskonsolidierung zu erarbeiten und bestehende Beratungs- und Fortbildungsangebote zu nutzen mit der Absicht die jeweilige Unternehmenssituation zu verbessern.

- **Informationsveranstaltungen** für potentiellen Arbeitgeber von rückkehrenden Chilenen. Hauptziel dieser Veranstaltungen war, potentiellen Arbeitgebern die Rückkehrerprogramme und Stellenbörse vorzustellen, mit dem Ziel, deutschen und chilenischen Firmen und Institutionen die Möglichkeit und Vorteile der Einstellung einer aus Deutschland kommenden chilenischen Fachkraft zu vermitteln.

- **Seminare in Chile** zur Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen dem Programm Rückkehrende Fachkräfte (PRF) und den Regionen. Ziel der Veranstaltungen war die Vorstellung des PRF und die Präsentation einiger Beispiele von geförderten Fachkräften, die in den Regionen Chiles tätig waren.

- **Regionalseminare**
  Unsere Freundschaftsgesellschaft hat an verschiedenen Regionalseminaren in Lateinamerika teilgenommen, die vom WUS und den nationalen Vereinen organisiert wurden: in Bolivien (Santa Cruz, Cochabamba und Tarija), Peru (Lima, Cusco und Trujillo), Nicaragua (Montelimar), Kolumbien (Villa de Leyva), Brasilien (Curitiba) und Chile (Algarrobo, Puerto Varas, Iquique und Viña del Mar).

Das Engagement des WUS in und mit Lateinamerika

Linda Helfrich

Der spanische König Juan Carlos eröffnete am 20. April 1992 die Weltausstellung in Sevilla. Dies war der Höhepunkt der spanischen Feierlichkeiten zur „Entdeckung Amerikas". Doch nach Feiern war nicht allen zumute: Vor den Toren der Expo protestierten Kuna, Kechua und Kolla aus Lateinamerika gegen die offizielle spanische Sichtweise und verlasen ein Manifest, in dem sie die Unterdrückung der indigenen Lebensweise und Kultur beklagten und von einer Invasion sprachen. Die Kuna hatten kaum die letzten Worte verkündet, als die Polizei unter dem Beifall spanischer Zuschauer eine kleine Gruppe von Demonstranten auseinander trieb und 20 Personen verhaftete, die mit den indigenen Gemeinschaften aus Lateinamerika sympathisierten.

Spanien feiert die Entdeckung Amerikas

Auch der World University Service nahm mit deutschen und lateinamerikanischen Studierenden an den Protesten gegen die spanischen Feierlichkeiten teil. Ein Teil der Gruppe wurde am folgenden Tag ebenfalls festgenommen und saß unter unmenschlichen Bedingungen einige Tage in spanischen Gefängnissen. Anschließend wurden sie ausgewiesen und in Gefängnisbussen zur französischen Grenze transportiert. In einem späteren Verfahren gegen die spanische Regierung musste diese anerkennen, dass sie nicht rechtmäßig gehandelt hatte. Die Beschränkung der Einreise der Lateinamerikaner nach Spanien und damit auch in einige europäische Staaten nahm die spanische Regierung wieder zurück.

Ursprünglich sollte die Fahrt nach Sevilla der Höhepunkt einer Reihe von vorbereitenden Seminaren, Theateraufführungen und Diskussionsforen sein, die der WUS in guter Tradition organisiert hatte.

Er schuf durch diese offenen Veranstaltungen einen Kreis von Referenten/innen, Gruppen und Ansprechpartnern, die sich kritisch mit den drängenden Fragen des Kontinentes auseinandersetzen: Kolonisierung, wirtschaftliche Ausbeutung und die Suche nach Alternativen zum Neoliberalismus, Privatisierung, Verschuldung, Migration, Identität, Menschenrechte, Autokratie, Krieg und Konflikt, Bildungsmisere und Armut.

Parallel dazu beschäftigte sich der WUS aber auch immer mit der Situation von Lateinamerikanern/innen in der Bundesrepublik und den damit verbundenen Fragen von Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung. Die Seminare zu Lateinamerika, die die Mitwirkung der Beteiligten in den Vordergrund stellten, waren immer auch eine „kleine Schule der Demokratie", eine offene Begegnungsstätte zwischen Menschen aus allen Ländern des Südens, Deutschen und Lateinamerikanern. Anders als an ihren Universitäten fanden viele Studierende hier eine partizipative Diskussionskultur vor. Was sie zu sagen hatten, war wichtig und stand im Mittelpunkt des Interesses. Sie konnten dort selbst als Referenten/innen oder als Co-Moderatoren/innen auftreten und ihre Beiträge wurden unter anderem in der Zeitschrift „Auszeit" publiziert *(Fin de la fiesta – Abgefeiert? Diskussionsbeiträge zu Lateinamerika über die „500-Jahr-Feier" hinaus, in: Auszeit 26, 1992)*.

Der Weg zurück nach Lateinamerika

In den 1980er und 1990er Jahren entschieden sich schließlich auch eine Vielzahl lateinamerikanischer Studierender und in Deutschland ausgebildeter Fachkräfte in ihre Heimat zurückzukehren. In einigen Ländern war der Weg zur Demokratie frei geworden, die Diktatoren mussten abtreten. In anderen, vor allem in Zentralamerika, fanden lange Bürgerkriege ein Ende. Während der Zeit der autoritären Regime hatte der WUS in einigen Ländern wie in El Salvador die Universitäten oder Oppositionsgruppen unterstützt. In Deutschland bereitete der WUS, der jahrelang ihr Studium begleitet hatte, nun auch die Rückkehr vieler lateinamerikanischer Studierender und Fachkräfte vor. Reintegrationsprogramme wurden vermittelt. Seminare zur Vorbereitung auf die neue, alte Heimat wurden aber auch von denjenigen besucht, die in Deutschland im Exil waren. Ihnen war ihre eigene Kultur zum Teil fremd geworden. Dies galt vor allem für viele Chilen/innen.

Linda Helfrich und Andreas Meister

Gleichzeitig unterstützte der WUS vor Ort die Rückkehrervereinigungen, die sich für die Sorgen und Probleme der Heimkehrenden einsetzten. In manchen Fällen, wie in Chile, nahmen sie aber auch an wichtigen Debatten zur Demokratisierung teil. Dort stand die Situation von Frauen im Mittelpunkt der Arbeit der Rückkehrervereinigung. Sie war maßgeblich an der kritischen Begleitung der Ausgestaltung des chilenischen Scheidungsgesetztes beteiligt.

Globales Lernen – Global Education Week

Aus der langen Kenntnis und dem Studium der Probleme des lateinamerikanischen Kontinentes entwickelte der WUS in der Folge seine entwicklungspolitische Bildungsarbeit für Schüler/innen und Studierende in Deutschland. Auch sie sollten sich bei Veranstaltungen wie der Global Education Week, einer Woche des globalen Lernens, die an Schulen stattfindet, einen Eindruck von der Situation in Mexiko, Kolumbien oder Ecuador verschaffen können. In dieser Zeit fanden auch Jugendaustauschveranstaltungen zwischen Jugendgruppen aus Lateinamerika und deutschen Schulen statt. In seinem Projekt „Grenzenlos“ bildete der WUS lateinamerikanische Studierende fort, um in Schulen Projekttage zur Situation in ihren Heimatländern anzubieten.

Die Arbeit in und mit Lateinamerika hatte für den WUS immer einen hohen Stellenwert, unabhängig von politischen Konjunkturen, Moden und der Abwendung anderer (Entwicklungs-)Organisationen von dieser Region.

1985 – WUS-Delegationsreise nach El Salvador

Martin Kunz

Als erfahrener Reiseleiter war Kambiz Ghawami der erste beim Einchecken – und sein Koffer ward' nie mehr gesehen. Erst beim zweiten Gruppenmitglied fand die Dame am Schalter heraus, dass das Gepäck trotz Flugzeugwechsels in Madrid direkt zum Ziel befördert werden konnte. Kambiz' Koffer jedoch blieb in Spanien, während die übrigen Taschen und Gruppenmitglieder ohne weitere Probleme nach Zentralamerika gelangten.

Zweck der Reise war herauszufinden, ob und wie den Universitäten in Guatemala und vor allem in El Salvador zu Zeiten der Militärdiktatur (in San Salvador: physischer Besetzung der Universität durch das Militär) geholfen werden könnte. Das war 1985. Die Gruppe bestand vor allem aus aktiven WUS Mitgliedern. Ich selbst war in dem Umfeld ein Neuling und hatte die Aufgabe, die Situation fotographisch festzuhalten.

Heute, 25 Jahre später, fällt es mir schwer, mich an die politischen Debatten zu erinnern, die zum Glück heute Geschichte sind. Geblieben sind meine WUS-Mitgliedschaft – ich bin dem WUS nach meiner Reise beigetreten – und eine Narbe. Wie kam es dazu? Am letzten Tag unserer Reise organisierte der Lehrkörper der Nationalen Universität El Salvador für die Besuchergruppe ein Picknick am Strand. Der spanischen Sprache nicht mächtig, aber in zwölf Tagen und mit Englisch doch so weit, dass man zwischen schwimmen, sonnenbaden und grillen über Probleme wie Arbeitslosigkeit gerade so sprechen konnte, war der Tag eher 'unwirklich', ein extremes Kontrastprogramm angesichts der Eindrücke der zehn Tage zuvor: Die zertrümmerten Laborgeräte in der chemischen Fakultät, die Lehrsäle, die zu Leersälen geworden waren, weil das Mobiliar verbrannt worden war.

Auf der Busfahrt vom Strand zur Abschiedsparty in der Stadt entwickelte sich an meinem Rücken eine große weiße Blase, weshalb mich die Kolleginnen und Kollegen sofort zum Arzt brachten: Medusa – womit laut Wörterbuch eine Qualle als Übeltäter identifiziert wurde. Vermutlich eine 'Portugiesische

Gallone', die zig-meter lange Tentakel hat, welche bei Berührung ätzende Verbrennungen verursacht, ohne dass der Badende dies sofort merkt. Unangenehm (für den Rückflug vor allem), aber sonst war es nicht weiter problematisch. Dafür außerordentlich unterhaltsam: Besorgte Gastgeber und Gastgeberinnen(!) mussten beim Abschied allen und jedem von der Attacke der Medusa erzählen – und zum Beweis wurde ich unzählige Male aufgefordert, mein Hemd zu lüften, damit der Tatort inspiziert werden konnte. Heute ist die Erinnerung an diese herzliche, hautnahe Anteilnahme stärker als die blasse Narbe.

Dia-Serie: Vorsicht! Universität! Schusswaffengebrauch!

Ähnlich verblasst dagegen sind die Dias, die ich auftragsgemäß von der Reise mitgebracht, und anschließend in eine Diaserie mit dem Titel 'Vorsicht! Universität! Schusswaffengebrauch!' verarbeitet habe. Auch das heute kaum noch vorstellbar, im Zeitalter digitaler Fotografie: entwickeln, auswählen, duplizieren, kopieren, fünfzig Serien von Hand rahmen, Text schreiben, Tonspur produzieren, Verleih über die Kreisbildstellen und andere Einrichtungen.

Und: die Nachfrage war so groß, dass ich noch eine englische Fassung produzierte. Dies hat – zumindest aus meiner Sicht – politisch die Reise lohnend gemacht. Ich weiß nicht mehr, wie viel der WUS den Universitäten in El Salvador und Guatemala (wo wir auf der Hinreise beim Umsteigen einen kurzen Besuch machten) konkret helfen konnte. Aber wie ich Kambiz inzwischen kenne, hat er mit Sicherheit für die Kolleginnen und Kollegen viel bewirken können.

Mein persönlich größter Erfolg war, zu erfahren, dass die englische Fassung der Diaserie in Südafrika eingesetzt wurde, um dort 'am neutralen Objekt' – weit weg von Zentralamerika – zu demonstrieren, wie Unterdrückung im Bildungsbereich aussehen kann. Aber auch das ist Geschichte und verblasst zunehmend, parallel zu meinen mühsam gelernten spanischen Brocken. Unsere Übersetzerin Doris Krohn hatte uns damals eine Liste der fünfzig wichtigsten Vokabeln zusammengestellt, und am Ende stand: „Ánimo! – Nur Mut!"

Auch 25 Jahre nach dieser Reise tausche ich zu Weihnachten mit einem Kollegen von El Salvador Grusskarten aus. Wenn nicht gerade seine Nichte übersetzt, schreibt Fernando auf Spanisch, was ich auch heute nicht verstehe. Aber am Ende der Karte steht immer (zu lesen mit spanischem Akzent): Nurr Mutt Marrrtín!

Ánimo – nur dem Koffer von Kambiz hat diese Ermunterung nichts genutzt, er ist nie wieder aufgetaucht.

WUS Austria und der deutsche WUS

Wolfgang Benedek

Seit der (Wieder-)Gründung des österreichischen WUS-Komitees auf Initiative von Professor Dr. Konrad Ginther im Jahr 1983 besteht eine enge Kooperation zwischen dem deutschen WUS und dem österreichischen WUS-Komitee (WUS Austria). In der Aufbauphase profitierten wir vielfach von der Erfahrung des WUS in Deutschland. Eine besondere Rolle kam dabei Kambiz Ghawami zu, der uns auch im Hinblick auf die Mitarbeit im internationalen WUS zur Seite stand. An der Erarbeitung der Lima-Deklaration über akademische Freiheit und Autonomie der Höheren Bildung nahm Professor Dr. Manfred Nowak als Menschenrechtsexperte zusammen mit Kambiz Ghawami teil. Manfred Nowak war in den letzten Jahren der UNO-Sonderberichterstatter gegen die Folter. Später traf sich der internationale WUS auch in Graz, um eine Strategie für „WUS 2000" auszuarbeiten.

Krieg auf dem Balkan

Während und nach den kriegerischen Ereignissen auf dem Balkan arbeitete der österreichische WUS, der in der „WUS-Familie" die Hauptverantwortung für die Hilfsleistungen auf dem Balkan übernommen hatte, mit dem deutschen WUS eng zusammen. So wurden Soros-Stipendiaten/innen an deutschen Hochschulen mit betreut und Seminare für die Flüchtlingsstudierenden aus den Ländern des Balkans veranstaltet. Bei einem Evaluierungsseminar in Budapest waren auch Kolleginnen des deutschen

Manfred Nowak (stehend), Culeb Fundanga

WUS anwesend. Der deutsche WUS half mit seinen Kontakten zur Deutschen Rektorenkonferenz und zum DAAD sowie zu deutschen Hochschulen um Hilfsaktionen für die notleidenden Universitäten Bosnien und Herzegowinas zu organisieren. So beteiligte sich der deutsche WUS auch an der Academic Lifeline for Sarajevo, initiiert vom WUS Austria, und half Mittel für die Bezahlung der ersten Gehälter der Mitarbeiter/innen an bosnischen Universitäten nach dem Krieg über den DAAD einzuwerben. Für die jährliche Sommerhochschule in Tuzla engagierte sich vor allem Hans-Jürgen Schmidt, der selbst noch nach seinem Schlaganfall nach Tuzla reiste und sich der Situation behinderter Studierender annahm.

Ein gemeinsames Anliegen war auch die Unterstützung der Gründung des rumänischen Komitees durch Hans-Joachim Hug, welches nach dessen überraschenden Ableben mit Hilfe des WUS Austria fortgeführt wurde.

2008 - 25 Jahre WUS Austria

Die enge Verbindung zwischen dem Deutschen Komitee des WUS und WUS Austria wurde anlässlich der 25-Jahrfeier des WUS Austria an der Universität Graz im Jahr 2008 deutlich, bei der Kambiz Ghawami, einer der Hauptredner war. Kambiz Ghawami war auch einer der Hauptreferenten bei den Seminaren der letzten Jahre zum Thema „Internationalität der Universität“, die von Gründungsmitgliedern von WUS Austria initiiert wurden. Mitarbeiter des österreichischen WUS unter der Leitung von Adi Kovacevic besuchten das deutsche WUS-Büro in Wiesbaden um Kooperationsmöglichkeiten auszuloten. Der österreichische WUS strebt auch in Zukunft eine enge Kooperation mit dem deutschen WUS-Komitee an.

Im Osten nichts Neues? World University Service-Romania lässt grüßen

Simona Pop

Ja, uns gibt es auch: den WUS in Rumänien. Und das seit Juli 1999 als Hans-Joachim Hug - damals deutscher Experte im rumänischen Arbeitsministerium - der Meinung war, dass es nicht reicht wenn sich die Strukturen im Land ändern: es muss auch ein Wechsel in den Köpfen der (jungen) Leuten stattfinden, damit sich eine demokratische Gesellschaft erfolgreich etablieren kann. Als langjähriges Mitglied im WUS-Deutschland bat er Herrn Ghawami und Herrn Benedek (WUS-Österreich) um Unterstützung bei der Gründung eines rumänischen Komitees.

WUS-Romania nahm seine Arbeit im September 1999 auf, und seitdem begleiten und unterstützen wir den Mentalitätswechsel der jungen Generation. Der WUS-Romania versteht sich als eine Gemeinschaft von Studenten, Hochschullehrern und Akademikern, die sich für folgende Ziele einsetzen:

- ➔ Die Förderung des Menschenrechts auf Bildung
- ➔ Die Entwicklung demokratischer Strukturen im Land und an den Hochschulen
- ➔ Die Übernahme persönlicher Verantwortung im Beruf und in der Gesellschaft
- ➔ Die Förderung eines internationalen Erfahrungsaustausches von Studenten, Hochschullehrern und jungen Wissenschaftlern.

Darüber hinaus hat sich der WUS-Romania zur Aufgabe gesetzt, eine engere Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und Unternehmen der freien Wirtschaft herbeizuführen und den Beitritt Rumäniens zur Europäische Union auch in die Praxis des Alltags umzusetzen.

Der WUS-Romania hat derzeit rund 85 Mitglieder. 48 % seiner Mitglieder sind Studenten und Hochschullehrer, 36 % sind Mitarbeiter in Wirtschaft und Verwaltung, und 16 % sind als Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen überwiegend mit Bildungs- und gesellschaftspolitischen Aufgaben befasst. Ein Nationalkomitee führt den WUS-Roma-

Mitgliederversammlung des WUS 2009 in Dresden
Simona Pop (Mitte, sitzend)

nia nach Maßgabe der Beschlüsse der Mitgliederversammlung. Unter Kollegen im Nationalkomitee befinden sich vier Professoren der Technischen Universität Bukarest: Frau Prof. Dr. Mariana Mocanu, Frau Prof. Dr. Rodica Stoian, Herr Prof. Dr. Constantin Micu und Herr Prof. Dr. Istvan Sztojanov sowie die Leiterin des Schiller-Instituts in Bukarest, Frau Anca Duliu und Herr Prof. Dr. Cristian Baleanu, Wirtschaftsexperte in einem Beratungsunternehmen. Nach dem unerwarteten Tod unseres Präsidenten und Gründers, Hans-Joachim Hug (an dieser Stelle sei ihm posthum für die ausgezeichnete Arbeit besonders gedankt) haben Frau Prof. Marina Mocanu und die Unterzeichnete die organisatorische Arbeit übernommen und zusammen mit den anderen Kollegen und Freiwilligen versuchen wir neue Wege einzuschlagen.

Die tägliche Arbeit wird von freiwilligen Mitarbeitern (Volunteers) verrichtet. Korrespondenzmitglieder sorgen für einen regelmäßigen Austausch von Informationen zwischen der Zentrale und den Hochschulen in Rumänien.

Breitgefächerte Aufgabengebiete

Die Arbeit in Rumänien konzentriert sich auf folgende Aufgaben:

Durchführung von Seminaren, Workshops und andere Informationsveranstaltungen zu Themen, die den Zielsetzungen des World University Service entsprechen und die der persönlichen und beruflichen Weiterbildung von Studenten, Hochschullehrern und Akademikern dienen. Seit Aufnahme seiner aktiven Arbeit im September 1999 hat der WUS-Romania über 100 Seminare und öffentliche Bildungsveranstaltungen durchgeführt, und zwar zu folgenden Themenbereichen:

- ➔ Entwicklung der Persönlichkeit
- ➔ Staatsbürgerkunde und gesellschaftliche Verantwortung
- ➔ Berufliche Weiterbildung und Förderung der Beschäftigung
- ➔ Führungsqualifikationen und internationale Zusammenarbeit

Dazu einige konkrete Beispiele unserer Arbeit im letzten Jahr.

Im Januar beschäftigten wir uns mit dem Einfluss der Medien auf junge Konsumenten. Zusammen mit den Referenten - ein deutscher Medienprofessor, rumänische Journalisten und Fach-Lehrkräfte der Bukarester Universität - haben wir versucht das Thema aus verschieden Perspektiven zu beleuchten.

Zwei Monate später haben wir zusammen mit der Konrad Adenauer Stiftung ein Seminar über Werte in der heutigen Gesellschaft organisiert und kurze Zeit später sprachen wir mit Frau Ana Blandiana - Schriftstellerin, Bürgerrechtlerin und wichtige Figur des Widerstandes - über die rumänische Zivilgesellschaft und ihre Entwicklung in den letzten 20 Jahren.

Anfang Dezember, pünktlich vor dem geplanten Inkrafttreten des Lissabon-Vertrages sprachen wir über Neuerungen in der Europäischen Union und über die verstärkten Bürgerrechte im neuen Grundvertrag.

H.-J. Hug

Ein zweiter Schwerpunkt unserer Arbeit ist die Sammlung und Verbreitung von Informationen über nationale und internationale Stipendien- und Austauschprogramme für männliche und weibliche Studenten, Praktikanten und junge Akademiker. Interessenten an einem internationalen Erfahrungsaustausch werden individuell beraten und soweit als möglich unterstützt (case work).

Darüber hinaus vermittelt der WUS-Romania besonders geeignete Hochschulabsolventen zu Arbeitgebern der Wirtschaft und Verwaltung und zu NGO's. In den letzten Jahren wurden viele Auslandsinteressente und Stellensuchende beraten und in ihrem Vorhaben unterstützt. Der WUS-Romania vergibt jedoch selbst keine Stipendien.

Arbeitsgemeinschaft und Gemeinschaftsarbeit

Wir arbeiten mit einer Reihe von rumänischen und ausländischen Bildungs- und gesellschaftspolitischen Institutionen eng zusammen, unter anderen mit dem/der:

- ➔ Deutschen Akademischen Austausch Dienst
- ➔ Deutschen Volkshochschul-Verband
- ➔ Deutsch-Rumänischen Forschungsinstitut
- ➔ Konrad-Adenauer-Stiftung
- ➔ Friedrich-Ebert-Stiftung
- ➔ Hanns-Seidel-Stiftung
- ➔ Goethe Institut / InterNationes
- ➔ Rumänischen Kultusministerium
- ➔ Nationalen Beschäftigungsagentur
- ➔ Friedrich Schiller Kulturinstitut

Im Ausland arbeiten wir mit anderen WUS-Komitees zusammen, vor allem mit dem deutschen und dem österreichischen WUS.

Die deutschen Kollegen haben uns in den letzten zehn Jahren oft mit Rat und Tat unterstützt und heute haben wir die Möglichkeit uns für diese Hilfe zu bedanken und zusammen zu feiern. Folgende Zeilen versuchen es:

Liebe Kollegen/innen und Freunde des WUS: „Was die Welt im Innersten zusammenhält" - scheint es Ihnen selbstverständlich sich für den WUS zu engagieren? Haben sie schon vergessen seit wann sie Mitglied sind oder erinnern sie sich ganz genau an ihren ersten Tag beim WUS? Hatten sie schon Erfahrungen mitgebracht oder sind sie in und mit dem WUS groß geworden?

Ich möchte mal wissen nicht nur „was die Welt im Innersten zusammenhält", sondern was uns im WUS zusammenhält. Egal, ob wir in Deutschland, Frankreich, Rumänien oder anderswo für den WUS unterwegs sind – haben wir etwas Gemeinsames: Werte, Ideale, Einstellungen und genau darum geht es bei diesem Jubiläum: wir feiern keine Institution, sondern wir feiern Menschen.

Menschen, die in den letzten 60 Jahren aktiv für ihre Ideen gekämpft haben ohne nach dem finanziellen Gewinn zu fragen.

Menschen, die nicht locker gelassen haben, auch dann nicht als es für sie unbequem wurde.

Menschen, die politische Demokratisierungsversuche im Europa der 50er Jahre unterstützt haben, wie im Falle des Aufstandes in Ungarn.

Menschen, die verstanden haben, dass soziale Veränderungen nicht von alleine kommen und dass Entwicklungszusammenarbeit in erster Linie eine Verbesserung der Lebens- und Bildungsumstände der Menschen vor Ort bedeutet und nicht nur die erfolgreiche Durchführung eines Projektes ohne an nachhaltige Prozesse zu denken.

Menschen, die ganz genau wissen, dass die beste Methode ein Land voran zu bringen ist, der jungen Generation die Chance auf Bildung zu geben.

Menschen, die Begriffe wie interkultureller Dialog und Toleranz nicht nur aus Büchern kennen, sondern sie tagtäglich vorleben.

Menschen, die ausländische Studierende in Deutschland als gleichberechtigte Gesprächspartner sahen und ihnen weiter geholfen haben, als keiner sich so richtig für sie interessierte.

Menschen, die das Gefühl der Sicherheit nicht mit versteckten Vorurteilen verwechseln, auch dann nicht wenn ein arabischer Student in Chemie in Deutschland promovieren möchte.

Und nicht zuletzt, Menschen, die bei all der Arbeit nicht vergessen, dass Enthusiasmus und gute Laune ansteckend sind.

Herzlichen Glückwunsch im Namen des Rumänischen WUS Komitees

Wenn eine Organisation 60 Jahre besteht, kann sie auf viele Jahre gesammelte Erfahrungen zurückblicken. Es werden Fragen gestellt, wie: „Was haben wir erreicht?"„Welchen Sinn haben die Bemühungen?" „Habe ich, haben wir genug getan, um die Ziele zu erreichen?"

World University Service
in Deutschland
1950-2010

WUS-Anti-Apartheitsprogramme

Commitment for Education and Liberation

Clive Nettleton

Coming from South Africa and joining WUS

I left South Africa as a refugee from the apartheid regime. Arriving in London on an icy morning in March 1979, I was met off the plane by Tad Mitsui, WUS Associate Secretary for Africa who asked if I would be interested in taking up his post in August when he would be returning to Canada. I couldn't imagine anything better than working for an organisation I knew well; but my wife was expecting a baby in six weeks and we had just completed the enormously complicated and emotional effort to leave South Africa. It was too much of a leap to take. But it seemed that working for WUS was written in my stars. After being appointed, the person who had been offered the post decided that he couldn't face living in Geneva; so the job was advertised again, and it was suggested that I might like to apply. In late July I started work at the International Secretariat.

For education in South Africa and against Apartheid

In the sixties I had been involved in the National Union of South African Students (NUSAS) which received funding from WUS, notably for its prisoners' education scheme which funded educational programmes for political prisoners, many of them on Robben Island. In 1969 as Vice President of NUSAS, I visited the WUS Geneva office on my way back to South Africa after attending the World Assembly of Youth and paid a further visit in late 1971, raising funds for a new programme, the Open School (see contribution to the Festschrift by Colin Smuts), which was emerging out of the youth programme of the South African Institute for which I was working at that time.

The decade 1964 to 1975 was a strange period in South Africa. The high profile opposition of the previous years, the defiance campaigns, the resort to armed struggle by the ANC, the aftermath of

Sharpeville and, finally, the high profile trials and imprisonment of a large part of the top leadership including Nelson Mandela, and the flight into exile of many others. The apartheid regime appeared to have secured and entrenched itself, though there was continued resistance and protest.

Steve Biko and the Soweto Uprising 1976

But this was also the era in which Africa secured its independence and its intellectuals sought to re-interpret its history and the identity of its nations and people. It was the time of the civil rights struggle in the United States and, later, of the black power movement. In South Africa the emergence of the black consciousness movement in the late 1960s brought new energy to the resistance to apartheid and oppression. A new generation of leaders, exemplified by Steve Biko, emerged and challenged the old orthodoxies, particularly of the need for white involvement in liberation which they saw as being as much cultural and psychological as political. The Soweto uprising of 1976 was both the culmination of a building storm and the beginning of a sustained era of unrest which culminated in the downfall of apartheid 14 years later.

In this period a huge number of projects and programmes involving a wide range of actors were contributing in large and small ways to the growing pressure for change. Many were supported by overseas donors including WUS, both from its international headquarters which acted as a channel for support for the internal projects in South Africa and, through its national committees to provide opportunities for refugees from South Africa, Namibia and Zimbabwe at universities in countries across the world.

Anti-apartheid organisations were supported by WUS and its committees over many years, providing not only money, but solidarity in difficult times. Richard Taylor, the International General Secretary, had visited South Africa in 1977 and I met him at SACHED (South African Committee for Higher Education) where I was working and which was supported by WUS. In September that year, following the death of Biko, as part of the widespread government crackdown against growing opposition, The World newspaper and carrier of People's College a 24 page weekly supplement which I ran, was banned, and its editor and several staff members detained along with many prominent black leaders.

In the following May, as we attempted to find another carrier for People's College, I was served with a 'banning' order preventing me from working for a range of organisations and imposing a huge number of other restrictions on my movements and ability to work. A year later I decided to leave the country and the WUS years began.

Scholarship programmes in Southern Africa

In 1979, WUS was an important conduit for educational support for southern African refugees as well as supporting a large number of anti-apartheid organisations in South Africa. Over the previous decade or so an enormous scholarship programmes run mainly by WUS with support from a range of governments and national committees had transformed the University of Rhodesia, with a majority of black students. Alongside this there was a substantial programme of scholarships for Rhodesian (Zimbabwean), South West African (Namibian) and South African exiles, some attached to the liberation movements, some to the black consciousness movement, and some to other groups. Many were at universities and colleges in Africa, Europe and Canada, funded largely by European and Canadian governments through national committees.

For me this was an entirely new world. I had little contact with the Southern African exile community and no real knowledge of this part of the organisation's work. Of course, I did have extensive knowledge of most of the organisations, projects and people who were being supported internally in South Africa, ranging from the Open School which I had founded, to SACHED for which I had worked, to the prison education programme and support for rural development, and initiated the establishment of the Community Agency for Social Enquiry.

The open structure of WUS with its national committees and combination of scholarships for exiles and support for anti-apartheid organisations within South Africa made it essential for it to operate as openly as possible. We worked on the assumption that the apartheid government and security apparatus largely knew what we were doing and certainly which organisations we were supporting, that we were running scholarship programmes but not the names of the students we were supporting, though it is, of course, likely that some were known through their extensive network of spies and informers. We also judged in the early stages of my work that it would not be productive for us to have direct relations with the liberation movements – if you don't have information, there is nothing to give away – though many of the students were closely involved.

The assistance programme for southern African refugees was massively changed in early 1980 by a crisis and the collapse of the International University Exchange Fund (IUEF) following the revelation that its deputy director, Craig Williamson, was a South African spy. IUEF had had a similar scholarship programme for Southern Africa, but was much more closely aligned to the liberation movements, and a large programme of scholarships for refugees from other African countries. After extensive negotiation with donors WUS took over a large number of the southern African scholarships as well as acquiring a new programme of refugees from other African countries and a large number of Latin American refugees.

It's about change

Wider political changes were also having an effect on WUS. The Sandanista victory in Nicaragua led to the international assembly being held in Nicaragua in August 1980. In addition to celebrating the liberation of the hosts, the Assembly celebrated the independence of Zimbabwe on 18th April 1980. This was a highly politically charged gathering which would have lasting effects on the future development and direction of the organisation. In charge of taking the organisation forward, a Dane, Klavs Wulff, succeeded Richard Taylor as General Secretary, and it was agreed that the next Assembly would be held in Harare.

Following the Assembly Klavs Wulff negotiated the transfer of the IUEF programmes to WUS and set about building the organisation to reflect the wider group of students the organisation had acquired, and to expand programmes to support refugees from Southern Africa and Latin America. Over the following period we made a massive effort and succeeded in absorbing and developing the programmes we had inherited in Africa as well as expanding the internal South African programme with a number of new initiatives.

By the time I left WUS in the middle of 1982 it was a substantially bigger and more dynamic organisation. As in the past, the organisation had responded and developed in response to a crisis which was not of its making. But difficult issues which were beginning to emerge, particularly as it was clear that the support for refugees from other African countries would not be continued and the Zimbabwean programme would be wound down. In addition there was increased politicisation and ideological differences that became more apparent at the Assembly in Harare, which I helped to run after I had left the Secretariat.

As I write this I have just heard the news that the "Education Action" which had been WUS UK, has finally closed down after years of decline and more than a decade after the International Secretariat of WUS ended its operation. This was the end of a programme of support to prisoners of war and refugees, going back to the First World War. The demise of the international organisation was a great blow. Emerging in the global conflicts which originated in Europe in the early and middle of the 20th century, WUS provided a lifeline of educational programmes for prisoners of war on both sides, and went on to support students escaping oppressive regimes in Africa and Latin America and a range of programmes on both continents to support education and liberation.

For me it was an incredible privilege to have worked for WUS at a period when it was probably at its strongest, and to have been able to make a contribution to bring about change not only in my own country but elsewhere in Africa. It was far beyond anything I had expected when I left South Africa and it became the base for the work I have subsequently done with refugees in the UK, indigenous and marigninalised people in three continents and, now, a return to supporting education and literacy in Africa.

It is hugely encouraging that WUS Germany continues to prosper and to find new ways of contributing to development and liberation in the 21st century. As someone who remains committed to the ideals for which the organisation has stood for so long, I hope that WUS Germany will continue to make a difference in the future.

Working towards a New South Africa

Colin Smuts

I have very fond memories of the World University Service (WUS) for the support and friendship developed over the years in their support for our Struggle in South Africa against Apartheid. It was both formal and personal. Whilst the formal relationship was conducted via the international office in Geneva it was only through getting to know the organizer for WUS Germany, Kambiz Ghawami, that I started realising the personal involvement, the individual and societal commitment.

The Open School in Johannesburg

I was director of The Open School, which was an alternative education institution in Johannesburg, South Africa. We used mainly artistic modules for educational purposes. It was fascinating to see young children discover themselves through drama, art, dance, photography and other art forms to develop their thinking and expressive skills. We were able to take young black children who only had access to the inferior 'Bantu Education', the then black standard school, through to 'Model C-School', the so-called white standard school, within a year!

We educated three generations of young people to take their rightful place in South Africa. Indeed the entire Soweto Students Representative Council of 1976 (the SSRC) were members of The Open School. The Open School played a pivotal role in the education of many young people, who took on leadership positions in the struggle to overthrow the evil Apartheid regime that governed South Africa. Indeed, through its involvement in the Arts, The Open School played major roles in the development of the arts through hosting the Writers Forum, which morphed into the Congress of South African Writers (CoSAW), and the establishment of the United Democratic Front (UDF) Cultural Desk of which I became Secretary General.

Colin Smuts (Foto © Jürgen Schadeberg)

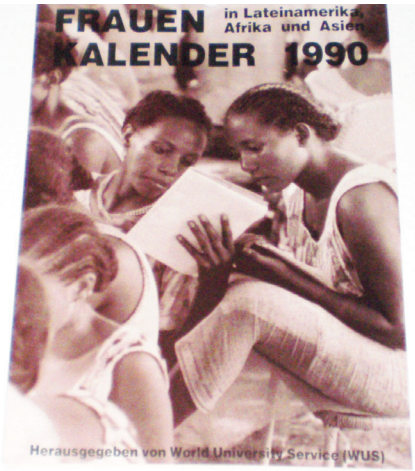
However, The Open School could only play this role through the resources at its disposal, which was financial, material and moral support from abroad. Through WUS, we were able to access funding from the Scandinavian and other European Countries. Moreover, these resources were used to mobilize people in a multi disciplinary way in the Struggle.

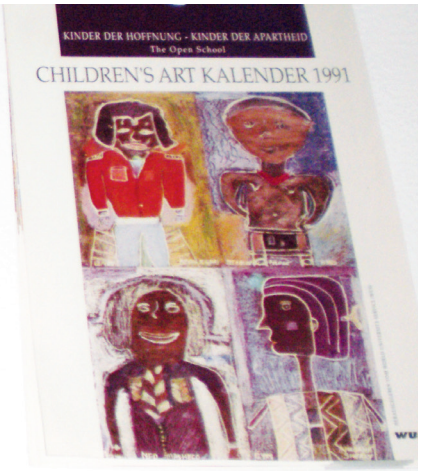
One of the most notable of the strong bonds which developed in all these countries was in Germany with WUS, Kambiz Ghawami and his colleagues. He not only developed a strong supportive and personal role but also tried endlessly to obtain support through the German government and various other agencies. He also introduced me to a veritable social network of individuals, who were tireless in their commitment and support of our struggle. Some of these relationships endure until this day. In addition, he also used our publications to mobilize support throughout Germany. We were extremely proud to see our calendars and books like Two Dogs and Freedom translated and published in Germany as well as being used as teaching material in schools. That is what the personal solidarity was all about!

It is very sad that the new Government of South Africa does not honour so many of our supporters throughout the world. Indeed, so many of our Great Struggle people at home are also not recognised. I think it is the nature of regimes that assume power to ignore the 'real people' and their supporters who bring about the changes!

I wish and salute WUS Germany on their 60th Anniversary, particularly Kambiz Ghawami, Professor Ludwig Helbig and Helga Helbig and all the outstanding people in Germany who supported us in the Struggle.

A LUTA CONTINUA!





WUS support for a democratic South Africa

Bettina Schmidt

"Is WUS also active against apartheid?" This question I asked a fellow student at the International Desk of the Student Council at the University of Mainz.

I had just returned from a six months stay in Zimbabwe and in April 1986 commenced my studies at the Institute for African Studies, University of Mainz, Germany. South Africa and issues concerning Africa in general were close to my heart, since I had spent my childhood - from the age 6 to 12 - in South Africa. To me South Africa was home, but in a very special and also tragic way.

Growing up in South Africa

From 1966 to 1971 my father worked as missionary on the remote Shiloh mission-station of the Moravian Church in the Eastern Cape. It was a troubled area. Whereas the mission-station had a very poorly equipped 'outdoor' school for black pupils with a single blackboard for 100 pupils under a tree and a very basic school-building for the so-called Coloured pupils, my sister and I, being white, were bussed to a white-only farm school. In the area the best land belonged to white farmers, a black person was excluded from owning land, from education and jobs reserved for whites only.

The boards on buildings, shops, benches, beaches, restaurants etc. with "Whites Only – Slegs Blankes" were part of our daily lives. Any statement against apartheid was harshly punished with banning orders, torture and imprisonment. Irrespective of this harsh reality, people resisted and spent years in prison, some as far away as Robben Island, where Nelson Mandela and others were imprisoned for life.

The 'Forced Removals' in the late 1960s, part of the South African Government's attempt to create ethnically separated "Homelands" for its black population, brought even more hardship and suffering. On a

Zindzi Mandela und Bettina Schmidt, 2006

very cold winter day hundreds of black people were dumped nearby in a fenced area with tin shacks named Sada.

In 1970, the involvement of my parents against injustice and discrimination led to a situation where our family was no longer welcome in South Africa. With us leaving in 1971, we took with us our commitment that we would raise our voice and support the struggle against apartheid. Back in Germany, my father, then pastor in Bönnigheim (Baden Württenberg), founded in 1973 the "Aktionsgruppe Freiheit für Nelson Mandela" and in 1974 he took me (then aged 15) along to Otfresen (in Lower-Saxony), where the German Anti-Apartheid-Movement was founded.

After schooling and having finished my nurse training, I looked forward to go to Botswana and Zimbabwe, working as a volunteer in a workcamp organised by SCI (Service Civil international) in Mochudi, Botswana. For a few months I also worked at the rural Murabinda mission hospital in Zimbabwe and joind National Museums and Monuments of Zimbabwe as a volunteer at an archeological excavation.

Nelson Mandela

Act Against Apartheid

In 1986, the year I got to know WUS Germany, I soon was assured that I had found an organisation where other people shared my aspiration to "Act Against Apartheid" and support the democratic movements in South Africa and in exile.

WUS was one of those organisations with a clear commitment against colonialism and apartheid, campaigning for human rights and education for all.

Programmes, supporting refugees from South Africa, Namibia and Zimbabwe in Africa as well as in exile in various European countries, the USA and Canada as well as providing funds for those opposing apartheid and colonialism from within, was one of the main focus areas of WUS International and WUS Germany during the 1970s and 1980s.

Active in South Africa

The WUS office in Wiesbaden supported school projects in South Africa offering alternatives to inferior 'Bantu Education' such as the Open School in Johannesburg. WUS provided disadvantaged students with scholarships though there cooperation with the South African Committee for Higher Education (SACHED). WUS assisted academic and student organisations as well as community development projects

providing community services in health, literacy and education. WUS took a lead in making sure that programmes addressed the plight of women and their marginalisation not only due to Apartheid but also as second class citizens in a male dominated world.

1976 – Student Uprising in Soweto

The "Soweto-Uprising" marked a critical turning-point. Black pupils protesting in South Africa's largest township Soweto on June 16th 1976 against the inferior 'Bantu Education' System were gunned down, leaving over 700 black youth dead and many more injured. This and the banning order of opposition organisations such as the United Democratic Front (UDF) in South Africa as well as increasing pressure on opposition in then South West Africa (now Namibia) and Rhodesia (now Zimbabwe) led to an exodus of especially young people fleeing into neighbouring countries such as Botswana, Lesotho, Zambia, Mozambique and Tanzania. In cooperation with the United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR), Protestant and Catholic Church agencies and the liberation movements SWAPO (South West Africa People's Organisation) and ANC (African National Congress), WUS supported young refugees with scholarships, counselling and access to academic institutions in southern African countries an abroad. With the independence of Zimbabwe and Namibia, WUS supported the repatriation of refugees and the training of government staff.

In exile

For exile students from Southern Africa studying in Germany, the WUS office in Wiesbaden became an important address offering advice and help. Often black students were not welcome with open arms by Germans. We need to remember that during those days, Nelson Mandela and ANC supporters were declared "terrorists" and "communists" and the ANC a "terrorist organisation". Additionally, for exile students to cope with German bureaucracy, residence permits etc. was challenging and often a nightmare. Furthermore, students were divided into those studying in East Germany (DDR) and in West Germany (BRD). WUS organised seminars offering South African exiles a platform for networking and debate. In various cases, WUS staff could assist individual students in solving daily problems at their universities concerning administrative as well as personal matters. Students knew that at any time, dialling the WUS phone number would bring them in contact with a person providing help.

Part of the success story was that WUS could rely on Namibian and South African exiles who themselves became WUS activists. These were for example Henning Melber and Peter Katjavivi. Both played a prominent role upon returning 'home'.

Do you want something to be done ... Do it!

Offering scholarships and other services to those in need nearby and abroad was not the only activity which made WUS special - its USP (Unique-Selling-Proposition), as a student in management sciences once referred to. WUS encouraged individuals to transform ideas into action as long as they were in line with the statutes of WUS. As I myself experienced it, the mechanism was simple: you have an idea, you explain the objectives and needs, the

"what" and "how", and then you make it happen. It was only a year later, in 1987, that I rang the door-bell at the WUS office in Wiesbaden to ask for support in our campaign "Academic Boycott of South Africa" at the Mainz University campus.

1987- Campaign "Academic Boycott of South Africa"

In 1987, Daniel P. Kunene, Professor of Literature in the USA and exile South African, was guest-lecturer at the Institute of African Studies. WUS was familiar to him since in 1968, he was elected member of the Executive Committee of WUS.

My study time and the visit of Professor Kunene and his wife Selina in Mainz coincided with the decision of the Council of the international archaeological association IUPPS not to host its international congress in 1986 in Southampton (UK), but to move it to Mainz in Germany. The decision to change the venue and host the IUPPS-Congress at yer later (1987) in Mainz was taken because the University and City council of Southampton had a clear stance against apartheid supporting the academic boycott called for by the ANC and the Anti-Apartheid Movement in the UK. This meant that scholars representing South African institutions would be excluded from participation.

Once colleagues from the University of Southampton briefed me on the background concerning the move of the IUPPS-Congress from Southampton to Mainz the news spread rapidly. Together with Daniel Kunene we drew up a resolution. He presented the statement to the Institute for African Studies and the University at meetings providing them with arguments in favour of the academic boycott. Neither the professors at the Institute for African Studies nor the president of the University were willing to sign the resolution. While all agreed on opposing Apartheid, the general view was that boycotting South African academics was not appropriate. What the University agreed upon was that no government official was welcome to the Mainz Campus.

Pro Academic Freedom - Contra Apartheid

With the broad support - including the WUS network - and the media coverage for our anti-apartheid campaign, hosting a congress which was moved from UK to Germany in order to allow South African participation, became a public issue. We did not stop the IUPPS-Congress from happening. For the registration and opening of the Congress at the Kurfürstliche Schloß on 31.8.87 all had to pass a group of protestors and received an information leaflet on the scandal - as we saw it.

The leaflet with news from the "Co-ordinating Committee for a Boycott of South Africa" was distributed to congress participants in five languages. It included our programme with a list of events and panel-sessions addressing the 'South Africa issue'. We received support by a group of academics and the mayor of Southampton among them Professor Dr. Peter Ucko, Professor Dr. Thurstan Shaw, Dr. Peter Stone and Dr. Jane Hubert. For various public events we invited persons such as the Nambian-German Dr. Henning Melber and Professor Dr. Manfred Hinz from the University of Bremen, Conrad Steenkamp, a South African archaeologist and war-resister in

exile, representatives from the liberation movements ANC and SWAPO, the German Teachers and Scientists Union (GEW), the Anti-Apartheid Movement and the Protestant Church.

On 1st September 1987, Professor Gerhard Grohs, from the Institute for African Studies - my professor in sociology -, was prepared to join the panel-discussion with Peter Ucko and Thurstan Shaw, University chancellor Professor Dr. Beyermann, the mayor of Mainz Mr. Weyel, a representative of the ANC and Dr. Weidemann, the host of the IUPPS-Congress. Late that evening we found out that the event was attended by an official of the South African Embassy, Dr. van Biljon. We immediately contacted our University chancellor Professor Dr. Beyermann and reminded him of the decision to refuse attendance of South African government officials. On 3rd September a telegram left the IUPPS-Congress office demanding from the South African Embassy in Bonn to make sure that no government official enters the Mainz University campus again.

My flat downtown Mainz became the head-office for our campaign with about ten people staying over night. After working in day and night shifts, with the end of the IUPPS-Congress, our campaign also ended. We developed a strong group bonding and friendships.

Moving on

In 1989, I reconnected with WUS staff in Harare during my year as occasional student at the University of Zimbabwe and in 1992 I visited the WUS office in Cape Town. At the office of WUS South Africa I met its director Phumzile Mlambo-Ngcuka who became South Africa's first female Deputy-President in the Mbeki Government.

September 2007, Ministerpräsident Kurt Beck am WUS-Stand bei der Veranstaltung zur Initiative "Ehrenamt in Rheinland-Pfalz" des SWR in Mainz

In 1990 I joined WUS Germany as member. Over the years I participated in various projects as volunteer or with a contract, for example:

- In 2005 at the opening of the SAP-Arena in Mannheim where WUS raised funds for solar energy water-pumps in Eritrea
- 2005 worked as project manager organising the conference on the UN-Decade "Education for Sustainable Development" for the provincial government of Thuringia
- Various moderations of panels and workshop for example in cooperation with the Anna-Lindh Foundation and the two "weltwärts" conferences in Bonn in 2009
- Represented WUS Germany at various conferences and events
- 2009/10 volunteered in making the WUS-Festschrift happen.

WUS Germany und die Solidaritätsarbeit in und für Namibia

Henning Melber

Nachdem Craig Williamson, damals stellvertretender Direktor des International University Exchange Fund (IUEF) in Holland als südafrikanischer Agent enttarnt wurde, hat dies die in mühevoller Arbeit aufgebaute Vertrauensbasis von Nichtregierungsorganisationen weltweit erschüttert. Die erfolgreiche Infiltration des vom südafrikanischen Geheimdienst eingeschleusten Agenten und der jahrelange Missbrauch seines Zugangs zu verdeckten Operationen zur Unterstützung der antikolonialen Befreiungskämpfe im Südlichen Afrika, wurden vom Apartheid-Regime mit Triumph zelebriert. Es war zugleich ein Desaster nicht nur für den IUEF, sondern auch für seine Kooperationspartner. Die Arbeit und Programme des IUEF wurden in Absprache mit den Mittelgebern und den beteiligten Organisationen (u. a. SWAPO, ANC) an den World University Service (WUS) übertragen, da der Internationale WUS bereits zahlreiche Programme mit einer Förderung u. a. aus Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland und Canada erfolgreich zugunsten der Opfer der Apartheidpolitik im südlichen Afrika durchgeführt hat und durchführte und das Vertrauen aller genoss.

Solidaritätsarbeit für Namibia

Bedingt durch die auch historisch begründeten spezifischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der einstigen Kolonie „Deutsch-Südwestafrika" war es für das Deutsche Komitee des WUS eine fast schon logische Konsequenz, den Schwerpunkt der Solidaritätsarbeit auf Namibia zu legen. Sie wurde durch die Zusammenarbeit mit ähnlich verorteten und orientierten Initiativen in der Bundesrepublik geprägt und gefördert. Zu den

Henning Melber mit SWAPO-Vertretern

Partnern gehörte das Namibia Projekt an der Universität Bremen, dessen Entstehung wiederum eng mit dem Engagement von Terre des Hommes (TdH) zusammen hing. Beide, das Bremer Projekt und TdH, wie auch das vom Bundesvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) initiierte Komitee „Erziehung gegen Apartheid" repräsentieren gemeinsam mit dem WUS, der Anti-Apartheid-Bewegung (AAB), der Informationsstelle Südliches Afrika (ISSA) und anderen Organisationen ein breites Panorama, das während der 1980er Jahre die Solidaritätsarbeit mit dem südlichen Afrika und insbesondere mit Namibia maßgeblich in den (west-)deutschen Landen gestaltete.

Meine SWAPO-Mitgliedschaft

Inmitten all dieser Orientierungspunkte engagierte ich mich als deutschstämmiges Mitglied der South West Africa People's Organisation (SWAPO), die seit 1975 mit einem Einreiseverbot in Namibia und Südafrika belegt war. In der „Warteschleife" war ich als wissenschaftlich-politischer Aktivist (eine wirklich adäquate Eindeutschung des Begriffs „scholar activist" ist mir leider nicht geläufig) bis zur ersehnten völkerrechtlichen Souveränität und die Rückkehr in die afrikanische (Wahl-)Heimat umtriebig. Fast zwangsläufig wurde dabei das Deutsche Komitee des WUS bald schon zu einem Teil des Netzwerks, das für viele Menschen in der Diaspora (auch wenn sie dieser wie in meinem Falle eigentlich ursprünglich entstammen, wovon mein schwäbischer Dialekt bis heute zeugt) zum sozial wichtigen Umfeld wurde, um eine innere Stabilität und die Zukunftsperspektiven durch entsprechendes Engagement wahren zu können.

Treffen der SWAPO mit Vertretern des Auswärtigen Amtes in Bonn, mit Anton Lubowski (im September 1989 ermordet) und Eddy AQmkongo, seinerzeit ein SWAPO-Vertreter in Paris

Zwischen dem in West-Berlin ansässigen Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und dem an der Universität Bremen beheimateten Namibia-Projekt tingelnd, sowie bald danach mit dem Wechsel als wissenschaftlicher Mitarbeiter in eine dauerhafte Stellung an die Gesamthochschule Kassel auch als Vorstandsmitglied in der ISSA und im GEW Komitee Erziehung gegen Apartheid aktiv, erwuchs mit dem Deutschen Komitee des WUS eine neue Bezugsgröße. Das Jahrzehnt vor meiner Rückkehr nach Namibia wurde auch von dieser Zusammenarbeit begleitet. Dabei bleiben nicht nur einschlägige Veranstaltungen in der Erinnerung, sondern auch handfeste Dokumente.

Bildungsarbeit - praktisch und unkonventionell

Der WUS publizierte die deutsche Übersetzung einer Kritik des Apartheid-Bildungswesens in Namibia, zu der als Mitverfasser der Einleitung der damaliger Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Prof. Dr. Goldschmidt als langjähriges WUS-Mitglied beitrug. Ende der 1980er Jahre nutzte der WUS auch andere pädagogische Hilfsmittel, um öffentliches Bewusstsein für die Geschichte Namibias zu wecken und zu vertiefen. Eher unkonventionell gelang dies durch einen Namibia Kalender, der eine anspruchsvolle und hochwertige künstlerische Gestaltung mit inhaltlich-politischer Aussage verknüpfte und sich zum Sammlerobjekt mauserte. Eine für den Schulunterricht und die Bildungsarbeit konzipierte umfassende Ton-Dia-Schau mit Begleittexten - zusammengestellt von zwei ebenfalls mit dem Namibia-Projekt an der Universität Bremen verbundenen deutschstämmigen Namibiern - komplettierte die Medienvielfalt, mit der die praktische Solidaritätsarbeit ausgestaltet wurde.

Darüber hinaus schaffte es der WUS, als Ergebnis des Besuchs einer Delegation im ersten Jahr der Unabhängigkeit Namibias einen Hintergrundbericht zur Lage im Erziehungswesen prestigeträchtig als Dokumentation in der Frankfurter Rundschau zu platzieren. Damit wurde das Engagement mit dem Schwerpunkt auf bildungspolitische Akzente abgerundet. Meine eigene Kooperation mit dem WUS wurde durch meine bald danach vollzogene Rückkehr nach Namibia zumindest in praktischer Hinsicht beendet, auch wenn die innere Verbundenheit zwanzig Jahre danach weiter besteht.

Der WUS sonnte sich nicht in seinem Erfolg und verschloss auch nicht die Augen vor den teilweise ernüchternden Realitäten der nachkolonialen Grenzen einer Emanzipation und des grundlegenden politischen Wandels. Bei der weiteren Arbeit scheute der WUS nicht davor zurück, die Grenzen der Befreiung in kritischer Solidarität zu thematisieren. Dies hat erheblich zur Glaubwürdigkeit der Arbeit über die Zeiten hinaus beigetragen, in denen die internationale Solidarität relativ einfach und en vogue gewesen ist. Doch dieses neue Kapitel ist eine andere Geschichte.

Quellen

Dietrich Goldschmidt und Henning Melber: Namibia - Herausforderung auch für uns. Ein einleitendes Plädoyer. In: Justin Ellis, Bildung, Repression und Befreiung: Namibia. Herausgegeben vom World University Service/Deutsches Komitee. Darmstadt: Verlag für wissenschaftliche Publikationen 1985.

Namibia Kalender 1988: Texte von Werner Hillebrecht und Henning Melber, Künstlerische Gestaltung von Eva Anderer und Rainer Kallhardt (Kunstkollektiv Kassel).

One Namibia-One Nation: The History of Namibia. Eine für den Schulunterricht und die Bildungsarbeit konzipierte umfassende Ton-Dia-Schau mit Begleittexten, zusammengestellt von Hans-Christian und Steve Scholz.

Henning Melber: „... dass die Türen des Lernens für alle geöffnet werden". Namibias mühsamer und langwieriger Prozess zu einer Zivilgesellschaft und zu einem neuen Erziehungswesen. In: Frankfurter Rundschau, 22. Dezember 1990 (FR-Dokumentation).

Greetings from Namibia: WUS remembered

Jane Katjavivi (née Coles)

In 1975 I worked for a year for the World University Service, WUS UK. I had just finished my Masters degree in African Politics at the University of Birmingham.

Critical insidents

One of my first tasks was to help organise the WUS Annual Conference. It had already been agreed that the theme would be 'Education for Liberation' and one of the planned speakers was Thabo Mbeki, who was with the ANC office in London at that time. At the last moment, the WUS Board got cold feet. They were worried that this would be too political a profile for them as a charity, because under British law charities are not supposed to get involved in politics. So they asked Thabo Mbeki if he would speak as a representative of one of the South African student bodies. He said No, he was speaking for the ANC, and he gave an impressive presentation of the situation in South Africa and the difficulties for black students to get adequate education under apartheid.

Raising funds for scholarships

My job with WUS UK was as a Scholarship Officer, responsible for raising funds for scholarships for people from Southern Africa who had been denied education because of their race or politics. I travelled round universities in the UK, assisting British students to raise funds to cover maintenance costs for the Southern African students, while lobbying the university authorities to waive tuition fees.

There were many South African and Zimbabwean students in the UK at that time but only five Namibian students. One of those was Jackson Kaujeua, who went on to become one of Namibia's best known musicians. Another was Tangeni Angula, who is now Head of Government Pharmacy and the wife of Prime Minister Nahas Angula. They had come to the UK under the auspices of the churches and were staying at the Namibia Peace Centre set up in Sutton Courtenay, outside Oxford, by Bishop Colin Winter, the Anglican Bishop of Damaraland, who had been expelled from Namibia by the South African authorities for siding with the poor and oppressed.

Matchmaker WUS

WUS wanted to increase the number of scholarships on offer to Namibians and I went to meet Bishop Winter and discussed this with him. He in turn put me in touch with the SWAPO Representative for the UK and Western Europe, Peter Katjavivi. So it was through World University Service that I met the man who later became my husband.

The first time we met was at a meeting of non-governmental organisations and the Southern African liberation movements. I represented WUS UK at the meeting. It was a time when the NGOs were considering providing humanitarian assistance to the liberation movements to support their work caring for people who had fled their homes and were living in exile in Zambia and Tanzania. It was difficult for the NGOs because of their charitable status, but they were trying to move forward and find ways of assisting these refugees. The liberation movements, on their part, were faced with the needs of tens of thousands of people and required humanitarian assistance as well as wanting broader recognition of their struggle for freedom.

There were some tense moments in the meeting but the person who stood out most in my mind was Peter Katjavivi. He was calm and able to speak to and successfully communicate with liberation movement representatives and NGO representatives alike. To my recollection, the NGOs did move forward after this meeting to provide some humanitarian assistance for Southern African refugees in Zambia and Tanzania.

1973 - Crisis in Chile and Southern Africa

At that time, the main focus of WUS UK was supporting students from Chile who had been persecuted by the military regime of General Pinochet, which had overthrown the elected President Salvador Allende in September 1973. This was a separate programme from the Southern African one, and received extensive funding from the British Labour Government through its Overseas Development Aid budget. In contrast, the Southern African programme relied on funding from individual donations, other NGOs and from Scandinavian countries, I believe.

When I worked for WUS UK, the Secretary General was Allan Phillips and the Secretary General of WUS International was Richard Taylor. During my time there, I encouraged a friend of mine, Nigel Hartley, to apply for a job at WUS as well. He went on to become Secretary General of WUS UK and then Secretary General of WUS International.

In September 1975, I went with Allan Phillips to a meeting of European WUS groups from different European countries that was held in Germany and hosted by WUS Germany. Allan briefed delegates on the constitutional talks with local Namibian ethnic leaders, which had been organised by the South African administration. I briefed them on SWAPO's position and the humanitarian needs of Namibians in exile. This was my first international conference and my first exposure to the work of other WUS groups. Each had their own focus of activity and together they made an impressive body.

1990 - Return to Namibia

After my year with WUS I went on to work with Peter Katjavivi at the SWAPO Department for Information and Publicity London office. I later joined AFRICA Magazine and then moved into book publishing. Peter and I married in 1981. He went back to Namibia after 27 years in exile during the election process in 1989. Our children and I moved to join him shortly before Independence in 1990. I set up a publishing company and bookshop in Windhoek and became involved in book development in Namibia and other parts of Africa.

Namibia – from liberation to transformation

Peter H. Katjavivi

World University Service has been an interesting organization operating through a unique network that connected a number of European countries, with its headquarters based in Geneva, Switzerland. In that way, its leadership both at the national as well as at the headquarters level was highly committed to the cause of the freedom and liberation of Southern Africa. In this respect, they continued to be partners in making a substantial contribution towards the freedom and independence that we enjoy today in Southern Africa. Their main area of concentration was through education and training.

Thinking ahead – moving forward

My initial association with the work of the World University Service UK started at the time when I served as the SWAPO Representative for the United Kingdom (UK) and Western Europe in the 1960s and 1970s. During this period I worked closely with WUS UK on educational and humanitarian aspects. WUS UK had developed an educational programme for students from Southern Africa. In this regard the SWAPO London office forged a well coordinated partnership in identifying would-be students from Namibia. As a result, a number of Namibian students benefitted from scholarships that had been raised by WUS.

Joining the WUS worldwide network

During this period I continued to work closely with most of the WUS national committees, particularly those of the UK, Germany, Denmark, and of course, the Geneva international secretariat. In the 1980s, I had the honour of serving as a Vice-Chairperson of WUS UK, while I was doing my doctorate at Oxford. I worked closely with Ian Wright, Nigel Hartley, Sarah Hayward and Sarah Locke.

Through this involvement, I had the opportunity of understanding and appreciating the world-wide activities of WUS. WUS's overall mission was characterized by its readiness to respond to the various challenges that confronted our world. It did this by providing humanitarian care to our refugee centres in Zambia and Angola, as well as empowering our young men and women through scholarships.

Through these endeavours, WUS has also travelled the long journey that the peoples of Southern Africa have gone through. Today we take this opportunity to congratulate WUS-Germany on their 60th birthday.

My World University Service Journey

Caleb M. Fundanga

My first encounter with World University Service (WUS) occurred around 1979 in Manchester, UK, when I met George Mayatsa, a Ugandan refugee who had joined Manchester University to pursue studies leading to the award of a PhD. I was then just completing my Masters degree at the same university. George told me that the World University Service had provided him with a scholarship for his studies at Manchester University.

Upon my departure from Manchester I kept contact with George Mayatsa. I left Manchester in 1980 but by 1981 I was back in Europe. This time I went to Konstanz University in Germany to pursue my PhD studies in Economics. While at Konstanz I was lucky to participate in one of the World University Service Germany summer activities. This is how I came to know Dr Kambiz Ghawami and also got to know more about World University Service. By this time my colleague George had completed his studies at Manchester and had gotten employed as Associate Secretary for Africa at the World University Service Headquarters in Geneva, Switzerland. Upon completion of my studies in Germany, I did visit George in Geneva before flying back to Zambia to take up an appointment as lecturer in Economics at the University of Zambia.

The South Africa Namibia Scholarship Programme (SAN)

Given my contacts with WUS I was determined to contact WUS in Zambia and participate in its activities. This proved a bit difficult because as I and other colleagues interested in getting involved discovered, that WUS Zambia at that time was going through a very trying period. Around 1985, WUS Zambia was essentially involved in administering the South Africa Namibia (SAN) Scholarship programme. Students from South Africa and Namibia (two countries still under undemocratic rule), were availed scholarships to study in Zambian institutions to complete secondary school level education as well as to pursue post

secondary school training either in colleges or in the University of Zambia. In earlier years WUS Zambia had also supported students from other Southern African countries still under colonial rule such as Mozambique, Angola and Zimbabwe, but by 1985 South Africa and Namibia were the two remaining ('un-independent') countries in the sub-region. At the same time, the United Nations (UN) had established the Institute for Namibia in Lusaka at which Namibians were being prepared for the task of running the affairs of their country in the near future. Many of the students at the UN Institute for Namibia were also accorded practical training in some of Zambia's ministries especially at the National Commission for Development Planning.

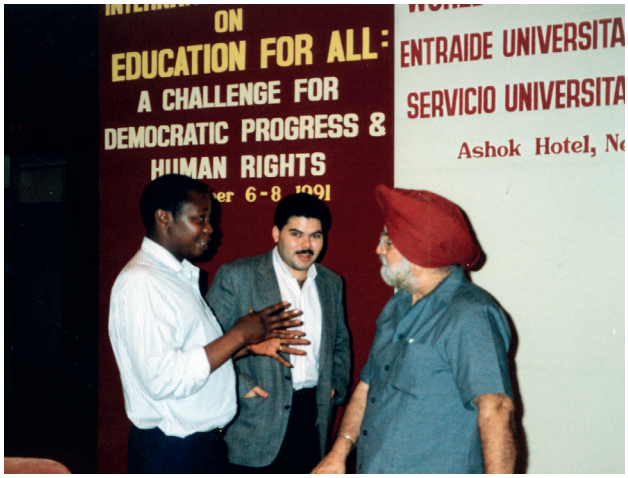
In 1985 WUS Zambia was facing problems relating to the maladministration of resources of the SAN Programme. When we realised the extent of the problem and the negative impact this was having on refugee students, I and some colleagues such as James Matale, Gilbert Mudenda etc. decided to take over the affairs of WUS Zambia from a Mr Simapungula led administration. This is how I became chairperson of WUS Zambia in 1986. Mr Ngande Mwanajiti from the previous administration became a critical collaborator in sorting out the mess. Furthermore, Trevor Abrahams was put in charge by the international office of WUS to sort out the Zambian mess. He was later employed as Associate Secretary for Africa in Geneva after George Mayatsa left WUS.

The SAN programme was very important to WUS as it was the largest internationally administered programme in WUS and its budget was over SFr 10 million at its height. The administrative component of the SAN programme provided the bulk of administration resources for the international secretariat in Geneva.

Joining WUS International

By 1988, possibly as a result of my active participation on the finance committee of the General Assembly in a bid to resolve our WUS Zambia problems, I was elected as Treasurer of WUS (International) Executive Committee (EXCO). Some of the members of EXCO at that time were Hugo Miranda (President), Prof. Randhwa (Vice President), Nigel Hartley (Secretary General), Dr. Kambiz Ghawami (WUS Germany) and Mr Seao Santho. In 1991, at the General Assembly held in New Delhi, India, I was nominated by the African group and eventually elected President of WUS International. By this time there were also a lot of developments in our operational environment.

On a personal note I had left academia in 1987 and was now working in the Zambian Government administration as Permanent Secretary, initially at the Ministry of Finance (1987) and later at the Cabinet Office (1987-1993). Operationally, Namibia became independent in 1991 and South Africa was heading towards independence. Regarding South Africa, the apartheid laws were being dismantled and it was



1991 at the General Assembly in New Dehlhi/India

now possible for an organisation like WUS to open an office there. When our office was opened in Cape Town our first head of that office was Mrs Phumzile Ngcuka, who was later to become Vice President of the Republic of South Africa. Other prominent South Africans associated with WUS at the time included Mr Smuts Ngonyama who was prominent in the ANC in Cape Town and was President of WUS South Africa. He later worked as a close aide to President Thabo Mbeki. Later when I became Governor of the Bank of Zambia, I got to learn that my counterpart at the Reserve Bank of South Africa, Mr Tito Mboweni, had been sponsored by WUS when he was doing his first degree at the University of Lesotho at Roma and Mr Seao Santho a long serving member of EXCO and a great WUS colleague of mine had been his lecturer at the University of Lesotho. With the independence of South Africa in 1994 the SAN Programme effectively came to an end as the donors now channelled their resources directly to South Africa. With this end also began serious financial problems for WUS International.

The 1990's and the wind of change

In recognition of the eminent end of SAN financing, WUS (International) had started a restructuring programme which saw a very drastic reduction in manning levels. From levels of almost thirty (30) members of staff, less than 10 remained in place by 1994 when South Africa became independent. The Secretary General, Nigel Hartley, who was at the centre of this process unfortunately, became ill and eventually died in 1995. I immediately appointed Mrs Ximena, the Associate Secretary to Latin America and longest serving member of the International Secretariat who was based in Chile at the time, to act as Secretary General. The biggest problem for us at that time was the failure to develop new programmes that could generate adequate funding to sustain the international network that had been built over the years.

The more successful national committees such as WUS Germany and WUS UK had strong national activities but whose funding was domestic and could not contribute to the support of the international secretariat. To sustain the skeleton staffing at the international secretariat the organisation resorted to bank borrowing collateralised by the only asset

of the organisation, the villa in Geneva. This process could not continue beyond the value of the villa. At some point we were forced to sell the villa to pay back the bank loans. This was one of the most difficult decisions I had to make in my entire association with WUS because to a number of people the villa represented WUS itself. For me the decision made sense as it enabled the organisation to wind-down its activities in Geneva while remaining in good standing financially. Upon closing down in Geneva the organisation maintained a skeleton presence and staffing in Copenhagen while awaiting the next General Assembly, which would determine the future of the institution. At this time I had moved from Zambia to Cote d'Ivoire where I had taken employment as Executive Director at the African Development Bank (1995-1998) and later as Senior Advisor to the President of the African Development Bank (1998-2002).

Sheikh Qasimi's support for WUS

This issue of financing of the General Assembly was finally resolved in 1998 when through some contacts in November 1998 I met Sheikh Qasimi, the ruler of Shadjah, United Arab Emirates. The Sheikh agreed to meet in full the cost of holding the General Assembly. The Shadjah meeting agreed that in future more innovative ways of holding the international network together would have to be explored. I ceased to have an effective role in WUS with the end of the Shadjah General Assembly. I strongly felt that this was necessary in order to enable the organisation to find its new direction under new leadership.

I returned to Zambia in 2002 to assume to position of Governor of the Bank of Zambia where I have been to date. WUS Zambia long ceased its operations. During this period I have met some former sponsees of WUS such as Mr Tito Mboweni who have expressed interest in establishing some form of WUS Alumni Association in the region. To me this appears to be a very good idea given the large number of people that benefited from WUS programmes and who could currently be in very senior and influential positions in the region. This is probably the best way by which we can honour the great work undertaken by WUS in the African Region over a long period of time. This could also enable those who benefited from WUS to give something back to the disadvantaged members of our society.

The cooperation with WUS Zambia

James Matale

WUS Zambia enjoyed a long and fruitful relationship with WUS Germany, particularly during the 1980s until 1990.

The WUS Zambia Chapter was established at the University of Zambia soon after the university was opened in 1965. WUS Zambia operated at the campus of the University of Zambia until 1980 when a new committee led by Dr. Caleb Fundanga as President was elected to office. The immediate task of this committee was to re-establish credentials and firmer relationships with the WUS global fraternity. The administrative office of WUS was also relocated from the university to down town Lusaka to give the organisation a broader outreach and appeal. For the first time, the WUS committee included non-academic members who were passionate about the objectives and ideals of the organisation.

Dr. Fundanga stepped down as President of WUS Zambia upon his election to the position of President, WUS International in 1987 at the Congress held in New Delhi, India. I succeeded Caleb Fundanga as President of WUS Zambia and served in that position till 1992.

During this period, WUS Zambia was an active member of the WUS world fraternity and participated in the domestic and global issues of the organisation. WUS Zambia was proud to have nominated Caleb Fundanga to the high position of President of WUS International. Another leading position held by another member of WUS Zambia was Ngande Mwanajiti who worked in the WUS International secretariat in Geneva.

WUS Zambia's most active years were during the 1970s and 1980s supporting refugees and displaced people during the liberation wars in Mozambique, Angola, Zimbabwe, Namibia and South Africa.

The 1980s in central southern Africa were marked by political instability with the intensification of nationalist struggles against colonialism and racism. The liberation struggles in Mozambique, Angola, Namibia, Zimbabwe, Namibia and South Africa witnessed an influx of people fleeing the wars and freedom fighters who sought bases in neighbouring countries. Zambia, by its geographical location, was at the centre of the liberation struggles of the neighbouring countries and hosted large numbers of refugees and nationalist movements.

The scholarship programme by WUS Zambia

Among the refugees and cadres of liberation movements who came to Zambia during this period were youth whose normal education had been disturbed by displacement and the racial policies of their governments. WUS Zambia was overwhelmed with applications by these young men and women in refugee camps who desired to continue their education in Zambian schools and abroad.

In collaboration with WUS International and WUS chapters elsewhere in the world, including WUS Germany, WUS Zambia established a scholarship programme to assist with the continuation of the disrupted education of these refugees and displaced youth. The programme was also supported directly by governments and some donor agencies that were sympathetic to the cause of liberation and democracy in Southern Africa. However, by mid-1980s Mozambique, Angola and Zimbabwe had gained independence, so that the bursary and scholarship programmes were targeted to South African and Namibian refugees. WUS Zambia collaborated with the ANC of South Africa and SWAPO (South West Africa People's Organisation) of Namibia in the selection and placement of eligible students.

At the peak of the South African and Namibian (SAN) programme, there were over 150 students supported by WUS Zambia with scholarships and bursaries. Most of the students were placed in Zambian schools and colleges, including the University of Zambia. A few students were supported with external scholarships for tenure at overseas universities and colleges. The SAN scholarship programme was discontinued in 1991 with the attainment of independence in Namibia in 1990 and with the release of Nelson Mandela and others from jail and the legalisation of the liberations movements in South Africa.

As part of the worldwide WUS network, WUS Zambia contributed, in a small but strategic way, to the development of manpower, particularly for South Africa and Namibia. Some of the people that passed through WUS Zambia now hold high positions in the public service and in commerce and industry in South Africa and Namibia. At present, for example, Dr. Caleb Fundanga, Governor of the Bank of Zambia plays a leading role in shaping the economic future of our country. No doubt, he and others are contributing to the social and economic development agendas of their respective countries!

World University Service
in Deutschland
1950-2010

Entwicklungspolitische Bildungsarbeit

Zwei Felsen in der Brandung

Christian Wilmsen

Erfolge in der „Entwicklungspolitischen Bildung“ (EB) haben mehrere Väter und Mütter. Ein einziger gescheiter Kopf reicht nicht aus. Die Komplexität der Materie - neben dem anspruchsvollen Thema Entwicklungspolitik selbst die Schwierigkeit, sie im ausgeprägt föderalen Bildungssystem der Bundesrepublik Deutschland zu platzieren und mit pädagogischem Gespür umzusetzen – verlangt mehr: Eine möglichst langjährige Befassung damit, politische Geradlinigkeit sowie ein personelles und institutionelles Umfeld, das sie verlässlich stützt. Für Gunther Hilliges und auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) waren diese Erfordernisse in der oben genannten Zeitspanne der WUS und sein geschäftsführender Vorsitzender Kambiz Ghawami.

Das Rotationsprinzip ist für das BMZ gut und für die Entwicklungspolitische Bildung schlecht. Wer alle zwei bis fünf Jahre beispielsweise von einem Länder- in ein Sektorreferat wechselt, wird nicht betriebsblind, sondern erhöht sein Querschnittswissen. Immer geht es um einen optimalen Transfer knapper Ressourcen in die Entwicklungsländer. Wer innerhalb seiner BMZ-Laufbahn für die genannte Zeitspanne in die sog. Inlandsarbeit versetzt wird, ist eingearbeitet, wenn er diesen Bereich wieder verlässt. Zur Kompensation dieses strukturellen Engpasses war es ein kluger Schritt, 1988 den BMZ-Beraterkreis für EB ins Leben zu rufen. Gunther Hilliges sowie der WUS mit Kambiz Ghawami gehörten ihm sofort an. Das Gremium hilft bis heute, sich auf dem Feld der schulischen und außerschulischen Bildung in Deutschland, das den BMZ-Mitarbeitern naturgemäß fremd ist, leidlich sicher zu bewegen. Gunther Hilliges konnte hier Gutes leisten, weil er nicht nur für einige Jahre, sondern für mehrere Jahrzehnte das Amt für Entwicklungszusammenarbeit des Landes Bremen leitete, das seinen Etat bewusst zu 50 % der Inlandsarbeit widmete – ein Rekordanteil in deutschen Landen. Der WUS und Kambiz Ghawami bilden nach wie vor einen Fels in der Brandung, weil sie gleichfalls der Entwicklungspolitischen Bildung über Jahrzehnte treu blieben und hier immer noch tätig sind.

Bildung braucht Geld

Fachlicher Rat und Hilfe bei den unterschiedlichsten praktischen Schritten waren ab 1998 extrem vonnöten. Für viele Jahre war der BMZ-Etat für die Entwicklungspolitische Bildung bei 4,2 Mio. DM stehen geblieben. 1999 wuchs er auf 6,0 Mio. DM und wurde dann in den sechs Jahren von 1998 bis 2004 um insgesamt gut das Vierfache erhöht. Das personell unverändert große BMZ-Referat für die Entwicklungspolitische Bildung kam ins Schwitzen, wurde aber mit der Freude entschädigt, dass zwar die BMZ-Leitung ab 1999 keine weiteren Titelerhöhungen mehr beantragte, der Deutsche Bundestag aber von sich aus Anhebungen des Titels beschloss. Mit Zustimmung der damaligen Opposition wäre dies nicht geschehen, wenn die Trennlinie zwischen Entwicklungspolitischer Bildung und BMZ-Presse- und Öffentlichkeitsarbeit nicht strikt beachtet worden oder das Parlament über fachliche Schwächen gestolpert wäre.

Mehr als eine Vervierfachung der Mittel machte viele Verbesserungen möglich, die heute als Selbstverständlichkeit gelten: Der entwicklungspolitische Schulwettbewerb des Bundespräsidenten, die „Servicestelle Kommunen in der Einen Welt“ (SKEW), die Initiierung einer Arbeitsgruppe, die 2007 den „Orientierungsrahmen für den Lernbereich 'Globale Entwicklung' im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung“ des BMZ und der KMK vorlegte oder die starke Anhebung des BMZ-Zuschussvolumens für die Bildungsarbeit der nichtstaatlichen Träger. Außerdem wurden Großveranstaltungen möglich, die ohne Titelerhöhung die Zuwendungen des BMZ an die privaten Träger schmerzlich beschnitten hätten. Ein Beispiel ist der Kongress „Bildung 21 – Lernen für eine gerechtere und zukunftsfähige Entwicklung“ vom September 2000 in Bonn, den der WUS im Auftrag des VENRO und in Kooperation mit dem BMZ und den Bundesländern organisierte. Gunther Hilliges moderierte die abschießende Diskussion und Abstimmung über die Resolution des Kongresses meisterlich.

„Millenniumsziel Armutsbekämpfung – Da mache ich mit“

Hochgradig professionell handelten der WUS und Kambiz Ghawami u. a. im Jahre 2003 im Rahmen des sogenannten Mainzer Bildungsmarkts „Millenniumsziel Armutsbekämpfung – Da mache ich mit“. Bestimmte Theologen werden das „Maschinengewehr Gottes“ genannt – so unglücklich der Hinweis auf eine Waffe auch sein mag. Das Maschinengewehr der „Millennium Development Goals“ (MDG's) war und ist Eveline Herfkens, die frühere niederländische Ministerin für Entwicklungspolitik. Ihr übertrug der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan, im Jahr 2002 die Koordination der weltweiten Millennium Development Goals-Kampagne. Zum Zeitpunkt des Mainzer Bildungsmarktes war sie zufällig in Europa und für wenige Stunden zu Gesprächen in Bonn und Berlin. Ein Abstecher nach Mainz per Bahn oder Auto wurde aus Zeitgründen abgelehnt. Was schaffte der WUS? Er organisierte in kürzester Zeit einen Hubschrauber und die Landeerlaubnis in Mainz. Damit war die packendste Rede auf „unserem“ Bildungsmarkt gesichert.

Bildung verbindet und verändert die Welt!

David Simo

Seit 20 Jahren habe ich enge Kontakte zum WUS. Der erste Kontakt muss im Jahre 1990 erfolgt sein. Da erhielt ich aus einer Institution, die ich damals gar nicht kannte, eine Einladung zu einem Bildungskongress, der in Köln stattfinden sollte. Ich sagte sofort zu und zwar aus zwei Gründen: Ich war angetan von dem Thema „Lernen in der Einen Welt". Damals sprach man noch nicht überall von Globalisierung; aber einige wenige Institutionen hatten schon gespürt, dass sich ein Prozess anbahnte, der zu einer beispiellosen Verflechtung der Welt führen würde und dass diese Verflechtung die Menschheit vor neue Herausforderungen stellen würde, denen nur durch erzieherische Maßnahmen begegnet werden konnte. Damals gehörte der WUS schon zu diesen Institutionen, die sofort verstanden, dass die heranwachsenden Generationen auf das Leben in der neuen Welt vorbereitet werden sollten.

1990 Bildungskongress in Köln

Der Kölner Kongress sollte Lehrer/innen und Erziehungspolitiker/innen für diese neuen Aufgaben sensibilisieren. So verstand ich zumindest das Ziel und freute mich, an so einem Projekt mitwirken zu können. Der zweite Grund, weswegen ich sofort zusagte, war die Information, dass Paulo Freire an dem Kongress teilnehmen würde. Dieser große Pädagoge war für unsere Generation eine herausragende Persönlichkeit und die Perspektive, ihn persönlich kennenzulernen, begeisterte mich besonders.

Prof. Dr. David Simo, Oktober 1990 in Köln, im Hintergrund Gunther Hilliges, Gisela Führing und Dr. Dieter Danckwortt

Prof. Dr. David Simo, 2009 in Bonn

Der Kongress wurde für mich dann auch zu einem großen Erlebnis, an das ich mich bis heute sehr gern erinnere. Seit dieser Zeit habe ich an anderen wichtigen Veranstaltungen des WUS teilgenommen. Aber auch auf einem anderen Gebiet lernte ich die Antizipations- und Organisationsfähigkeit des WUS kennen. Mit Unterstützung des WUS haben viele Freunde und ich ein Rückkehrer-Büro in Yaounde gegründet. Dieses Rückkehrer-Büro ist, dank vieler Partner, darunter der WUS, zu einer wichtigen Institution für die wachsende Zahl der Kameruner, die in Deutschland studierten, geworden.

Der WUS gehört sicherlich zu jenen wenigen Institutionen, von denen behauptet werden kann, dass sie genau verstehen in welche Richtung sich die Welt bewegt, und die daran arbeiten, dass nicht nur auf die schon bekannten, sondern auch auf die sich anbahnenden, noch nicht von allen wahrgenommenen Herausforderungen zu reagieren und Auswege erarbeitet werden.

Fair gehandelte Fußbälle: Das Recht auf Bildung „mit Füßen treten“, dank WUS!

Martin Kunz

Einmal im Jahr kommen die Botschafter und Generalkonsule der Bundesrepublik Deutschland für eine Woche nach Berlin ins Auswärtige Amt. Und im Foyer dürfen ausgewählte 'Quangos' (Quasi *Non Governmental Organizations*) wie die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und andere Organisationen Stände aufstellen und ihre Arbeit ausbreiten. Eine Ausnahme gibt es in diesem halbstaatlichen Kreis: den World University Service (WUS). Und so war ich einige Male zusammen mit Kambiz Ghawami am WUS-Stand, der mit ein paar Fair gehandelten Fußbällen dekoriert war. Irgendetwas an der Form eines Balles weckt 'das Kind im Mann'. Es war fast wie bei Tom Sawyer und dem Zaun, den es zu streichen galt: Selbst honorige, grauhaarige Herren, im dunklen Dreiteiler, kamen, nahmen einen Ball in die Hand und bekamen glänzende Augen.

1998 Geburtsstunde Fair gehandelter Fußbälle

Wobei diese Bälle, zugegebenermaßen, eine besondere Geschichte haben: 1998 habe ich die weltweit ersten Fair gehandelte Fußbälle auf den Markt gebracht (über die Pionierorganisation des Fairen Handels in Deutschland „gepa“ und andere), als Antwort auf den Skandal um die WM in Frankreich, in deren Vorfeld besorgte Mütter und schnelle Journalisten Kinderarbeit in der Produktion in Pakistan angeprangert hatten.

Anstatt jedoch wie die großen Markenanbieter einfach sicherzustellen, dass keine Kinder mehr in der Lieferkette sind (die bis dato ein Viertel des Familieneinkommens verdienten), hat der Faire Handel schon damals die Löhne für erwachsene Ballnäher/innen (auch heute werden Bälle überwiegend von Hand genäht) um bis zu 50 Prozent erhöht, eine Gesundheitsvorsorge für Näher und Näherinnen

Ballnäher

und ihre Familien finanziert. Die Ballproduktion in Pakistan findet ausschließlich in und um die Stadt Sialkot im Norden des Punjab statt – Arbeitsplätze in den Dörfern zu halten war deshalb ein weiteres, wichtiges Ziel.

Aus privaten Gründen nach England verschlagen, gründete ich dort etwas später mit einem Kollegen FairDeal Trading: Die weltweit erste und bislang einzige Firma, die nicht nur Fair gehandelte Bälle anbietet, sondern die auch sicherstellt, dass die Gummilieferanten (für die Blasen und die Laminierung) ebenfalls am Fairen Handel partizipieren. Ebenfalls erst- und einmalig: der Gummi ist zudem mit dem Forest Stewardship Council (FSC) – Siegel als 'umweltverantwortlich' besiegelt (sonst eher bekannt von Papier- und Holzprodukten).

Irgendwann entstand die Idee, einen Ball zu produzieren, auf dem in 10 Sprachen 'Recht auf Bildung' steht (auf der ursprünglichen Liste war die Sprache Urdu nicht berücksichtigt, ein Versehen, dass die Lieferfirma in Pakistan eigenständig korrigierte). Und von jedem dieser Bälle ging eine Spende an den WUS. Wobei die Beträge bescheiden blieben: Bälle mit Sozial- und Umweltsiegel, aber ohne 'Marke', lassen sich nur schwer verkaufen.

WUS, die Bildungsbotschaft und der Fußball

Aber auf anderem Weg kam die Kooperation ins Rollen: Der Ball als 'Botschafter' war entdeckt – und der WUS hat (mit Finanzierung des Auswärtigen Amtes) Fair gehandelte Bälle in die entlegendsten Winkel der Welt (Äthiopien, Chile, Eritrea, Irak, Jemen, Kambodscha, Kamerun, Palästina, Peru, Uganda, Vietnam) liefern lassen. Normalerweise benötigt unser Spediteur für ein Frachtangebot 24 Stunden. Für Ball-Lieferungen von Sialkot in Pakistan nach Adis Abeba oder Kampala konnte es schon mal 10 Tage dauern, bis alle Informationen da waren. Meisterstück war eine Lieferung in den Gazastreifen: Nicht nur, dass auf den Bällen und Kartons, die ihren Weg über Israel nehmen mussten, nirgends 'Made in Pakistan' stehen durfte, die Anlieferung musste auch über ein 'neutrales' Land erfolgen. Die Fracht war teurer als die Bälle.

FairDeal Trading

Werblicher Höhepunkt der Kooperation ist bislang ein Freundschaftsspiel zwischen Eintracht Frankfurt und der Nationalelf von Vietnam, einem „Land mit 88 Mio. Einwohnern und 89 Mio. Fußballfans“; in voller Länge vom vietnamesischen Fernsehen live übertragen.

Ein Sportreporter aus Stuttgart hat einst den 'Ball als Seele' des Fußballspiels bezeichnet. Der WUS hat, zusammen mit FairDeal Trading, den Ball zum Botschafter für Fairen Handel und Nachhaltigkeit im Sport befördert. Vielleicht mehr Herz als Seele. Und vermutlich auch gut, dass die Herren Botschafter die Bälle in der Regel verschenken und nicht selbst treten.

Präsentation der Kampagne 1GOAL - Bildung für alle im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) am 29.04.2010
(Vorne von links nach rechts): Paul Bendix, Geschäftsführer Oxfam; Ute Kretschmann, Pressesprecherin und Leiterin Kommunikation Plan; Staatssekretär Hans-Jürgen Beerfeltz, BMZ; Dr. Kambiz Ghawami, Vorsitzender des WUS; Dr. Hartmut Kopf, Leiter World Vision Institut für Forschung und Entwicklung; Dr. Jörn Kalinski, Leiter Kampagnen Oxfam und Sprecher der Globalen Bildungskampagne; (hinten von links nach rechts): Christoph Ernesti, Geschäftsführer Care Berlin; Dr. Wolfgang Jamann, Generalsekretär Deutsche Welthungerhilfe; Ulrich Thöne, Vorsitzender Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

Jugendaustausch „Hessen meets Vietnam – Vietnam meets Hessen“

Constance Marschan

Der Jugendaustausch zwischen Hessen und Vietnam findet 2010 im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes Hessen statt und ist ein Projekt des Hessischen Kultusministeriums in Zusammenarbeit mit dem World University Service (WUS) und dem Ministerium für Erziehung und Ausbildung der SR Vietnam. Gleichzeitig ist das Projekt eingebettet in die Feierlichkeiten rund um das Vietnamjahr in Deutschland bzw. das Deutschlandjahr in Vietnam, aus Anlass der 35jährigen Beziehungen zwischen der BRD und Vietnam.

Die insgesamt 100 Schüler und Studenten zwischen 16 und 21 Jahren aus Hessen und Vietnam arbeiten gemeinsam an Themen der Nachhaltigkeit in den vier Kernbereichen Umwelt, Sport, Tourismus sowie Kunst und Kultur und setzen verschiedene Einzelprojekte in diesen Kernbereichen um. Diese reichen von der Einrichtung eines Kulturtreffpunkts als Ort kultureller Begegnung in Vietnam und Hessen über die Auseinandersetzung mit globalen Wirtschaftsprozessen und Konzepten des Fairen Handels im Bereich der Sportartikelproduktion bis hin zur Umweltbildungsarbeit und Nachhaltigkeit im Tourismus.

Über eine Internetplattform, über Videokonferenzen und einen regen E-Mail-Austausch kommunizieren die jungen Menschen miteinander und tauschen sich zu den verschiedenen Themen ihrer Arbeitsgruppe aus. Gleichzeitig fanden über das Jahr verteilt vier Seminare parallel in Hessen und Vietnam statt, bevor sich alle Teilnehmer auf zwei Begegnungsreisen in Vietnam und in Hessen persönlich kennen lernten.

Die Begegnungsreise in Vietnam und das erste Zusammentreffen aller Teilnehmer, die vom 8. bis 22. August 2010 in Hanoi stattfand, ist sehr erfolgreich verlaufen. Während des Gegenbesuchs der vietnamesischen Gruppe in Hessen vom 12. bis 24. Oktober 2010 wurden die Freundschaften verstärkt und die Einzelprojekte der verschiedenen Arbeitsgruppen abgeschlossen.

Die Teilnehmer des Jugendaustauschs während der Begegnungsreise in Vietnam

Die Teilnehmer des Jugendaustauschs während der Begegnungsreise in Hessen auf dem HELABA-Turm in Frankfurt

Im Sinne eines nachhaltigen Projektes ist es unser Wunsch, dass die Einzelprojekte auch nach Ende des Jugendaustauschs weiter Bestand haben, beispielsweise der hessische Kulturtreffpunkt in der Deutschabteilung der Universität Hanoi oder der vietnamesische Kulturtreffpunkt in der Alfred-Delp-Schule in Dieburg. Daneben ist eine Wanderausstellung mit Bildern und Steckbriefen der Teilnehmer als auch mit den Ergebnissen angedacht.

Am 1. Juli 2010 wurde das Projekt von der Deutschen UNESCO-Kommission als Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung" ausgezeichnet. „‚Hessen meets Vietnam – Vietnam meets Hessen' leistet vorbildliche Arbeit. Die Arbeit vermittelt Wissen und Kompetenzen für eine nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft, und sie liefert das Rüstzeug, um Antworten auf wichtige Zukunftsfragen zu finden", sagte Prof. Gerhard de Haan, Vorsitzender des Nationalkomitees der UN-Dekade in Deutschland und Mitglied der auswählenden Jury.

Abschließend ist zu vermerken, dass dieser Jugendaustausch sehr erfolgreich verlaufen ist. Die Teilnehmer setzten sich innerhalb eines Jahres mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinander, als auch mit Themen, die für beide Gesellschaften von Relevanz sind. Sie erweiterten ihren Horizont, ihre interkulturellen Kompetenzen und wurden für die andere Kultur sensibilisiert. Diese vielfältigen Erfahrungen miteinander und die zahlreichen Lernerfahrungen werden sicherlich noch allen Beteiligten lange in Erinnerung bleiben.

Nähere Informationen befinden sich unter: http://www.wusgermany.de/index.php?id=1422&L= oder www.hessen-vietnam.hessen-nachhaltig.de

WUS – Türöffner für hessische Wirtschaftsunternehmen

Alfred Berger

Wer oder was ist eigentlich WUS? Diese Frage stellte ein hessischer Maschinenbauer beim Gespräch der Delegation mit dem Vorsitzenden der Vietnamesischen Staatlichen Planungskommission, Herrn Vo Hong Phuk, am 14. November 1994 in Hanoi.

Es war der World University Service, der die Wirtschaftsdelegationsreise in diesen für ‚Kleine- und Mittelständische Unternehmen' (KMU) sehr schwierigen Markt vorbereitet hat. Dies umfasste Gespräche mit einer Vielzahl der wichtigsten Entscheidungsträger der vietnamesischen Regierung, Betriebsbesuche und weitere Kontaktanbahnungen, weit mehr als die deutsche Botschaft hätte vermitteln können. Der WUS konnte alle Türen öffnen. Ein Gleiches erlebten wir bei Delegationsreisen der Hessischen Landesregierung in Chile, in Palästina, im Iran und anderen Ländern.

Hessen profitiert von WUS-Netzwerken

Wir konnten in den verschiedensten Ländern von dem weltweiten WUS-Netzwerk, das frühere Stipendiaten/innen und Rückkehrer/innen umfasste, profitieren. Viele sind in ihren Heimatländern in wichtige politische Positionen aufgestiegen und waren gerne zum Gespräch mit den Delegationsmitgliedern – Politiker/innen und Unternehmer/innen – aus

Alfred Berger und Kollegen

Delegationsreise mit Staatsminister Klemm in Chile

Alfred Berger in Eritrea, 1998

Hessen bereit. Ich erinnere mich hierbei besonders an das gelungene Gespräch unserer Delegation zum Schwerpunkt Wasser, Abwasser und Verkehrsinfrastruktur mit dem damaligen chilenischen Minister für Öffentliche Arbeiten (und späteren Präsidenten Chiles), Ricardo Lagos.

Nach der ersten erfolgreichen Delegationsreise folgten, vom WUS konzipiert und gesteuert, weitere gemeinsame Unternehmungen wie zum Beispiel Teilnahme an Messen, Vermittlung von Unternehmenskontakten und weitere Delegationsreisen zu vielfältigen Themen, u. a. zu Infrastrukturvorhaben.

Ohne die WUS-Geschäftsstelle sowie das weltweite WUS-Netzwerk wären für die hessische Landesregierung derartige Projekte in der erreichten Qualität der Kontakte nicht möglich gewesen.

Es ging bei den Reisen nicht nur um die Unterstützung der KMU: Immer war die Landesregierung auch an Projekten der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit interessiert. Beispielsweise wurde in Chile die „Frauenschule" unterstützt, in Vietnam Stipendiaten-Programme, in Palästina Bildungsinfrastruktur und Umwelterziehung und seh- oder gehörbehinderte Kinder in Kooperation mit der Christoffel-Blindenmission (CBM).

Durch die vielfältigen Kontakte zu Persönlichkeiten in aller Welt war die gemeinsame Arbeit nicht nur erfolgreich, sie hat mir auch viel Freude bereitet. Und dass die Kontakte den Job überdauert haben ist besonders schön.

Grenzenlos – Globales Lernen im Dialog

Bernd Overwien

Seit Juni 2003 hat der World University Service einige Jahre lang ein recht innovatives Projekt durchführen können. Die Ausgangsidee war, Studierende aus vielen Ländern in die Situation zu versetzen, Kooperationspartner von Lehrkräften in Schulen zu werden. Ausländische Studierende sind einerseits Experten für ihr jeweiliges Land und je nachdem auch für die Region ihrer Herkunft. Gleichzeitig haben sie in Deutschland Lernprozesse durchlaufen, die ihnen jeweils mehr oder weniger reflektierte, aber sehr deutliche interkulturelle Erfahrungen ermöglicht haben. Für Schülerinnen und Schüler wiederum bietet der Einsatz internationaler Studierender als Partner ihrer Lehrerinnen und Lehrer eine Möglichkeit, direkt mit Menschen aus ihnen oftmals völlig fremden Teilen dieser Welt ins Gespräch zu kommen.

„Schulfremde" Kräfte in deutschen Schulen …

Der Einsatz „schulfremder" Kräfte ist allerdings nicht ganz unproblematisch. Sie können, dies wurde im entwicklungspolitischen Umfeld häufiger betont, natürlich keine Lehrer ersetzen. Dies war allerdings auch zu keiner Zeit geplant. Sie können aber in enger Kooperation mit den Lehrkräften zu bestimmten Themen der Rahmenlehrpläne und mit diesen gemeinsam Inhalte erarbeiten. Ohne eine wenigstens grundsätzliche Vorbereitung würde dies für Lehrerinnen und Lehrer allerdings eine erhebliche Zusatzarbeit bedeuten, weil sie die Studierenden ja zunächst in die Realitäten des jeweiligen Schulkontextes einführen müssten. Es ist eben nicht selbstverständlich, Menschen unterschiedlicher Herkunft, mit jeweils verschiedener Verankerung in Fachkulturen ihrer Studienfächer, in Schulen als handelnde Akteure einzusetzen. Die damit verbundene Prob-

Zertiefizierungsfeier der Grenzenlos-Studierenden aus Berlin-Brandenburg 2005 mit den Prüfern: Prof. Dr. Wolf Rieck, Prof. Dr. Bernd Overwien, Rainer Mathar, Christian Wilmsen (BMZ)

lematik des notwendigen Verstehens schulischer Kultur und des berufsspezifischen Hintergrundes der Lehrkräfte ist ja auch kooperierenden deutschen Mitarbeitern/innen von Nichtregierungsorganisationen bekannt, die immerhin dieses Schulsystem aus der Perspektive von Schülern erlebt haben, während die ausländischen Studierenden im Vergleich zu den deutschen doch sehr unterschiedliche Schulen aus eigenem Erleben kennen. Deshalb wurden sie im Rahmen des Projektes zunächst auf ihren Einsatz in Schulen vorbereitet. In eigens dafür konzipierten Seminaren erwarben sie eine Reihe von didaktischen Grundkenntnissen und wurden mit den in deutschen Schulen üblichen methodischen Ansätzen im Überblick vertraut gemacht.

Auch die Strukturen des deutschen Schulsystems wurden bearbeitet. Teil der Seminare war jeweils auch eine Reflexion der eigenen Rolle in der Schule. Die vorbereitenden Personen waren weitgehend Lehrkräfte aus Schulen. Nichtschulische Bildungsfachleute übernahmen eher Ausbildungsteile, die sich auf psychologische oder sozialarbeiterische Themenfelder bezogen. Auf diese Weise waren die ausländischen Studierenden vor ihrem jeweiligen Einsatz vergleichsweise gut vorbereitet. Zunächst hatten nun Lehrerinnen und Lehrer in Hessen, Berlin und Brandenburg die Möglichkeit, mit Studierenden aus Lateinamerika, Asien und Afrika als außerschulischen Lehrpartnerinnen und -partnern in Bereichen des interkulturellen und globalen Lernens zusammenzuarbeiten.

... Berlin, Brandenburg, Hessen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz

Das Projekt startete nach einer Pilotphase 2003 und dann im Jahre 2004 mit Aktivitäten in den Bundesländern Berlin, Brandenburg und Hessen. Später kamen auch noch Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz hinzu. Die Schulen wurden mittels eines Faltblattes und einer Website auf das Angebot aufmerksam gemacht. Einen Mangel an Bewerberinnen und Bewerbern seitens der Studierenden gab es von vornherein nicht. So mussten etwa in Hessen auch Interessierte abgelehnt werden, weil die Kapazität der Vorbereitungsseminare mit etwa 20 Plätzen relativ gering war. Aufgrund der intensiven Arbeit in den Seminaren war es nicht möglich, mit größeren Gruppen zu arbeiten. Auch mussten diese Studierende teils wegen zu geringer Deutschkenntnisse abgelehnt werden. Am Ende absolvierten 2004 in Berlin/Brandenburg 12 Studierende den insgesamt viertägigen Vorbereitungskurs und in Hessen waren es 16. Am Ende des Kurses stand jeweils eine Prüfung, die sich auf konkrete Unterrichtssituationen bezog. Die Prüfungen und die Verleihung einer Urkunde wurde durch das hessische Amt für Lehrerbildung, Arbeitsstelle ökologische Umweltbildung und Schulentwicklung und die Arbeitsstelle Globales Lernen und internationale Kooperation der TU Berlin und dem Präsidenten der Fachhochschule Frankfurt, Prof. Dr. Wolf Rieck, durchgeführt. Die Ausstellung eines Zertifikates war den betreffenden Studierenden dabei sehr wichtig.

Zertiefizierungsfeier der Grenzenlos-Studierenden

In Hessen arbeiteten die Studierenden dann schließlich mit insgesamt 17 Schulen und 22 Lehrkräften zusammen. In Berlin-Brandenburg handelte es sich um acht Schulen verschiedener Schulformen. Der Bedarf der Schulen war unterschiedlich, es ging um entwicklungspolitische Fragen, etwa um den „Fairen Handel“ oder den Einsatz von regenerativen Energien. Bearbeitet wurden auch Themen wie „Musik als Protest – Entwicklung und Vielfalt der Musik Lateinamerikas“, „Leben in einer postkolonialen Gesellschaft am Beispiel des Benin“ oder „Naturschutz in Ecuador“. Manchmal ging es auch um die Verschuldung von Entwicklungsländern, um das Thema HIV/AIDS oder auch um Partnerschaftsprojekte mit Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas.

Die ausländischen Studierenden beteiligten sich auch mit verschiedenen Themen an Projekttagen der Schulen, die sie zum Teil auch selbst, teils aus ihren Studienzusammenhängen heraus, vorschlugen. Diskutiert wurden auch sehr grundsätzliche Fragen über Menschen ausländischer Herkunft in Deutschland. Dabei erwies es sich als durchaus inhaltlich produktiv, dass die hier in der Schule aktiven „Ausländer“ nun gerade nicht Flüchtlinge oder Arbeitsemigranten waren, viele der landläufigen Vorurteile also nicht griffen. Die Schüler erlebten „Ausländer“ in einer für sie ungewohnten Rolle. Inhaltlich waren einige der Schulen auch an den Studierenden als „native Speakers“ in englischer oder französischer Sprache interessiert. Als weitere Beweggründe für Lehrkräfte, sich auf das Experiment einzulassen, wurde etwa in Brandenburg auch genannt, dass die Schüler ihrer Schule bisher kaum mit ausländischen Mitbürgern zu tun hatten, es sich hier also um die erste derartige Begegnung handele. Insgesamt waren die Schulen, die die Studierenden einluden aber hauptsächlich jene, die auch sonst schon in Umwelt- und Demokratieprogrammen aktiv waren oder ein Profil als internationale oder Europaschule hatten. Einige der Lehrkräfte hatten eigene Erfahrungen als Entwicklungshelfer und bezogen daraus ihre Motivation zum Einsatz der Grenzenlos-Studierenden.

Positives Resonanz bei Schülern/innen und Lehrern/innen

Die deutlich positiv verlaufenen Evaluierungen erbrachten auch interessante Äußerungen von Schülern. So beschrieben zwei hessische Schülerinnen ihre Erlebnisse in einem Brief an zwei Studenten so: „Es war schön von euch über den Tschad und Äthiopien erzählt zu bekommen, da ihr dort geboren und aufgewachsen seid." Eine zunächst wohl skeptische Schülerin aus Brandenburg äußerte sich über den Lateinamerikatag an ihrer Schule: „Ich bin nicht mit großen Erwartungen in den Projekttag gegangen, aber es stellte sich heraus, dass es echt interessant war andere Länder und Kulturen kennen zu lernen!"

Auch von Seiten der Lehrkräfte gab es positive Kommentare, wie etwa: „Unsere Erwartungen wurden ... übertroffen. Die Studierenden haben viele und genaue Informationen gehabt, die wir Lehrer nicht gehabt hätten, ... die geschickt vermittelt wurden."

Oder „.... es kam zu regen Interaktionen zwischen Studentin und Schülern und zu einem kaum von mir gesteuerten Lernprozess."

Gefördert wurde das Projekt durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, die Länder Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein, durch das Hessische Amt für Lehrerbildung und durch die Europäische Union. Die sehr erfolgreiche Koordination des leider nun nicht mehr finanzierten Projektes lag bei Anne Kirchenbüchler.

Global learning, weltwärts and beyond

Christoph Jöcker

Anlässlich der UNESCO-Halbzeitkonferenz zur UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) fanden 2009 zwei internationale NRO-Konferenzen in Bonn statt. Beide Konferenzen der zivilgesellschaftlichen entwicklungspolitischen Szene wurden vom WUS in Kooperation mit dem Dachverband der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen (VENRO) vorbereitet und umgesetzt. Die erste internationale NRO-Konferenz Global learning, weltwärts and beyond wurde im Vorfeld der UNESCO-Halbzeitkonferenz im April durchgeführt.

UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung – Halbzeit 2009

Ziel war es einen aktuellen Standpunkt der zivilgesellschaftlichen Entwicklungspolitischen Bildungsarbeit zur UN-Dekade zu formulieren und insbesondere die Rolle des Freiwilligendienstes „weltwärts" im Rahmen der UN-Dekade auszuarbeiten. Die auf Initiative der VENRO AG „Bildung–lokal/global" hin, realisierte Konferenz hatte einen ausgeprägten internationalen Fokus und integrierte je zu einem Drittel Nord- und Südakteure sowie die Zielgruppe der (weltwärts-) Freiwilligen und der jungen Erwachsenen aus den Ländern des Südens mit derzeitigem Aufenthalt in Deutschland in den entwicklungspolitischen Dialog.

Neben der Einbindung der jüngsten Akteure im entwicklungspolitischen Feld, konnte mit der Einladung von Podiumsteilnehmern wie Professor Dr. Moacir Gadotti, dem Vorsitzenden der Paolo Freire Instituts in Sao Paolo/ Brasilien, zudem der große Bogen zum Bildungskongress in Köln von 1990 geschlagen werden.

Vertreter aus der Entwicklungspolitischen Bildungsarbeit trafen hier mit Vertretern von Entsende- und Empfängerorganisationen der Freiwilligendienste

Gruppenarbeit

zusammen. Gemeinsam suchten und fanden sie Anknüpfungspunkte an der Schnittstelle zwischen entwicklungspolitischer Auslands- und Inlandsarbeit, die Freiwilligendienste bilden.

Im Ergebnis wurde die Bonner NRO-Erklärung verabschiedet, die erstmals auf internationaler Ebene eine gemeinsame zivilgesellschaftliche Definition des Globalen Lernens von Akteuren des Nordens und des Südens beinhaltet und die Rolle von Freiwilligendiensten betont. Die Erklärung spricht sich für eine global umfassende Stärkung der Entwicklungspolitischen Bildung und des Globalen Lernens in allen gesellschaftlichen und politischen Bereichen aus. Das vor dem Hintergrund, dass der Stellenwert, den Bildung und Bewusstseinsbildung bezüglich der globalen Zusammenhänge jeweils einnehmen, im Allgemeinen unterschätzt wird.

Von den 175 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus 51 Ländern an den 121 NROs, aus 51 Ländern wird Bildung als Schlüssel zum kulturellen Wandel zu nachhaltigen Gesellschaften angesehen. Die Abschlusserklärung der Konferenz erkennt globale Freiwilligenprogramme als essentiellen Bestandteil einer Bildung für nachhaltige Entwicklung an, deren Ausgestaltung, zentral auf den „Grundsätzen des gemeinsamen Lernens, der Verantwortung und Rechenschaft sowie der Partnerschaft der beteiligten Akteure auf allen Ebenen" beruhen sollte. Diese Definition stimmt unter anderem mit der weltwärts-Richtlinie überein, die sowohl das Globale Lernen als auch die Partnerschaftlichkeit des Freiwilligendienstes betont.

Die Erklärung fand Eingang in die, direkt im Anschluss an die NRO Konferenz folgende, UNESCO-Weltkonferenz und fand vor allem auch international bei Regierungen und zivilgesellschaftlichen Akteuren breite Beachtung und Anerkennung.

Bildung als Schlüssel zum kulturellen Wandel

Im Oktober 2009 fand als Nachfolgetagung der NRO Konferenz das Internationale Symposium Global Learning, weltwärts and beyond II – Global Voluntary Services as Part of Global Learning statt. Der zweieinhalbtägige Workshop, der vom WUS in Kooperation mit VENRO gemeinsam mit Entsendeorganisationen im Anschluss an den NRO-Kongress

GLOBAL LEARNING, WELTWÄRTS AND BEYOND

Logo Weltwärts

realisiert wurde, informierte über die praktischen Möglichkeiten der Umsetzung der zwei zentralen Prinzipien des gemeinsamen Lernens, der Verantwortung und Rechenschaft sowie der Partnerschaft der beteiligten Akteure. Gute Ansätze wurden in einem Modularkonzept zusammengefasst.

Nachhaltige Entwicklung braucht Partnerschaft

Global Learning, weltwärts and beyond II ging, von den Ergebnissen der NRO-Konferenz ausgehend, noch einen Schritt weiter und stellte die Frage, nach der Ausgestaltung und konkreten Umsetzung globaler Freiwilligendienste. Heißt Partnerschaft nicht auch, den Austausch in beide Richtungen zu fördern? Das heißt: Freiwillige von Nord nach Süd, aber auch von Süd nach Nord zu fördern, sogenannte Incoming-Programme. Gibt es Beispiele für die erfolgreiche Integration des Globalen Lernens in Freiwilligendienste? Welchen entwicklungspolitischen Mehrwert haben solche Freiwilligendienste tatsächlich? Das Symposium ging diesen Fragen gemeinsam mit Nord- und Süd-Partnern nach. Für die zwei zentralen Bereiche „Globales Lernen“ und „Globale Freiwilligendienste/Incoming-Programme“ wurden Praxisempfehlungen erarbeitet und in Form eines Modularkonzepts aufbereitet. Dabei kamen sowohl Experten aus den Freiwilligendiensten als auch Experten aus dem Bereich Incoming, Entwicklungspolitik und Qualitätsstandards zusammen.

Aus vorbereitenden Artikeln, die im Vorfeld des Symposiums gesammelt wurden, und die den Teilnehmern/innen bereits im Vorfeld zur inhaltlichen Vorbereitung auf das Symposium dienten sowie den Ergebnissen aus den Workshops am Symposium wurde das VENRO-Diskussionspapier „Going beyond weltwärts“ konzipiert und mit einer Auflage von 2.000 Exemplaren gedruckt. Die Beiträge des Papiers sind zum Teil von den Podiumsteilnehmern/innen verfasst, zum Teil von Experten und/oder Praktikern, die leider nicht an dem Symposium teilnehmen konnten. Es enthält unterschiedliche Module zur praktischen Integration von Elementen des Globalen Lernens im Freiwilligendienst weltwärts.

Die Dokumentation des NRO-Kongresses „Global Perspectives on Education for Sustainable Development – Conference Report and Collection of Essays“ enthält eine inhaltliche Zusammenfassung des Kongresses und dokumentiert die Arbeitsergebnisse aus den verschiedenen Arbeitsgruppen. Die Konferenzdokumentation mit DVD Beilage des Konferenzfilms sowie das Diskussionspapier zum Symposium können über den WUS bezogen werden.

Die Bonner NRO-Erklärung, in vier Sprachen, sowie das Diskussionspapier des Symposiums können auch auf den Internetseiten von VENRO (http://www.venro.de/globaleslernen.html?&L=0) heruntergeladen werden.

UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“

Bettina Schmidt

Seit Verabschiedung der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ im Jahr 2002 arbeitet der World University Service auf Bundesebene und in den Ländern als Bildungs-NGO und Mitglied von Netzwerken an einigen Projekten zu diesem Thema.

Eines der Projekte war die Durchführung des Thüringer Bildungskongresses im Jahr 2005. Chris Jöcker und ich, gemeinsam mit einem Netzwerk von Akteurinnen vor Ort, waren 2005 für die Umsetzung des Kongresses im Landtag in Erfurt und für die Durchführung eines Schulwettbewerbs verantwortlich.

Weitere Vorhaben folgten 2008 und 2009. Als Mitglied des Verbands entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen (VENRO) wurde der WUS beauftragt, zwei weitere Kongresse im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ umzusetzen.

Nachhaltige Entwicklung: von Rio (1992) bis Johannesburg (2002)

1992 hat sich die Staatengemeinschaft auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro auf das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung geeinigt. Der „Erdgipfel” von Rio 1992 setzte die Wechselwirkung von Umweltzerstörung und Armut auf die Tagesordnung der Weltpolitik. Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlage wurde zum unerlässlichen Bestandteil eines Entwicklungsprozesses erklärt, der sowohl den Bedürfnissen heutiger als auch künftiger Generationen gerecht werden müsse.

Mit der „Agenda 21” wurde in Rio ein umfassendes weltweites Handlungsprogramm für das 21. Jahrhundert verabschiedet. International wurden staatliche sowie wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Akteure zum Handeln aufgerufen. Mit dieser Agenda 21 stellten sich alle Länder in die Pflicht, jedem Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Seitdem wird mit internationalen Konventio-

Thüringer Bildungskongress 2005 in Erfurt, Besichtigung der Ausstellung im Landtag

Eröffnung des Thüringer Bildungskongress 2005 in Erfurt durch Prof. Dr. Schipanski

Thüringer Bildungskongress 2005 in Erfurt, Besichtigung der Ausstellung im Landtag

nen und Foren das Aktionsprogramm weiter vorangetrieben. Rund um den Globus engagieren sich fortan Städte und Regionen für die „Lokale Agenda 21", und setzten die Agenda in fassbare Programme um. Eng verbunden mit der Agenda 21 ist der Slogan „Global denken – lokal handeln".

Zehn Jahre später, beim „Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung" 2002 in Johannesburg, wurde ein Aktionsplan *(Plan of Implementation)* beschlossen. Dieser stellt die herausragende Bedeutung von Bildung für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung in den Mittelpunkt. Der Aktionsplan enthält detaillierte Handlungsempfehlungen, die das Ziel verfolgen, den Zugang zu Bildung insbesondere in Entwicklungsländern deutlich zu verbessern und „auf allen Bildungsebenen die nachhaltige Entwicklung in die Bildungssysteme zu integrieren und so die Bildung in stärkerem Maße zum Schlüsselkatalysator für den Wandel zu machen."

Im Dezember 2002 hat die Vollversammlung der Vereinten Nationen die Jahre 2005 bis 2014 zur Weltdekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung" ausgerufen und damit eine der zentralen Empfehlungen des Weltgipfels für nachhaltige Entwicklung umgesetzt. Damit verbunden ist die politische Verpflichtung der Mitgliedsstaaten, die Förderung der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung auf nationaler und internationaler Ebene zu forcieren.

Thüringer Bildungskongress 2005

Mit der „Woche der Nachhaltigkeit" im November 2005 im Thüringer Landtag hat Thüringen seinen auch bundesweit beachteten Auftakt zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung" gestaltet. Die Projektleitung für den Bildungskongress sowie den Wettbewerb zu schulischen Projekten zu „Nachhaltiger Entwicklung" vom Kultusministerium Thüringen hatte der World University Service.

Ziel des Thüringer Bildungskongresses war, dazu beizutragen, mit den Thüringer Bildungsakteuren/innen den Gedanken der Nachhaltigkeit in den Bildungsprozessen zu verankern. Dabei geht es nicht nur um die Lernprozesse im Bereich der formalen Bildung wie Schule, Ausbildung, Studium und Erwachsenenbildung, sondern auch im Bereich der informellen Bildung außerhalb von Institutionen, wie er täglich zwischen den Menschen in der Familie, im Arbeitsprozess, bei der Gestaltung von Freizeit oder im gesellschaftlichen Engagement stattfindet.

Ein weiteres Ziel war deutlich zu machen, dass Nachhaltigkeit sich nicht nur auf das Thema Umwelt begrenzt. Die ökologische Verträglichkeit ist nur eine der Dimensionen der Bildungsdekade. Gleichermaßen umfasst sie auch die Dimensionen der ökonomischen Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft, soziale Gerechtigkeit und demokratische Politikgestaltung. „Es umfasst also alle Bereiche unseres gesellschaftlichen Handelns“, so Kultusminister Professor Dr. Jens Goebel, damaliger Kultusminister in Thüringen, „und damit auch alle Politikfelder, zukünftig die Forderung nach Gerechtigkeit gegenüber den nachkommenden Generationen mit der Forderung nach Gerechtigkeit zwischen den heute lebenden Menschen zu verknüpfen.“

Der Kongress wurde vom WUS im Auftrag des Thüringer Kultusministeriums und mit tatkräftiger Unterstützung durch Helmut Rieth (Kultusministerium Thüringern) umgesetzt. Unterstützt wurde das Vorhaben ebenfalls von Professor Dr. Dagmar Schipanski, der Präsidentin des Thüringer Landtags.

Sie machte es möglich, dass der Landtag den Schülerinnen und Schülern und engagierten Lehrerinnen und Lehrern eine Woche lang überlassen wurde, um im Foyer auf jeglicher freien Fläche – die von der Feuerwehr freigegeben wurde – ihre Projekte zum Thema „Nachhaltige Entwicklung“ auszustellen.

Neben dem Kultus- und Umweltministerium waren Nichtregierungsorganisationen – der Arbeitskreis Umweltbildung Thüringen (akuTh) e. V. und entwicklungspolitische Gruppen aus dem Land Thüringen bei der Gestaltung der „Woche der Nachhaltigkeit“ wichtige Akteure. AkuTh ist ein 1996 gegründeter Zusammenschluss von Vereinen, Verbänden, kommunalen, staatlichen, kirchlichen Einrichtungen und Einzelpersonen, die aktive Umweltbildungsarbeit leisten.

Vernetzung im FORUM Menschenrechte

Nils Rosemann

Ich arbeite seit fast 20 Jahren und damit bald die Hälfte meines Lebens, mit und für die Menschenrechte. Der WUS – oder sagen wir besser, seine Seminare und vor allem Personen wie Karl Richter und Kambiz Ghawami – waren hier Weichensteller.

Als ich im Vorfeld dieser Festschrift angefragt wurde, einen Beitrag über die Menschenrechtsarbeit des WUS zu schreiben, habe ich mich gefreut und gleich gewusst, das wird schwer. Denn von 60 Jahren WUS Arbeit in Deutschland habe ich nur zirka sechs im Menschenrechtsbereich mit begleiten können. Und doch, es war eine immerhin aus der subjektiven Perspektive einzigartige Zeit: Eine Rot-Grüne Regierung hatte viele der Forderungen von Menschenrechtsorganisationen in Wahlprogramme und sogar teilweise in den Koalitionsvertrag übernommen. Zu nennen sind hier unter anderem ein Menschenrechtsbeauftragter/e im Auswärtigen Amt, ein Unterausschuss Menschenrechte und eine Nationale Menschenrechtsinstanz, das später gegründete Deutsche Institut für Menschenrechte. Zu den Veränderungen und Herausforderungen im politischen Umfeld kam noch hinzu, dass ich zwei Mal in den Koordinationskreis des FORUM Menschenrechte, dem Netzwerk der deutschen Menschenrechtsorganisationen gewählt wurde, und so der WUS erstmals auch Leitungsfunktionen und strategisches Gewicht übernommen hatte.

Das FORUM Menschenrechte wurde 1994 im Anschluss an die Wiener Weltmenschenrechtskonferenz von 1993 u. a. vom WUS mitgegründet. Heute umfasst es mehr als 50 Mitglieder. Die Herausforderungen Anfang der 2000er Jahre waren, dass den Lippenbekenntnissen vieler Weggenossen/innen und Freunde, die nun ein Regierungsmandat hatten, auch Taten folgten. Weiterhin boten die Vereinten

Nationen mit der damaligen Menschenrechtskommission und den Staatenberichten, die die Bundesrepublik Deutschland einreichen musste, den normativen, internationalen Rahmen, auf den man die Bundespolitik verpflichten wollte. Noch heute stellt das FORUM Menschenrechte in seiner Selbstdarstellung als seine Ziele hervor:

die Menschenrechtspolitik der Bundesregierung und des Deutschen Bundestags auf nationaler und internationaler Ebene kritisch zu begleiten, gemeinsame Vorhaben zur Verbesserung des Menschenrechtsschutzes weltweit durchzuführen, Bewusstsein zu Fragen der Menschenrechte in der deutschen Öffentlichkeit zu bilden und dabei auch auf mögliche Menschenrechtsverletzungen in Deutschland hinzuweisen und auf ihre Lösung hinzuarbeiten, Informationen unter den Mitgliedsorganisationen zu menschenrechtsrelevanten Themen auszutauschen, lokale, regionale und nationaler NGOs bei den internationalen Aspekten ihrer Arbeit zu unterstützen und die internationale Vernetzung von NGOs zu fördern.

Das Engagement des WUS im FORUM Menschenrechte

Für den WUS lag der Schwerpunkt seiner Arbeit im FORUM Menschenrechte in der Anti-Rassismusbewegung, der Forderung nach einer Menschenrechtsbildung und der Koordinierung der Belange von Studierenden auch innerhalb des FORUM Menschenrechte.

Selbstverständlich lag die Sensibilisierung im Vordergrund. Im Menschenrechtsbereich sind die Ziele durch den Kanon der Internationalen Charta der Menschenrechte vorgegeben – jene Standards des menschenwürdigen Zusammenlebens, die täglich und so vielfältig verletzt werden. Wie umgeht man das Resignieren und das Verzweifeln in einer Arbeit, die nach statistischen Maßstäben zum Scheitern verurteilt ist? Amnesty International beispielsweise sucht sich in seinen globalen Kampagnen eine/n Gefangen/e aus.

Der WUS suchte sich nicht Einzelfälle, sondern besondere Nischen in Rahmen seines Mandates. Das Ergebnis war der Schutz ausländischer Studierender vor rassistischer Gewalt und Diskriminierung, indem dieses Thema ganz oben auf die Tagesordnung des FORUM Menschenrechte gebracht wurde. 2001 mit der Weltkonferenz gegen Rassismus war hier der Rahmen gegeben, um die Bundesregierung für eine Umsetzung internationaler Standards in den nationalen Kontext zu verpflichten. Der zweite Fokus war die Menschenrechtsbildung. Es war wichtig, herauszustellen, dass Bildung nicht nur ein Menschenrecht ist, sondern dass die Art der Bildung und deren Qualität ebenfalls ein Menschenrecht ist. Bildung über die Rechte des Menschen hilft den Menschen sich in der Gesellschaft zu definieren und den Personenkreis, der Einfluss auf diese Menschenrechte hat, als schützens- und achtenswerten Raum wahrzunehmen.

Und heute?

Heute ist dieser Raum immer noch vielerorts und vielfältig missachtet. Armut, Kriege, eine ungerechte Verteilung der Vor- und Nachteile unserer Wirtschaftsordnung marginalisiert die Mehrheit der Weltbevölkerung. Menschenrechte werden täglich verletzt. Überall und durch alle Art von Akteuren: Folterknechte, staatliche Hinrichtungen, ferngesteuerte Drohnen im Hindukusch, Ölfirmen im Nigerdelta, in den „Nähstuben" Chinas, Indiens oder den sweatshops in den Hinterhöfen Europas.

Brauchen wir eine neue „Agenda für die Menschenrechte", wie sie am 60. Geburtstag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in Genf im Jahre 2008 vorgestellt wurde? Ja, sicherlich! Auch ein neues Manifest wäre gut. Aber was es mehr braucht als beschriebenes Papier, das sind Menschen, die sich für die immerwährenden Werte der Menschenrechte einsetzten. Deshalb muss sich der WUS gar nicht so viel ändern. Er muss sich nur bekennen, weiter zu machen!

Academic Freedom: WUS concern is our concern

Jakob Horstmann

Zed Books is a publisher with a mission. Since our foundation in 1977 we have been publishing cutting-edge academic books from an international perspective. Our goal is to give voice to people, places, issues and ideas at the margins.

When in 1989 the World University Service (WUS) approached us about a book series on global academic freedom, we did not have to think twice. Based on the WUS's Lima Declaration on Academic Freedom one year prior, the series set out to 'promote and protect the right to education, the freedom to teach, and the freedom to pursue, develop and transmit knowledge.' No less than four successful volumes, focused on different areas of the global south, sprung from our collaboration over the following five years.

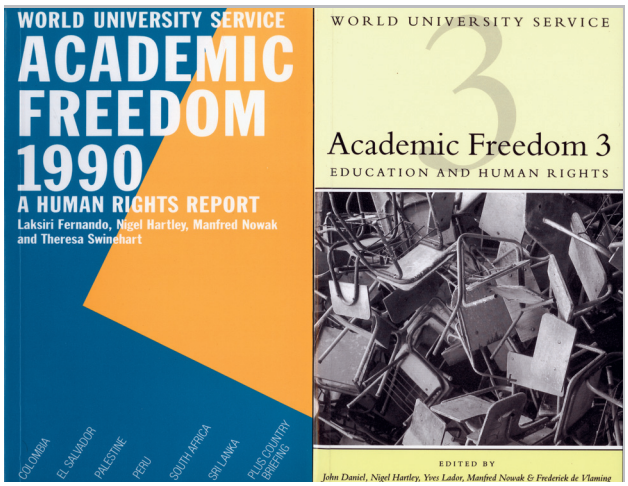
Giving people a voice

Today more than ever, Zed is dedicated to its founding values. Our lists on Development Studies, Africa and Gender Studies – to name just a few – stand unrivalled for their originality and impact. In 2008, Zed won the prestigious 'Women in Publishing Pandora Award' – www.zedbooks.co.uk.

Thanks to our commitment to publish innovative and high-quality research only, Zed has gained a unique reputation among academics, activists and interested general readers across a wide range of topics including Economics, Latin America, the Environment, the Middle East, Asia, and many more. Run as an employee-owned co-operation, Zed is actively participating in global distribution programs to make sure our books are being read where they are most needed.

Joint efforts for a common cause

With the support of the WUS, hundreds of copies of the Academic Freedom series were shipped to libraries and universities all throughout the global south. The partnership of WUS and Zed is a prime example of how powerful and meaningful co-publishing can be.



Vom Flüchtling zum Entwicklungshelfer

Gudrun Graichen-Drück

Zuerst lernte ich den WUS an der Universität Freiburg kennen, wo ich beim Milchball einige Zeit an der Theke stand und Milch einschenkte, die zum wohltätigen Zweck von der Breisgauer Milchzentrale gestiftet worden war. Jahrzehnte später, als ich schon lang im Bundesministerium für internationale Entwicklungszusammenarbeit (BMZ) arbeitete, begegnete ich erneut dem WUS, diesmal als Kooperationspartner.

1988 – die Fachkräfteprogramme Chile und Eritrea

Als sich ab 1988 das Ende der langen Zeit der Unterdrückung durch Gewalt und Fremdherrschaft in Chile und Eritrea abzuzeichnen begann, stellten wir uns im BMZ die Frage, wie wir gemeinsam mit der hiesigen Exilgemeinschaft zum Wandel und Wiederaufbau dieser Länder beitragen könnten. Diejenigen, denen die Flucht gelang und in der Bundesrepublik Deutschland eine Zuflucht gefunden hatten, lebten seit 15 Jahren und länger hier und hatten hier Fuß gefaßt. Gleichzeitig haben sie immer die Hoffnung bewahrt, eines Tages zurück zu kehren und eine demokratische Heimat mit zu gestalten. Da gab es Tagträume und leidenschaftliche Auseinandersetzungen, wer macht was, wie verteilen wir die Posten im Ministerium, wie übernehmen wir daheim die Verantwortung. In gemeinsamen Überlegungen, unter tatkräftiger Unterstützung des WUS, entstanden schließlich die Fachkräfteprogramme Chile und Eritrea. Ziel war, Wissen und Können weiterzugeben und somit einen aktiven Beitrag zur Entwicklung des Landes beizutragen.

Transfer von Know-how

In der Entwicklungszusammenarbeit gab es Gelder für die Förderung der Reintegration von Fachkräften, die hier gelebt hatten und in ihr Heimatland zurückkehren wollten. Ursprünglich hatte man vor allem an türkische Migrantinnen und Migranten gedacht. Sie wollte man mit Fortbildungen und Krediten zur Existenzgründung unterstützen. Dann wurden die Angebote weltweit geöffnet. Rückkehrer/innen konnten für den Arbeitsbeginn einen Zuschuß zum Gehalt erhalten. Zum Beispiel wurden afghanische Gruppen gefördert, die hier ökologisch angepaßte Methoden in Landbau und in der Wasserversorgung kennen lernen wollten. Ziel war, in Deutschland erworbenes Know-how für die Entwicklung der Partnerländer nutzbar zu machen.

WUS – Kenner der Probleme vor Ort

Wie sollten wir nun die systematische Zusammenarbeit mit den Exil-Chilen/innen und den Exil-Eritreer/innen beginnen? Eine gewisse gesunde Skepsis gegenüber staatlicher Stellen war durchaus vorhanden! Wir mußten uns ohnehin immer wieder gegen den Beifall von der 'falschen' Seite wehren, von denen, die lautstark verkündeten, es gäbe sowieso viel zu viele Ausländer in Deutschland. Da war der WUS der ideale Vermittler. Bereits seit Jahren veranstaltete der WUS Seminare für ausländische Studierende, in denen man über Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten im Heimatland informierte und darüber diskutierte. Der WUS stellte Angebote wie das Ärzteprogramm vor, das ausgebildeten Medizinern und Medizinerinnen mit abgeschlossener Grundausbildung eine Zusatzausbildung in Tropenmedizin anbot. Zugleich unterstützte der WUS die Vereinigungen zurückgekehrter Hochschullehrer/innen und Akademiker/innen. Der WUS hatte gute Kenntnis von Chancen vor Ort, kannte aber auch die Probleme eines Neuanfangs der Rückkehrer/innen.

WUS als Vermittler in Eritrea

Ich erinnere mich an ein vom WUS organisiertes Seminar mit Eritreern/innen in den Räumen der GTZ in Eschborn. Anfangs wurde eigentlich nur empört kommentiert, dass das BMZ, wenn Eritrea gemeint war, offiziell immer noch von Äthiopien sprach und dass diejenigen, die dienstlich nach Eritrea unterwegs waren, sich zuerst bei der „zuständigen" Botschaft in Addis Abeba vorstellen mussten. Darauf bestand das Auswärtige Amt aus rechtlichen Grundsatzüberlegungen, obwohl längst klar war, dass Eritrea in nicht allzu ferner Zeit ein völkerrechtlich anerkanntes Subjekt sein würde. Es wirkte ein bisschen wie Haarspalterei, aber daran wäre das Fachkräfteprogramm Eritrea fast gescheitert – hätte nicht der WUS gemeinsam mit Uschi Eid, in geschickter sensibler Überzeugungsarbeit Verständnis für die ministeriellen Beschränkungen wecken können, so daß wir zu den Inhalten des Programms übergehen konnten.

Internationale Scheidungskonferenz in Santiago de Chile im August 1998 mit Gudrun Graichen-Drück (1. von links) und Loretto Schnake (2. von rechts)

WUS in Chile

Oder wie zu einem brennenden Problem in Chile Stellung nehmen? Außer dem Vatikanstaat war Chile das einzige Land ohne bürgerliche Scheidung. Im Rahmen des weltweiten Projektes rechts- und sozialpolitische Beratung von Frauen übernahm der WUS für uns die Unterstützung einer „Scheidungskonferenz", auf der das Thema medienwirksam behandelt wurde, einschließlich der Justizposse, dass Leute ihre Ehe annullieren ließen, indem sie Meineide schworen, die Ehe sei nicht vor dem zuständigen Standesbeamten geschlossen worden – ein Ausweg, der nur Begüterten offen zu stehen schien. Und am Rande der Konferenz konnte man gleich noch in einem Rückkehrerseminar des WUS ungeschminkte Kommentare dazu hören, mit welchen ruinösen Verwaltungsschikanen die Kreditnehmer im Rahmen des Fachkräfteprogramms zu kämpfen hatten und welche Abhilfe möglich wäre.

Jede und jeder Einzelne zählt

Die Zusammenarbeit mit dem WUS hat immer wieder gezeigt, dass dort Menschen und keine Fallzahlen im Mittelpunkt stehen, sondern dass Individuen beraten und gefördert werden, mit ihren Chancen und auch Problemen. Mit lauter ganz unterschiedlichen Frauen und Situationen hat auch das von SOLWODI durchgeführte Programm zur Förderung der Rückkehr von Frauen zu tun, die hier als Opfer von Schleppern, Prostitutionstouristen, und/oder Zuhältern in Not geraten sind. Dieses Projekt, das auf einen Beschluss von weiblichen Abgeordneten aller damals im Bundestag vertretenen Parteien zurückgeht, wollte so recht nicht in die Durchführungsmechanismen der Entwicklungszusammenarbeit passen. Da war es eigentlich nur folgerichtig, dass der WUS schließlich die Betreuungsfunktion übernahm.

WUS als Partner des BMZ

Der WUS hat für mich in der immer wieder mit Mißtrauen und Berührungsängsten begleiteten Zusammenarbeit zwischen Ministerium und Selbsthilfeorganisationen von Migranten/innen eine sehr hilfreiche und menschlich angenehme Mittlerfunktion übernommen.

Entwicklungspolitik „made in Brandenburg"? Beginn der Zusammenarbeit mit dem WUS

Walter Hundt

Auch meine Freunde und ich persönlich beglückwünschen das Deutsche Komitee des World University Service zum 60. Jahrestag seiner Gründung. Wir – das sind die einstigen Mitarbeiter des Brandenburgischen Entwicklungspolitischen Instituts in Potsdam, das im Verlauf seines Werdegangs bereits als Projekt „Brandenburg in der Dritten Welt" strukturell mit der damaligen WUS-Informationsstelle „Bildungsauftrag Nord-Süd" für die Neuen Bundesländer verknüpft war, seine ungezählten „Anhänger", Fans und Mitglieder des Trägervereins in Brandenburg und in ganz Ostdeutschland in den Jahren nach der Wende.

Als Kambiz Ghawami als damaliger und heutiger Geschäftsführender Vorsitzender des WUS Deutschland unmittelbar nach der Wende bei uns zum ersten Mal in Erscheinung trat, befand sich BEPI als eine Art Landeszentrum der brandenburgischen entwicklungspolitisch Tätigen und Interessierten, das bald über die Landesgrenzen hinweg zu wirken begann, in einem politisch komplizierten Prozess des konstruktiv-kritischen Prüfens und des selbstkritischen Bewertens des zuvor Geleisteten, des Ringens um den Erhalt des Positiven und gleichzeitig der intensiven Versuche, das Neue zu meistern. Wir mussten lernen, mit der „spezifischen Art" westdeutscher Hilfe in Gestalt der Nichtregierungsorganisationen, aber auch der zahlreichen neuen Beamten zurechtzukommen. Waren wir doch täglich gezwungen, zu differenzieren zwischen idiotisch-wichtigtuerischen Schwätzern und intrigantischen Saboteuren unserer Arbeit und auf der anderen Seite tatkräftigen, ideengeladenen Helfern, die im Laufe der Zeit zu guten Freunden wurden. Dafür stehen für mich in erster Linie und unbeirrt über die vielen Jahre die Namen Kambiz Ghawami vom WUS aus Wiesbaden und stets in Aktionseinheit mit ihm der Senatsrat und NRO-Initiator Gunther Hilliges aus Bremen. Ihnen verdankten wir viel Sachlich-Reales, aber auch viel Ideelles, mehrfach auch existenzsicherndes Finanzielles.

So nahm der Begriff WUS bei uns Gestalt an. Und bald wurden die Begriffe BEPI/WUS-Außenstelle im Osten, in Brandenburg und in den anderen nunmehr Neuen Bundesländern zum Synonym für eine entwicklungspolitische Idee, die half, gesteckte Ziele zu erreichen und nicht zuletzt mit unserer Hilfe an das ab und an dafür erforderliche Geld zu gelangen, wie der „Westen" uns das lehrte. Wir lernten den WUS kennen als eine Institution, deren Vertreter ohne viel zu reden vieles auslösten und durchführen halfen, viele unterstützte und viel bewegte. Der WUS war für uns ein großer Name mit großem Anliegen, umgesetzt nicht allein durch große Aktivitäten wie bundesweite Konferenzen, Kampagnen oder Wanderausstellungen, sondern auch durch ungezählte kleine Aufgabenstellungen und hauptamtliche, aber noch viel mehr ehrenamtliche Mitarbeiter.

Nicht zuletzt hing das vielleicht – oder besser ganz sicher – auch mit seinem langjährigen „Chef" und den von ihm geprägten kleinen Apparat in Wiesbaden mit fleißigen und zuverlässigen Mitarbeitern zusammen. Er selbst wusste fast immer einen Ausweg und war auch Mitglied und geschätzter Berater des Redaktionsbeirates unseres beliebten Periodikums „Brandenburgische Entwicklungspolitische Hefte".

Beim WUS waren „Ossis" von Anfang an gleichberechtigte, erwünschte Partner – eine Haltung, wie ich sie persönlich in jener Zeit nur noch bei Transparency International und im Interdisziplinären Arbeitskreis für Entwicklungsländerforschung der deutschsprachigen Länder kennengelernt habe. So wurde der WUS eine Nichtregierungsorganisation, für die wir gern tätig waren und – so glaube ich zurückblickend – die uns mehrfach ohne Getöse half zu überleben und voller Idealismus und Optimismus, oft ohne finanziellen „Schmierstoff", die uns gestellten WUS- und BEPI-Aufgaben zu lösen.

Geboren worden war die Idee dieses im Ergebnis so erfolgreichen gemeinsamen Unternehmens übrigens fast auf kuriose Weise. Am 27. März 1993 gab es in der Evangelischen Akademie Iserlohn, wo Hilliges und ich zu einer Veranstaltung weilten, einen „Parkspaziergang" von Gunther und mir, bei dem wir über eine eventuelle Hilfe für uns nachdachten. Gunther entwarf die Skizze einer Außenstelle der Koordinierungsstelle „Nord-Süd im Bildungsbereich" des WUS für die Neuen Bundesländer, die auf der Grundlage des bestehenden Projekts „Brandenburg in der Dritten Welt" tätig werden und auf der Basis des Kölner Bildungskongresses von 1991 arbeiten und dafür eine halbe technische Vernetzungsstelle erhalten sollte. Über drei Jahre sollte so ein WUS-Ostprogramm gefahren werden. Kambiz Ghawami erklärte sich bereit, diese Idee umzusetzen, wenn das Brandenburger Wissenschaftsministerium weiter die Finanzierung seines Projekts „Brandenburg in der Dritten Welt" sichert. Damit wäre die Situation zu umschiffen gewesen, dass wir nach unserer Herauslösung aus der Universität Potsdam Ende 1993 keinen Träger hatten, der von seinem Status her staatliche Mittel entgegennehmen konnte. Unser Projekt selbst war rechtlich dazu nicht in der Lage.

Die Freundlichkeit und Kollegialität, mit der Kambiz Ghawami uns gegenübertrat, ließ uns schnell vergessen, dass in der DDR-Zeit ab und an in den uns übergebenen Direktiven für Reisen in die Dritte Welt der WUS als eine „proimperialistische Agentenorganisation" charakterisiert worden war und Kontakte absolut verboten waren. Als ich später auf einer WUS-Tagung über dieses Problem sprach, gab es im Saal Totenstille, gefolgt von einem Riesengelächter. Nunmehr lernten wir, dass der WUS eine bereits seit 1920 existierende Entwicklungshilfeorganisation mit Sitz in Genf ist. Das Deutsche Komitee des WUS wurde von Leuten repräsentiert, die so gar nichts Wessi-Haftes an sich hatten; sie waren kooperativ, hilfsbereit und kontaktfreudig. Mit der erneuten Zusage unseres Ministeriums, uns benötigte finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, trat die WUS-Variante faktisch für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1994 in Kraft. Das war für uns eine außerordentliche Hilfe und war mit völlig neuen Aufgaben auf dem Gebiet der entwicklungspolitischen Bildung verbunden.

In einem Gespräch mit dem Bildungsstaatssekretär Dr. Harms am 28.02.1994, das er und ich bereits am 21.1.1994 gemeinsam vorbereitet hatten und an dem neben dessen Mitarbeitern Gunther Hilliges, Kambiz Ghawami und ich teilnahmen, war vorbereitend über Aspekte einer Situation gesprochen worden, die eintreten würde, wenn Brandenburg zum „Basisland" für die WUS-Außenstelle Neue Bundesländer werden würde. Das „Ost-Projekt" sollte den Zeitraum von 1995 bis 1997 umfassen. Finanziert werden sollte das Ganze über die Länder-EZ. Eine Beteiligung der Kultusministerien erschien uns zweckdienlich, um eine „Mischfinanzierung" zu erreichen.
Dr. Harms wurde gebeten, auf der Staatssekretärberatung der Bundesländer für diese Idee zu werben und „Druck zu machen".

Für diese Variante gab es also nun grünes Licht. Damit konnte die bisherige entwicklungspolitische Arbeit des Projekts „Brandenburg in der Dritten Welt", des späteren BEPI, fortgesetzt werden und allmählich mehr oder weniger nahtlos auch zur Lösung der WUS-Aufgaben übergeleitet werden. Das Ministerium sicherte die Fortsetzung der 1993 angelaufenen Finanzierung für das Jahr 1994 zu. Eine Argumentation für die Staatssekretäre der anderen Bundesländer wurde recht schnell erarbeitet. Wenn jemand annimmt, dass mit der Aufnahme dieser Tätigkeit auch die finanziellen Mittel zur Verfügung gestanden hätten, dann irrt er sich gewaltig. Auch die nächsten Monate mussten „gehalts- und sachmittelfrei" laufen, bis der WUS in Vorleistung trat. Diese ausgesprochen solidarische Haltung der Wiesbadener hinsichtlich des Überlebens des Projekts „Brandenburg in der Dritten Welt" und seiner Betrauung mit spezifischen zusätzlichen Aufgaben blieb typisch für die gegenseitigen Beziehungen. Die Weiterarbeit auf beiden Politikfeldern brachte eine völlig neue Situation für uns, machte aber große Freude. Vor allem lernten wir eine neue westdeutsche Klientel der entwicklungspolitischen Bildung kennen.

Im Verlauf des nach Wiesbadener Einschätzung ausgesprochen erfolgreichen Jahres der Arbeit unserer Außenstelle kam in den entwicklungspolitischen Zirkeln sowie unter Parlamentariern und Landespolitkern erneut die Diskussion über die Schaffung eines abgesicherten entwicklungs- politischen Instituts in Brandenburg auf. Es entstand bis Jahresende eine Konzeption, die die Fortsetzung der breitgefächerten, vielseitigen, in Brandenburg und inzwischen in den anderen Neuen Bundesländern, aber auch in den alten Bundesländern und seit einiger Zeit in Ansätzen auch im benachbarten Ausland sehr geschätzten Tätigkeit des Projekts „Brandenburg in der Dritten Welt“ einschließlich aller die brandenburgische Spezifik ausmachenden Elemente vorsah. Die Umsetzung dieser Konzeption – und ihre Finanzierung – sah zunächst ausgesprochen einfach aus. Die Vollfinanzierung sollte durch das Ministerium der Justiz, für Bundes- und Europaangelegenheiten, das nunmehr für Entwicklungspolitik zuständig war, wie in den vorangegangenen Jahren vom Wissenschaftsministerium praktiziert, übernommen werden. Auf der Grundlage einer Arbeitsvereinbarung mit dem WUS sollte das Institut die WUS-Aufgaben in Brandenburg mit wahrnehmen und bei entsprechenden Wünschen auch in den anderen Neuen Bundesländern aktiv werden. Der WUS sagte zu, dabei seine eine halbe Stelle beim Institut zu belassen.

Trotz einer ausgesprochen fruchtbaren Arbeit des BEPI und der WUS-Außenstelle in Potsdam über viele Jahre hin traten 2003 politische Bedingungen in Brandenburg ein, die eine weitere Tätigkeit unmöglich machten – aber das ist eine ganz andere Geschichte.

Der Geist, der vom nunmehr 60jährigen Jubilar World University Service ausging und in die Neuen Bundesländer mit unserer Hilfe hineingetragen wurde, wirkt weiter und ist die Grundlage für ungezählte weiter tätige Initiativen bei uns .Wir wünschen dem WUS (Deutsches Komitee) mindestens weitere 60 Jahre erfolgreichen Wirkens in ganz Deutschland!

Erinnerungen an 25 Jahre entwicklungspolitischer Bildungsarbeit mit dem WUS-Team – Auszüge aus Dokumenten

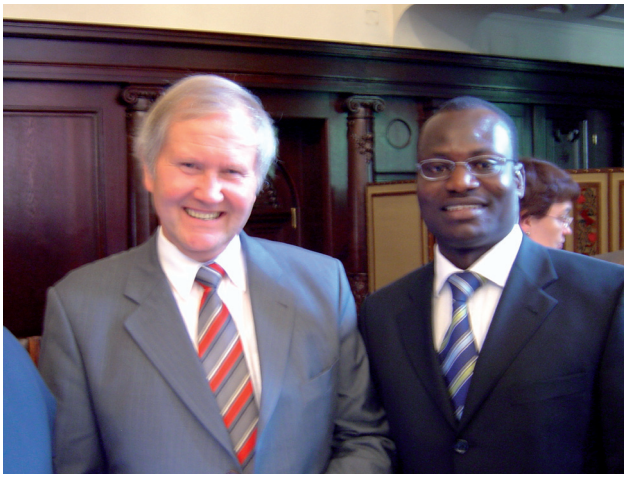
Gunther Hilliges

Kommunen und Nord-Süd-Kampagne des Europarats

Seit der ersten europäischen Konferenz „Städte und Entwicklungszusammenarbeit" im September 1985 in Köln sind Inhalte und Ziele kommunaler Entwicklungszusammenarbeit klar umrissen. Die Konferenz endete mit dem Kölner Aufruf „Von der Wohltätigkeit zur Gerechtigkeit" und forderte lokal Verantwortliche und Nichtregierungsorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit zu gemeinsamer Aktion unter der Überschrift „Global denken – lokal handeln" auf. Die entwicklungspolitische Bildungsarbeit stand darin an erster Stelle.

Seit 1986 hat sich die europäische Kampagne Städte und Entwicklungszusammenarbeit auf der Grundlage des Kölner Aufrufs entwickelt, deren erste Phase im November 1989 ausläuft.

Mit Unterstützung der Europäischen Kommission ist eine zweite Phase bis 1992 erarbeitet worden, die von verschiedenen europäischen Nichtregierungsorganisationen und internationalen Gemeindeverbänden getragen wird. Terre des Hommes und die Deutsche Welthungerhilfe tragen die Kampagne als Nichtregierungsorganisationen aus der Bundesrepublik seit ihrer Entwicklung 1983. Die von der parlamentarischen Versammlung des Europarats 1988 initiierte Nord-Süd-Kampagne „Interdependenz und Solidarität" machte sich das Anliegen dezentralisierter Nord-Süd-Arbeit auf kommunaler Ebene zu eigen und führte in der Bundesrepublik u. a. zur Gründung von rund 50 lokalen Nord-Süd-Foren. Sie sind Ausdruck des Willens, die Aufgaben aus dem Nord-Süd-Konflikt näher an die Basis heranzubringen und durch Einbeziehung wichtiger gesellschaftlicher Gruppen in die Auseinandersetzung um Beiträge zur Lösung des Nord-Süd-Konflikts dazu beizutragen, der traditionell engen Entwicklungshilfediskussion umfassendere Dimensionen zu geben.



Ein breites gesellschaftliches Bündnis über die „Dritte-Welt"-Solidaritätsbewegung hinaus

Die Arbeitsgemeinschaft der Nichtregierungsorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit – NRO-Netzwerk – hatte sich Anfang 1987 bereiterklärt, die Kampagne in der Bundesrepublik zu organisieren und ein breites gesellschaftliches Bündnis zusammenzubringen, das über die klassischen Grenzen der „Dritte-Welt"-Solidaritätsbewegung weit hinausreichen sollte. Uns schien und erscheint noch heute die Nord-Süd-Kampagne des Europarats eine neue Qualität gegenüber allen bisherigen Kampagnen zu haben:

- ➔ Neu war die Botschaft – Interdependenz und Solidarität anstelle von mehr Hilfe, verbesserte Handelsstrukturen, etc.
- ➔ Neu war die Struktur von der lokalen über die regionale, nationale bis hin zur europäischen Ebene
- ➔ Neu war die Zusammensetzung der Träger – Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften, Parlamente, Kommunen, soziale Aktionsgruppen, Jugendverbände, Bildungseinrichtungen, etc.
- ➔ Neu war der Abschluss. – Eine paritätisch besetzte europäische Konferenz aus Parlamentariern und NRO-Vertretern aller Mitgliedsstaaten des Europarats einigte sich auf den „Madrider Aufruf zum Handeln", der nicht Hilfe, sondern strukturellen Wandel in den Mittelpunkt stellt.
- ➔ Neu waren schließlich auch die gemeinsam bearbeiteten Themen Verschuldung, EG-Agrarpolitik, internationale Arbeitsteilung und Städte und Entwicklungszusammenarbeit.

Kommunale Nord-Süd-Arbeit war ursprünglich nicht Bestandteil der Nord-Süd-Kampagne des Europarats, dessen geplanter Trialog sich auf Parlamente, Regierungen und Nichtregierungsorganisationen beschränkte. Mit der Aufnahme des Themas in die Kampagne entstand der Quadrilog, dessen Basisdokument der „Aufruf zum Handeln" ist. Er wurde im Juni 1988 in Madrid vom Abschlusskongress der Nord-Süd-Kampagne, der paritätisch besetzt aus 150 Parlamentariern und 150 NRO-Vertretern bestand, verabschiedet. Der kommunalen Entwicklungszusammenarbeit ist darin ein eigenes Kapitel gewidmet.

Nord-Süd-Foren in Deutschland

Am 15. Februar 1988 wurde im Bremer Landtag das erste Nord-Süd-Forum gegründet. Im November 1988 kam es in Mainz zum ersten Treffen der Nord-Süd-Foren der Bundesrepublik, das mit einem konkreten Handlungskatalog „Der Mainzer Erklärung" endete. Vom 26. bis 28. Januar 1990 sollte es zur zweiten Konferenz der Nord-Süd-Foren in Bonn kommen. Die letzten Forums-Gründungen fanden 1989 in München, Nürnberg, Bremerhaven und Lüneburg statt. Weitere sind in Vorbereitung gewesen.

Am 8. November 1989 hat der Bundestagsausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit auf Initiative seines Vorsitzenden, Prof. Dr. Uwe Holtz, einem der beiden parlamentarischen Vorsitzenden der Nord-Süd-Kampagne des Europarats, ein Hearing durchgeführt, um nach Möglichkeiten der Umsetzung des „Aufrufs zum Handeln" zu suchen und über Folgeaktivitäten der Nord-Süd-Kampagne zu beraten. Nur so kann dem von Prof. Dr. Kurt Biedenkopf während

der Perspektivkonferenz gegeißelten „Kartell des Schweigens“ begegnet werden.

Ein breites NRO-Bündnis bereitet parallel zur ARD/ZDF-Projektwoche „Für die Eine Welt“ u. a. eine Abgeordnetenbefragung und einen bundesweiten Kongress „Nord-Süd-Bildung für die Zukunft“ vor. Diese Bewusstseinsbildungskampagne wird als Folgeaktivität der Nord-Süd-Kampagne verstanden, bei der es nicht um Spenden, sondern um die Vorbereitung unserer Bevölkerung auf notwendige Strukturveränderungen zur Verhinderung der weiteren Zerstörung von Menschen und ihrer Umwelt auf unserem Planeten geht. Voraussetzung dafür ist vor allem die Zusammenarbeit alter und neuer Bewegungen. Ohne Gewerkschaften, Bildungsstrukturen, Kirchen, Parteien, Ausländergruppen, Frauen- und Jugendverbände werden die „Dritte Welt“-Solidaritätsgruppen in der Bundesrepublik auch weiterhin in ihrem Elfenbeinturm der Gleichgesinnten und Isolierten gefangen bleiben. Ihre Vernetzung zu Ökologie- und Friedensgruppen sind ein erster Versuch, weitere Gleichgesinnte zu treffen. Bereits die daraus zusätzlich resultierende Arbeitslast führt viele an den Rand der Erschöpfung. Dabei sind die internen Strukturen schwach und die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen zur Vernetzung höchstens einmal über ABM-Stellen vorhanden. Auch der inhaltliche Diskussionsstand über Perspektiven dieser Arbeit ist oft nur fragmentarisch.

Keine kleinkarierten Lösungen

Zudem bieten Verbandsegoismen immer noch sichere Gewähr für kleinkarierte Lösungen und beunruhigen sicherlich diejenigen nicht, denen wir mutig unsere Veränderungsabsichten aufsagen.

Wer im Konzert der Interessen von Menschen in einer Demokratie mitspielen will, muss die Partitur kennen und sein Instrument zum richtigen Zeitpunkt einsetzen. Wie mühsam das oft ist, können diejenigen erneut bezeugen, die den rührenden Versuch der deutschen NROs 1989 eine gemeinsame Aktion in die laufenden Lomé-Verhandlungen einzubringen, miterlebt haben. Wir könnten und werden viel von der Arbeit und den Strukturen der NROs Nordamerikas lernen. Sie trainieren dafür ihre Mitglieder, geben das notwendige Geld aus und bitten sogar gelegentlich die europäischen NROs, nicht all ihre Mittel in Projekte im Süden zu stecken. So wichtig es ist, Wunden zu verbinden und Hungernde zu ernähren, soviel wichtiger ist es, den würgenden Griff endlich von der Gurgel zu nehmen. Doch noch immer scheint Füttern leichter. Es führt nicht nur zu weniger Konflikten, sondern bereitet selbstzufriedene Gefühle, wie sie der „gütige Geber“ bei der Scheckübergabe an die Armen schätzt. Wahrlich eine gefährliche Gratwanderung zwischen notwendiger Hilfe für die Opfer internationaler weltwirtschaftlicher Unrechtsstrukturen einerseits, von denen wir als Helfer zugleich so prächtig leben. Und dem Versuch, eben diese Strukturen grundlegend zu verändern.

Auch keine kostenfreien solidarische Lippenbekenntnisse

Auf lokaler Ebene beginnt die Zusammenarbeit in aller Regel auch mit Projekten. Betroffenheit kann dabei Herz und Verstand öffnen, und nichts ist auf Dauer unerträglicher, als kostenfreie solidarische Lippenbekenntnisse, die akut Bedrängte auf ferne Strukturveränderungen vertröstet. Konkrete Solidaritätsarbeit, verbunden mit eindeutiger Aufklärung, die sich nicht scheut Ross und Reiter beim Namen zu nennen, hat dabei die besten Chancen, auf kommunaler Ebene die global oft nicht mehr verständlichen, undurchschaubaren Strukturkonflikte verständlich zu machen. Dem wohltuenden Bad in der Resignation zur Vermeidung eigener Anstrengung wird das Prinzip Hoffnung durch konkrete Arbeit entgegengesetzt. Bundespräsident Richard von Weizsäcker sagte in seinem Vortrag in Harvard zum 40. Jahrestag des Marshallplans dazu unter anderem:

„Unsere Demokratien funktionieren gut, aber sie erziehen uns nicht zum Ausblick über den eigenen Tellerrand. Im Gegenteil: Die Bürger bei Ihnen und bei uns haben es vor allem gelernt, ihre eigenen Interessen zu organisieren, ihre Positionen zu Hause auszubauen, ihren persönlichen Wohlstand zu mehren. Sie überziehen unsere Gesellschaften mit einem dichten Geflecht von Ansprüchen und Besitzständen. Dadurch wird die Politik abhängiger, ihr Spielraum enger.

Gewiss, die Politiker – mein eigener Berufsstand – leisten dieser Tendenz oft mehr Vorschub als Widerstand. Es ist kein Club selbstloser Heiliger. Viele von ihnen kämpfen mehr um die Macht als um die Lösung der Probleme. Dennoch sind sie allzu oft die Gefangenen örtlicher und regionaler Interessen und Forderungen, gefesselt wie Swifts Gulliver durch unzählige kleine Seile und Ketten. Es scheint, als habe überall der Provinzialismus die Gewalt über uns gewonnen, als seien wir alle von einer parochialen Beschäftigung mit uns selbst beherrscht.

Ist diese Tendenz unumkehrbar? Müssen wir uns damit abfinden, dass uns die Demokratie besser trainiert, unsere Rechte wahrzunehmen, als unsere Pflichten zu erkennen? Hat Freiheit mit Verantwortung nichts mehr zu tun? Ist uns die historische Perspektive abhanden gekommen? Wollen die jungen Absolventen aus Harvard oder Heidelberg wirklich in eine Überflussgesellschaft hineinwachsen, die anfängt zu stottern, wenn sie beim Namen nennen soll, was sie will, woran sie glaubt, was sie inspiriert?

Nein, das glaube ich nicht. Eine neue Generation geht ihren eigenen Weg. Sie erkennt ihre eigenen Aufgaben und neue Chancen.“

Zwei Herausforderungen springen heute ins Auge.

Die erste betrifft die Dritte Welt. Georg Marshall hatte seine Stimme gegen „Hunger, Armut, Verzweiflung und Chaos“ erhoben. Den europäischen Empfängerländern hat sein Plan aus der Not geholfen. In weiten Teilen der Welt sieht es aber ganz anders aus. Man kann lange Passagen seiner damaligen Rede verstehen, als wären sie heute gehalten, wenn man nur das Wort „Europa“ durch „Dritte Welt“ ersetzt. Wahrhaft großzügig waren die Gedanken und Taten Amerikas für Europa. Viele Entwicklungsländer sehen aber gerade in der Prosperität und heutigen Praxis Amerikas und Europas eine der wichtigsten Ursachen ihrer eigenen Armut. Lernen wir, die Auswirkungen unseres Handels- und Kreditsystems auf diese Länder zu begreifen? Werden wir aufhören, ihren Exportchancen schweren Schaden zuzufügen, indem wir, die reichen Länder, unsere Agrarüberschüsse mit subventionierten Preisen in ihre Absatzmärkte drücken? Haben wir nicht allzu oft den sozialen Kampf dieser Völker um gerechtere Lebenschancen primär als Gefahr für unsere eigene Sicherheit missverstanden? Wie lange wollen wir dort noch militärische Lösungen suchen und unterstützen? Wann werden West und Ost das unselige „Nullsummenspiel“ ihrer Stellvertreterkriege auf dem Boden dritter Staaten einstellen?

Damit bin ich bei der zweiten Herausforderung unserer Zeit. Sie liegt mir als Europäer und als Deutscher ganz besonders am Herzen, zumal im Gespräch mit unseren amerikanischen Freunden. Ich meine die Ost-West-Beziehungen …“.

Noch gibt es in Bund, Ländern und Gemeinden keine Nord-Süd-Diskussion und öffentliche Auseinandersetzung um Wege und Ziele zum Ausgleich zwischen reichen und armen Staaten, die einen solchen Namen verdienen würde.

Niederlande beispielgebend

Weiter fortgeschritten ist man dagegen bereits in den Niederlanden, wo es in 700 großen und mittleren Gemeinden bereits rund 400 Kommunen gibt, die sich eigene Konzepte erarbeitet, Haushaltsstellen eingerichtet, Informationszentren gegründet und Nord-Süd-Beauftragte in Räten und der Verwaltung ernannt haben. Von dort ging 1986 auch die europäische Kampagne „Städte gegen Apartheid“ aus, die

jetzt mehr als 150 Gemeinden in den Niederlanden und Großbritannien umfasst. Nachdem Bremen am 19. September 1989 diesem Bündnis offiziell beitrat, wird gegenwärtig an einem ersten bundesdeutschen Städtekongress gegen Apartheid in Nürnberg, der Stadt der Rassengesetze, im Frühjahr 1990 gearbeitet.

Damit ist zugleich die politische Dimension der Arbeit in den Gemeinden angedeutet. Praktische Solidaritäts- und Bildungsarbeit vor Ort erschöpft sich, wenn sie nicht vernetzt wird. So verstehe ich unter anderem den Mut machenden Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz am 28. Oktober 1988, der Gemeinden und NROs ausdrücklich auffordert, gemeinsam aktiv zu werden. Dass dies im ersten Anlauf auf kommunaler Ebene oft zu kurz greift, sich in der Überlassung gebrauchter Feuerwehr- und Krankenwagen erschöpft, gehört zu den notwendigen Lernschritten in unserer Gesellschaft. Noch immer scheint es leichter, Geld aus der Gemeindekasse für einen Brunnen in Mali zu bekommen als zur Unterstützung einer Informationskampagne über die Auswirkungen von Viehfutter aus den sogenannten Entwicklungsländern auf die Lage der Ärmsten dort, die Auswirkungen auf Landwirtschaft, Menschen, Boden und Gesundheit hier.

Auch die ersten 1.000 DM aus dem Etat des Landesamtes für Entwicklungszusammenarbeit in Bremen, das bekanntlich beim Senator für Wirtschaft, Technologie und Außenhandel ressortiert, zur Unterstützung der Aktion „Kauft keine Früchte aus Südafrika“ lösten 1979 intern aufgeregte Debatten aus. Evangelische Frauen und Gewerkschaften, die diesen Minibetrag gemeinsam beantragt und den Vorgang parallel öffentlich gemacht hatten, haben den Verantwortlichen in Bremen damit sehr geholfen, Maßstäbe zu verstehen und auch den Konflikten in der Nord-Süd-Arbeit nicht aus dem Wege zu gehen.

Nichtregierungsorganisationen und die kommunale Ebene

Wenn ich mir die Bedeutung des hier aufgefächerten Katalogs wichtiger Aufgaben auf der kommunalen Ebene in Zusammenarbeit mit den Nichtregierungsorganisationen noch einmal bewusst mache, so darf der Hinweis nicht fehlen, dass wir es mit einer komplizierten und für die Zukunft von uns allen extrem wichtigen Aufgabe zu tun haben, die engagierten ehrenamtlichen Streitern allein auf Dauer zuviel aufbürdet. Gemeinden werden mit ihren umfangreichen strukturellen und personellen Möglichkeiten helfen können und müssen, damit aus dem notwendigen Marathon nicht ein kurzatmiger Sprint wird, der letztlich nur noch mehr Frustrierte und Resignierte zurücklässt. Ich beobachte mit wachsender Unruhe eine Tendenz, die lokalen NROs wie kleine GTZs (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) mit immer mehr Aufgaben zu beladen und ihnen zugleich die notwendigen organisatorischen und personellen Hilfen vorzuenthalten. Der Scheinblüte vermehrter ABM-Stellen in den vergangenen Jahren folgt heute bereits der reihenweise Zusammenbruch oft aussichtsreich begonnener kommunaler

Entwicklungszusammenarbeit, da 6- oder 7stellig finanzierte Projekte, verbunden mit umfangreichen Bildungsmaßnahmen vor Ort, nun einmal nicht von Feierabendaktivisten auf Dauer seriös gesteuert werden können.

... und die Bundesländer

Modelle für erfolgreiche Personalfinanzierung oder Überlassung gibt es ebenso wie die Einrichtung unabhängiger Zentren für lokale NROs. Diese Ressourcen sind noch in einem anderen Bereich unabdingbare Voraussetzung für Veränderung politischer Prioritäten und Übernahme neuer Aufgaben. Ich spreche vom Nord-Süd-Bildungsauftrag in Schulen und Erwachsenen-Bildungseinrichtungen einschließlich der notwendigen Lehreraus- und -fortbildung auf diesem Gebiet. Wie viele Kultusministerkonferenz (KMK)-Beschlüsse und Kultusanweisungen verhallten bereits ungehört im Alltagskampf deutscher Bildungseinrichtungen. Nicht einmal die damalige Enquete-Kommission des Bundestages zur Definition zukünftiger neuer Bildungsschwerpunkte hat den Nord-Süd-Konflikt als Aufgabe definiert. Wir haben im Landesamt in Bremen immer wieder versucht, unsere Erfahrungen in das bremische Bildungswesen einzubringen und damit eine Brücke zwischen schwer vermittelbarer globaler Theorie und leichter, verständlicher Erfahrung aus der Praxis zu schlagen versucht. Aber nicht einmal dort, wo Strukturen im Stadt-Staat klein und überschaubar sind, ist dies bisher richtig gelungen. Über punktuelle Erfolge sind wir kaum hinausgekommen.

Es ist der Initiative des Landes Baden-Württemberg zu verdanken, dass es seit dem 28. Oktober 1988 über die Aufgaben der Bundesländer, Gemeinden und Nichtregierungsorganisationen einen neuen Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz gibt. Seit 25 Jahren unterstützen die Länder den Bund in der Entwicklungszusammenarbeit und hatten hierfür Beschlüsse aus den Jahren 1962 und 1977 zur Grundlage. Die Nord-Süd-Kampagne des Europarats nutzte Baden-Württemberg zu einer Initiative, um einerseits auf Länderebene Bilanz nach 25 Jahren Länderengagement zu ziehen und andererseits die zukünftigen Aufgaben präziser und den neuen Einsichten entsprechend festzulegen. Einstimmig wurden die Aufgaben wie folgt definiert:

„Die Ministerpräsidenten sehen die Schwerpunkte der Mitarbeit der Länder in der Entwicklungszusammenarbeit auch weiterhin in der Förderung der

- Aus- und Fortbildung von Fachkräften vor Ort und im Inland
- Personellen Hilfe
- Durchführung von Projekten in Entwicklungsländern
- entwicklungspolitischen Informations- und Bildungsarbeit.

Im Hinblick auf die weltweit veränderten ökonomischen und sozialen Gegebenheiten halten die Ministerpräsidenten eine Ausweitung der Zusammenarbeit der Länder der Bundesrepublik Deutschland mit den Entwicklungsländern auf folgenden Gebieten für geboten:

- ➔ Zusammenarbeit im Bildungswesen einschließlich beruflicher Bildung
- ➔ Wissenschaftliche Zusammenarbeit
- ➔ Entwicklungsländerbezogene Forschung an Hochschulen
- ➔ Technische Zusammenarbeit einschließlich Entwicklung und Übertragung angepasster Technologie
- ➔ Mittelstands-, Handwerks- und Genossenschaftsförderung
- ➔ Schutz der Umwelt und Schonung der Ressourcen
- ➔ Ländliche und städtische Entwicklung
- ➔ Verbesserung der Leistungsfähigkeit der öffentlichen Verwaltung und der Einrichtungen zur Wirtschaftsförderung
- ➔ Förderung des Gesundheitswesens
- ➔ Kulturelle Zusammenarbeit.

Die Ministerpräsidenten sind der Auffassung, dass die Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern nicht nur vom Bund und den Ländern, sondern auch von der breiten Öffentlichkeit getragen werden muss. Die Länder begrüßen und fördern deshalb das Engagement der Nichtregierungsorganisationen und der Kirchen in der Entwicklungszusammenarbeit sowie Aktivitäten von Gemeinden und von bürgerschaftlichen Initiativen. Die Ministerpräsidenten sehen eine verstärkte Einbeziehung der Entwicklungspolitik in die schulische und außerschulische Informations- und Bildungsarbeit vor, um auf diese Weise das Bewusstsein und das Verständnis für die Probleme der Länder der Dritten Welt zu vertiefen."

Weltweit gibt es keine vergleichbare Struktur wie die der Gemeinden und der dort arbeitenden engagierten Gruppen, der es möglich wäre, besser an die Bürger heranzutreten und mit ihnen gemeinsam Perspektiven und konkrete Lösungsansätze für die notwendige Umstrukturierung des Zusammenlebens von bald 6 Milliarden Menschen auf unserem eng gewordenen Planeten zu erarbeiten und in die Praxis umzusetzen.

Der Übergang zu einer Politik der Vernunft und Solidarität im globalen Maßstab muss gelingen

Zur Euphorie ist kein Anlass, zumal die Geschichte des Zusammenlebens der Menschen bisher überwiegend von Macht- und Unterdrückungspolitik zugunsten weniger und zulasten vieler geprägt ist. Der Übergang zu einer Politik der Vernunft und Solidarität im globalen Maßstab wird jedoch nur gelingen, wenn die Einsicht in die Notwendigkeit zum Wandel auch aus eigenem Überlebensinteresse an der Basis erarbeitet und auf allen Ebenen umgesetzt wird. Kommunale Entwicklungszusammenarbeit kann und muss dazu einen wichtigen Beitrag leisten. Ohne ihre Integration in dem globalen Nord-Süd-Dialog werden sich die Spannungen im Zusammenleben von 8 oder 10 Milliarden Menschen in der nächsten Generation so verschärfen, dass die Zerstörung des Ganzen nicht mehr zu verhindern ist. (1. Auszug aus dem Vortrag in Mainz zur Eröffnung des ersten

Kongresses „Kommunale Entwicklungszusammenarbeit n. R. der Nord-Süd-Kampagne des Europarats 3./4.11.1988. 2. Auszüge aus dem Vortrag zur Eröffnung des Wochenendseminars der Staatskanzlei NRW zu den Perspektiven kommunaler Nord-Süd-Arbeit vom 24. bis 26. November 1989 in Haan)

Mit der Neugründung der Länder in der DDR gab es ein reges Interesse an den entwicklungspolitischen Beschlüssen der Ministerpräsidenten von 1988, die diese in ihrem Rio-Konferenz Folgebeschluss vom 1. Dezember 1994 in Dessau auch als ihre eigene Arbeitsgrundlage beschrieben. Erstmals hatten die Ministerpräsidenten in diesen Beschlüssen eine eigenständige und zu fördernde Rolle für Kommunen und NRO beschrieben und dabei die entwicklungspolitische Bildungsarbeit besonders betont.

Der World University Service (WUS), eine NRO mit Sitz in Wiesbaden, hatte zum November 1990 zum Kongress „Der Nord-Süd-Konflikt – Bildungsauftrag für die Zukunft“ gemeinsam mit dem NRO-Projekt „Eine Welt für alle“ und mit Unterstützung des Bundes und der Länder nach Köln eingeladen. Mehr als 60 Gäste aus der damaligen DDR arbeiteten wie selbstverständlich im Großkongress mit. Zur Umsetzung der Beschlüsse des Kölner Bildungskongresses einigten sich die Länder auf die Gründung einer Koordinierungsstelle beim WUS unter Leitung von Kambiz Ghawami, die bis zum heutigen Tage unverzichtbare und wertvolle Arbeit leistet.

Ursprünglich hatte sich das NRO-Netzwerk darum bemüht, die DSE als Koordinator des Bildungskongresses zu gewinnen. Leider musste uns Dieter Danckwortt trotz all seiner Bemühungen die Ablehnung der DSE überbringen. Das Mandat ließ keine Inlandsarbeit zu. WUS hatte sich als „Sekretariat“ der 1986 gegründeten Arbeitsgruppe „Entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit“ des Bund-Länder-Ausschusses Entwicklungszusammenarbeit bewährt und stellte sich Anfang 1990 gerne der Herausforderung den ersten Großkongress zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit bereits im November 1990 in Köln vorzubereiten. Unvergessen die Erfahrung mit Hessen, das als einziges Land seinen Finanzbeitrag zum Kongress nicht leistete. Zum Glück gelang es mir "terre des hommes" zu überzeugen, das Projekt nicht scheitern zu lassen und den Betrag zu übernehmen. Während der Abschlussveranstaltung entwickelte sich eine mehr als kritische Debatte hessischer Teilnehmer mit ihrem Bildungsminister, die später zu einer Anfrage im Landtag und danach zur Erstattung an "terre des hommes" führte.

Mitte der 90er Jahre wurde vom WUS ein gemeinsames Drei-Jahres-Projekt mit dem Schwerpunkt entwicklungspolitischer Bildungsarbeit in den neuen Ländern erarbeitet, das Prof. Dr. Walter Hundt leitete. Ohne Übertreibung kann festgehalten werden, dass es ohne ihn nicht zu der Vielzahl von Aus- und Fortbildungsveranstaltungen und der Verknüpfung zwischen der Entwicklungszusammenarbeit der neuen Länder und dem Bildungsbereich gekommen wäre.

Gründung des Dachverbandes der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen (VENRO)

Im Frühjahr 1990 lernte ich Walter Hundt und die Arbeit des Brandenburger Entwicklungspolitisches Institut (BEPI) kennen und wurde erst kürzlich an die Zeit vor der Vereinigung erinnert, als ich die Einladung von Germanwatch zum 10jährigen Bestehen erhielt. Ich musste damals am Runden Tisch davon berichten, dass sich das 1986 in Bad Boll gegründete erste deutsche Netzwerk der Nichtregierungsorganisationen der Entwicklungspolitik im Februar 1990 selbst wieder auflöste, da die Zeit für eine solche Gründung wohl noch nicht reif war.

Erst Jahre später gelang im zweiten Anlauf mit der Gründung des Dachverbandes der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen (VENRO) der dringend überfällige zweite Versuch. Anfang 1990 gaben sich eine Handvoll unermüdlicher entwicklungspolitischer Einzelkämpfer nicht geschlagen und gründeten in Bonn die nordsüdpolitische Lobby – NRO Germanwatch, die frei von Verbandsrücksichtnahmen deutsche Nord-Süd-Politik beobachtet, analysiert, kommentiert und ggf. zu verändern sucht. Auch dies interessierte den entwicklungspolitischen Runden Tisch in Berlin, der vom Koordinationsbüro in Mainz, das nach der Nord-Süd-Kampagne des Europarats „Interdependenz und Solidarität" 1989 gegründet wurde, gehört hatte. 1995 geschlossen, aber in Bonn als Zentrum für kommunale Entwicklungszusammenarbeit neu aufgebaut, gelangen wichtige Impulse zur Dezentralisierung der Nord-Süd-Arbeit in Deutschland. 10 Jahre hat es gedauert, bis sich Bund und Länder verständigt haben, die Arbeit in den Kommunen durch eine Servicestelle mit Sitz in Bonn zu unterstützen und diese Arbeit in Deutschland durch Mitgliedschaft im Nord-Süd-Zentrum des Europarats in Lissabon um die europäische Dimension zu bereichern.

Walter Hundt hat sich nie entmutigen oder zum Zyniker verwandeln lassen, sondern hat notwendigen Realismus stets kenntnisreich, gelegentlich listig und voller Humor zu verbinden gewusst und ist der entwicklungspolitischen Community über mehr als 10 Jahre ein wichtiger Brückenbauer und Mitgestalter gewesen. BEPI und Brandenburgs Entwicklungspolitik wären ohne ihn kaum vorstellbar.

Das Gebot der Chronologie missachtend fällt mir bei BEPI natürlich spontan die Kaffeerunde bei Manfred Stolpe am Sonntagnachmittag ein, die ohne Walter Hundts Überzeugungsarbeit undenkbar wäre. Oder gibt es sonst einen Ministerpräsidenten, der sich mit den Aktivisten der Entwicklungspolitik nachmittags zum Kaffee trifft und ihnen nachweisbar bei der Überwindung der zahllosen finanziellen und administrativen Hürden geholfen hat? Es ist erst 2 Jahre her, dass ich mit Walter über Beharrungsvermögen, Ignoranz und Arroganz in deutschen Amtsstuben sprach, wo die Agenda 21 von Rio ebenso souverän beiseite geschoben wird, wie es oft auch das Dauerschicksal entwicklungspolitischer Beschlüsse der Ministerpräsidenten der Länder ist. Ahnte ich, dass

Gunther Hilliges und Kurt Beck
Plakatausstellung 2001 im Bundesrat

Walter Hundt daraus ein Qualifizierungsprogramm für Spitzenbeamte im Land Brandenburg, wie auch für die dortigen Kommunen initiieren würde, um so die Reste noch vorhandenen Solidaritätsbewusstseins durch Information und Motivation zu fördern? Gesagt, getan, fanden sich Klaus Lefringhausen, damals Nord-Süd-Beauftragter beim Ministerpräsidenten in NRW, und ich am Podium einer zweitägigen Qualifizierungsveranstaltung in Potsdam wieder, um von unseren Erfahrungen der Länder und Kommunen in der entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit zu berichten.

Unvergessen für alle, die daran auf Einladung von Manfred Stolpe und unter Leitung von Walter Hundt teilnahmen, die Globalisierungsanekdote von den beiden Wanderern im hohen Norden Kanadas, die – oh Schreck – plötzlich einem hoch aufgerichteten aggressiven Grizzlybär gegenüberstehen. Klaus Lefringhausen genoss die erzeugte Spannung und berichtete, dass einer der beiden Freunde blitzschnell seinen Rucksack abwarf und begann seine Turnschuhe anzuziehen. Verständnislos fragt ihn der andere: „Glaubst du wirklich, dass du damit schneller bist als der Grizzlybär?“ „Nein, aber auf jeden Fall schneller als du.“

Zerstörung freundschaftlicher Solidarität unter dem ökonomischen Druck der Globalisierung ist selten kürzer, anregender und zutreffender auf den Punkt gebracht worden. Dabei geht es nicht um Anekdoten, sondern um täglich harte Wirklichkeit, mit der sich entwicklungspolitisch Engagierte in den neuen, wie in den alten Bundesländern herumschlagen. Gerade weil ich mehr als drei Jahrzehnte lang Erfahrungen in NRO, auf Länder- und Kommunalebene, aber auch im internationalen Vernetzungsprozess der Akteure sammeln konnte, ziehe ich ausdrücklich und sehr bewusst meinen Hut vor all denen, die das Leben im globalen Dorf unter Bedingungen vorbereiten, wie sie sich aus dem Vereinigungsprozess ergeben. (aus dem Beitrag „10 Jahre Brandenburgische Hefte – BEPI – EZ des Landes Brandenburg August 2001“)

Die Kampagne „Eine Welt für alle“

Im Mai 1990 standen in den Medien unter Führung der ARD Eine-Welt-Themen im Vordergrund und wurden durch ein breites Bündnis von Nichtregierungsorganisationen vor Ort auf die Straße gebracht. Um zu verhindern, dass es sich bei den durchweg positiv aufgenommenen Tausenden von Einzelveranstaltungen in Westdeutschland um ein kurzfristiges Strohfeuer handelt, entwickelte ein breites NRO-Bündnis den Plan einer systematischen Überarbei-

tung der gültigen Bildungsmaterialien und Curricula einschließlich der Aus- und Fortbildungsprogramme für Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen der elf Bundesländer. An die Unterstützung durch Dr. Heiner Rudersdorf und Dr. Klaus Seitz denke ich mit Dankbarkeit zurück. Nach Beratungen zur Finanzierung des ersten bildungspolitischen Großkongresses im Bundestagsausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, in dem Dr. Reinhard Hermle das Projekt für die NRO vortrug, stellte das BMZ durch den damaligen Parlamentarischen Staatssekretär Repnik 200.000 DM unter der Bedingung in Aussicht, dass sich die Länder mit einem etwa gleich hohen Betrag beteiligen und sich darüber hinaus verpflichten, die Arbeitsergebnisse des Kölner Kongresses in den Folgejahren systematisch in der Umsetzung im Bildungssystem der deutschen Länder zu begleiten. Sicher hat die gute Unterstützung der damaligen AWZ-Vorsitzenden Professor Dr. Uwe Holtz und Professor Dr. Pinger mit dazu beigetragen, dass schließlich alle Länder ihren Beitrag zur Verfügung stellten, damit der Kölner Bildungskongress auch mit dem Ziel einer Auswertung der Kampagne „Eine Welt für alle“ im November 1990 in Köln stattfinden konnte.

Beim Kölner Bildungskongress nahmen die Kolleginnen und Kollegen aus den neuen Bundesländern noch als Beobachter teil. Gemeinsam erlebten wir in den Folgejahren die globale stürmische Liberalisierung in deren Folge auch die jahrzehntelange Dominanz des Ost-West-Konflikts über den Nord-Süd-Konflikt wich. Mit dem Erdgipfel in Rio gelang der Durchbruch für eine von allen Staats- und Regierungschefs unterzeichnete Agenda für das 21. Jahrhundert mit dem verpflichtenden Leitbild für eine nachhaltige Entwicklung. Die Bundesländer haben sich schon bald nach dem Kölner Kongress daran gemacht, die Abschlusserklärung von Köln als Arbeitsauftrag anzunehmen und gemeinsam mit zahlreichen Nichtregierungsorganisationen Umsetzungsprojekte gestartet, die unter intensiver Koordination durch den World University Service insgesamt von 1991 bis 1997 liefen.

Die zweite Phase dieses Projektes hatte als besonderen Arbeitsschwerpunkt die entwicklungspolitische Bildungsarbeit in den Schulen und Aus- und Fortbildungseinrichtungen der neuen Bundesländer und wäre sicher ohne das große sachkundige Engagement von Prof. Dr. Walter Hundt aus Brandenburg nicht möglich gewesen. Der deutsche WUS in Wiesbaden und die Außenstelle des WUS in Potsdam waren und sind solide Brückenpfeiler für das Zusammenwachsen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Deutschland. Einen wesentlichen Beitrag hierzu leistet seit nunmehr acht Jahren der WUS-Rundbrief „Bildungsauftrag Nord-Süd“.

Schon frühzeitig nach dem Kölner Bildungskongress entwickelten sich systematisch und belastbar gute Kontakte zum Schulausschuss der KMK und seit Mitte der 90er Jahre waren die halbjährlichen Sitzungen der gemeinsamen Arbeitsgruppe der Länder und der NRO regelmäßig von mehr als zehn Bundesländern, die jeweils Vertreterinnen und Vertreter aus dem Bereich Bildung und Entwicklungszusammenarbeit der Länder entsandten, vertreten. In diesen Zeitraum fällt auch die KMK-Empfehlung „Eine

Welt/ Dritte Welt" in Unterricht und Schule, die einen gemeinsamen großen Schritt in die richtige Richtung darstellte.

Mit Auslaufen der zweiten Projektphase 1997 kam es zu einer Neuorientierung des Projekts und mit Hilfe der EU und des BMZ gelang es, die Fortsetzung auch finanziell abzusichern, wobei einige Bundesländer unermüdlich an ihrer Mitträgerschaft festhielten. Allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen der genannten Ebenen, besonders dem Vorsitzenden des Schulausschusses, Herrn Karpen, möchte ich für die zuverlässige, fachkompetente und freundschaftliche Zusammenarbeit, die uns bis zu diesem heutigen Ereignis verbindet, aufrichtig danken.

War Köln noch ein reiner NRO-Kongress, den Bund und Länder finanziell unterstützten, zeigte der gemeinsame Trägerkreis aus Vertretern der NRO, des Bundes und der Länder eine neue Qualität zivilgesellschaftlicher und staatlicher Kooperation, bei der Zuständigkeiten zwar weiterhin geachtet, aber dem gemeinsamen Ziel, den neuen bildungspolitischen Herausforderungen, die die Globalisierung weltweit mit sich bringt, gerecht zu werden, untergeordnet wurden.

Am 1. Dezember 1994 kam es zu dem denkwürdigen Beschluss der Ministerpräsidenten der Länder für ihre besondere Verantwortung im Rio-Folgeprozess, in dessen Mittelpunkt die Stärkung der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit – speziell in Schulen –, die Förderung kommunaler Nord-Süd-Arbeit und die Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit steht. Zentrale Aussage in diesem Beschluss war die Einsicht, dass es ohne Veränderungen im Norden nicht zu dem angestrebten Ausgleich mit dem Süden kommen kann. Das Wort vom Entwicklungsland Deutschland begann in diesen Jahren die Runde zu machen.

Entwicklungszusammenarbeit als gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Entwicklungszusammenarbeit ist in den letzten Jahren deutlich politischer geworden und sucht nach Kohärenz und neuen Partnern. Nachhaltige Entwicklung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe braucht unterschiedliche Akteure und sucht die Synergien, die sich aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Ebenen unserer Gesellschaft ergeben. Die Rede der Bundesministerin hat dafür eine Vielzahl von wichtigen Zusammenhängen vermittelt. Die Kölner Abschlusserklärung kannte noch nicht einmal den Begriff von der Globalisierung der Ökonomie und der weltweiten Kommunikationsvernetzung und der daraus sich ergebenden völlig neuen bildungspo-

litischen Chancen und Herausforderungen. Demokratien würden sich selbst aufgeben, wollten sie die Gestaltung dieser Prozesse allein dem Markt überlassen.

Nachhaltige Entwicklung sucht eine Balance zwischen Ökonomie, Ökologie und sozialer Gerechtigkeit auf nationaler wie auf internationaler Ebene, die ohne Kommunen und Länder, das heißt ohne die Menschen, unerreichbar bleibt. Der Übergang zum Leben im globalen Dorf verunsichert, schafft Ängste bis hin zum Rechtsextremismus.

Die Globalisierung von Ökonomie und Kommunikation bietet Chancen, aber sie spaltet ohne politische Steuerung die Gesellschaften. Im Nord-Süd-Verhältnis wird ihre Brutalität noch sichtbarer. Bedingungslose Marktgläubigkeit führt zum ökonomischen Fundamentalismus, der wider bessere Einsichten mit religionsähnlicher Inbrunst verehrt wird. Nur politische Rahmensetzung und der Gestaltungswille demokratischer Gesellschaften wird die Kräfte nutzen und sie in die richtige Richtung lenken. Ohne Erziehung zu Frieden, Gerechtigkeit, Verantwortung und Solidarität wird unser Beitrag zur globalen Strukturpolitik nicht gelingen. Rio und die weiteren Erdgipfel bis zum letzten in Istanbul im Juni 1996 mit Habitat II endeten alle mit Aktionsprogrammen und der Verpflichtung zur nachhaltigen Entwicklung. Dabei appellierten die Vereinten Nationen nicht nur an ihre Mitgliedsregierungen, sondern erstmals speziell an Kommunen, NRO, die Wirtschaft, die Jugend und die Frauen zur Aktion in globaler Partnerschaft. In Deutschland wurde diese Verpflichtung 1992 zwar unterschrieben, aber in eine unselige Standort-Deutschland-Debatte verfälscht. Rio+5 offenbarte das ganze Dilemma.

Die Regierungen konnten kaum Umsetzungserfolge präsentieren und appellierten um so eindringlicher an die Hauptakteure demokratischer Gesellschaften, heute oft Zivilgesellschaft genannt, den weltweit richtigen Einsichten endlich konkrete Taten folgen zu lassen. Da die Umsetzungskraft der UNO im Vergleich zu den vereinbarten Zielen oft zynisch kritisiert wird und damit bewusst oder unbewusst von den nationalen Verpflichtungen zur Umsetzung abgelenkt wird, ist es hilfreich, sich stets aufs Neue die gewollte Schwäche der UNO in Erinnerung zu rufen, zumal Hauptbeitragszahler wie z. B. die USA seit Jahren in unverantwortlicher Weise nicht einmal ihre Mitgliedsbeiträge ordnungsgemäß leisten, um so Druck auf die UNO und ihre ohnehin schwachen Strukturen zusätzlich ausüben zu können.

Der UNO-Jahreshaushalt macht etwa vier Prozent des jährlichen Budgets der Stadt New York aus. Allein für das Schulsystem stehen dem New Yorker Haushalt dreimal mehr Mittel als den Vereinten Nationen zur Verfügung. Die Ausgaben der Feuerwehr von Tokio sind fast doppelt so hoch wie die der UNO. Die Zahlen der öffentlich Bediensteten im Freistaat Thüringen oder in der Hauptstadt Stockholm sind deutlich größer als die des gesamten UNO-Systems.

Die Themen der Zukunft: Umwelt und Entwicklung

Umwelt und Entwicklung sind die harten Themen der Zukunft, die von den starken Lobbyisten leider am Rand der gesellschaftspolitischen Diskussion gehalten werden. Die Zusammenarbeit der für diese Aufgaben zuständigen Strukturen in Parlamenten, Regierungen und bei den Nichtregierungsorganisationen hat sich in den vergangenen Jahren schrittweise verbessert, sie ist aber noch immer weit davon entfernt, die möglichen Synergieeffekte für beide Aufgabenbereiche optimal zu nutzen. Der Beschluss des Deutschen Bundestages „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung" stellt für dieses Bemühen ein geradezu historisches Dokument von hoher Qualität dar; eine ideale Messlatte auch für das Modellprojekt der Bund-Länder-Konferenz (BLK) zur Bildung für nachhaltige Entwicklung, das seit seiner Kiellegung vor zwei Jahren danach sucht, eine faire Balance zwischen Umwelt und Entwicklung zu finden und das von Ausnahmen abgesehen, seine deutliche Umweltlastigkeit noch nicht überwunden hat. Oft liegen Welten zwischen der politischen Einsicht, wie sie z. B. in Rio unterschrieben wurde, und dem was in deutschen Amtsstuben daraus gemacht wird.

Zehn Jahre nach Köln sind wir nun in Bonn angekommen. Dies wäre symbolisch eine zu kurze Strecke, die wir gemeinsam zurückgelegt hätten. Der kurze Weg sollte aber Ansporn in unserem Marathon sein, das Tempo deutlich zu steigern. Dies wird nur gelingen, wenn die jetzt gültigen politischen Rahmenbedingungen zielstrebig und gemeinsam ausgefüllt und selbst gezimmerte Barrieren beiseite geräumt werden. Dabei ist die Bereitschaft aufeinander zuzugehen und voneinander zu lernen sowohl auf der Umwelt- als auch auf der Entwicklungsseite gefordert.

Die gemeinsame Arbeitsgruppe der Länder und der NRO fühlt sich durch die klaren politischen Aussagen der Bundesministerin sowie den Beitrag des Vorsitzenden des Schulausschusses der KMK bestärkt und ermutigt und sagt dem Dachverband der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen (VENRO) unter Vorsitz von Dr. Reinhard Hermle ihre volle Unterstützung und weiterhin gute Zusammenarbeit zu.

Am Schluss möchte ich verbunden mit einem aufrichtigen Dank für die jahrelange gute Zusammenarbeit dem WUS und speziell seinem Geschäftsführer Kambiz Ghawami und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Anerkennung, auch im Namen der Arbeitsgruppe, für die umsichtige und professionelle Arbeit der Koordinierungsstelle zum Ausdruck bringen.

Bildung zur Befreiung des Südens- und des Nordens

Bildung zur Befreiung hat Paolo Freire 1990 nicht nur für den Süden, sondern insbesondere für den Norden – das heißt zur Befreiung von falschen Ent-

wicklungspfaden – in den Mittelpunkt seiner Ausführungen gestellt. Bildung für nachhaltige Entwicklung und globale Verantwortung wird zum Lackmus-Test für die Bereitschaft demokratischer Strukturen, sich den neuen Herausforderungen und Gefahren zu stellen und der Globalisierung von oben eine kraftvolle Globalisierung von unten entgegenzustellen. Nur sie wird menschenorientierte nachhaltige Entwicklung ermöglichen und in einer Zeit viel beklagter fehlender Perspektiven und Visionen die Kräfte freisetzen, die wir brauchen, um Menschenrechte, Menschenwürde in einer lebenswerten Umwelt auch für die zukünftigen Generationen zu bewahren und zu gestalten." (VENRO, Dokument zum Kongress 9/00 Bonn)

Anlässlich des „World Development Information Day" der Vereinten Nationen am 24. Oktober 2001 und auf Initiative der Arbeitsgruppe Informations- und Bildungsarbeit des Bund-Länder-Ausschusses Entwicklungszusammenarbeit präsentieren Bund, Länder und Kommunen erstmals gemeinsam ihr vielfältiges Engagement in der Nord-Süd-Arbeit in einer gemeinsamen Plakatausstellung. Die insgesamt 28 Motive umfassende Ausstellung „Entwicklungszusammenarbeit: Bund, Länder und Kommunen", die durch den Präsidenten des Bundesrates, Herrn Ministerpräsident Kurt Beck, in Berlin eröffnet wurde, informiert sowohl über Projekte der Zusammenarbeit in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa als auch über die entwicklungspolitische Bildungsarbeit in der Bundesrepublik Deutschland.

In 2001 wurde der Tag der Vereinten Nationen zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit vom Grauen des 11. September, von Angst, Schrecken und Trauer überschattet. Keiner vermag heute einzuschätzen, was aus diesem verbrecherischen Anschlag insbesondere für unsere zukünftige nord-süd-politische Arbeit wird. Wir werden nicht so weitermachen können wie bisher, sondern müssen endlich begreifen lernen, dass es für die Menschen auf diesem Planeten nur eine gemeinsame, d. h. gerechte Zukunft oder keine geben wird. Je größer die Not wird, und je sichtbarer in der Kommunikationsgesellschaft der Wahnsinnsreichtum Weniger und der Hunger Vieler wird, desto leichter haben es Verführer, zu Gewalt und Hass aufzustacheln. Auf diese Weise lassen sich dann kulturelle Unterschiede politisch leicht instrumentalisieren und missbrauchen.

Die bestehenden Ungerechtigkeiten der internationalen Ordnungssysteme sind jedoch nicht nur deshalb nicht hinzunehmen, weil internationale Terroristennetze sie als Legitimation ihres verbrecherischen Handelns missbrauchen. Sie sind vor allem deshalb nicht hinzunehmen, weil sie dem veralteten und überkommenen Prinzip eines Nullsummenspiels verhaftet sind, das außer acht lässt, dass wir uns von den Folgen unseres unangemessenen Konsum- und Produktionsverhaltens nicht abschotten können, und dass schon heute und zukünftig verstärkt auch die Länder des Nordens ihren Preis hierfür werden zahlen müssen. Perspektivlosigkeit fördert die Gewaltbereitschaft und zerstört spiralförmig die Werte der Demokratie.

Angesichts unserer interdependenten „Einen Welt" ist die Lebenssituation in den Ländern des Südens für die Gesellschaften der Länder des industrialisierten Nordens ein Problem des gemeinsamen Überlebens geworden. Es ist die erste Aufgabe entwicklungsbezogener Bildungsarbeit, die dieser Einsicht entgegenstehenden in Deutschland nach wie vor weit verbreiteten Deformationsphänomene („Was kümmert mich der Süden?" / „Das wird doch eh nichts."/ „Was soll ich denn da machen?") durch Stetigkeit und Ausdauer konsequent anzugehen.

Nicht erst seit dem 11. September 2001, jedoch nach diesem Datum mehr als zuvor gilt es, sowohl den Mitgliedern der Mehrheits- als auch den Mitgliedern der Minderheitsgesellschaften durch die Vermittlung interkultureller Kompetenzen und Qualifikationen eine Perspektive des friedlichen Zusammenlebens im Geiste der Toleranz zu vermitteln. Dies ist die zweite große Herausforderung entwicklungsbezogener Bildungsarbeit. Sie kann nur bewältigt werden, wenn wechselseitige und partizipatorische Lernprozesse in Gang gesetzt und möglichst konkrete Aufgaben gemeinsam angegangen werden. Wenn Demokratien den Willen zur politischen Gestaltung ökonomischer Globalisierungsprozesse wirklich haben, dann brauchen sie dazu alle gesellschaftlich wichtigen Kräfte, insbesondere die der Nichtregierungsorganisationen, der Wissenschaft, der Wirtschaft und natürlich die von Ländern und Kommunen, ohne die weder Bildung für nachhaltige Entwicklung und globale Verantwortung noch praktische Solidarität und Verständnis für Interdependenz gefördert werden können.

Ein gemeinsames Leben im globalem Dorf

So zieht sich wie ein roter Faden auch durch die neue Plakatausstellung zur Entwicklungszusammenarbeit von Bund, Ländern und Kommunen die gemeinsame Überzeugung, dass Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung auf allen Ebenen dann erfolgreich ist, wenn sie untereinander vernetzt und von möglichst vielen Menschen aktiv gestaltet und getragen wird. Moderne Entwicklungszusammenarbeit ist ohne NGOs, d. h. starke partizipative Elemente der Betroffenen in dezentraler und vernetzter Weise nicht mehr denkbar. Staatliche Kräfte sind gut beraten, sich des Reichtums an Engagement, Erfahrung und Bereitschaft zur Mitwirkung sowie des großen Wissens- und Erfahrungsschatzes der eigenen Gesellschaft zu bedienen und sich selbst immer stärker in der Rolle von Servicestrukturen zu verstehen.

Erst Zusammenarbeit ermöglicht nach Auffassung unserer gemeinsamen Bund-Länder-NGO-Arbeitsgruppe zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit die Freisetzung von Gestaltungskräften für eine global nachhaltige Entwicklung. Auch wenn das in Rio beschlossene Leitbild für eine nachhaltige Entwicklung in globaler Partnerschaft inzwischen in zahlreichen Regierungserklärungen, Koalitionsverträgen und sogar in der Präambel zum Maastricht-Vertrag

Gunther Hilliges und Kurt Beck
Plakatausstellung 2001 im Bundesrat

einen hohen politischen Stellenwert erhalten hat, sind wir weit von einer systematischen Politikgestaltung, die Zukunft hat, weil sie die Umwelt bewahrt und Demokratie und Menschenrechte durch Beteiligung stärkt, gefährlich weit entfernt.

Zusammenarbeiten wollen Bund, Länder und Kommunen deshalb beim Aktionsprogramm zur Halbierung des weltweiten Hungers bis zum Jahr 2015. Doch die dazu notwendigen Mittel sind wieder einmal gekürzt worden. Wir wissen um die Zusammenhänge, aber wir handeln entgegengesetzt. Dies widerspricht elementar den Grundwerten der Demokratie und macht sie extrem angreifbar. Entwicklungspolitische Bildungsarbeit muss sich diesen Problems bewusst sein und die Herausforderung annehmen, dass die Vermittlung von Wissen und Erfahrung zum Alibi wird, wenn den Erkenntnissen keine Handlungsschritte folgen. So muss das 0,7 %-Ziel für die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit endlich erreicht und davon weit mehr für entwicklungspolitische Bildungsarbeit ausgegeben werden. Diese erste gemeinsame Ausstellung zur Entwicklungszusammenarbeit der Länder, des Bundes und der Kommunen wurde ganz wesentlich vom WUS - Jutta Janzen, Heike Jäger und Kambiz Ghawami – erarbeitet und gestaltet.

Die Ausstellung macht Mut und hilft, Vorurteile und Unkenntnis zu überwinden. Sie will zum Mitmachen anstiften, Diskussionen auslösen und das Interesse der Medien wecken. Sie ist Teil einer umfassenden entwicklungspolitischen Informations- und Bildungsarbeit, die Wissen über die immer komplexer werdenden globalen Strukturen, ein Wissen über Ursachen und Zusammenhänge wie auch interkulturelle Kompetenz vermitteln will und muss, wenn sich diese Gesellschaft auf das gemeinsame Leben im globalen Dorf vorbereitet.

(Beitrag von Gunther Hilliges in „Kommunikation Global“ März 2002, „Kooperation von Bundesländern und NGOs beispielhaft“)

Ich gratuliere dem WUS zu dem Erreichten, ich danke dem Team für 25 Jahre spannender, freundschaftlicher und intellektuell fordernder Zusammenarbeit und wünsche ihm weiter Ideen, Durchhaltevermögen und soviel Kraft, wie die gewaltigen Aufgaben sie erfordern.

HEUTE IST GESTERN

Haike Boller

Ganzheitliche Gestaltung für eine nachhaltige Zukunft ...

so lautet unser Leitsatz in der „kommunikationsagentur ansicht". Dieser ist nicht zuletzt ein Ergebnis der langjährigen Zusammenarbeit mit dem Deutschen Komitee des World University Service. Wir engagieren uns für interkulturellen Austausch, für nachhaltige Entwicklung und fühlen uns der Umwelt, der Gesellschaft und nachfolgenden Generationen verpflichtet. 22 Jahre Zusammenarbeit mit dem WUS haben dieses Verständnis mitgeprägt.

Kennengelernt habe ich den WUS durch gemeinsame Freunde Mitte der 80er Jahre. Auf Veranstaltungen des WUS traf ich Petra Loch und Kambiz Ghawami, den geschäftsführenden Vorsitzenden der Organisation. Ihr Engagement und ihren Optimismus bewunderte ich damals wie heute. Schon bald gaben sie mir Gelegenheit, sie bei der Gestaltung und Produktion ihrer Materialien und Medien zu unterstützen. Der WUS befand sich damals in einer Aufbauphase nach seinem Umzug nach Wiesbaden.

Unsere ersten gemeinsamen Projekte waren die Überarbeitung der Geschäftspapiere sowie die Gestaltung der begleitenden Materialien für das NRO-Frauenforum, das vom WUS mitgetragen wurde, sowie die Umschlaggestaltung der Auszeit, ein Magazin zum Thema Ausländerstudium. Verantwortlich für die „Auszeit" zeichneten Petra Loch und der mittlerweile verstorbene Redakteur Günther Boege.

In Folge des Kölner Bildungskongresses „Der Nord-Süd-Konflikt. – Bildungsauftrag für die Zukunft" im Jahr 1990 beauftragten verschiedene Bundesländer den WUS mit dem Aufbau der Koordinationsstelle, später umbenannt in „Informationsstelle Bildungsauftrag Nord-Süd ". Sie wurde gleichzeitig Sekretariat der AG Informations- und Bildungsarbeit des Bund-Länder-Ausschusses Entwicklungszusammenarbeit. Als ihr Leiter kam Norbert Noisser aus Bremen zum WUS, der damalige Vorsitzende des Bremer Informationszentrums für Menschenrech-

Filmaufnahme während der Bund-Länder-Plakatausstellung Entwicklungszusammenarbeit, Bonn 1994

te und Entwicklung. Anfang 1991 erstellte er den ersten Rundbrief der Koordinationsstelle, für den ich das Layout entwickelte. Der Rundbrief, den wir bis heute begleiten dürfen, hat wie auch andere Projekte des WUS sehr viel zu unserer inhaltlichen Ausrichtung als Agentur beigetragen.

Ein ganz besonderer Höhepunkt in unserer Zusammenarbeit war die Plakatausstellung zur Entwicklungszusammenarbeit der Bundesländer, die Anfang März 1994 durch den hessischen Staatssekretär Matthias Kurth in der Bundeskunsthalle in Bonn eröffnet wurde.

Und als das Land Hessen über den WUS kurze Zeit später ein Kooperationsbüro in Palästina eröffnete und der Präsident der palästinensischen Autonomiegebiete Jassir Arafat Wiesbaden besuchte, glaubten wir zu spüren, dass auch ein kleines Stück der internationale Politik in unsere Agentur einzuziehen schien. Mittlerweile ging die Leitung der Koordinationsstelle von Norbert Noisser auf Sabine Weidner über. Später folgten ihnen Jutta Janzen, Heike Schmidt (heute verheiratete Heike Jäger), Birgit Glindmeier und Karola Hoffmann.

Die zweite Plakatausstellung zur Entwicklungszusammenarbeit der Länder wurde im Jahr 2002 im Bundesrat in Berlin von Ministerpräsident Kurt Beck eröffnet. Damals war Heike Jäger verantwortliche Koordinatorin des WUS für dieses Projekt.

Der Bildungsmarkt 2003 „Millenniumsziel Armutsbekämpfung – Da mache ich mit!“ in Mainz mit Kerima Wensiersky und der Thüringer Bildungskongress 2005 „Bildung für nachhaltige Entwicklung - Nachhaltigkeit lernen und lehren“ in Erfurt mit Bettina Schmidt waren weitere Highlights in der Zusammenarbeit mit dem WUS zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, wie auch im vergangenen Jahr die internationale NRO-Konferenz von VENRO/DEF/CONCORD „Global Learning, weltwärts and beyond“ in Kooperation mit dem WUS (Chris Joecker) im Vorfeld der Halbzeitkonferenz der UN-Dekade für nachhaltige Entwicklung in Bonn.

Weltweit haben alle Menschen ein Menschenrecht auf Bildung. Dafür einzutreten ist die Grundaufgabe des WUS. Meine Mitarbeiter und ich teilen diese Überzeugung. Ich danke Kambiz Ghawami, Petra Loch und allen Mitarbeitern des World University Service für gut zwei Jahrzehnte vertrauensvolle Zusammenarbeit und wünsche dem WUS in Deutschland und weltweit Erfolg bei der Verwirklichung seiner Ziele. Wir, von „ansicht“, würden uns freuen, den WUS auch zukünftig dabei unterstützen zu dürfen, bei Projekten von morgen, die am besten schon gestern realisiert sein sollten.

Haike Boller und Petra Loch, Bund-Länder-Plakatausstellung Entwicklungszusammenarbeit, Bonn 1994

World University Service
in Deutschland
1950-2010

WUS Historie
die frühen WUS-Jahre

1982 – Neuausrichtung des WUS – Deutsches Komitee

Helmut Becker

Der Vorstand des WUS hatte 1982 zur außerordentlichen Mitgliederversammlung nach Bonn eingeladen. Gekommen waren zwischen 50 und 70 Personen – bundesweit kamen WUS-Mitglieder, ein Gemisch aus deutschen und ausländischen Studierenden, jung und alt, Mann und Frau.

Auf der Tagesordnung standen nicht nur die Auflösung der Geschäftsstelle des Vereins in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn, sondern auch die des Vereins selbst.

Es stand zur Entscheidung: Die Geschäftsstelle – in einem schönen Altbau in der Nähe der Universität untergebracht – in Bonn soll aufgelöst werden. Der WUS konnte sich mangels finanzieller Ressourcen die Geschäftsstelle mit Personal nicht mehr leisten.

Frage: Wie konnte es dazu kommen?

Helmut Becker: Erstens: Von der Gründung 1950 bis in die 1970er Jahre hat sich der WUS zum wesentlichen Teil als karitative Einrichtung verstanden. Zu Beginn, kurz nach dem 2. Weltkrieg, wurden Kleidersammlungen für deutsche Studierende durchgeführt, es fehlte den deutschen Studierenden an Schuhen und Winterkleidung. Jahre später, u. a. mit dem „Basar fremder Völker GmbH", engagierten sich deutsche Studierende für notleidende Studierende in anderen Teilen der Welt; „fundraising" war angesagt; umgesetzt wurde dies vom Internationalen WUS in Genf.

Mit diesem karitativen Ansatz war ein Engagement für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen verbunden. Diese karitative Ausrichtung des WUS reichte jedoch nicht aus, um die gesellschaftlichpolitischen Veränderungsprozesse der 60er und 70er Jahre mitzugestalten. Die Politisierung des Hochschulwesens ging am Vereinsleben des WUS mehr oder weniger vorbei. Da aber Studierende zunehmend hochschulpolitisch aktiv waren, hat sich der WUS selbst ins Abseits gestellt.

Zweitens: Darüber hinaus kam es zu strukturellen Veränderungen an Hochschulen und deren Organi-

sationen. Der WUS war ein Club von international interessierten Personen unterschiedlichster politischer Ausrichtung; er schuf Anlässe der Begegnung mit internationalem Flair.

Daneben haben zunehmend politische Parteien ihren Nachwuchs aus der Studentenbewegung rekrutiert, die Republik wurde in den frühen 1970er Jahren neu geordnet. Damit verbunden war eine Neugestaltung der Hochschullandschaft mit neuen Aufgabenstellungen und Herausforderungen, denen sich auch eine Organisation wie der WUS stellen musste.

Drittens: Der WUS erhielt seit seiner Gründung eine institutionelle Förderung vom Auswärtigen Amt. Internationalismus war das Schlagwort der 70er Jahre und bekam eine politische Dimension, die vom WUS nicht aktiv aufgegriffen wurde. Anfang der 1980er Jahre lief für den WUS sowie weitere zivilgesellschaftliche Organisationen die institutionelle Förderung aus. Die Umstellung auf eine Projektförderung war mit massiven Umstrukturierungen verbunden, die von den im WUS Verantwortlichen schwerlich umzusetzen waren. In dem 50er und 60er Jahre war der WUS für viele ein wichtiges Sprungbrett in den staatlichen und nichtstaatlichen Dienst. Die bisherigen Funktionsträger hatten keine Konzepte für Projektmitteleinwerbung.

Wie lerntest Du den WUS kennen?

Helmut Becker: 1970/71 war ich AStA-Vorsitzender an der Philipps-Universität Marburg/Lahn. Dort erlebte ich den sympathischen WUS, der sich um soziale Belange ausländischer Studierender kümmerte. Erst 1978/79, da war ich schon an der Fachhochschule Wiesbaden beschäftigt, wurde ich erneut durch eine Einladung des WUS zu einem Seminar in Mainz auf diesen aufmerksam und so kam es auch, dass ich 1982 bei der oben erwähnten Mitgliederversammlung anwesend war.

Wie lief denn diese Mitgliederversammlung im Jahre 1982 so ab?

Helmut Becker: Nach dem zwangsläufigen Beschluss zur Auflösung der Bonner Geschäftsstelle stand die viel wichtigere Frage im Raum: auflösen oder weitermachen und wenn weitermachen wie.

Da der Vorstand keine Perspektive für den Verein mehr sah, beantragte er die Auflösung des Deutschen Komitees.

Es folgte eine lebhafte Diskussion des für und wider der Strukturen und Aufgabenstellungen und nicht zu vergessen: der Finanzierung. Klar wurde allen Anwesenden, dass der Versuch des Weitermachens verknüpft war mit dem großen persönlichen Engagement einiger weniger.

Walter-Mertineit-Preis der Deutschen UNESCO-Kommission für die WUS-Informationsstelle Bildungsauftrag Nord-Süd, Heike Jäger und Helmut Becker, 2001

Schlussendlich gab es das Szenario, den Verein von Wiesbaden aus weiterzuführen verknüpft mit der Übernahme der entsprechenden Vorstandsfunktionen und zwar als Vorsitzender und Schatzmeister. Kambiz Ghawami wurde zum Vorsitzenden und ich zum Schatzmeister gewählt.

Der aus dem Iran stammende Kambiz Ghawami war damals Studierender der FH Wiesbaden und bestritt seinen Unterhalt als studentische Hilfskraft und nebenamtlichem Studienberater. Ich selbst war Leiter der Planungsabteilung der Fachhochschule Wiesbaden am Kurt-Schumacher-Ring.

Und was kam dann?

Helmut Becker: Zuerst musste die Geschäftsstelle in Bonn aufgelöst werden. Es wurden die Arbeitsverträge gekündigt, bzw. die Angestellten in anderen Organisationen untergebracht, und der Mietvertrag lief auch aus. Einige Wochen später wurde das Inventar der WUS Geschäftsstelle per Aushang in der Nachbarschaft zum Kauf angeboten. Was unverkäuflich war, wurde mit nach Wiesbaden genommen. Die „Basar fremder Völker GmbH" wurde aufgelöst. Da waren wir stark auf Hilfe aus der Mitgliedschaft angewiesen, denn weder Kambiz noch ich hatten jemals eine GmbH aufgelöst.

Das Archiv wurde zunächst bei einem ortsansässigen WUS-Mitglied unter der Kellertreppe untergebracht, die Umzugskisten wurden gepackt und von Bonn nach Wiesbaden transportiert. Als Räumlichkeit kam ein Nebenraum der Bibliothek der Hochschule in Betracht. Dort wurde ein kleiner Arbeitsplatz für einen Zivildienstleistenden eingerichtet; für mehr reichte das Geld nicht. Das Gesamtbudget in dem Jahr belief sich auf etwa 20.000 DM. Unterstützend für den gelungen Wechsel waren die Möglichkeiten und der gestalterische Freiraum, den die FH Wiesbaden anbot; sie war und ist übrigens auch ein institutionelles Mitglied des WUS.

Der Neuanfang wurde von vielen WUS-Mitgliedern und Sympathisanten unterstützt.

Eine neue Geschäftsstelle einzurichten, reichte jedoch bei weitem nicht aus, um die Arbeit des WUS neu auszurichten und auf eine solide Grundlage zu stellen. Dazu bedurfte es einer inhaltlichen und konzeptionellen Neuausrichtung.

Was war die neue Agenda des WUS?

Helmut Becker: Ziel der Neuausrichtung war ein Dreifaches:

- ➔ Die soziale, rechtliche und politische Interessensvertretung für ausländische Studierende an den Hochschulen gegenüber Staat und Gesellschaft zu stärken
- ➔ Akteur in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit – im Inland und Ausland – zu werden
- ➔ die Verknüpfung der beiden Ziele.

Damit verbunden war die konzeptionelle Neuausrichtung vom „Fundraiser" und „Hilfsorganisator" zum Akteur in der internationalen Entwicklungsarbeit, also Träger und Partner für Entwicklungsvorhaben zu werden.

Hierzu bedurfte es des Aufbaus neuer Netzwerke. Es galt die Beziehungen zu den Allgemeinen Studentenausschüssen, Studienberatungsstellen der Hochschulen, der GEW, zu den christlichen Kirchen – und deren Organisationen – und staatlichen und nichtstaatlichem Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit aufzubauen.

Es war wenig verwunderlich, dass die Studienberatungsstelle für ausländische Studierende und Studienbewerber/innen, die an der FH Wiesbaden mit Kambiz Ghawami besetzt war, reichlichen Zulauf hatte. Ausländische Studierende kamen nicht nur aus dem ganzen Rhein-Main-Gebiet gepilgert – kein Wunder – sie war die einzige weit und breit.

Wie sah das genau aus?

Helmut Becker: Aktive Lobbyarbeit für marginalisierte ausländische Studierende war Brachland und wurde von uns bearbeitet und vorangetrieben.

Exemplarisch hierfür war das 1983 gemeinsam mit der GEW herausgebrachte Buch „Aus für ausländische Studenten". Es enthielt einen Sachstandsbericht über die beabsichtigten ausländerrechtlichen Verschärfungen, Analysen und Meinungen, gewürzt auch mit heftiger Kritik am Ausländerrecht und der Politik zum Ausländerstudium. Zudem legte es die z. T. unglaublichen Praktika vieler Ausländerbehörden auf kommunaler Ebene gegenüber Studienbewerber/innen und Studierenden offen. Das Buch wurde zum Standardwerk für alle, die mit ausländischen Studierenden zu tun hatten. Somit gab es rasch eine 2. Auflage des Buches; und: wir haben ein bisschen Geld verdient.

Das andere Standbein, das aufgebaut wurde, war die entwicklungspolitische Bildungsarbeit. Besonders galt es, die inländische entwicklungspolitische Bildungsarbeit mit der Unterstützung von Entwicklungsvorhaben in Afrika, Lateinamerika und Asien zu verbinden.

Ausländische Studierende fanden Gesprächspartner beim WUS in Wiesbaden und vor Ort an den Hochschulen. Für viele war der WUS die erste Anlaufstelle und sie wurden mit Rat und Tat unterstützt. Dem WUS gelang es, vielfältige Hilfsangebote zu entwickeln, u. a. Notfonds in einigen Bundesländern, Seminarangebote, Schulung der AStA-Auslandsrefe-

renten, aktive Mitwirkung am Forum Menschenrechte, etc.

Diese drei Säulen des WUS, die Arbeit für ausländischen Studierenden, inländische entwicklungspolitische Bildungsarbeit sowie internationale bildungsbezogene Entwicklungszusammenarbeit bestimmen bis heute das Profil des Deutschen Komitees des WUS.

Soweit zur inhaltliche Neuausrichtung. Aber wie kamt ihr aus dem finanziellen Loch heraus?

Helmut Becker: Mit dem neuen und breiteren inhaltlichen Profil konnte der WUS die Finanzierung für die weitere Arbeit sichern. Er war nicht länger von einer einzigen Finanzierungsquelle abhängig. Darüber hinaus prägte diese neue Phase auch eine andere Grundhaltung: Wir haben uns ein neues Profil gegeben, dafür Aufgaben definiert, Ideen generiert und gingen dann auf die Suche nach Finanzmitteln. Daraus entwickelte sich über viele Jahre hin eine intensive Zusammenarbeit vor Ort mit dem Land Hessen, mit Ämtern in weiteren Bundesländern wie z. B. in Hamburg, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und in Bremen, mit staatlichen Einrichtungen, Bundesministerien sowie Einrichtungen des Bundes und der Länder, Stiftungen, Kommunen, Schulen und Nichtregierungsorganisationen. Damit war die Zukunft des WUS auf eine solide Basis gestellt und das Anliegen, die Abhängigkeit den WUS von nur einem Finanzierer minimiert. Der WUS wurde zu einem zuverlässigen Partner für staatliche und nichtstaatliche Einrichtungen.

Periodische Prüfungen der Finanzverwaltung wegen der Gemeinnützigkeit, Prüfungen der Geldgeber, sowie die Jahresprüfungen der Wirtschaftsprüfer gaben keinerlei Veranlassungen zu Beanstandungen, wofür den Mitgliedern der Geschäftsstelle auch hier ein Wort des Dankes gebührt.

Aus einem Jahreshaushalt von 20.000 DM sind es im Laufe der Jahre rund 2,5 Mio. Euro geworden. Aus dem Hinterzimmer der Bibliothek der Fachhochschule Wiesbaden zog der WUS bereits vier Jahre nach der entscheidenen Mitgliederversammlung von 1982 in die Goebenstrasse 35 in Wiesbaden ein. Aus 6 m² Bürofläche wurden rund 200 m². Zivildienstleistende, Praktikanten/innen, Projektreferenten/innen, Sachberarbeiter/innen, Geschäftsführung, Auszubildende und Ehrenamtlich haben hier einen spannenden Arbeitsplatz … und alle verbindet die Service-Philosophie des WUS.

Helmut, wir danken Dir für das Gespräch

Helmut Becker: Bitte, mag aber sein, dass andere die Geschichte des WUS anders sehen.

Fragen an den langjährigen Schatzmeister, gestellt von Bettina Schmidt

Als ich nach Wiesbaden kam …

Petra Loch

Als ich nach Wiesbaden kam, war ich politisch eigentlich ziemlich unerfahren. Trotz meiner Zeit als „behütetes" Aupair in England, bedeutete der Beginn des BWL-Studiums in Wiesbaden einen großen Schritt für mich in ein selbstständigeres Leben.

Ohne meine Freundin Monika, die ich während meiner Fachoberschulzeit in Trier kennenlernte, wäre mein Leben vielleicht ganz anders verlaufen. Dank ihrer damaligen Freundschaft zu einem pakistanischen Werbefachmann in Frankfurt sind wir 1981 zum Studium im Rhein-Main-Gebiet gelandet. Der Werbefachmann fand 1982 eine interessante Aufgabe in Dubai, welches damals noch kein Luxusurlaubsparadies war. Als alleinstehende, unverheiratete Frau suchte Monika nun eine Möglichkeit ihn dort zu besuchen.

Sie brauchte eine Beratung. Wir hatten von dem Studienberater Kambiz Ghawami gehört, der ihr vielleicht weiterhelfen könnte. Während der Beratung erzählte er uns von den regelmäßig stattfindenden Abenden „Deutsche und ausländische Studenten treffen sich" bei der Evangelischen Studentengemeinde. Zurückhaltend gingen wir auf die Einladung ein, denn wir kannten ja dort niemanden. Aber wir erzählten unserem Studienkollegen Ludwig davon, der sofort begeistert war von der Idee. Wir schlossen uns ihm an, um Studenten aus vielen verschiedenen Nationen kennen zu lernen. Es folgten schöne gemeinsame Abende mit interessanten und tollen Gesprächen, beginnenden Freundschaften und leckerem Essen.

Das Büro des WUS war zu dieser Zeit in einem Seitenraum der Bibliothek an der Fachhochschule und in einem Zimmer der Studienberatung untergebracht, toleriert von der Hochschulleitung und vom

Petra Loch und Ines Nindelt

damaligen Leiter der Studienberatung. Neben der ehrenamtlichen Tätigkeit von Kambiz Ghawami als Vorsitzender des WUS wurde ein Zivildienstleistender eingestellt, der die Büroarbeit übernahm und meine Freundin Monika, die die Buchhaltung organisierte.

Im Juli 1986 verließ WUS die Fachhochschule Wiesbaden. Mit Hilfe der inzwischen angewachsenen, aktiven WUS-Gruppe in Wiesbaden zog der WUS mit alten Möbeln, viel Papier und noch mehr Geschichte in die neuen Räume in der Goebenstraße 35 ein.

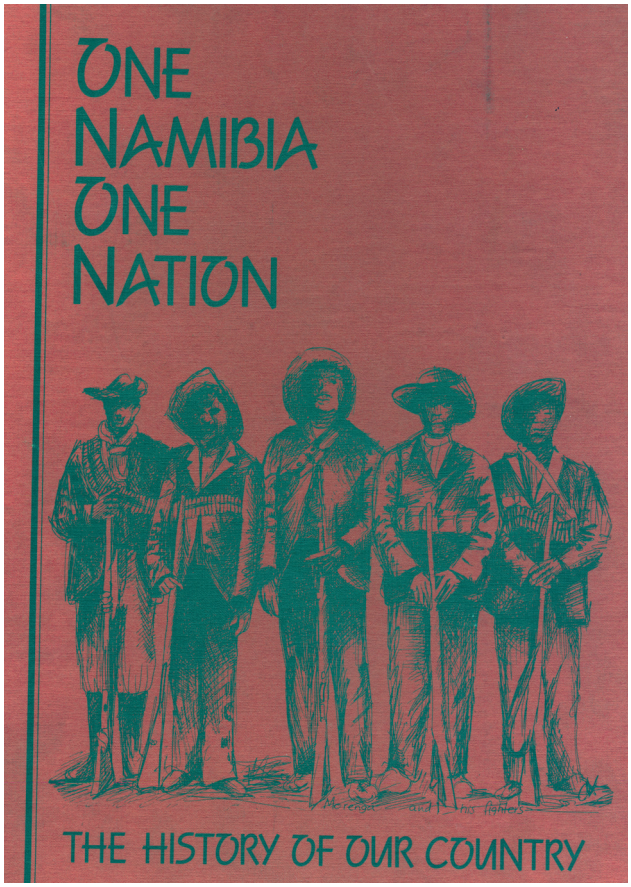
Für ein Wochenendseminar „Studierende und Entwicklungszusammenarbeit“ Ende der 80er Jahre suchte Kambiz Ghawami eine Seminarleitung. Er war schon immer der Meinung, dass jeder mal schnell einen Vortrag halten bzw. ein Seminar leiten kann. Er meinte: „Petra, mach Du das doch! Dort triffst Du Herrn Richter und Herrn Hug, zwei alte Seminar-Profis, die Dich gut unterstützen werden“. Ich hatte bisher weder an einem Wochenendseminar teilgenommen, noch ein Seminar geleitet. Aber dank des „Mutes zur Lücke“, vielen netten Seminarteilnehmern und der tollen Unterstützung der „alten Hasen“ hatte ich viel Spaß und Freude an meinem ersten WUS – Seminar.

Nach meiner ersten Erfahrung vom Wochenendseminar entwickelte ich eine Seminarreihe mit ausländischen Studentinnen, organisierte Veranstaltungen in Wiesbaden und schlüpfte langsam als Aktive in die WUS – Arbeit mit vielfältigen Aufgaben.

Hauptamtliche Tätigkeit beim WUS

Nach einem beruflichen Ausflug ins Marketing eines Tiefkühlkostherstellers, entschied ich mich 1989 für die hauptamtliche Mitarbeit bei WUS. Spaß am Organisieren, berufliche Erfahrung in kleinen Betrieben und das BWL-Studium haben mir geholfen die vielen neuen Aufgaben bei WUS zu erfüllen. Immer unterstützt vom Schatzmeister Helmut Becker, der seither bei Finanzentscheidungen und Personalfragen mit Rat und Tat zur Seite steht. Gerne habe ich auf die alten Unterlagen aus den Bonner Tagen zurückgegriffen. Der tolle Aktenplan, entwickelt von Harald Ganns, leistet uns bis heute wertvolle Dienste bei der Ablage (Papier und elektronisch).

Durch das Kooperationsprojekt mit WUS – England „Education in Crisis“ finanziert über die Europäische Union und den Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP) für die Jahre 1989 - 1992, konnten eine Reihe weiterer WUS – Projekte in den Folgejahren durchgeführt werden.



WUS veröffentlichte in den 1980er und 1990er Jahren eine Reihe von Publikationen und Wandkalender mit politischer Zielsetzung, beispielsweise One Namibia – One Nation oder zu Südafrika und Palästina.

Nach dem von WUS organisierten Bildungskongress "Der Nord-Süd-Konflikt - Bildungsauftrag für die Zukunft" 1990 in Bonn, folgte 1991 die Einrichtung der „Informationsstelle Bildungsauftrag Nord-Süd". Das Studienbegleitprogramm Hessen wurde 1992, als Bildungsprogramm für Studierende aus Lateinamerika, Afrika und Asien beim WUS verankert. Daneben knüpfte WUS in den 1990er Jahren ein großes Netzwerk zwischen zurückgekehrten Fachkräften in der ganzen Welt durch die Aktivitäten in dem Projekt „Rückkehr und Berufseinstieg".

„Das müssen wir positiv sehen! Da müssen wir unbürokratisch was tun!" ist bei vielen neuen Projekten der Leitspruch von Kambiz Ghawami. Wir, die KollegInnen und ich, bewundern oft die Energie, das Vertrauen in die Sache und das große Engagement unseres Chefs. Selten gibt es ein Zaudern oder Zögern. Sein positives Denken und endloses Wirken haben den Aufgaben und Zielen des WUS wieder Bedeutung gegeben, nach den turbulenten Zeiten in den 80er Jahren.

Petra Loch mit WUS Kolleginnen und Kollegen im Rheingau

Aktuelles und Ausblick

Neben den intensiven Kontakten und Kooperationen mit den WUS–Freunden in Eritrea, Palästina, Indonesien und Chile ist in den letzten Jahren die Bildungskooperation mit Vietnam als Schwerpunkt der internationalen Arbeit hinzugekommen.

Die WUS–Büros befinden sich immer noch in der Goebenstraße und wir haben uns inzwischen auf drei Büroetagen verteilt. Zur Zeit sind 15 Kolleginnen und Kollegen beim WUS tätig und viele ehrenamtliche Aktive unterstützen die WUS – Arbeit.

Ich kann nach mehr als 20 Jahren Berufstätigkeit sagen, dass ich beim WUS eine berufliche Heimat gefunden habe, mit Herausforderungen und vielen schönen Momenten und vielen Freunden aus der ganzen Welt.

Mit WUS verbindet mich noch mehr, aber das ist wieder eine andere schöne Geschichte für die nächste Festschrift.

PS. Meine Freundin Monika ist nicht nach Dubai gereist, dafür aber immer noch dem WUS eng verbunden.

Solidarität deutscher Studierender im Algerienkonflikt

Ignaz Bender

In den ersten fünfzehn Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hat Frankreich die meisten seiner Kolonien in Afrika in die Unabhängigkeit entlassen. Auch aus Indochina musste Frankreich sich verlustreich zurückziehen. Aber Algerien, das galt nicht als Kolonie, das war Mutterland. Jedes Streben nach Unabhängigkeit wurde rigoros bekämpft. Der Befreiungsbewegung wurde mit Krieg begegnet. Der algerische Studentenverband UGEMA, der für die Unabhängigkeit eintrat, wurde verboten. Viele Studierende gingen in den Untergrund oder flohen ins Ausland; nach Frankreich, in die französische Schweiz, nach Belgien, Kanada und auch in die Bundesrepublik Deutschland.

Wieder, wie nach dem Ungarnaufstand 1956, war die Solidarität der deutschen Studierenden gegenüber den geflüchteten Studierenden beindruckend. Das Deutsche Komitee des WUS und die örtlichen WUS-Gruppen sammelten Geld, um Stipendien bereitzustellen. Viele WUS-Mitglieder kümmerten sich um die Geflüchteten. Mehrere Allgemeine Studentenausschüsse (ASTA) finanzierten Stipendien oder organisierten Spendenaktionen.

Wenn ich die Franzosen anklage, verteidige ich Frankreich

Ich bin in den Algerienkonflikt auf eine besondere Weise hineingeraten. Als AStA-Vorsitzender der Universität Bonn wählte mich der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) in seinen Internationalen Ausschuss, froh darüber, einen Studentenvertreter mit Kenntnissen der französischen Sprache zu haben, der zu den ausländischen Studentenvereinigungen, zu den Flüchtlingsstudenten und zu den örtlichen Gruppen des WUS und ISSF Kontakt hatte.

Der VDS entsandte mich zu mehreren Kongressen und Seminaren des französischen Studentenverbandes UNEF. Dieser bekannte sich offen zur Unabhängigkeit Algeriens. Gleich beim ersten UNEF-Seminar in Lille lag das Problem geradezu auf dem Tisch. Irgendjemand hatte Flugblätter mit der Überschrift „censure" (zensiert) ausgelegt. Es waren Zeitungsartikel über Folterungen in Algerien, die aufgrund der verhängten Zensur zum Beispiel in „Le Monde" nicht erscheinen durften. Ein Solidaritätskomitee französischer Intellektueller um Francois Mauriac und Jean Paul Sartre unterlief dieses Verbot mit den Handzetteln.

Die Berichte waren ungeheuerlich. Nach meiner Rückkehr schrieb ich einen Artikel für die Bonner Studentenzeitung „spuren". Titel: „Grauenvolles geschieht in Algerien". Die Schilderungen über die Folterungen beendete ich mit einem Zitat von Romain Rolland „Si j'accuse les francais, je defends la France" (Wenn ich die Franzosen anklage, verteidige ich Frankreich).

Französische Geheimdienst observiert

Der Artikel zeigte Wirkung. Als er im Bundeskanzleramt bekannt wurde, so erfuhr ich später, seien in einer morgendlichen Lagebesprechung bei Bundeskanzler Adenauer die Folterungen in Algerien zur Sprache gekommen mit dem Ergebnis, in Sachen Algerien vorsichtiger und mit Frankreich distanzierter umzugehen. Davon erfuhr auf irgendeine Weise die Vertretung der algerischen Befreiungsbewegung „Front de Libération Nationale" (FLN) in Bonn. Sie berichtete über diese Entwicklung auf einem FLN-Kongreß in Tripolis. Der französische Geheimdienst hatte den Kongress observiert und war entsetzt. Er versuchte über den Verursacher des deutschen Meinungswandels Näheres zu erfahren.

Ich hatte mich nach fünf Bonner Jura-Semestern in Freiburg im Breisgau immatrikuliert, um dort zu Ende zu studieren. Nach wenigen Wochen erhielt ich Besuch von einem französischen Journalisten aus Paris. Er hatte einen abenteuerlichen Weg hinter sich, um mich zu finden. In Bonn, wohin er zunächst fuhr, hörte er von meinen Wechsel nach Freiburg. Er bestieg den Zug nach Freiburg in der Schweiz und erfuhr dort, es gebe auch ein deutsches Freiburg. In Freiburg im Breisgau erkundete er meine Straßenanschrift mit Hausnummer 18. Ich hatte dort gewohnt, war aber kurz danach in das Nachbarhaus Nr. 16 umgezogen. Der Universität hatte ich den Umzug noch nicht gemeldet. Als er im Hause Nr.18 klingelte, stand vor ihm ein Architekt namens Bender.

Als wir uns endlich sahen, ließ er mich wissen, man sei in Frankreich über meinen Artikel beunruhigt. Ob ich nicht Verständnis für die Folter durch französische Soldaten hätte, die mittags um 12 Uhr einen Verdächtigen festnehmen, von dem sie glauben, er

wisse, in welcher Bar in Algier um 16 Uhr eine Bombe explodiert und Dutzende von Menschen in den Tod reißt. Ich erwiderte, wenn Frankreich sich nur noch mit der Folter in Algier halten könne, sei es zu spät. Das sei nicht mehr das Frankreich der Menschen- und Bürgerrechte mit universellem Anspruch. Ich blieb bei meiner ablehnenden Haltung zur Folter. Er bat, ein Foto von mir machen zu dürfen.

Medienschelte

Sechs Wochen später erschien in der Pariser Zeitschrift „Aux Ecoutes du Monde" ein brisanter Artikel über mich mit Foto. Nicht Professor Jeansson und ein Kreis von Studenten der Pariser Universität Sorbonne, gegen die ein Hochverratsprozess lief, seien das Zentrum des Widerstands gegen die Algerienpolitik Frankreichs. Der Kopf sei vielmehr der ehemalige AStA-Vorsitzende der Bonner Universität, der jetzt im strategischen Dreiländereck Deutschland-Frankreich-Schweiz in Freiburg studiere, einer Stadt, die es mit gleichem Namen auch in der Schweiz gebe. Er habe eine Adresse, bei der man anstatt des Gesuchten auf einen Architekten gleichen Namens treffe. Er spräche fließend französisch, pflege Kontakte zum französischen Studentenverband und betreibe in seiner Studierstube eine Radiostation. Solche Tarnung könne sich nur der Chef eines Agentennetzes leisten. Der Artikel schlug in Bonn hohe Wellen. In meiner Zeitungs-Gegendarstellung verwies ich auf die Zufälle, denen der Autor zum Opfer gefallen sei. Aus einer Heizsonne sei eine Radiostation geworden. Eigentlich eine eher erheiternde Geschichte.

Ein halbes Jahr später erfuhr ich, dass der Militärische Abschirmdienst (MAD) der Bundesrepublik mich sechs Wochen lang rund um die Uhr überwacht hatte. Nicht, weil man glaubte, an der Sache sei etwas dran. Das hatten Interviews des MAD bei Professoren, Assistenten oder Personen, die mich kannten (vielleicht auch bei Harry Ganns vom Freiburger WUS), schnell zutage gefördert. Nein, man fürchtete, dass von der ultrarechten französischen Terrororganisation „La Main Rouge" (Die Rote Hand) ein Attentat auf mich verübt werden würde.

„Ben Wisch" greift ein

Dazu kam es nicht. Es kam anders. Das Auswärtige Amt entsandte, eingedenk des Engagements deutscher Studierender im Algerienkonflikt, am 1. November 1962 vier deutsche Studenten zusammen mit dem Bundestagsabgeordneten Manfred Wischnewski („Ben Wisch") zur Unabhängigkeitsfeier nach Algier. Nach der Siegesparade bedrängten Hunderttausende von Menschen die Ehrentribüne der Diplomaten. Die Delegationen waren eingekesselt. Die Diplomaten wurden jeweils in das Auto gepfercht, das gerade den Weg durch die Menge geschafft hatte. Wir vier deutschen Studenten landeten im offenen Wagen des Sonderbotschafters der Vereinigten Staaten, Achilles. Er vertrat Präsident John F. Kennedy, der 1962 massiv auf Frankreich eingewirkt hatte, das Blutvergießen zu beenden. Als die Menschen den US-Stander am Wagen erkannten, umarmten sie uns als vermeintliche Repräsentanten der USA, um sich für das Engagement der Kennedys zu bedanken. Unsere Versuche, den Jubelnden klarzumachen, dass wir die Falschen seien, die sie mit Küssen und Umarmungen bedachten, waren zwecklos. Über eine Stunde dauerte dieses ungewöhnliche Bad in der Menge. Als wir die Residenz des Botschafters erreichten, drehte sich der Fahrer um und meinte *„You did a good job for America"*.

Erinnerungen aus den Jahren 1960-62

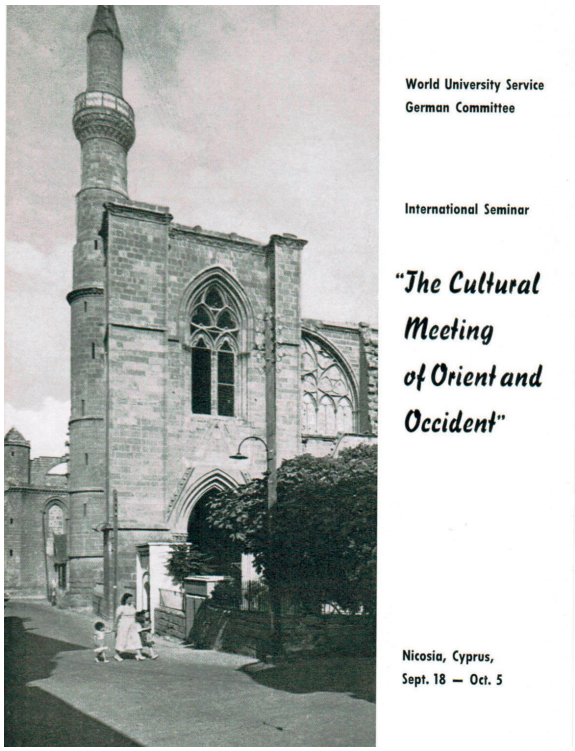
Manfred Kulessa

Der erste echte Job war gleichzeitig die Spitze meiner beruflichen Laufbahn. Danach bin ich noch ein halbes Jahrhundert in den Bereichen der internationalen Zusammenarbeit tätig gewesen, auch in Ehrenämtern im WUS und anderswo, aber nie wieder auf der Ebene des Generalsekretärs wie seinerzeit 1959 bis 1960 beim deutschen WUS-Komitee. Was uns damals beschäftigt hat, lässt sich leicht anhand der Publikationen jener Jahre darstellen.

Ausländische Studierende

Es war die Zeit der Entkolonisierung und der Entstehung neuer unabhängiger Staaten in Afrika und Asien. Zu gleicher Zeit kamen ausländische Studierende in großer Zahl an die deutschen Hochschulen. Der Zusammenhang dieser Entwicklung war offensichtlich, aber nicht ohne Spannung und Aufregung. Die indonesischen Studierenden kamen wegen der holländische Kolonialpolitik und im Kampf gegen sie zu uns, und die algerische Studentenunion UGEMA erwartete zu Recht die Solidarität ihrer deutschen Kommilitonen. Während wir mit großer Freude in Bonn mit den nigerianischen Studierenden 1960 die Unabhängigkeit ihres Landes feiern konnten, hatten wir es auch mit einiger Konfrontation zu tun. In meiner Zeit an US-Universitäten hatte ich gelernt, dass man das nicht zu scheuen braucht, wenn es um Fragen der Menschenrechte geht.

Die wachsende Zahl der ausländischen Studenten führte zu einer Flut von Seminaren und Tagungen, die sich meist mit dem Thema ihrer Betreuung befassten. (Nach Dolf Sternbergers Wörterbuch des Unmenschen ist Betreuung „diejenige Art des Terrors, für die das Opfer dankbar zu sein hat." Und auch in unserem neuen Millennium war noch von zuständigen Vertretern der Universität Bonn die Meinung zu hören, dass ausländische Studenten höhere



Studiengebühren als deutsche zahlen müssten, weil sie bekanntlich mehr ´Betreuung` brauchen.)

Unter Anregung des unvergessenen Dieter Danckwortt und anderer Experten, nicht zuletzt auch menschlich aufgeschlossener Praktiker wie „Moff" Mellinghoff, hat sich damals der WUS satzungsgemäß des Themas Auslandsstudium angenommen. Und hier wurden auf einer Tagung „Akademische Freiheit und Ausländer-Studium" in Haus Villigst dann zum ersten Mal die Aspekte der politischen Aktivität ausländischer Studenten behandelt. Man trat eindeutig für die Unterstützung ausländischer Studentenvereinigungen und für die Freiheit politischer Meinungsäußerung ein.

1960 – Afrika-Jahr

1960 wurde das Jahr Afrikas genannt. Im WUS stellte Wulf Wülfing eine Schrift zusammen, um angesichts der allgemeinen Unwissenheit zu einer ersten Orientierung in der Studentenschaft beizutragen. Darin finden sich u. a. echte Perlen wie der Essay des großen Literaten Janheinz Jahn mit Übersetzungen von Gedichten von Léopold Sédar Senghor (1906-2001) und Aimé Fernand David Césaire (1913-2008), ein ausführlicher Bericht von Jonathan Grigoleit über WUS-Projekte in Afrika und im Schlussteil eine statistische Übersicht aller afrikanischen Länder.

1960 - WUS General Assembly in Tutzing

Im August 1960 fand zum ersten Mal eine Generalversammlung des internationalen WUS in Deutschland statt. Die Konferenz in Tutzing war ein Ereignis von großer Bedeutung und viel Öffentlichkeit. Der internationale WUS hatte damals 40 aktive nationale Komitees und der deutsche WUS 14 Hochschulkomitees. Bundespräsident Lübke widmete dem Treffen eine Grußbotschaft, und Ludwig Erhard übernahm nicht nur den Vorsitz des hochkarätigen Ehrenausschusses, sondern erschien auch bei der Veranstaltung als einer der Hauptredner bei dem Symposium, das in diesem Jahr dem Thema „Zugang zur höheren Bildung" gewidmet war.

Dabei kam es dann in der Frage der Studentenförderung zu einem Schlagabtausch zwischen ihm und den Vertretern einer fortschrittlichen Bildungspolitik. Der französische Studentenverband trat damals für ein so genanntes „Studentensalär" ein. Soweit wollte der VDS-Vorsitzende Dietrich Wetzel gar nicht einmal gehen. Aber er forderte über das „Honnefer Modell" hinaus ein Förderungssystem für das gesamte Bildungswesen, wie es in unseren Tagen inzwischen mit dem erweiterten BAFÖG angestrebt wird. Professor Erhard wich darauf von seinem auf Entwicklungspolitik ausgerichteten Manuskript ab, um dem „verehrten jungen Freund" einmal aus seiner Lebenserfahrung die Meinung zu sagen.

Da hieß es etwa: „Das waren nicht die schlechtesten Studenten, die sich durch das Studium durchgerungen und vielleicht sogar manchmal etwas durchgehungert haben. Und es war früher selbstverständlich, wenn in einer Familie ein Sohn oder eine Tochter studierte, dass man sich darüber klar war, dass das Opfer kostet und man dafür manchmal auch den Riemen etwas enger schnallen und sich

etwas versagen muss .... Zugang für jeden! Aber nicht so, dass der Schüler sich schon als halber Staatspensionär fühlt...Das allerdings würde ich für einen Fehler halten, und eine solche Sünde müsste sich rächen."

Im Übrigen erschien dann aber die ganze Konferenz als ein harmonisch-kooperatives Unternehmen mit reichlich „meeting of minds" auf hohem akademischen Niveau. Der internationale WUS stellte sich einmal mehr als ein Pionier der globalen Zivilgesellschaft vor. Die nächste Konferenz fand 1962 in Tokio statt. Auch dort gaben die Vorstellungen der dortigen Studentenschaft dem Treffen einen besonderen Akzent.

1962 - Das Zypern-Seminar

Zu den großen Themen der UNESCO gehörte in jenen Jahren die Begegnung zwischen Orient und Okzident. Beim Deutschen Komitee des WUS waren wir mutig genug, gemeinsam mit dem deutschen UNESCO-Komitee ein mehrwöchiges internationales Seminar in Nicosia vorzuschlagen, das erfreulicherweise von der Republik Zypern begrüßt und von UNESCO und Bundesregierung gefördert wurde. Sechzig Teilnehmer aus Deutschland, Zypern und Ländern des Nahen Ostens trafen sich im September 1962 zu Vorträgen und Diskussionen zum Thema „Die geistige Begegnung von Orient und Okzident", wobei es im Wesentlichen um die Geschichte dieser Begegnung auf Zypern ging, die ja in der Tat in der Vergangenheit in Altertum und Mittelalter so faszinierend wie im Blick auf die Zukunft ungewiss erschien.

Zypern war 1960 unabhängig geworden und hatte sich eine Verfassung gegeben, die einen fairen Ausgleich zwischen den Bevölkerungsgruppen der Griechen und Türken darstellen sollte und deren Interpretation und Beachtung einem Verfassungsgericht unter Vorsitz des Heidelberger Juristen Ernst Forsthoff anvertraut war. Fast hätten wir das historische Zeitfenster für ein solches Vorhaben verpasst. In den entsprechenden Lokalen konnte man dort schon damals potentielle Aufständische wie Niko Sampson gezeigt bekommen, und Ende 1963 brach dann der offene Bürgerkrieg auch wirklich aus. Es folgte der Einmarsch einer UN-Friedenstruppe, später die türkische Invasion und die faktische Teilung der Insel, wobei es in den letzten Jahren gerade die türkische Bevölkerungsgruppe war, die sich für eine künftige Wiedervereinigung im Rahmen der EU ausgesprochen hat.

1962 war jedenfalls die aufziehende Spannung schon im Hintergrund spürbar, wenn auch die zyprioti-schen Autoritäten, insbesondere die Volksgruppenführer Clerides und Denktas, uns mit Höflichkeit und verlässlicher Zusammenarbeit begegneten, und sich die Historiker beider Seiten über die Chance freuten, sich im eigenen Lande auf dem neutralen Boden unseres Seminars zu treffen und ihre Forschungsergebnisse auszutauschen. Nur das Foto auf dem

Dr. Horst Breier (stehend) und Dr. Manfred Kulessa
WUS-Mitgliederversammlung 2000 in Bonn

Titelblatt unserer Programmbroschüre war für die griechische Seite nicht akzeptabel. Darauf war eine romanische Kirchenstruktur zu sehen, die von einem Minarett überragt wurde. Wir haben dann eine zweite Version mit einem altgriechischen Motiv gedruckt. Die qualifizierten wissenschaftlichen Vorträge und die Ausflüge zu antiken Stätten waren dann sehr erfolgreich.

Als meine Frau und ich im vorigen Jahr Zypern wieder besuchten, waren wir überrascht, dass man die Herrn Clerides und Denktas als lebhafte Mit-achtziger noch immer dort treffen kann. Die Politik ist natürlich in den Händen einer jüngeren Generation, und es besteht durchaus Hoffnung, dass Konfrontation und Teilung sich mit einigem guten Willen und europäischer Hilfe in absehbarer Zeit überwinden lassen.

Der deutsche WUS hat dort viel mitgenommen, gelernt und erfahren. Verloren hat er allerdings das Gastgeschenk der Zyprioten, eine wertvolle Tonvase aus dem achten Jahrhundert B.C. Die ist dem Vernehmen nach irgendwie und unerklärlich im Sekretariat des WUS in Bonn verloren gegangen. Wenn man das in Zypern wüsste!

Quellen:

Akademische Freiheit und Ausländerstudium, Nr. 3 Schriftenreihe des WUS, Redaktion Horst Breier, Bonn 1962.

Afrika , Sondernummer WUS-Nachrichten, Redaktion Wulf Wülfing, Bonn 1960.

Dokumentation General Assembly, WUS-Nachrichten Nr. 7/1960, Redaktion Wulf Wülfing, Manfred Kulessa, Angelika Vieth.

Zypern 1962, Die Geistige Begegnung von Orient und Okzident, Nr. 4. Schriftenreihe des WUS , Bonn 1963.

Ach damals: Der WUS in Bonn

Benno Kunze-Obsieger

Zum WUS bin ich gekommen, weil ich neugierig war. In der Mensa gab es damals in der Nähe des ASTA einen Raum, in dem sich die WUS´ler - Männer und Frauen - trafen. Dort fand ich nette Kommilitonen und so machte ich einfach mit. Das war so ungefähr 1954. Ich fand schlagende Verbindungen doof. Deshalb war ich sehr zufrieden, einen Kreis gefunden zu haben, der ähnlich dachte wie ich und dem ich mich anschließen konnte. Wir wollten nicht auf Kommando saufen, sondern etwas Vernünftiges tun. *Let us dig some real cool, baby,* das war ein Spruch, der damals bei uns umging.

Was trieb uns an, uns mit dem WUS zu beschäftigen? Nun, wir kamen aus einer Zeit, in der uns fremde Länder und Kulturen praktisch verschlossen gewesen waren. Wir fanden es deshalb spannend, jetzt wieder Kontakt zu Ausländern haben und fremde Länder kennenlernen zu können. Auch hatte Deutschland viel Unheil in der ganzen Welt angerichtet. So kam es uns gelegen, jetzt einen positiven Beitrag für unsere ausländischen Kommilitonen/innen zu leisten.

Aktivitäten des Bonner Komitees

Was haben wir im Bonner Komitee gemacht? Wir haben versucht, ausländischen Studenten/innen zu helfen, bei uns zurechtzukommen und wir haben „fundraising“ gemacht. Einer unserer Schlager war das „Grosse Kennenlernen", eine Tanzveranstaltung zu Semesterbeginn, die jedes Mal im großen Saal der Mensa stattfand. Ich erinnere mich noch an ein Plakat, das ich selbst dafür gemalt hatte, mit einem riesigen „Blauen Affen" darauf. Er symbolisierte eines unserer Milchmixgetränke, die damals groß im Kommen waren und auf dem „Großen Kennenlernen" verzehrt werden konnten. Mit diesem Fest schlugen wir „drei Fliegen mit einer Klappe": wir sorgten für Kontakte, wurden als WUS bekannt und

Nassau-Lahn Ausflug Miesen, 1957

sammelten darüber hinaus noch etwas Geld für unsere Fundraising-Kasse.

Ein großes Problem für ausländische Studenten - besonders für Farbige - war es damals, ein Zimmer zu finden. In besonders schwierigen Fällen haben wir ihnen bei der Zimmersuche geholfen und sie manchmal sogar zu der Zimmerwirtin begleitet.

Neben den „Großen Kennenlernen" organisierten wir gelegentlich auch Teestunden. Zum Beispiel, um uns einmal die *„Rhapsody in Blue"* von Gershwin anzuhören. Wir hatten uns Mühe gegeben, die beste Musikanlage aufzutreiben, und es war ein musikalisches Erlebnis, das ich bis heute nicht vergessen habe. Danach kam es zu einem lustigen Zwischenfall. Ich hatte kurze Zeit vorher die Zauberei als mein neues Hobby entdeckt und führte einen kleinen Trick vor, der großes Gelächter hervorrief. Zwei Zuschauer schrieben 2 beliebige dreistellige Zahlen auf einen Zettel, ein dritter bildete die Summe und ich erklärte dann voller Stolz den Anwesenden, die Summe hätte ich schon vorher „geahnt" und hätte die Zahl in einer Nuss hinterlegt. Als wir die Nuss endlich geöffnet hatten, da war sie leer. Ich hatte sie mit einer leeren Nuss verwechselt und die falsche Nuss eingesteckt. Ich habe später als Lehrer an einem Gymnasium und danach am Studienkolleg für ausländische Studenten an der Universität Bonn die Zauberkunst erfolgreicher eingesetzt und viel Heiterkeit und Sympathie damit geerntet.

Natürlich halfen wir auch bei einigen Projekten des Deutschen Komitees mit, zum Beispiel als Verkäufer beim „Basar fremder Völker", auf dem Frau Lübke ihre ersten Schritte als Frau des Bundespräsidenten in der Öffentlichkeit tat. Gerne erinnere ich mich auch an das Seminar *„University and Freedom"* in Tutzing und die Tagung des WUS in Weilburg an der Lahn, wo wir die WUS´ler anderer Komitees kennenlernen und unsere Erfahrungen austauschen konnten.

Heute blicke ich immer noch voller Freude auf diese Zeit zurück, die so reich an neuen Eindrücken und positiven Erlebnissen war.

Sekretärskonferenz, Wilhelmsfeld, 1957

Eröffnungsansprache des Basars Fremder Völker durch die Frau des Bundespräsidenten Wilhelmine Lübke

1962 – Dienstreise nach Ceylon, Indien und Pakistan

Hubertus Lehnert

Im Herbst 1961 hatte das Exekutiv-Komitee des internationalen WUS in Genf beschlossen, die Lage des studentischen Gesundheitsschutzes in Südostasien zu untersuchen. Außer einer Projektprüfung sollte über die weitere Förderung bisher unterstützter Projekte beraten werden. Ich war damals in Vertretung von Professor Dr. Herbert Dr. Elbel (1959-1960 Vorsitzender des Vorstandes des WUS) nach Genf gereist. Prominentester Teilnehmer bei den Besprechungen in Genf war der Präsident Indiens Professor Dr. Zakir Hussain.

Der „interministerielle Ausschuss" der Bundesregierung bewilligte uns die Reisekosten zur Teilnahme an der „South-East Asian Conference on Student Health". Ein deutscher Vertreter sollte einen Vortrag mit anschließender Diskussion über die gesundheitliche Versorgung von Studierenden in Deutschland halten.

Ziel der Reise war ebenfalls, die Einrichtungen vor Ort in Bombay, Haiderabat, Madras, Benares, Allahabad und New Delhi im Rahmen von Besuchen kennen zu lernen. Auch Karachi stand auf dem Reiseplan.

In Kalkutta besichtigten wir Gesundheitseinrichtungen, unter anderem eine mobile Röntgen-Einheit. Ihr Gewicht erforderte acht Träger. Die Aufnahmen wurden an einer Schreibtischlampe betrachtet und ausgewertet. Dies führte zu vielen Fehldeutungen und zu einer großen Zahl von „full-size"-Kontrollaufnahmen, die den Etat rasch aufbrauchten. Auswer-

Ceylon Konferenz

1962 Studentenwerke Sooksu-Istanbul

tegeräte und sonstiges Know How waren nicht mit geliefert worden.

In Allahabad (Indien) fanden wir ein Röntgengerät, ausgepackt in einem Schuppen, aber nicht in Betrieb. Was war das Problem? Das Student Health Center hatte Wechselstrom als Versorgungsspannung genannt, die Umstellung von Gleichstrom auf Wechselstrom im Land hatte sich jedoch um Jahre verzögert. Demzufolge musste erst einmal ein Gleichrichter aus Deutschland beschafft werden, um die Geräte in Betrieb nehmen zu können. In Diskussionen mit Studierenden wurde immer wieder die Sorge betont, dass die Kosten der Diagnose zwar vergleichsweise gering waren, die Behandlungskosten vor Ort jedoch unerschwinglich teuer.

Gemeinsam war ich mit der Familie des WUS-Vorsitzenden von New Delhi unterwegs. Wir wurden in einen Verkehrsunfall verwickelt und waren nicht versichert!

Der Originalbericht dieser Dienstreise gilt als verloren.

Familie des WUS-Vorsitzenden New Dehli

Clinic in New Dehli

Ceylon Konferenz

Clinic in New Dehli

Der deutsche WUS: Clubleben, „Betreuung“ ausländischer Studenten, Fundraising und politische Götterdämmerung

Harald Ganns

Mai 1958. Ein junger deutscher Studiosus kommt zurück nach Deutschland nach einem Jahr Auslandsstudium in England, beeindruckt und geprägt von der anregenden Internationalität, die er dort erlebt hat. Er fühlt sich ein bisschen fremd, fast wie ein Ausländer im eigenen Land, in der idyllischen, aber doch ein wenig als provinziell empfundener Universitätsstadt Freiburg. Wie gut, dass er beim Studium des „Schwarzen Bretts“ auf den Hinweis auf eine studentische Vereinigung stößt, die verspricht, sich der ausländischen Studenten anzunehmen: WUS, World University Service. Der Beginn einer langen und intensiven Beziehung.

Fokus „Ausländerbetreuung“

Der WUS der 50er Jahre: das war in erster Linie eine Möglichkeit der Begegnung mit ausländischen Studenten. Diese hatten an Zahl in diesem Jahrzehnt erheblich zugelegt, fast 25.000 sollen es um 1960 gewesen sein. In den frühen Jahren wurden diese neuen Kommilitonen noch kaum als eine Chance zur Bereicherung und Internationalisierung verstaubter deutscher Hochschulen wahrgenommen, sondern eher als Fremde in der Einsamkeit, um die man sich kümmern müsse, als Objekte für „Betreuung“. Sogar Vater Staat hatte diese Aufgabe für sich entdeckt und dachte über die Einsetzung „hauptamtlicher Betreuer“ nach.

Der WUS schwamm damals auf dieser Welle und war an über 20 Universitäten mit lokalen Komitees auf diesem Feld außerordentlich aktiv. In Freiburg gelang es dem dortigen Komitee zeitweise sogar, an jedem Tag der Woche ein Angebot zu machen: Vorträge und Diskussionen, politische Seminare und Jazzkonzerte, Firmenbesuche und Besichtigungs-

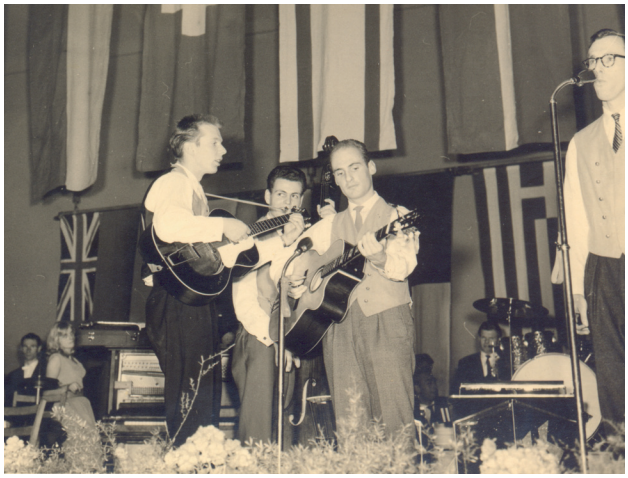
reisen, Freizeiten im Schwarzwald und am Bodensee, sportliche Begegnungen und Tanzveranstaltungen. Großzügig wurde dabei häufig übersehen, dass diejenigen, die dieses Angebot annahmen, in ihrer überwiegenden Mehrheit deutsche Studenten waren. Die ausländischen Kommilitonen hatten bereits begonnen, eigene Vereinigungen zu gründen, von staatlicher Seite eher argwöhnisch beäugt, von deutscher studentischer Seite erst nach langem Zögern als Chance zu intensiverer Partnerschaft erkannt. Erst Anfang der 60er Jahre verabschiedete sich der WUS von der traditionellen Betreuungsideologie – das 1962 vom deutschen WUS organisierte und in seiner Schriftenreihe dokumentierte Seminar „Ausländerbetreuung – Irrweg oder Notwendigkeit" legt davon Zeugnis ab.

Fundraising: Der „Basar fremder Völker"

Über dem Clubleben der lokalen Komitees war fast in Vergessenheit geraten, dass der WUS in seinen Ursprüngen nach dem ersten Weltkrieg und auch wieder nach 1945 in erster Linie eine studentische Selbsthilfeorganisation war: Studenten helfen Studenten. Das Aufbringen von Mitteln zur Unterstützung bedürftiger, vor allem unter den Folgen von Kriegen und politischen Ereignissen leidender Studenten war lange Zeit das Alleinstellungsmerkmal des internationalen WUS gewesen. Und auch der WUS in Deutschland erinnerte sich daran, wenn auch eindeutig erst als nachgeordnete Aktivität. Der „Basar fremder Völker" war jahrzehntelang hierfür das beeindruckendste Beispiel, eine gewaltige Kraftanstrengung für alle beteiligten Komitees, deren Erlös nicht immer in einem vernünftigen Verhältnis zum Aufwand stand. Auch die Gewinne – sofern solche erzielt wurden – aus kostenpflichtigen Veranstaltungen einzelner lokaler WUS-Komitees flossen in den Fundraising-Topf des internationalen WUS in Genf, etwa der des „Ball der Nationen" in Freiburg, mit fast 2000 Besuchern und fünf Bands in der

Varsity Jazz Babies, Hausband WUS Freiburg 1958-1960 beim „Milchball" in der alten Universität

Hausband in ihrem „Stammsitz" Busses Waldschänke



Combo-Band„Varsity Jazz Babies"

Kleine Combo der Varsity Jazz Babies mit Sänger Ken aus den USA beim Ball der Nationen in der Freiburger Stadthalle, 1960

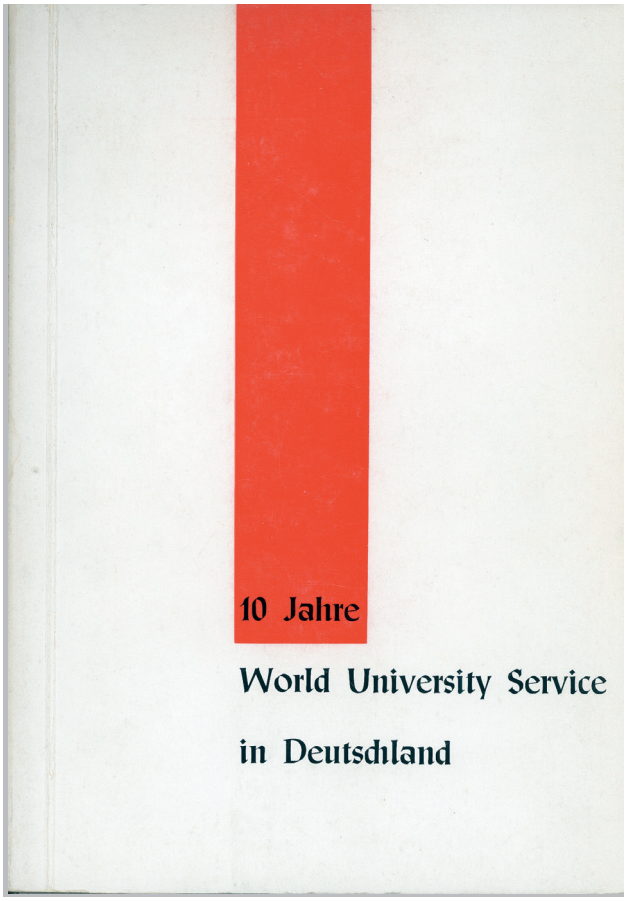
Stadthalle, sicher eines der größten WUS-Ereignisse seiner Zeit. Im Grundsatz war es sicher eine richtige Entscheidung, Anfang der 60er Jahre im Rahmen des vom Verband Deutscher Studentenschaften – VDS – ins Leben gerufenen „Internationalen Solidaritätsfonds der Deutschen Studentenschaft" an einer großen, übergreifenden Fundraising-Kampagne teilzunehmen, und dies sogar in geschäftsführender Rolle. Leider entspricht es der geschichtlichen Wahrheit, dass die guten Absichten von sehr mäßigem Erfolg gekrönt waren und die Kampagne bald in aller Stille beerdigt wurde. Der Basar fremder Völker hat dies verschmerzt und überlebt.

Zu Beginn der 60er Jahre wurde im deutschen WUS eine neue Ära eingeläutet: im Kielwasser der Vor-Achtundsechziger, unter dem Eindruck einer zunehmenden Politisierung der Studentenschaft und Arm in Arm mit der studentenpolitischen Avantgarde im VDS wurde auch der WUS zusehends politischer. Die ältere Garde verfolgte dies mit wachsender Skepsis oder gar Missbilligung, viele der Jüngeren profilierten sich an vorderster Front. Der Autor dieser Zeilen erzählt noch heute voller Stolz, dass er bei der VDS-Mitgliederversammlung in München im März 1962 während bis in die tiefe Nacht andauernden Debatten Formulierungshilfe bei der Geburt des „politischen Mandats" der Deutschen Studentenschaft leisten konnte. Doch das ist eine andere Geschichte.

Erinnerungen an meine Mitarbeit beim deutschen WUS

Jonathan Grigoleit

Ende der fünfziger Jahre war in Deutschland die Aufbauzeit noch nicht abgeschlossen, das sogenannte Wirtschaftswunder noch im vollen Gange. Die Studentengeneration, der ich angehörte, übte sich in Fleiß und Disziplin und versuchte neue Kontakte international zu entwickeln. 1958 hatte Bundeskanzler Adenauer die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion erreicht, und der Verband deutscher Studentenschaften (VDS), dessen Vorstand ich 1957/58 angehörte, bewirkte bei der CDU-geführten Bundesregierung die Einführung des „Honnefer Modells", des Vorläufers des bis heute sozial wirksamen BAFÖG, also einer landesweit notwendigen Sozialförderung im Bildungsbereich.



Zu meiner WUS-Vorgeschichte gehörte, dass ich 1956 ein Jahr lang (mit einem Stipendium des DAAD) an der Universität Kapstadt in Südafrika studieren durfte. Für mich mit der Erfahrung der sozialen Ausgrenzung als Flüchtling und Vertriebener ein unerhörter Vorgang der Weltöffnung und Lebenskreiserweiterung.

Es war die Zeit der beginnenden Apartheid in Südafrika, und da ich darüber in Deutschland einiges geschrieben und veröffentlicht hatte, wurde ich 1957 auf der Woge der Anti-Apartheidbewegung in den VDS-Vorstand gewählt. Die in diesem Amt des Vorsitzenden für internationale Beziehungen erworbenen Erfahrungen und Kenntnisse, die ungezählten Reisen, Kontakte und Veranstaltungen in und mit Hochschulen in Ländern Westeuropas, Skandinaviens, Nordamerikas, aber auch nach Moskau, Prag, Warschau und Ostberlin, sowie nach Afrika und Asien waren wohl die Grundlage für meine Wahl 1958 in den Vorstand des Deutschen Komitees des WUS. Präsident war Prof. Dr. Glum (Öffentliches Recht, Universität München), Vorsitzender Prof. Dr. Elbel (Rechtsmedizin, U Bonn). Weiteres Vorstandsmitglied: Peter Weinert, Rechtsanwalt, damals Berlin.

Professor Glum war meiner Erinnerung nach damals für mich der Repräsentant der preußischen Tugenden, weltaufgeschlossen, fleißig, ordnungsorientiert, teilnahmsvoll Menschen gegenüber, und an der Weiterentwicklung der Gesellschaft, auch der internationalen, brennend interessiert. Natürlich hat er mich als jungen Studenten unglaublich beeindruckt, nicht nur, weil er mir seinen ersten Roman „Die Rolltreppe“ – er schrieb unter dem Pseudonym Friedrich Viga – persönlich widmete, sondern auch durch seine vornehmdamenhafte, elegante und kluge Frau und besonders durch sein wunderschönes Haus in herrlicher Landschaft am Attersee in Österreich.

Professor Elbel war als Rechtsmediziner ein hervorragender Wissenschaftler, menschlich sympathisch, anteilnehmend und mitfühlend, als Hochschullehrer und als Pädagoge am Erfolg seiner Studenten interessiert und stark an der sich damals schnell ausweitenden internationalen Orientierung der Hochschullandschaft engagiert.

Nebenbei: Ich wurde von ihm als einer der sechs Probanden ausgewählt, die sich eine Woche lang in seinem Institut jeweils mit nüchternem Magen mit dosierten Portionen von konzentriertem Alkohol abfüllen lassen musste, um dann durch Blutproben und tagelangen Reaktionstests ihre Reaktionsfähigkeiten nachzuweisen. Das daraus entstandene Gutachten war die Grundlage für den Beschluss der Bundesregierung zum 0,8 pro Mille-Gesetz im Straßenverkehr. Und da die Regelung bis heute gehalten hat, ist es eine gewisse Genugtuung, „dabei gewesen“ zu sein.

Das erste Groß-Ereignis im Vorstand des WUS-DK war die Teilnahme an der Internationalen Generalversammlung (General Assembly- GA) des internationalen WUS im Juli 1959 in IBADAN/Nigeria. Vertreter des Deutschen Komitees waren Prof. Dr. Elbel als Vorsitzender (Prof. Dr. Glum als Präsident war verhindert), Herr Peter Weinert und ich als Vorstands-Mitglieder. Für mich waren Nigeria und die Universität in Ibadan – eine typische großzügige Uni-Anlage aus der britischen Kolonialzeit – nicht neu, da ich schon als VDS-Vorstandsmitglied zwei-

mal in Ibadan und in mehreren anderen westafrikanischen Ländern gewesen war.

An der GA nahmen mehr als 100 Vertreter aus mehr als 40 Ländern teil, eine für damalige Verhältnisse ungewöhnlich repräsentative Zahl. Über die auf der GA geführten Debatten, gefassten Beschlüsse und diskutierten Zukunftsentwicklungen informiert mein Tagungsbericht ausführlich. (WUS - Nachrichten 15.10.1959)

Für mich bleiben bis heute zwei Erinnerungen: Einmal, die GA beschloss die Abhaltung der nächsten GA 1960 (danach nur alle 2 Jahre) in der Bundesrepublik, für uns alle ein Zeichen der Anerkennung Deutschlands in der internationalen Familie des WUS. In Wirklichkeit ging es für die internationalen Strategen des WUS in Genf aber auch um die verstärkte Abschöpfung der finanziellen Ressourcen des deutschen Komitees – aus Fundraising sowohl als auch aus öffentlichen Mitteln , was uns damals schon sehr wohl bewusst war, uns aber eher stolz als betroffen machte. Zum anderen wurde ich als persönliches Mitglied des Internationalen WUS gewählt, was nach der internationalen Satzung eine gewisse Auszeichnung war.

Auf der Rückreise von der GA nahmen Prof. Elbel und Peter Weinert das Flugzeug, ich zog es vor, mit dem Schiff von Lagos nach Hamburg zurückzureisen, was mir eine denkwürdige Begegnung mit der schon damals vor Nigeria grassierenden Piraterie bescherte.

1960 - die General Assembly in der Bundesrepublik Deutschland

Das zweite Groß-Ereignis während der Zeit meiner Mitarbeit beim WUS - Deutsches Komitee war die Durchführung der internationalen GENERAL ASSEMBLY in Deutschland. Sie fand vom 6. bis 14. August 1960 in Tutzing am Starnberger See statt. Es waren 135 Delegierte aus fast 50 (!) Ländern vertreten. Für das Deutsche Komitee war es ein wahres Ereignis, u. a. als Bestätigung dafür, dass die deutsche Civitas Academica nach dem schrecklichen Krieg wieder international akzeptiert wurde.

Aber auch national wurde die Arbeit des WUS durch diese Tagung bekannter. Die großen Tageszeitungen berichteten, der Bundespräsident gratulierte (schriftlich), der Vize-Kanzler und Bundeswirtschaftsminister, Prof. Dr. Ludwig Erhard, hielt die Eröffnungsansprache, dem sogenannten Ehrenausschuss gehörte der Bundestagespräsident (Gerstenmaier), der Bundesaußenminister (v. Brentano) der Bundesinnenminister (Schröder) sowie aus dem akademischen Bereich die Präsidenten von WRK (Jahrreiss), DAAD (Lehnartz) und Studentenwerk (Hallermann) an, außerdem leitende Vertreter beider Kirchen sowie des Zentralkomitees der Juden in Deutschland.

Der Vorstand des WUS International war komplett aus Genf angereist (na ja, fast, aber anwesend war der Präsident Sir Keith Murray, GB). Beachtliche Redebeiträge kamen jedoch von Prof. Gallagher, USA,

Prof. Oluwasanmi, Nigeria, Prof. Sidhanta, Indien und Prof. de Graftjohnson, Ghana. In Erinnerung sind mir noch Hans Dall von ISC (International Student Conference, Leyden, dem politisch westlich ausgerichteten Weltstudentenverband, im Gegensatz zur IUS, International Union of Students, dem sozialistisch orientierten Weltstudentenverband in Prag). Neville Rubin, den ich noch aus Südafrika kannte, Quamar-zu-Zaman aus Pakistan, sowie Bernhard Ducret und Charlotte Löhrig mit dem tatsächlich rothaarigen Iren Cyril Richie vom Generalsekretariat in Genf.

Natürlich konnte getreu dem Olympischen Motto „Höher, Weiter, Schneller" die Zahl der internationalen Hilfsprojekte beträchtlich ausgeweitet werden, der finanzielle Rahmen näherte sich der „Eine Million-Dollar-Grenze", das Problem des „Ear-Marking" (Festlegung von Spendengeldern für bestimmte ausgesuchte Hilfs-Projekte) konnte entschärft werden. Und die Diskussion wanderte schwerpunktmäßig von materiellen Hilfsprogrammen zu Themen über allgemeine Bildungsprobleme international. Interessenten mögen weitere Konferenzergebnisse im Tagungsbericht nachlesen. Er ist in Einzelbereichen auch heute noch interessant.

Im Anschluss an die General Assembly (GA) fand für ca. 30 ausländische Delegierte eine Informationsreise nach Westberlin statt, gefördert durch die Bundesregierung. Und obwohl die Mauer in Westberlin erst im darauf folgenden Jahr errichtet wurde, erhielten die Teilnehmer einen realistischen Einblick in die traurige Wirklichkeit der deutschen Teilung mit den angsterregenden Grenzkontrollen durch die damalige „Zone", dem künstlich hochsubventionierten Kulturleben in Westberlin und dem grautristen sozialistischen Alltag in Ostberlin.

... mit Rückenwind für die Arbeit des deutschen WUS

Die Arbeit des Deutschen Komitees erhielt durch die Abhaltung der General Assembly in Deutschland gewaltigen Rückenwind. Ein neues (größeres) Büro in Bonn wurde angemietet, die Zahl der Lokalkomitees stieg auf 15, es stieg die Zahl der ehrenamtlichen Mitglieder und Helfer. Programme, Aktivitäten und Mitwirkende des Deutschen Komitees und des Lokalkomitees Bonn wirkten immer vielfältiger zusammen, viele Freundschaften aus jener Zeit haben die letzten 50 Jahre überdauert.

Zwei Namen von Mitstreitern aus jener Zeit seien stellvertretend erwähnt. Den immer fröhlichen und springlebendigen Harald („Harry") Ganns, in der Jazz-Combo am Banjo und bei sich stets den langbeinigen Stoff-Pluto nach Disney, traf ich nach12 Jahren 1972 auf einer Forschungsreise als Kulturat-

taché in Lome/Togo wieder. Was er dort als ehrenamtlicher Trainer der Fußball-Nationalmannschaft Togos an Sympathiewerbung für Deutschland eingefahren hat, konnte ich bei mehreren gemeinsamen abendlichen Kneipentouren durch Lome feststellen. Als er im März 1990 erster Deutscher Botschafter im unabhängigen Namibia wurde, war ich auch zufällig in Südafrika, und als er danach zum Afrika-Experten im Auswärtigen Amt avancierte, und auch nach seiner Pensionierung als Beauftragter der Bundesregierung für die Vereinten Nationen aktiv blieb und bis heute ist, habe ich immer noch von seinen Erkenntnissen und Erfahrungen profitiert.

Viel Prominenz im WUS-Lager

Den anderen Weggenossen aus WUS-Zeiten, Dr. Manfred Kulessa, traf ich 1983 überraschend in Peking wieder. Bei unserem gemeinsamen Wirken in Bonn konnte man zuweilen den Eindruck haben, dass er zusammen mit seinem Freund Wulf (später Dr. Wülfing) erheblich mehr Zeit in der Automaten-Spielhalle am Bertha-von-Suttner-Platz verbrachte – unter Absingen der Schlagermelodie Una Paloma Blanca – als im WUS-Büro. Aber dieser Eindruck täuschte gewaltig. Bis nach Peking hatte er eine unglaubliche internationale Karriere gemacht und vertrat dort offiziell als Se. Exzellenz, der Botschafter, die Vereinten Nationen. Ich selbst war zu der Zeit als Leiter des Aspiranten-Kollegs an der Tongji-Universität in Shanghai tätig und konnte mit seiner Hilfe ein wenig die Diplomaten-Welt bestaunen, die sich in diesem total kontrollierten kommunistischen Land hauptsächlich um sich selbst drehte. Unter Aufsicht, versteht sich.

Ob die Kompanie der Roten Armee, die seine selbstverständlich von einer hohen Mauer umgebene prachtvolle Residenz bewachte, die Einwohner dieses Prachtbaus vor Eindringlingen von außen beschützen sollte, oder die Außenwelt vor dem unkontrollierten Ausschwärmen der Da-Bitse (Langnasen) in das sozialistische Paradies, konnte ich nicht ermitteln. Wahrscheinlich beides.

Noch viele Namen aus dem Bonner Dunstkreis des WUS sind mir im Gedächtnis geblieben. Norbert Oellers, der spätere Germanistik-Professor an der Universität Bonn, „HGK“, Hans-Günter Kirschstein mit seiner Inge, später im BMZ aktiv, Dr. Böning und Dr. Scheidemann, die beide später im neu errichteten Wissenschaftsministerium segensreich tätig waren, Peter („Pepi“) Marxsen, der später das Lokalkomitee in Kiel betreute, „Watz“ Wagner, „Moff“ Möllinghoff, Dr. Thomanek mit Renate (damals Simon), Dr. A. Benziula, der vornehme Manager aus Wiesbaden, Dr. Böckstiegel, der erfolgreiche internationale Anwalt, Edmund „Eddi“ Moser, das bayerische Urgestein aus München, Horst Richter (mit seiner Frau Helga), der so erfolgreich im Düsseldorfer Justiz-Ministerium Karriere machte, sich dann aber enttäuscht von seiner geliebten Partei (SPD) abwandte, Karl Richter, den ich regelmäßig im „An-

holter Kreis“ antreffe, Benno Kunze, Dr. Kalischer, der später die WRK pressemäßig vertrat, sowie ungezählte weitere. Die nicht genannten bitte ich vorsorglich um Nachsicht für das Gedächtnis eines alten Mannes.

Starke Frauen in den WUS-Büros

Einer bestimmten Kollegin und Mitarbeiterin des Deutschen Komitees möchte ich jedoch ein besonders gedenkendes Wort der Erinnerung widmen: Jutta Olyschläger (später Höhle). Sie war Sekretärin des Deutsche Komitees und als solche unentbehrlich und unbezahlbar. Wie häufig bei Institutionen, Vereinen, Organisationen (siehe auch Charlotte Löhrig in Genf im internationalen Sekretariat) bedarf es im Büro einer treibenden Kraft, einer Person, die sich total und ausschließlich mit der Institution identifiziert, die Termine macht, an Verpflichtungen erinnert, Pannen ausbügelt, Traurige tröstet, auch wenn andere feiern, an den Nachschub oder die Folgen denkt, die vorausplant, Akten beschafft, ermahnt, lobt, kritisiert und alles bedenkt. Mit einfachen Worten: Die Seele von´s Geschäft. So eine war Jutta Olyschläger. Ich verdanke ihr (fast) alles, was ich während meiner Tätigkeit im WUS bewirken konnte.

Umso unfassbarer war ihr tragischer Todesfall, als sie 1992 bei einem Spaziergang im Wald durch einen umfallenden Baum ums Leben kam. Dieser völlig unverständliche Todesfall ging seinerzeit durch alle Zeitungen. Sie konnte ihr wundervolles Landhaus, das sie zusammen mit ihrem Ehemann an der Costa del Sol errichtet hatte, nicht mehr genießen.

So vielfältig wie das wahre Leben war die Mitarbeit im WUS. „Mic“ Michael Rautert, ein Architektur-Student aus Luxemburg, überschlug sich auf seiner ersten Lieferfahrt im Rahmen des „Basars fremder Völker“ mit dem neu angeschafften PKW Ford Taunus 15 M Kombi, blieb jedoch wie durch ein Wunder unverletzt. Seit dem hieß der Kombi im DK „der Sarg“. (Typische Studenten-Pietät: „Weißt Du zufällig, an welcher Uni der Sarg heute ist?“)

Der Basar Fremder Völker war mittlerweile die größte Einnahmequelle im Rahmen des Fundraising-Programms des DK. Exotische Waren aus aller Herren Länder, vorwiegend aus afrikanischen und asiatischen Ländern mit WUS-Komitees, wurden im Rahmen von Advents- und Weihnachtsaktionen durch die Lokalkomitees an den Mann gebracht. Da solche Waren in der Zeit noch nicht in den Warenhäusern und Exoten-Shops zu finden waren, stellte diese Wohltätigkeits-Aktion – in Bonn hatte die Gattin des Bundespräsidenten, Wilhelmine Lübke, die Schirmherrschaft übernommen und stand auch mal

selbst am Verkaufstisch – eine hervorragende Einnahmequelle für Fundraising-Zwecke dar. Denn der Hauptzweck der WUS-Arbeit war und blieb die Einwerbung von Mitteln für Hilfsprojekte – vorwiegend in Entwicklungsländern- im Universitätsbereich, wobei Sammlung und Verteilung über das internationale Sekretariat in Genf abgewickelt wurden.

Internationalisierung deutscher Hochschulen

Die anderen Programme zur Betreuung ausländischer Studenten in der Bundesrepublik und zur Internationalisierung der deutschen Hochschulen entwickelten sich parallel dazu.

Ein Beispiel: 1958 war ich Mitglied des Beratungs-Ausschusses für Probleme ausländischer Studenten bei der Kultur-Abteilung des Auswärtigen Amtes. Die Zahl der ausländischen Studenten an deutschen Hochschulen war drastisch angestiegen, ihre Unterbringung, Betreuung, Finanzierung, Eingliederung etc. bereitete Schwierigkeiten. Die Kulturminister als Aufsichtsbehörden der Hochschulen sahen keine Finanzierungsmöglichkeiten für Hilfsprogramme. Deshalb schlug der Ausschuss vor, an den Hochschulen im Bereich der Akademischen Auslandsämter bzw. der Auslandsreferate jeweils die Stelle eines „Hauptamtlichen Betreuers" einzurichten und sie übergangsweise aus Bundesmitteln zu finanzieren. Die Bundesregierung nahm diesen Vorschlag auf.

Nach und nach wurden an den Hochschulen Stellen für „Hauptamtliche Betreuer" eingerichtet und diese nach einer Zeit von 3 bis 5 Jahren von den Bundesländern in den Stellenplänen übernommen. Diese Hauptamtlichen Betreuer gibt es noch heute. Ohne sie hätte eine Ausländerbetreuung an den Hochschulen nicht stattfinden können.

Der deutsche WUS im Rahmen der Internationalisierung der deutschen Gesellschaft

Alles in allem war der deutsche WUS Ende der Fünfziger/Anfang der Sechziger Jahre – wie übrigens auch davor und erst recht danach – einerseits ein Produkt der Entwicklungen jener Jahre an den Hochschulen und in der Gesellschaft (Internationalisierung, d. h. mehr und mehr ausländische Wissenschaftler/innen und Studenten/innen an den Universitäten, mehr und mehr deutsche Wissenschaftler/innen und Studenten/innen ins Ausland, wissenschaftliche Beschäftigung in immer mehr Fachbereichen mit internationalen Entwicklungen in Forschung und Lehre), andererseits bedeutete die Arbeit sowohl in den internationalen Hilfsprogrammen als auch in den Bildungs- und Informationsprogrammen (Seminare, Publikationen, öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen) einen eigenständigen Beitrag zur Bewusstseinsänderung für internationale Probleme in der Hochschulgemeinschaft und darüber hinaus in der Öffentlichkeit.

Ob die Arbeit des WUS seinerzeit von gesellschaftlicher Bedeutung war, mögen andere beurteilen. Denen, die beteiligt waren, bedeutete sie viel, nicht nur für die eigene persönliche Bildung. Die junge Generation begann allmählich, sich für konstruktive Veränderungen an und in der Gesellschaft zu interessieren.

Zum zehnjährigen Jubiläum des deutschen Komitees 1959 habe ich im Auftrag des Vorstandes versucht, die zur Verfügung stehenden Daten und Fakten, sowie die Beschlüsse und Programme mit den dazugehörenden Informationen über die beteiligten Personen für die 10 Jahre, zu sammeln, zu sichten und zu ordnen. Diese Übersicht wurde als Broschüre (ca. 150 Seiten) gedruckt und veröffentlicht: „10 Jahre WORLD UNIVERSITY SERVICE in Deutschland“. Soweit feststellbar, war es die erste zusammenfassende Publikation über den WUS in der Bundesrepublik.

Dank

Mir persönlich hat die Mitarbeit beim WUS nicht nur Erkenntnisse, Erfahrungen, Informationen und Freundschaften, Bekanntschaften und Verbindungen gebracht, sondern war ein wichtiger Abschnitt in meiner Lebensentwicklung. Dafür bin ich unendlich dankbar.

Das Münchner Komitee des WUS

Edmund Moser

In Werner Kubsch schlug zeitlebens das Studentenherz. Er war deshalb sehr aufgeschlossen, als ich ihn über meine Idee vom Aufbau einer Münchner Gruppe des World University Service (WUS) informierte. Ich war auch 1952/53 wie er zu einem Studienaufenthalt in den USA und hatte während der Schiffsüberfahrt Oskar Weiskopf kennen gelernt. Nach seiner Rückkehr hat er sich voll dem Gedanken der Völkerverständigung verschrieben. Er lernte über seinen Freund Jochen Lucius den Dipl. Volkswirt Hans Mucha vom Studentenwerk kennen. Dieser war für die Vergabe von Beihilfen und Stipendien an bedürftige Studenten zuständig. Als Kriegsteilnehmer und Heimatvertriebener hatte er nach dem Krieg an der Universität in München noch sein Studium nachgeholt. Ihm ist es zu verdanken, dass es in München zur Gründung eines WUS-Komitees kam, indem er ein paar Studenten dafür interessieren konnte. Darunter war auch ich, Edi Moser. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass Hans Mucha der Vater des Münchner WUS-Komitees war, dem er über viele Jahre als erfahrener Ratgeber zur Seite stand (2009 ist er im Alter von 87 Jahren verstorben). Wegen meiner Ideen und organisatorischen Fähigkeiten wurde ich zum Vorsitzenden gewählt. Ab 1956 organisierte ich mit Unterstützung einer Reihe weiterer engagierter WUS-Mitarbeiter/innen nach und nach ein umfangreiches Betreuungsprogramm für deutsche und ausländische Studenten mit wöchentlichen Teeabenden, Spielabenden und Internationalen Volkstanzabenden, Veranstaltungen, die alle der Begegnung deutscher mit ausländischen Studenten dienten.

Der WUS in München und Studiosus

Auf Anregung von Werner Kubsch kam es schon bald zur Zusammenarbeit mit Studiosus. Man veranstaltete zusammen für in München neu immatrikulierte Studenten Orientierungsfahrten durch München und in die nähere Umgebung, Kunstfahrten zu Zielen in Bayern, pro Semester mehrere größere Exkur-

Prof. Dr. Kellerer, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, beim Bieranstich assistiert von Edi Moser

sionen, sowie im Winter regelmäßige Wochenend-Skifahrten und von Weihnachten bis Ostern mehrere Skilager mit Skikurs. Für zehn Mark konnte man damals mit dem Flugdienst Hans Bertram vom Flugplatz Oberwiesenfeld aus (das heutige Olympiagelände) Rundflüge in einem kleinen Zweisitzer über München buchen. Der WUS nahm diese Möglichkeit als „München aus der Vogelschau" in sein Semesterprogramm auf. Beim Eröffnungsflug war der gerade neu gewählte Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel als Ehrengast geladen. So kam es nach dem Rundflug zu einer weiteren „Vogelschau", indem der OB den Studenten in der Flughafenkantine München die Probleme der Stadt aus seiner Sicht vorstellte.

Unvergessen bis heute bleibt die Wienfahrt in den Pfingstferien 1956. Bei einem Preis von 79 DM für 7 Tage Wien/Salzburg im Bus mit Halbpension und Dampferfahrt von Melk bis Wien hatten sich über 50 Teilnehmer angemeldet. Werner Kubsch war der Reiseleiter, ich sein Assistent, der die Kasse verwaltete. Alles lief toll, die Fahrt über Mühldorf nach Passau, die Besichtigung der Stadt, das Mittagessen, die Weiterfahrt über St. Johann nach Kloster Melk, und die Dampferfahrt bei schönem Sonnenschein auf der Donau bis Wien. Als die Gruppe am Abend in Wien vom Schiff ging, hatte sich der Himmel inzwischen verfinstert und es fing alsbald an, in Strömen zu regnen. Schlimmer war, dass Herr Hillinger, von dem wir den Bus gemietet hatten und der voraus gefahren war, um Quartier zu machen, nicht wie vereinbart an der Landestelle auf uns wartete, sondern nur mit seinem Busfahrer die Nachricht hinterlassen hatte, dass in Wien wegen zweier Ärztekongresse dieser Tage alle Hotels und sonstige Übernachtungsmöglichkeiten ausgebucht seien. Werner Kubsch: „Das gibt es nicht, in Wien keine freien Zimmer." Was tun? Zunächst führte Werner Kubsch die noch nichts ahnende Gruppe zum Abendessen in ein ansprechendes rustikales Lokal. Noch bevor das Essen kam, verschwand er, um selbst nach dem Rechten zu sehen. Es wurde die Suppe serviert, schließlich das Hauptgericht und irgendwann zwischen 10 und 11 Uhr auch der Nachtisch. Nur von Werner Kubsch keine Spur. Erste Stimmen wurden laut, die nach der Unterbringung fragten. Mir blieb dabei nichts anderes übrig, als zu erklären, wie die Dinge lagen.

Alle warteten nun auf Werner Kubsch, der irgendwann gegen Mitternacht ganz gegen seine Art niedergeschlagen auftauchte und darlegte, dass wir heute leider im Bus schlafen müssten. Erst ab dem andern Tag hätte er in zwei Hotels Zimmer auftreiben können. (Wie sich später herausstellte, handelte es sich dabei um Stundenhotels. Zumindest wollten das einige der Teilnehmer an den Deckenspiegeln erkannt haben). Ansonsten sei im Umkreis von 80 km nichts zu haben gewesen. Einen Schlafwagen der Österreichischen Bundesbahn hatte er schon sicher, doch war es zu so später Stunde nicht mehr möglich, die dafür erforderliche Haftpflichtversicherung abzuschließen. Und im Gefängnis, wo er auch angefragt hatte, war auch nichts mehr frei. Es mussten dann aber doch nicht alle im Bus nächtigen. Der Gastwirt stellte ein paar Betten zur Verfügung, die

des Kochs und anderer Hilfskräfte, die gerade frei hatten. Gut 20 Leute verteilten sich auf den Wandbänken im Lokal. Der Rest schlief im Bus. Manche Teilnehmer murrten etwas über die schlechte Organisation, fügten sich dann aber wohl oder übel in ihr Schicksal. Als die ersten wach wurden: strahlende Sonne und Werner Kubsch schon in voller Aktion. Er hatte bereits in irgendeinem Cafe ein Frühstück organisiert, und man stelle sich vor, mit Ei und Honig! Es folgte eine Stadtrundfahrt mit Werner am Mikrofon, wo er alle schnell in seinen Bann zog, und danach war die Welt wieder in Ordnung. Von wegen, schlechte Organisation.

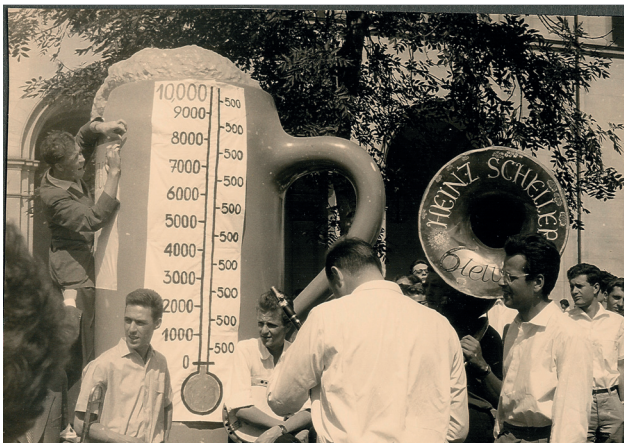
Bei den Orientierungsfahrten durch München kehrte man am Schluss regelmäßig in dem damals typischsten bayerischen Lokal „Platzl" ein. Auch bei den Ausflügen in die nähere Umgebung wurden immer Sponsoren für eine Einladung gesucht. In Erinnerung ist noch der legendäre Abt Hugo Lang vom Kloster Andechs, den wir auf WUS-Briefbogen um eine Gratiskostprobe der „Erzeugnisse des heimischen Gewerbefleißes" anschrieben. Großen Anklang fanden die Wochenendskifahrten, für die oft zwei Busse eingesetzt wurden. Übernachtet wurde meist auf Matratzenlagern, z. B. auf der Winklmoos-Alm, auf dem Patscherkofl und auf der Zugspitze in der Knorrhütte. Bei den Tages- und Wochenendfahrten wurde stets intensiv für die größeren Exkursionen und die Ferienaufenthalte geworben. Höhepunkte waren die in den Schwarzwald, an Rhein und Neckar, nach Wien, Bonn und Berlin.

Sommerferienlager in Griechenland

Durch die Vermittlung eines griechischen Kommilitonen aus Kalandra auf Kalkydike, einem damals noch ursprünglichen Fischerdorf mit einem langen unberührten Strand konnte der WUS mehrere Jahre lang in den Sommerferien ein Zeltlager organisieren, das sich eines regen Zuspruchs aus der ganzen Bundesrepublik erfreute. Die Anfahrt erfolgte als Sammelfahrt mit der Bahn und ab Saloniki mit einem lokalen Bus.

Sammelaktionen – Studenten helfen Studenten

Zu den spektakulärsten Aktionen des Münchner Komitees gehörten die erfolgreichen Sammelaktionen im Sommersemester 1956 und 1957 für indische Studenten. In Madras wurde ein Tuberkulose-Sanatorium gebraucht und in Kalkutta ein Röntgengerät. Beides waren Projekte des Internationalen General-



Vor Eröffnung der Sammelaktion. Das „Erfolgsthermometer" steht noch auf Null.

sekretariats des WUS in Genf. Der Erfolg beruhte auf einer klaren Zielsetzung und einer Werbekampagne, die auf der Kombination mehrerer Münchner Gegebenheiten zum damaligen Zeitpunkt aufgebaut war und natürlich dem großen Einsatz vieler engagierter Kommilitonen.

Sammelziel: 10.000 DM = 10.000 Maß Bier. Soviel (sowenig) kostete damals im Lokal eine Maß Bier.

Es studierten damals rund 20.000 Studenten an den vier Münchner Hochschulen (Universität, TH, Kunstakademie, Musikhochschule). Wenn also jeder Student auf eine Halbe Maß Bier verzichten und die so gesparte halbe Mark dem WUS spenden würde, wäre das Sammelziel erreicht.

Daraus resultierte folgender Plan: Vor dem Haupteingang der Universität sollte ein überdimensionierter Maßkrug vom Oktoberfest aufgestellt werden. Auf einer daran befestigten Skala von 0 bis 10.000, einem Thermometer ähnlich, sollte man ablesen können, wie viel bereits gespendet wurde. Der Maßkrug sollte stehen bleiben, bis das Sammelziel erreicht sein würde.

Zur Eröffnung der Sammelaktion sollte der Rektor bei einer kleinen Kundgebung, auf der das Ziel der Sammlung vorgestellt wurde, ein Fass Bier anstechen und an die Studenten ausschenken. An den darauf folgenden Tagen sollten dann die sieben Dekane der Münchner Ludwig-Maximilian Universität dem Beispiel seiner Magnifizenz folgen. Zu den Bieranstichen sollten bekannte Jazzbands aus Schwabing und von der US Armee eingeladen werden.

Beim Betreten der Universität sollten die Studenten Flugblätter in die Hand gedrückt bekommen, beim Verlassen mit der Sammelbüchse konfrontiert werden. Jeder Spender sollte einen Sonder-Bierdeckel erhalten auf der einen Seite mit den Wappen der sieben namhaften Brauereien, auf der anderen mit dem Aufdruck: Studenten helfen Studenten, TBC Sanatorium Madras, bzw. Röntgengerät für Kalkutta.

Nachdem der Plan stand, wurde er zuerst dem Geschäftsführer des Brauerbunds vorgetragen. Dieser war davon angetan und zu aktiver Hilfe bereit. Der Brauerbund ließ die Bierdeckel entwerfen und drucken, er besorgte den überdimensionierten Maßkrug und stellte die Verbindung zu den sieben Brauereien her. Jede der sieben Brauereien spendete ein Fass Bier und lieferte es zur gewünschten Zeit am gewünschten Ort ab, samt Zapfzeug und grüner Schürze.

Nachdem dies gesichert war, musste die Zustimmung des Rektors eingeholt werden, dass wir den Vorhof der Universität auf diese Art zweckentfremden durften. Prof. Dr. Pascher, ein Theologe, konnte überzeugt werden, und er war auch bereit das erste Fass anzustechen. Die Zustimmung der sieben Dekane zu erhalten, war danach nicht mehr schwer. Es gelang auch eine US-Army Band und eine Schwabinger Jazzband für mehrere Auftritte zu gewinnen. Honorare mussten dafür nicht bezahlt werden. Freibier reichte als Dank für die Mitwirkung.

Nach drei Wochen waren die 10.000 DM beisammen. Geholfen hatten dabei auch zahlreiche Spenden seitens der Professoren, die wir per Post angeschrieben hatten und die ihre Gaben per Überweisung entrichteten.

Funktionieren ohne Statut und Satzung

Erstaunlich war, dass eine so locker organisierte Gruppe wie das Münchner Komitee ohne Satzung und festgelegte Regeln und anfangs auch ohne ein eigenes Büro nur mit einem Tisch im Büro des AStA in der Lage war, ein solch umfangreiches Programm zu organisieren und zu bewältigen. Das Komitee stellte sich auf seinen Handzetteln folgendermaßen vor:

Der WUS kennt keine Mitglieder und keine Mitgliedsbeiträge. Alle, Professoren, ausländische und deutsche Studierende werden von ihm gleichermaßen angesprochen. Alle sind herzlich zu seinen Veranstaltungen eingeladen, alle werden auch freundlich um Unterstützung und Mithilfe bei der Durchführung seines Semesterprogramms gebeten.

Zum Komitee gehörte wer in irgendeiner Form mitarbeitete, also irgendwelche Aufgaben übernahm. Und wenn es darum ging, einen Vorsitzenden oder Finanzsekretär zu wählen, waren diese Mitarbeiter wahlberechtigt. Offensichtlich wurden dadurch genügend Studenten angesprochen und zur Mitarbeit bewogen. Der zeitliche Aufwand einzelner Mitarbeiter war beachtlich und nicht wenige haben ein oder zwei Semester für die Arbeit im WUS drangegeben.

Das Ziel der Sammelaktion ist erreicht. Freude bei den Hauptverantwortlichen der Aktion: Edi Moser, Viktoria Hackel (jetzt Hagemeister) und Jens Nissn (rechts)

Die Welt entdecken mit dem WUS und Studiosus

Edmund Moser

Vorgeschichte - Jugendzeit von Werner Kubsch

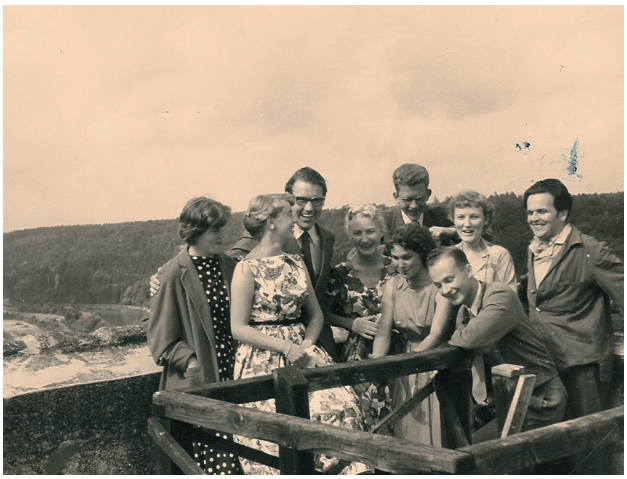
Werner Kubsch wurde am 17. Dezember 1922 in Mathildau in Niederschlesien geboren. Sein Vater war Gutsbesitzer in Parchwitz. Werner war das einzige Kind. Nach dem Abitur wurde er 1941 zur Wehrmacht eingezogen; zuletzt war er als Leutnant in Italien. Im Krieg hat er seine Eltern und seine Heimat verloren. Er wurde verwundet und geriet in Italien in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Schließlich ist er aus dem Gefangenenlager ausgerissen und in Italien untergetaucht. Nach dem Krieg hat er an der Universität Padua Italienisch studiert und dort 1947 das Dolmetscherexamen abgelegt.

Anschließend kam Werner Kubsch nach Deutschland zurück. Weil sich sein Onkel Jörg, ein Bruder seines Vaters, nach der Flucht aus Schlesien in Kolbermoor bei Bad Aibling niedergelassen hatte, ging Werner Kubsch nach München. Er studierte an der Technischen Hochschule Volkswirtschaft. Sein einziger Besitz war damals ein gebrauchtes Fahrrad.

Der Student Werner Kubsch organisiert die ersten Auslandsreisen

Während seines Studiums wurde Werner Kubsch 1950 freier Mitarbeiter bei der Auslandskommission des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA) der Universität. Er organisierte zunächst Bahnreisen nach Italien auf Clearing-Basis: Die Teilnehmer mussten den Reisepreis auf ein Konto einzahlen, von dem im Gegenzug die Kosten für italienische Studenten bestritten wurden, die nach München kamen. Die Italiener zahlten ihrerseits in einen Topf, aus dem die Kosten für deutsche Studenten bestritten wurden, die mit einer Gruppenreise nach Italien kamen.

Werner Kubsch veranstaltete in der Auslandskommission nicht nur Reisen für deutsche Studenten ins Ausland, sondern auch Aufenthalte für ausländische Studenten, die nach Deutschland kommen wollten. Hierfür waren 1950 die Passionsspiele in Oberammergau ein willkommener Anlass. Durch gute



Fahrt mit Werner Kubsch (rechts) nach Grünwald und zum Starnberger See

Beziehungen zum Oberammergauer Organisationsbüro konnten Werner Kubsch und sein Kollege Hugo Weichlein auch Karten für deutsche Besucher für die Probeaufführungen ergattern.

Werner Kubsch zum Studium in Amerika

Im Herbst 1951 erhielt Werner Kubsch ein Jahresstipendium der Universität Stanford in Kalifornien. Die Überfahrt von Frankreich nach New York sponserte HICOG, der amerikanische High Commissioner of Germany. In Stanford studierte Kubsch Political Science. Sein Taschengeld verdiente er sich nebenbei als Tellerwäscher.

Im Frühjahr 1952 kehrte Werner Kubsch aus den USA zurück, studierte an der Universität München Jura und Kunstgeschichte und wurde erneut in der studentischen Selbstverwaltung tätig, und zwar wieder in der Auslandskommission des AStA der Universität München. Gleichzeitig war er Mitglied des Ältestenrates des AStA.

Werner Kubsch lernt Oskar Weiskopf kennen

Nach seiner Rückkehr aus den USA lernte Werner Kubsch in der Auslandskommission den Studenten Oskar Weiskopf kennen, der dort das Referat für Praktikantenaustausch leitete. Eine „Senatskommission", bestehend aus einem Professor (meist einem Theologen), dem Englischlektor Dr. John Bourke, dem Staatsarchivrat Dr. Hans Rall und Oskar Weiskopf, wählte aus Hunderten von Bewerbern Studenten aus, die sich für ein Praktikum in einer ausländischen Firma bewarben. Werner Kubsch begeisterte schließlich seinen Freund Oskar Weiskopf auch für die USA. Dieser bewarb sich für den Herbst 1952 ebenfalls um ein Stipendium für die Universität Stanford und erhielt es schließlich auch. Nach seiner Rückkehr aus Amerika wurde im Wintersemester 1953 auch er wieder in der Auslandskommmission tätig.

Während seiner Studienzeit lernte Werner Kubsch die Münchner Operettensängerin Lieselotte Drechsler kennen. Sie half ihm in ihrer Freizeit auch bei seiner Tätigkeit in der Auslandskommission.

Immer mehr Reisen

Um die Durchführung der Reisen hinsichtlich der Teilnehmerzahl abzusichern, wurden bei allen Reisen auch Anmeldungen von Nicht-Studenten angenommen. Obwohl diese einen etwas höheren Preis bezahlen mussten, hat es sich sehr schnell herumgesprochen, dass man mit „der AStA" sehr günstig ins Ausland reisen konnte, auf Reisen, bei denen es viel zu sehen und zu erleben gab.

Kutschfahrt in den Englischen Garten, 1960

Pfingstfahrt nach Venedig, Rast auf dem Markusplatz, 1957

Die Reisen der Studentenvertretung nahmen 1952 und 1953 einen größeren Umfang an. Dem Geschäftsführer des AStA, Hermann Huber, und dem Geschäftsführer des Studentenwerkes, Dr. Eugen Hintermann, war die wirtschaftliche Tätigkeit der Auslandskommission nicht geheuer. Schließlich waren mit der Veranstaltung von Reisen ja auch gewisse finanzielle Risiken verbunden, und die Mitnahme von Nicht-Studenten ließ sich auch nicht so ohne weiteres mit den Aufgaben der studentischen Selbstverwaltung vereinbaren. Werner Kubsch dachte deshalb ab Sommer 1953 darüber nach, sich als Reiseveranstalter selbstständig zu machen.

Ein Grieche wird zum Freund

Bei einer seiner ersten Reisen nach Griechenland übernachtete Werner Kubsch mit seiner Gruppe in Saloniki im Hotel Minerva und nahm das Abendessen im Restaurant Averoff ein. Die Bank in Saloniki wollte seinen Scheck nicht einlösen und verwies ihn an die Nationalbank in Athen. Als Werner dem Gastwirt Costas Triarchos mitteilte, dass er die Rechnung nicht bezahlen könne, sah dieser darin kein Problem. Er bot Werner an, die Rechnung beim nächsten Mal zu begleichen. Darüber hinaus gab er ihm noch Bargeld zur Bezahlung des Hotels in Lamia, in dem die Gruppe auf ihrem Weg nach Athen am nächsten Tag übernachten wollte. Aus der großzügigen Hilfsbereitschaft ergab sich eine dauerhafte Freundschaft zwischen den Familien Kubsch und Triarchos.

Von der Arbeitsgemeinschaft zur Ehe

Im März heirateten Werner Kubsch und Lilo Drechsler. Die standesamtliche Trauung fand in München im Standesamt in der Mandelstraße statt, die Familienfeier in den „Torggelstuben". Die anschließende Hochzeitsreise führte im Autobus mit einer Reisegruppe nach Griechenland. Der Trauzeuge Oskar Weiskopf begleitete Werner und Lilo bis Graz, dem ersten Übernachtungsort, von wo er per Anhalter nach München zurück fuhr. Die kirchliche Trauung erfolgte in Athen. Das Hochzeitsfoto zeigt das junge Paar am Kap Sounion vor den Ruinen des klassischen Poseidontempels. Nach ihrer Rückkehr bezogen die beiden in München eine Wohnung in der Bechsteinstraße.

Werner Kubsch gründet den Reisedienst Studiosus

Am 12. April 1954 gründete der Diplomdolmetscher Werner Kubsch den „Reisedienst Studiosus" als Spezialveranstalter für ausführliche Studienreisen. Den Namen hat Werner Kubsch ganz bewusst gewählt. Fühlte er sich doch selbst als ein Studiosus,

Pfingstfahrt mit dem VW Bus nach Venedig, 1957

als einer der sich allzeit bemüht, als einer, der die Welt „erfahren“ möchte. Dank einer großzügigen Unterstützung durch seinen Schwiegervater Adalbert Drechsler konnte Werner das Fahrrad durch einen VW-Bus ersetzen. Die Nicht-Studenten, die bisher an den Reisen der Auslandskommission teilgenommen hatten, waren auch die ersten Kunden. Lilo avancierte zur ersten Kundenberaterin von Studiosus, allerdings nur am Telefon, von der Wohnung ihrer Eltern in der Mainzerstraße 22 aus.

Die Süddeutsche Studienfahrten-Gemeinschaft

Allein fühlte sich das neue Unternehmen zur Veröffentlichung eines eigenen Reisekataloges zunächst zu schwach. Deshalb tat sich Werner Kubsch mit seinen beiden bisherigen Buspartnern zusammen, die ja selbst schon Reisen veranstaltet hatten. Im Frühjahr 1954 veröffentlichten die Touristikunternehmen Reisebüro Stempfl, Ingolstadt, Reisedienst Studiosus, München und Reisebüro Klinger, Würzburg, unter dem Namen „Süddeutsche Studienfahrten-Gemeinschaft“ ein 16seitiges Sommerprogramm. Das Heft wollte ein „Reisekursbuch“ sein, das „Reisen für jeden Geschmack und für jede Reisekasse“ enthielt. Die Reisen waren „preisgünstigst“ kalkuliert. Geboten wurden „modernste Reiseomnibusse, gute Touristenhotels, reichliche Kost in der jeweiligen Landesküche sowie fachlich gute und landeskundige Reiseleitung.“ Die Veranstalter beriefen sich auf „langjährige Erfahrung auf dem Reisesektor, alte und bewährte Geschäftsbeziehungen, einen leistungsfähigen Fahrzeugpark und einen konkurrenzlosen Preis“. Das Programm wandte sich an „alle die, deren Geldbeutel keine Luxusreisen gestattet, die aber dennoch nach einer Erweiterung ihres Gesichtskreises suchten.

Busse mit Mittelsitzen

Um die Beförderungskosten möglichst niedrig zu halten, mieteten wir größere Busse an und besetzten nach Möglichkeit jeden Platz. Dazu gehörten auch die Klappsitze im Mittelgang. Sie waren zwar nicht ganz so bequem, aber wir praktizierten ja das „rollierende“ System. Zum Teil waren die Busse auch mit zusammen rollbaren Sitzmatten ausgestattet, die jeweils an den Sitzen rechts und links vom Mittelgang eingehängt wurden. Beim Aussteigen wurden sie abgenommen, so dass der Mittelgang in seiner ganzen Breite genutzt werden konnte. In beiden Fällen gestalteten sich das Ein- und Aussteigen etwas zeitraubend, da es im „Reißverschlussverfahren“ erfolgen musste.

Schwarzwald Exkursion 1958, Einkehr auf dem Vogtsbauernhof in Gutach während einer 4tägigen Exkursion mit ausländischen und deutschen Studenten

Das „rollierende" System im Bus

Zwei Gründe bewogen uns von Anfang an, im Bus das „rollierende" System zu praktizieren. Auf Grund unseres Vertriebsweges über eine Vielzahl studentischer Buchungsstellen hatten wir keine Möglichkeit, bei der Buchung bestimmte Sitzplätze zu reservieren. Bei der unterschiedlichen Sitz- und Sichtqualität der einzelnen Plätze wären feste Plätze auch ungerecht gewesen. Deshalb konnten sich die Reiseteilnehmer am ersten Tag nach Belieben setzen. Vom zweiten Tag an rollierte jede Reihe eine Reihe zurück. Diejenigen, die also am ersten Tag einen Sitz in der ersten Reihe ergattert hatten, mussten am zweiten Tag nicht in die letzte Reihe, sondern rutschten nur eine Reihe zurück. Und diejenigen, die am ersten Tag in der letzten Reihe saßen, rückten am zweiten Tag zum Ausgleich in die erste Reihe. Gewiefte Teilnehmer setzten sich am ersten Tag – mit längerer deutscher Autobahnstrecke - oft freiwillig in die letzte Reihe, damit sie dann in den nächsten Tagen bei der Fahrt über holprige ausländische Straßen im vorderen Teil sitzen konnten. Manchmal kam es auch vor, dass die in der letzten Reihe Sitzenden sich dort so wohl fühlten, dass sie vom Rollieren ausgenommen sein wollten. Darüber hinaus bat der Reiseleiter die Gäste am Fenster, sich regelmäßig mit ihrem am Innengang sitzenden Nachbarn abzuwechseln.

Studiosus als Kontaktbüro für skandinavische Studenten

Im Sommer war Ben Gyllenberg, ein finnischer Student, in unserem Büro zu Gast. Er vertrat den Scandinavian Student Travel Service (SSTS) und beriet in dieser Eigenschaft sowohl skandinavische und finnische Studenten, die mit von SSTS organisierten Bahnsammelfahrten und Flügen nachhause reisen als auch deutsche Studenten, die ihren Urlaub in Nordeuropa verbringen wollten. Er betreute die Studenten auch bei der Abreise am Bahnhof und am Flughafen.

European Summer Tours

Neben dem Outgoing versuchte sich Werner Kubsch auch im Incoming. Er organisierte Reisen durch Europa für amerikanische Studenten. Diese „Abteilung" nannte er „EST – European Summer Tours". Dies war eine praktische Ergänzung zu den Auslandsreisen von Studiosus, konnte Werner Kubsch dadurch doch auch im Sommer reisen. Da

die Reisen recht lang waren, wurden jedoch auch andere Reiseleiter eingesetzt, beispielsweise 1955 in England und Italien Oskar Weiskopf und 1958 auf dem Frankreich-Abschnitt der in Paris studierende Rolf Linkenheil.

1956 - Der Stammhalter wird geboren

Es war für Lilo schwer, mit einem Reiseveranstalter verheiratet zu sein, der gleichzeitig sein eigener Reiseleiter war. Wenn immer sich die Möglichkeit bot, ist Lilo deshalb ihrem Werner entgegen gereist, so dass sie wenigstens die letzten Tage der Reise beisammen sein konnten.

Am 7. März kam Peter-Mario Kubsch zur Welt. Mit den glücklichen Eltern freuten sich die Großeltern mütterlicherseits, Adalbert Drechsler und seine Frau, die von den Enkeln später liebevoll „Olli" genannt wurde.

„Sommerreisen 1956"

Ermutigt durch den Erfolg des Winterprogramms brachte die Arbeitsgemeinschaft GE-KA einen 20seitigen Prospekt „Sommerreisen 1956" heraus. Eine blau-gelbe, linolschnittartige Küstenlandschaft und das Motto „München – das Tor zum Süden" schmückten die Titelseite. Als weitere Veranstalter wurden jetzt auch der Reisedienst Hiersemann, das Reisebüro Klinke und der Reisedienst Letzel genannt. Das Studienreisenprogramm von Studiosus war Veranstalter von Kunsthistorischen Reisen nach Italien, Griechenland, Paris, Studienreisen nach Ägypten, Nubien und dem Sudan, Reisen nach England, Schottland, Skandinavien, die Kanarischen Inseln, Türkei und nicht zu vergessen die Mittelmeerkreuzfahrten.

Zusammenarbeit mit der Auslandsstelle in Bonn

Durch Vermittlung von Karl Richter, dem langjährigen Vorsitzenden der Auslandskommission des AStA der Universität München, arbeitete Studiosus seit 1956 mit der Auslandsstelle des Deutschen Bundesstudentenringes e. V. in Bonn, Koblenzer Str. 87 a, zusammen. Diese Organisation veröffentlichte jeweils für das Sommer- und das Winterhalbjahr eine Broschüre, die Erholungsreisen und Sprachkurse enthielt. Werner Kubsch konnte den Geschäftsführer Karlheinz Baerecke, einen gelernten Diplomlandwirt, dafür gewinnen auch Studienreisen anzubieten. Studiosus bot der Auslandsstelle seine Reisen zum Nettopreis an. Die Auslandsstelle schlug dann einen Verwaltungskostenaufschlag zu. Die Auslandsstelle unterhielt an allen deutschen Hochschulorten bei den AStA Annahmestellen für die Reisen. Studiosus bot die gleichen Reisen auch auf dem normalen Markt an, wobei Nicht-Studenten einen um fünf bis zehn Prozent höheren Reisepreis entrichten mussten.

Zweimal im Jahr fuhr Werner Kubsch mit seinen Angeboten nach Bonn und versuchte möglichst viele seiner Reisen bei der Auslandsstelle unterzubringen. Baerecke, ein Hüne von mehr als zwei Meter

Größe, liebte das Bier, weshalb ihm Kubsch jedes Mal einen Kasten Münchner Bier mitbrachte. Die Auslandsstelle betrieb die buchungsmäßige Abwicklung der Reisen und das Inkasso. Studiosus erhielt von Zeit zu Zeit einen Buchungsbericht und einige Tage vor Reisebeginn die Teilnehmerliste.

Die Bezahlung der von der Auslandsstelle gebuchten Teilnehmer war oft mit einer langen Wartezeit verbunden. Häufig fuhr Werner Kubsch deshalb zum Kassieren nach Bonn.

Vielseitige Aufgaben der Studiosus-Reiseleiter

Bei dem mittlerweile umfangreichen Programm konnte Werner Kubsch nur noch einen kleinen Teil der Reisen selbst leiten. Deshalb suchten wir unter Studenten Reiseleiter. Wir stellten dabei von Anfang vielseitige Ansprüche. Die Reiseleiter mussten fahrtbegleitende Erläuterungen geben, Einführungsvorträge über das Land halten, Stadtrundfahrten durchführen und an den einzelnen Objekten kunsthistorische oder archäologische Führungen vornehmen. Außerdem betreuten sie die Gruppe und waren für die gesamte organisatorische Durchführung der Reise verantwortlich. Dazu gehörte insbesondere die heikle Frage der Zimmerverteilung, die Überwachung des Rotierens der Sitzplätze im Bus sowie die Abrechnung mit den Hotels. Meist kannten die Bewerber das gewünschte Zielland schon vom Studium her oder von privaten Reisen. In den Tagen vor Reisebeginn machte Werner Kubsch den jeweiligen Reiseleiter genau mit der Fahrtroute und mit vielen organisatorischen Einzelheiten vertraut.

Werner Kubsch leitet die erste Reise immer selbst

In den ersten zehn Jahren seines Bestehens war Studiosus vielfach das erste deutsche Reiseunternehmen, das ein Land besuchte oder eine bestimmte Route anbot. Aus diesem Grunde gab es auch kaum Reiseleiter, die das Land oder die Route schon kannten. Da traf es sich sehr gut, dass Werner Kubsch der Studiosus par excellence war, einer der neugierig darauf war, die Welt kennen zu lernen, sie zu „erfahren“. Er leitete deshalb – wenn irgendwie möglich – die erste Reise immer selbst. Deshalb wurde der erste Termin einer neuen Reise immer so gelegt, dass Werner ihn führen konnte, wenigstens den wichtigsten Teil. Deshalb hüpfte er – besonders im Frühjahr und Herbst oft von einer Reise auf die andere. Dies führte auch dazu, dass in den ersten

Fasching 1957, Kleidertausch mit einem Studenten aus Indien

Jahren nahezu alle Reiseleiter von Werner Kubsch auf einer Reise persönlich angelernt wurden. Dadurch war gewährleistet, dass alle Reiseleiter die „Studiosus-Philosophie“ gleichermaßen aufnehmen und später an ihre Reiseteilnehmer weiter geben konnten.

Transporthilfe für Ungarn-Flüchtlinge

Während des Ungarnaufstandes schickte Studiosus den VW-Bus mit einem Fahrer an die ungarisch-österreichische Grenze, um Flüchtlingen nach der Ausreise zu helfen.

1958 - Zusammenarbeit mit dem WUS

Werner Kubsch war sehr aufgeschlossen, als ich ihn über die Idee vom Aufbau einer Münchner Gruppe des World University Service (WUS) informierte. Studiosus veranstaltete für den WUS Orientierungsfahrten. (s. auch Moser, Edmund, „Das Münchner Komitee des WUS“)

Die Teilnehmer an WUS-Veranstaltungen trafen sich über viele Jahre im Künstlerhaus bei dem von Studiosus organisierten Faschingsball unter dem Motto W(ilde) U(nter) S(ich). Werner Kubsch, als „fahrender Scholar“ maskiert, moderierte die Bälle.

WUS-Fundraising - Basar fremder Völker

Wolfgang Nies

Der Basar wurde 1957 eingerichtet als Fundraising im WUS noch schwergewichtig zu den vier „Essentials“ zählt. Pate bei seiner Geburt war der „Treasure Van“ des kanadischen WUS. Das Aufbringen von Geldern zur Unterstützung von Studenten aus und in der „Dritten Welt“, direkt oder über das weltweite Hilfsprogramm des Internationalen WUS Generalsekretariats in Genf, hatte damals, wenn auch nicht unumstritten, zeitbedingt eine hohe Priorität. Der Basar lag gewissermaßen im Schnittpunkt betriebswirtschaftlichen, kommerziellen Gewinnstrebens und der Möglichkeit, die entwicklungspolitischen Vorstellungen des WUS („Studenten helfen Studenten“, „Hilfe zur Selbsthilfe“) in eine größere Studentenschaft und auch in die Bevölkerung der Universitätsstädte, wo die Basare zumeist abgehalten wurden, zu transportierten.

Die zwischenzeitliche Attraktion des Basars ergab sich aus dem Reiz des exotischen Warenangebots und der Möglichkeit, mit den kunstgewerblichen Gegenständen aus fernen Ländern seine Weltoffenheit in einer doch weitgehend noch provinziellen und verbreitet kleinbürgerlichen Gesellschaft mit ihrer Nierentisch-Mentalität zu demonstrieren (‚Nur in Hamburg lagen die Menschen in ihren Fenstern und schauten in die Welt hinaus‘, wie es ein Vorstandskollege einmal formulierte). Hinzu kam, dass sich touristische Auslandsreisen in den 1950er und 60er Jahren noch weitgehend auf südeuropäische Länder beschränkten. Als dann der Massentourismus sich auch auf die fernen Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas ausbreitete und man die kunstgewerblichen Produkte vor Ort kaufen konnte, und vor allem, als die großen Kaufhäuser und auch die „Dritte-Welt-Läden“ diese Produkte in ihr Sortiment aufnahmen, wurde dem Basar peu à peu seine einzigartige Geschäftsgrundlage entzogen und deshalb 1981 eingestellt.

Waren aus aller Herren Länder

Während des Bestehens des Basars wurden die Waren zu hunderten – aus (fast) aller Herren Länder, von Ägypten bis Vietnam, von Armreifen aus Silber bis zu Zigarettenhaltern, - auf zum Teil abenteuerli-

che Weise beschafft. Wenn Freunde oder Mitglieder des WUS in entfernte Länder reisten, brachten sie Waren von dort mit, die vom nationalen Komitee des WUS, mit Sitz damals in Bonn, zusammengestellt, verwaltet und im allgemeinen zur Weihnachtszeit, aber auch in Sommersemestern, an die 10 bis 14 örtlichen Komitees zur Verkaufsauslage in den Universitäten- natürlich mit großem Werbeaufwand und viel Prominenz aus Politik und akademischer Welt– verteilt wurden. Soweit Mitarbeiter der Geschäftsstelle des WUS Bekannte oder Freunde in deutschen Botschaften oder in Nicht-Regierungsorganisationen im Ausland hatten, wurden diese gebeten, typische Kunstgegenstände des Landes zu kaufen und auf Dienstreisen nach Bonn mitzubringen oder dorthin zu senden. Der Gründer des Touristikunternehmens „Studiosus“ beispielsweise war dem WUS verbunden, sein Angebot, anfangs nur von Bahnfahrten nach Jugoslawien für Studenten, eröffneten Bezugsquellen von Erzeugnissen aus dem Balkan.

Horst Breier, als Generalsekretär und Vorstandsmitglied zusammen mit Harald Ganseiner einer der starken Leitpersonen des damaligen WUS, verkaufte sich mit Grill-Spießen, die er aus Griechenland mitbrachte. Sie waren ein ausgesprochener Verkaufsflop und man wunderte sich, vielleicht auch mit ein bisschen Schadenfreude - auch beim WUS menschelte es -, dass dem doch allseits so kompetenten, ja fast unfehlbaren Generalsekretär so etwas passieren konnte. Ich war wohl einer der ganz wenigen, der um den geachteten Generalsekretär moralisch zu unterstützen (vielleicht auch um mich mit dem einflussreichen Kollegen gut zu stellen) gleich acht dieser Grill-Spieße erwarb (kultur- und zeitübergreifend zieren sie noch heute in zwei alten Vasen aus dem damaligen Java meinen Wandschrank im Wohnzimmer). Fast alle Spieße lagerten unverkäuflich etwa drei oder vier Jahre im Keller- und plötzlich, ohne ersichtlichen Grund, wurden sie auf den Basaren zum Verkaufsschlager!

Rollendes Abenteuer

Die wohl abenteuerlichste Einkaufsreise durfte ich 1964 zusammen mit einem Vorstandskollegen Gerd Wagner - den Namen werde ich nie vergessen - in die nordafrikanischen Länder des Maghreb in dem WUS-eigenen VW-Bus unternehmen. Finanziert wurde die Reise zum Teil durch Einladung an drei Gäste als Touristen mitzufahren, deren Namen ich nicht mehr weiß - ein Junglehrer, eine dänische sowie eine deutsche Studentin. Letztere landete in Rabat fast in einem Harem, ihr wurde - nach eigenen Angaben- ein verlockendes Angebot gemacht.

Die Reisevorbereitungen lagen in den Händen des damaligen WUS-Sekretärs namens Detlef Schulz. Übernachtet werden sollte in Zelten und auf Luftmatratzen auf Campingplätzen, aber Detlef hatte wohl vergessen, diese Infos an alle Teilnehmer der Reise weiterzugeben, so dass es sich an der ersten Raststätte in Gerona/Spanien herausstellte, dass nur ich über eine vollständige Übernachtungs-Ausrüstung verfügte. Diese musste dann notgedrungen mit den anderen vier Teilnehmern der Albtraumfahrt geteilt werden. Aber es war ja warm – die Fahrt fand im August, ja richtig, in dem heißesten aller Monate, statt! Und man arrangierte sich und fand auch Unterkunft in einfachen Herbergen.

Als Einziger im Besitze eines Führerscheins oblag es mir, über vier Wochen lang die ganze Strecke zu fahren. Als irgendwann vor Valencia die grüne Warnlampe aufleuchtete, ging ich, bar jeglicher Kenntnis über Automechanik, von zu niedrigem Ölstand aus. Trotz Nachfüllens erlosch die Lampe nicht. Wie sich viel später herausstellte, war die Lichtmaschine defekt mit dem Ergebnis, dass der Bus einfach stehen blieb – und das war spät abends und mitten im algerischen Teil der Kabylei zur Zeit des Ben-Bella-Aufstandes. In der Ferne hörte man Maschinengewehrfeuer. Also hatten sich unsere Mitreisenden flach auf den VW-Bus-Boden zu legen und die schwarz-rot-goldene Fahne, die wir uns auf Anraten der Deutschen Botschaft in Algier besorgt hatten, wurde sichtbar auf dem Dach angebracht, um unser friedliches, unrevolutionäres Trachten zu bekunden. Als Reiseveranwortlicher machte ich mich zu Fuß auf den Weg zum nächsten Dorf, weckte dort den Inhaber einer Reparaturwerkstatt, der den Wagen dann unter Armeeschutz abholte. Die Reparatur dauerte drei Tage - und während dieser Tage hatten wir die schöne Gelegenheit, an einer dreitägigen algerischen Hochzeitsfeier als Gäste teilzunehmen und auf den Märkten der umliegenden Dörfer echt unikale Waren einzuhandeln.

Überhaupt der Zustand des Busses! Vorher, irgendwo zwischen Málaga und Gibraltar, sprang dann die Heizung an und war nicht mehr abzustellen. Die Hitze im August war kaum zu ertragen und trug nicht zum allgemeinen „Klima“ unter den Reiseteilnehmern bei. Als Fahrer lernte ich jede VW-Reparaturwerkstatt zwischen Tanger. Casablanca, im Hohen Atlas, Algier und Tunis kennen, es war immer das gleiche: „Eiowa, das Problem kennen wir, typisch VW, können wir lösen, es dauert aber 3 Tage“. Diese drei Tage nutzen wir dann jeweils, um in den Suks Waren für unseren Basar zu kaufen und lernten intensiv das Handeln, besser Feilschen. Das konnte stundenlang dauern. Wir machten die Erfahrung: Wenn die Tränen der Händler nach zwei Stunden Handelns echt waren, dann waren wir auch nahe am echten Preis. Und so füllte sich unser lieber VW-Bus von Ort zu Ort mit - für damalige Zeiten- exotischen und auch teilweise wertvollen Gegenständen. Seine letzten Ecken bis zum Dach wurden mit Waren aus dem Suk in Tunis gefüllt.

Zoll?

Von Tunis aus ging es in drei Tagen über Palermo, Neapel, Rom, über den malerischen St. Gotthard durch die Schweiz bis abends zur deutschen Grenze. Hier wurde unser Bus angehalten und wir von Zollbeamten gefragt, ob wir was anzumelden hatten. Damit hatten wir nun nicht gerechnet- wer tut das schon als Student? - und auch kein übriges Geld mehr. Notgedrungen musste ich die Frage mit „Ja" beantworten – die Beladung war zu sichtbar - und nahm ein kleines Kästchen mit Glasperlen mit in die Amtsstube. Nach langem Studium von Verzollungsverzeichnissen bekam ich vom Zollbeamten eine Rechnung von etwas über DM 10, zahlte und setzte mich ins Auto und – nach dem Motto: Frechheit siegt - fuhr einfach weiter. Die anderen Waren im Verkaufswert von etwa DM 8 – 10.000 gelangten somit unverzollt in die Bundesrepublik.

Beim Ausladen der Waren in Bonn bemerkte ich erstmals die Reifen des Busses: Sie waren total abgefahren, hatten nicht mehr die Spur eines Profils, was im Nachhinein das Aquaplaning auf den regennassen deutschen Autobahnen erklärte. Damit waren wir tausende von Kilometern gefahren, u. a. über den St. Gotthard-Pass, kriminell ....

Finale

Auf der folgenden Hauptversammlung des WUS in Hamburg wurde inquisitorisch gefragt, warum bei dieser Fahrt denn nicht die offiziellen Studentenvertretungen in den drei nordafrikanischen Ländern besucht worden seien, was doch studentenpolitisch unerlässlich gewesen wäre. Meine Antwort: Dies war eine reine Einkaufsfahrt, ein entsprechendes Mandat war vom WUS-Vorstand nicht erteilt, jedoch wurde dem algerischen NUS ein Höflichkeitsbesuch abgestattet. Im Übrigen sei mein Französisch nicht gut genug, um gehaltvolle Gespräche mit den marokkanischen, algerischen und tunesischen Studentenvertretern zu führen. Daraufhin wurde ich aus dem WUS-Vorstand abgewählt. Dies hat meinem Studium gut getan.

Basar fremder Völker: Abenteuer und Fundraising-Projekt

Renate Mengler

Im Oktober 1974, mein Biologiestudium näherte sich seinem Abschluss und meine elterliche Geldquelle versiegte vorzeitig, ließ ich mich auf eine Mitarbeit beim *basar fremder völker* ein. Damals wusste ich noch nicht, welches Abenteuer mich erwartete, und dass sich durch diesen studentischen Job meine ganze berufliche Laufbahn ändern sollte.

1974 verfügte der *basar fremder völker* rund ums Jahr über ein Lager im Kellergeschoss der Geschäftsstelle in der Lessingstrasse in Bonn und über ein winzig kleines Ladenlokal auf der sehr studentisch geprägten Kaiserstrasse in Bonn-Stadtmitte. Mehrfach im Jahr packte ich mit einigen Hilfskräften große Schrankkoffer aus längst vergangenen Zeiten und Kisten in einen schlammfarbenen VW-Bus, und so zogen wir über Land. Natürlich nicht ziellos, alles war gut geplant. Wir gastierten in Kurorten wie Bad Pyrmont oder ließen uns über die akademischen Auslandsämter attraktive Räume in westdeutschen Universitäten vermitteln. Studenten vor Ort hatten unsere Plakate ausgehängt und die lokale Presse unseren Auftritt schon vorangekündigt. Für wenige Tage präsentierte der *basar fremder völker* genau das, was sein Name versprach: nie gesehene Alltagsgegenstände und Kunsthandwerk aus der Dritten Welt, wie sie damals noch hieß. Und diese Welt war damals noch so weit weg, die eingeschworene staunende Fan-Gemeinde des Basars fand sich alljährlich gleich am ersten Verkaufstag ein um neugierig zu stöbern. Das Warensortiment war ja in jedem Jahr wieder eine Überraschung - leider nicht nur für die Kauf- und Schaulustigen.

Der Segen liegt im Einkauf

Die Einkaufsdisposition basierte zu einem großen Teil auf einem ganz ungewöhnlichen Netzwerk. Zu Beginn eines Jahres nahm ich Kontakt zu Entwicklungshelfern des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) auf, die z. B. in Nepal oder Ecuador arbeiteten. (Zeitreise: 1974 schickte man keine Emails und per Telefon waren Entwicklungshelfer in der Regel auch nicht zu erreichen). Per Brief oder Fernschreiben über die Deutsche Botschaft fragte der WUS an, ob die DED-Kollegen für zum Beispiel maximal 2000 D-Mark landestypische Gebrauchsgegenstände und Kunsthandwerkliches zusammentragen könnten. Mit den Einschränkungen, die wir aufgrund der Zollbestimmungen machen mussten, möchte ich hier nicht langweilen. Wichtig war, dass die Waren möglichst früh im Jahr in Deutschland eintrafen, denn zollfreie Kontingente pro Land/Jahr waren schnell ausgeschöpft und jeder Pfennig, den wir für Zoll aufwenden mussten, schmälerte natürlich den Erlös im Sinne des Fundraising.

Na, und dann warteten wir in Bonn, im Vertrauen auf den guten Geschmack und das richtige Händchen der DEDler. Endlich kam die Nachricht vom Zollamt Bonn: "Sie haben eine Lieferung aus Nepal, Ecuador, Benin, etc." Nach den Formalitäten konnten wir dann die Schatzkiste in unser Lager schleppen, auspacken und staunen. Die DED-Kollegen haben uns in der Regel gut mit Informationen zu den Waren versorgt. Besonders vorteilhaft war es, wenn die Waren in großer Stückzahl eintrafen und aus Projekten stammten. Viele Dinge waren aber auch

Die Generalsekretärin Manina

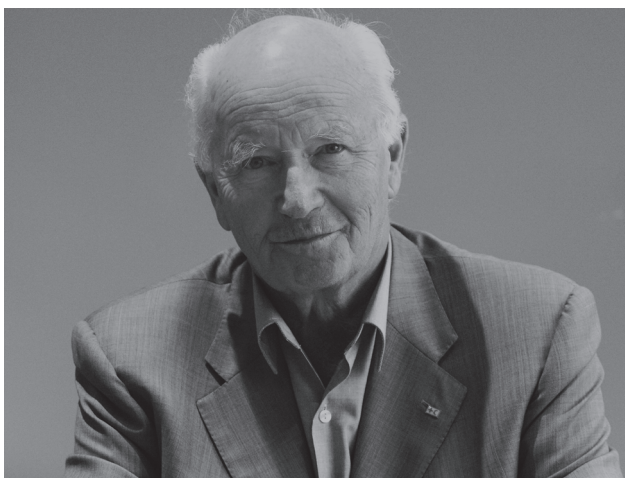
Schatzkiste Lessingstrasse

auf Märkten zusammengekauft, Einzelstücke und mitunter blieben diese uns auch in ihrer Bedeutung rätselhaft. War das Gefäß mit den Affenköpfen nun ein Messbecher oder eine rituelle Räucherschale? Googlen konnte man damals noch nicht, aber völkerkundliche Museen und ethnologische Literatur ermöglichte es uns auch damals, ansprechende Produktinformationen herzustellen, die über die Bedeutung und Herkunft z. B. ritueller Gegenstände informierten. Diese bunten, exotischen Inhalte der Schatzkisten aus Übersee waren die eigentliche Attraktion unserer Basare, den Umsatz haben wir aber wohl doch eher mit Waren gesichert, die wir über Importeure auf dem deutschen Markt in der gewünschten Menge bezogen.

Mit den Jahren öffneten sich die Märkte und unsere außergewöhnliche Ware fanden die Kunden zunehmend auch in Sonderaktionen von Kaufhäusern oder auf ihren Ferienreisen in immer fernere Länder.
Die entwicklungspolitische Bildungsarbeit und die Spendeneinwerbung, die mit dem Basar fremder Völker erreicht wurde, waren nach einigen Jahren nicht mehr zeitgemäß. In den Folgejahren wurde die Idee konzeptionell weiterentwickelt und im Rahmen der Dritte/Eine-Welt-Laden-Bewegung fortgeführt. Dazu hat Martin Kunz mit dem WUS das Buch „Dritte Welt-Läden: Einordnung und Überprüfung eines entwicklungspolitischen Bildungsmodells anhand des Fallbeispiele der Leonberger und Ludwigsburger Ladeninitiativen“ (1987) veröffentlicht.

Working with Hungarian student refugees

Thorvald Stoltenberg



The Hungarian uprising in autumn of 1956 was brutally put down by the Soviet Union, which invaded with tanks and soldiers in overwhelming force. In the course of a few weeks about 200.000 Hungarians fled to the west, mostly to Austria, a few to Yugoslavia. About 7000 of them were students. It was the World University Service which stepped in to assist them. I was asked to direct the operation in Vienna.

The Hungarian uprising had received massive public sympathy and publicity in the West, and the willingness to help the refugees was tremendous. Many of them had been active in the fighting and had good reason to fear for their lives and liberty, but many were what today would be called economic refugees, and probably would have been refused asylum and resettlement. In 1956 and 1957 there was yet no attempt to make this distinction.

In Austria, WUS established offices at the University of Vienna, and students came from many countries and volunteered to help. We managed several refugees camps for the students, some of them in large private houses which the government after the Second World War had taken over from prominent Nazis. Most of our daily expenses were covered by the generous grants from the Ford and Rockefeller Foundation.

Offers came from universities near and far to provide places and scholarships in order to enable the students to resettle elsewhere and to complete their studies.

A remarkable offer came from a university in Canada: a large number of students and teachers had fled from a faculty of forestry – everyone from the janitor to the dean, it seemed. The Canadian university took them all.

The Organisation for European Migration (OEM)

Travel arrangements were organised by the very efficient Organisation for European Migration (OEM), which had been established to assist the millions of refugees and displaced persons left in the wake of the Second World War.

At the time the OEM was supposed to be a temporary organisation, to deal with a temporary and purely European problem.

Little did we know that the OEM would have a long history and since then has become a worldwide organisation, which has to handle larger problems.

Some of the students wanted to remain in Austria rather than to go to some distant country of which they knew very little if anything. They believed that the story was not finished and Hungary would be liberated allowing so that they could go back. But that, as it turned out, took another 33 years.

Der ungarische Aufstand 1956

Sabine Joó

Im Laufe des Sommers und vor allem im Oktober 1956 mehrten sich in den Medien Berichte über politische Veränderungen in Ungarn. Eine besondere Rolle spielte der Petöfi Kreis, ein Zusammenschluss von oppositionellen Schriftstellern und Studenten. Sie forderten u. a. die Rehabilitation von Imre Nagy, den Abzug der russischen Truppen aus Ungarn, den Austritt aus dem Warschauer Pakt und freie Wahlen. Am 23. Oktober 1956 riefen die Studierenden in Budapest zu einer friedlichen Massendemonstration auf, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Dieses Datum gilt als der Beginn des ungarischen Aufstandes. Den Studierenden schlossen sich große Teile des ungarischen Militärs und die Arbeiterschaft an. Es kam zum Generalstreik. Die Schießereien begannen vor dem Rundfunkgebäude. In den nächsten Tagen breitete sich der Aufstand auf andere Städte in Ungarn aus. Die Regierung sah sich gezwungen, Imre Nagy als Ministerpräsidenten einzusetzen. Dieser bildete ein Mehrparteienkabinett, erklärte die Neutralität Ungarns und das Land trat folgerichtig aus dem damaligen Warschauer Pakt aus. Am 25. Oktober griffen die Sowjets mit Panzern ein. Bis Mitte November fanden besonders in Budapest heftige Kämpfe statt, die für die Aufständischen aussichtslos waren. Bereits Anfang November setzte sich ein Flüchtlingsstrom nach Österreich in Bewegung, der schätzungsweise 200.000 Menschen umfasste. Viele westliche Länder nahmen in kurzer Zeit Flüchtlinge im fünfstelligen Bereich auf.

Das Ungarnreferat an der Bonner Universität

In Bonn beschloss das Bonner Komitee des WUS gemeinsam mit dem AStA, ein Ungarnreferat einzurichten. Als bekannt wurde, dass sich im Durchgangslager Bocholt ungarische Studenten befanden, fuhren zwei Vertreter des Ungarnreferates dorthin, um die Flüchtlinge über die Bonner Universität zu informieren. Der AStA- Vertreter stammte aus der

Sabine Joó spricht auf der WUS-Versammlung

DDR und hatte dort in der Schule russisch gelernt. Wir meinten, dass wir uns in dieser Sprache am besten mit den Ungarn würden verständigen können. Das war ein großer Irrtum. Die ungarischen Studenten weigerten sich standhaft, mit uns russisch zu sprechen, obwohl sie die Sprache konnten, deutsch aber nicht. Schließlich fand sich einer, der sehr lückenhaft englisch verstand.

Anfang Dezember 1956 kam die Gruppe ungarischer Flüchtlingsstudenten aus Bocholt nach Bonn. Es waren etwa 20 Studenten und 3 Studentinnen, Mitte Dezember traf eine weitere kleine Gruppe aus Pieding (Obb) dazu. Die Unterbringung gestaltete sich sehr einfach, denn sowohl Studentenheime, als auch Korporationen und Landsmannschaften boten ihnen Zimmer an. Der AStA hatte schon im November Geld gesammelt. Davon bekam jeder Ungar eine beträchtliche Summe, um sich einzukleiden. Zum bevorstehenden Weihnachtsfest hatte das Ungarnreferat Adressen von Familien gesammelt, die einen, meist aber zwei, Ungarn zu sich einluden, um Heiligabend mit ihnen zu feiern. Die Universität organisierte einen Sprachkurs, den die Ungarn täglich besuchten. Im Laufe des Jahres wuchs ihre Zahl auf über 40 Studierende an. Sie erhielten das gleiche Stipendium wie die deutschen Studenten.

Nie wieder wurden Flüchtlinge so begeistert aufgenommen. Sie wurden als Freiheitskämpfer gefeiert. Niemals wieder wurde es Flüchtlingen so leicht gemacht, sich in die Gesellschaft zu integrieren. Schon 1958 beispielsweise ließ sich einer der ungarischen Studenten in den AStA wählen. Die meisten Ungarn waren nach ihrem Studium mit einer deutschen Frau verheiratet.

Die internationale Ausrichtung der deutschen Hochschulen nach dem Zweiten Weltkrieg

Werner Weber

Die folgende Darstellung der internationalen Aktivitäten deutscher Hochschulen in der Zeit ab etwa 1965 ist geprägt durch meine Tätigkeit im Akademischen Auslandsamt einer Technischen Hochschule, an der fachlich die Ingenieurwissenschaften im Vordergrund standen, einer Hochschule mit speziellen internationalen Kontakten und einem Konzentrationspunkt des Studiums von Ausländern in Deutschland.

Von der Isolation zur Internationalität

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg hatten die deutschen Hochschulen nach 1945 in einer Situation der internationalen Isolierung zurückgelassen. Doch alte wissenschaftlich-persönliche Beziehungen hatten die finstere Zeit überstanden und boten die Grundlage für neue Hochschulpartnerschaften. Die Neugründung des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) im Jahre1950 und die Wiederbelebung der Alexander-von-Humboldt-Stiftung 1953 boten wieder Möglichkeiten für finanzierte Mobilität von Graduierten und Wissenschaftlern/innen ins Ausland und aus dem Ausland. Das Ende des Kolonialismus veranlasste Bildungssuchende aus den Ländern, die vorher Kolonialstaaten gewesen und die jetzt zu Entwicklungsländern geworden waren, Möglichkeiten der Hochschulbildung woanders als bei den ehemaligen Kolonialherren zu suchen, zum Beispiel in Deutschland.

Diese Grundbedingungen prägten die Internationalität der deutschen Hochschulen für viele Jahrzehnte, genauer: die Internationalität der alteingesessenen deutschen Universitäten und Technische Hochschulen. Die Fachhochschulen hatten in dieser Zeit kaum eine internationale Orientierung. Heidelberg, München, Göttingen, das waren die im Ausland wohlbekannten Standorte deutscher wissenschaftlicher Hochschulen. Und in der viergeteilten Stadt Berlin war 1948 die Freie Universität gegründet worden, von Anfang an ausgestattet mit guten Beziehungen in die USA.

Die politischen Bestimmungsgrößen der Hochschulinternationalität waren damals der Ost-West-Konflikt und die Auswärtige Kulturpolitik. Letztere hatte zum Anliegen, deutscher Kultur und deutscher Sprache wieder zu internationaler Bedeutung zu verhelfen, durchaus auch im Wettbewerb mit den westlichen Verbündeten Großbritannien, USA und Frankreich.

Somit setzte die staatliche strukturelle und finanzielle Unterstützung auf Germanistenaustausch und -entsendung, Aufbau von Deutschabteilungen an Entwicklungsländerhochschulen, großzügige Unterstützung ausländischer Wissenschaftler/innen bei Forschungsaufenthalten in Deutschland und - ganz wichtig - Information über das geteilte Berlin für alle, die als Studierende oder Wissenschaftler/innen an deutsche Hochschulen und Forschungseinrichtungen gekommen waren.

Studierende aus Entwicklungsländern: Push-Effekte statt Pull-Effekte

Die zunehmende Zahl von Studierenden aus den Entwicklungsländern war dagegen kein Aktivposten der deutschen Politik, denn diese kamen nicht weil Deutschland sie eingeladen hatte, sondern weil ungünstige Umstände in den Herkunftsländern sie ins Ausland trieben, also aufgrund von Push-Effekten statt eines Pull-Effektes. Die 1959 gegründete Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer (DSE) versuchte als erste das Ausländerstudium in der Bundesrepublik Deutschland als Element der Entwicklungshilfe zu deuten, ein schwieriges Unterfangen angesichts der Frage, ob die Ausbildung an Hochschulen eines hoch industrialisierten Landes Menschen zu Unterstützern der Entwicklung eines Entwicklungslandes macht oder zu einer Elite formt, die der Befriedigung der Bedürfnisse der Bedürftigen ihres Landes im Wege steht. Als dann auch noch sichtbar wurde, dass viele Ausländer im deutschen Studiensystem scheitern und dass nicht wenige in Deutschland bleiben oder bleiben wollten, war es für kritische Organisationen wie den VDS (Verband Deutscher Studentenschaften) und den WUS naheliegend, das Ausländerstudium in der Bundesrepublik Deutschland als eine Form von Kulturimperialismus und Intelligenzentzug *(brain drain)* zu interpretieren.

Der WUS, dessen deutsche Sektion 1950 gegründet wurde, war, verglichen mit dem Deutschen Akademischen Austausch Dienst(DAAD), der DSE und der Humboldt-Stiftung, eine Organisation von geringem Gewicht, wenn auch wie andere von der Bundesregierung damals noch finanziell gefördert. Aber er war eine Plattform für den unorthodoxen Gedankenaustausch unter Personen, die professionell mit dem Ausländerstudium zu tun hatten. Die grundsätzlich andere Vision des WUS, nämlich die, dass Bildungshilfe für die Dritte Welt nur in Kooperation mit den betroffenen Ländern wirksam geleistet werden kann und vor allem vor Ort stattfinden muss, war angesichts der bestehende Situation für das Establishment unbequem, hat aber schließlich wenigstens zum Sur-Place-Stipendien-Programm des DAAD geführt.

Wie auch immer das Ausländerstudium gesehen wurde, es war ein Phänomen, das Maßnahmen auf Seiten der Hochschulen erforderte. Akademische Auslandsämter für die außerfachliche Betreuung der ausländischen Studierenden und Gastwissenschaftler/innen wurden eingerichtet bzw. ausgebaut, Deutschkurse, studienvorbereitende und – begleitende, entstanden und Studienkollegs mit Vorbereitungsprogrammen für „Studienbewerber mit einer ausländischen Hochschulzugangsberechtigung, die nicht als dem deutschen Abitur gleichwertig anerkannt ist“.

Diese Formulierung, zitiert aus der heute noch aktuellen Selbstdarstellung der Studienkollegs, zeigt, dass es in diesen Einrichtungen darum ging, (bildungsmäßig) ’unterentwickelte’ Ausländer/innen auf deutsches Niveau zu bringen. Hartnäckig haben die Schulverwaltungen der Länder darauf bestanden, dass die Kollegs in ihre Zuständigkeit gehören und nicht in die des Hochschulbereichs, um keinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, dass es des deutschen Schulwesens bedarf, um die Inhaber minderwertiger ausländischer Schulabschlüsse fit für die deutsche Hochschulbildung zu machen. Entsprechend operierte in den ersten Jahren das Unterrichtssystem der Kollegs von oben herab, ohne Berücksichtigung der anderen kulturellen Voraussetzungen ihrer Studierenden. Die ersten Kollegleiter waren, wie auch so mancher Auslandsamtsleiter der Frühzeit, deutsch-national orientiert, und erwarteten von den Ausländern vor allem eines: Anpassung.

Dauerbrenner Studienkolleg

So wurde denn das Thema Studienkolleg ein Dauerbrenner in den Expertendiskussionen. Das andere Thema waren die Auslandsämter selbst. Auch sie wurden des Paternalismus und Kulturimperialismus beschuldigt, ihr Konzept der „Betreuung der Ausländer" kritisiert, und es kam im Zuge der Studentenauflehnung in den späten 60er Jahren zu echten Revolten der ausländischen Studenten, so in Aachen, wo aufmüpfige Ausländer/innen Senatssitzungen sprengten und das internationale Clubhaus wochenlang besetzten.

Dabei war staatlicherseits erheblich investiert worden, um die Probleme des Ausländerstudiums abzumildern. Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung finanzierte an Schwerpunkt-Hochschulen den Bau internationaler Clubhäuser, die Länder gaben das Geld für die nötige Personalausstattung; sie finanzierten auch die studentischen Hilfskräfte, die als nebenamtliche Betreuer der Akademischen Auslandsämter eingesetzt wurden, und an großen Hochschulen, wie der RWTH Aachen, waren Fachmentorenprogramme zur exklusiven fachspezifischen Unterstützung von ausländischen Studierenden eingerichtet.

Politische Ereignisse (also Push-Effekte!) veranlassten immer wieder ausländische Studierende ihren höheren Bildungsweg nach Deutschland zu verlegen: Ungarn schon 1956, Iraner vor allem 1965 und 1973, Griechen 1967, Tschechen und Slowaken 1968. Ihre indonesische Studentenschaft verdankten die deutschen Hochschulen in erster Linie dem West-Irian-Konflikt zwischen Indonesien und den Niederlanden. Dieser Konflikt schwelte zwischen 1963 und 1969. In Folge des Sturzes von Salvador Allende im Jahr 1973 durch Pinochet kamen die Chilenen.

Ein skurriles Beispiel der „Gewinnung" ausländischer Studierender war die Aktion der Abwerbung afrikanischer Studierender aus dem Ostblock durch die Otto-Benecke-Stiftung (OBS) Ende der 70er Jahre. Meines Wissens hat keiner von den Abgeworbenen in der Bundesrepublik einen Studienabschluss erreicht. Als eingetragener Verein und gemeinnützige Organisation wurde die OBS 1965 auf Initiative der Deutschen Studentenverbände gegründet. Noch heute ist sie im Auftrag der Bundesregierung tätig und „nimmt im Rahmen humanitärer Bildungshilfe Eingliederungsaufgaben für Aussiedler, Kontingentflüchtlinge und asylberechtigte Ausländer wahr, die in der Bundesrepublik Deutschland eine Hochschulausbildung aufnehmen oder fortsetzen wollen …"

Mit den aus dieser Art von Ausländerstudium resultierenden Fragen und Aufgaben beschäftigten sich die Leitungsorgane der Hochschulen nur, wenn es Unruhe gab. Im Kontext erstrebenswerter Internationalität wurde dem Ausländerstudium kein Wert beigemessen. Es war Sache der Auslandsämter und hochschulnaher Betreuungseinrichtungen dafür zu sorgen, dass es nicht zu auffällig unangenehmen Erscheinungsformen kam. Weil nur wenige ihr Studium mit Erfolg abschlossen, gelangten auch

nur relativ wenige Ausländer der oben beschriebenen Herkunft in Positionen an den Forschungseinrichtungen der Hochschulen; dies aber wäre die unbedingte Voraussetzung dafür gewesen, dass sie wissenschaftliche und politisch-akademische Beziehungen zu ihren Herkunftsländer hätten initiieren können.

Als ein Manifest der Auseinandersetzung mit den Problemen des Ausländerstudiums kam 1969 das Loccumer Protokoll Nr. 17/1969 „Ausländerstudium - Fragen und Empfehlungen zu einer Reform" zustande, erarbeitet von einem Zirkel aus Personen aus Ministerien, dem DAAD, der DSE, dem VDS und Auslandsämtern. Zwei dieser Personen waren neben ihrer professionellen Tätigkeit aktive Mitglieder des WUS Germany; auf diese Weise gelangte Gedankengut des WUS in das Papier, ohne das der WUS offiziell mit am Tisch saß. Noch heute können die geradezu idealistischen Aussagen des Loccumer Protokolls als Denkanstoß dienen.

Vor allem der DAAD unterstützte die Arbeit der Auslandsämter, indem er seine Nähe (geistige wie räumliche) zur WRK (Westdeutschen Rektorenkonferenz, später HRK Hochschulrektorenkonferenz) nutzte, um den Hochschulleitungen die Themen Ausländerstudium und internationaler Studentenaustausch ins Bewusstsein zu bringen. Er bildete und finanzierte auch einen Beirat, später Arbeitskreis der Auslandsämter, der aber (zu) viel Zeit damit verbrachte, über die Struktur und Ausstattung eines idealtypischen Auslandsamtes zu diskutieren.

Mit Hilfe von DAAD und WRK/HRK wurde Anfang der 70er Jahre verhindert, dass der ZVS (Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen) die Zuständigkeit auch für die Zulassung von ausländischen Bewerbern für die medizinischen Fächer übertragen wurde. Stattdessen einigte man sich auf eine vom DAAD und den Akademischen Auslandsämtern in Kooperation mit der ZVS gehandhabte Koordinierung. Bis heute ist Ausländerzulassung ein wesentliches Geschäft vieler Auslandsämter, eine reine Verwaltungstätigkeit zwar, bei der aber Kenntnisse über ausländische Bildungssysteme und Hochschuleinrichtungen anfallen, die auch für den Wissenschaftsbereich der Hochschulen von Nutzen sind.

Dem Beispiel des DAAD folgend, begannen dann auch die Länderhochschulministerien häufiger Sitzungen der Akademischen Auslandsämter ihres Bundeslandes einzuberufen, weniger um diesen auf der obersten Landesebene Gehör zu verschaffen, als um zu erfahren, was in Sachen Ausländer- und Auslandsstudium an der Basis los ist und um koordinieren zu können, was an staatlichen Vorgaben und finanziellen Mitteln in diesen Bereich einzubringen war.

Internationale Hochschulpartnerschaften vorzeigbar, Ausländerstudium kaum

Trotz seiner quantitativen Bedeutsamkeit, aber eben wegen seines Problemgehaltes spielte das Ausländerstudium im internationalen Selbstverständnis der Hochschulen keine herausragende Rolle. Besser

vorzeigbar waren die internationalen Hochschulpartnerschaften. Diese wurden vor allem installiert, um zu Doktorabsolventen der Hochschulforschungsinstitute eine effektive und sichtbare Verbindung zu halten. Vom DAAD, zum Teil auch von der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) gefördert, erlaubten sie einen Austausch auf der Ebene von Lehr- und Forschungspersonal; doch manchmal ermöglichten sie auch Austausche auf der Ebene der Studierenden, wodurch eine andere Art von ausländischen Studierenden an die deutschen Hochschulen kam und wodurch deutsche Studierende Auslandsaufenthalte realisieren konnten.

Zusammen mit den Stipendiaten des DAAD wurden den Partnerschaftsstudierenden Vorzugsbehandlung zuteil (Wohnungsvermittlung, Unterstützung beim Visa-Antrag, betreuter Arbeitsplatz in einem Hochschulinstitut, freies Studium ohne Abschlusszwang), so dass der WUS sich berechtigt sah herauszustellen, dass diese „Programmstudenten" eine Betreuung erführen, die die Hochschulen eigentlich allen ausländischen Studierenden angedeihen lassen müssten.

Bestehende und aufzubauende Partnerschaften waren - und sind wohl immer noch - der wichtigste Anlass für Hochschuldelegationen ins Ausland zu reisen. Im günstigen Falle bringt dann ein Rektor vermehrt Kenntnis und Verständnis für die Andersartigkeit ausländischer Hochschulsysteme mit, vergleicht Hier und Dort, und entwickelt Interesse an Kontakten mit Studierenden aus dem betreffenden Land. Man darf deshalb sagen, dass Hochschulpartnerschaften die Internationalisierung der (nationalen) deutschen Hochschulen effektiver beeinflussen als das Studium von Ausländern, die von den Hochschulen zugelassen (im Sinne von toleriert) werden.

Es bedurfte erst eines kraftvollen Anstoßes durch die Europäische Union, um das enge Verständnis von Internationalität in der deutschen Hochschulwelt aufzuweiten: Lehrpersonal und Studierenden sollen nicht nur systematisch ausgetauscht werden, sondern in Europa mit möglichst wenig Einschränkungen mobil sein können. Dies erfordert curriculare Zusammenarbeit, technisch-organisatorische Abstimmung und die Einrichtung von internationalen Studienprogrammen, zu denen mehrere Partner(Hochschulen) beitragen. Die erwünschte Folge davon ist eine länderübergreifende Diskussion und Verständigung über die Frage, was die Qualität von Hochschulbildung ausmacht und wie diese zu erreichen und zu sichern ist. Für die Hochschulforschung bedeutet Europa die Notwendigkeit strategischer Kooperation und planmäßiger Forschungszusammenarbeit nicht in Zweierpartnerschaften, sondern im Rahmen internationaler Verbünde von Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Wirtschaftsunternehmen. Der Prozess mit diesen Elementen wahrer Hochschulinternationalität ist heute im Gange und hoffentlich unumkehrbar.

Mitten-drin

Karl Richter

Frühjahr 1945: Der 2. Weltkrieg geht zu Ende, ich bin verwundet, lieg im Lazarett in Straubing bei München, meine Heimatstadt Breslau ist bereits Festung und erst nach der Kapitulation erfahre ich, dass ich nie wieder nach Hause kommen kann.

Die Sieger des 2. Weltkriegs haben meine Heimat den Polen überlassen.

Zum Sommersemester 1946 beginne ich mein Jura-Studium in München, kandidiere für die Studentenvertretung und werde Mitglied des Allgemeinen Studentenausschusses. Als die ersten Angebote aus dem Ausland zur Beteiligung deutscher Studierender an Ernteeinsätzen kommen und die Amerikaner ein Stipendienprogramm anbieten, entsteht ein Auslandsreferat, dem ich mit angehöre.

Engagement für ausländische Studierende

In Zusammenarbeit mit dem Rektorat entstehen sogenannte Betreuungsprogramme für die ersten ausländischen Studierenden. Es beginnen die ersten studentischen Auslandsreisen.

Beim Deutschen Studententag 1952 in Berlin bietet der damalige Auslandsreferent der schwedischen Studentenschaft, Olaf Palme, die Hoffnung auf eine Integration der deutschen Studierende in die Internationale Kommunikation.

Während meiner Münchner Zeit begegne ich Albrecht Bendziola. Er wirbt für die Gründung einer örtlichen Gruppe des World University Service. 1952 nehme ich als Gast an der Mitgliederversammlung des WUS teil und treffe dort auf Peter Weinert, dem späteren Direktor der Commerzbank.

1954 wechsele ich nach Bonn, werde Mitarbeiter des „Verband deutscher Studentenschaften (VDS) und ab 1956 dessen Geschäftsführer. Der WUS ist eine der studentischen Partnerorganisationen des VDS.

1961 übernehme ich die Leitung des WUS-Büros als Generalsekretär; Harry Ganns, der bereits sein Examen beendet hat, wird Mitarbeiter, Horst Breier

Karl Richter (rechts)

betreut ehrenamtlich die Pressearbeit. Im Vordergrund unserer Arbeit steht die Vertretung der hier studierenden Ausländer und Ausländerinnen sowohl auf Bundesebene als auch in den zahlreich entstandenen Komitees des WUS. Die Leitung der Geschäftsstelle einer kleinen Organisation bietet die Chance, sich durch Gespräche mit anderen Organisationen und Ministerien direkt einzubringen.

1962 wechsle ich in die Bundesgeschäftsstelle der FDP und werde gleichzeitig in den Vorstand des WUS gewählt. Als in Bonn ansässiges Vorstandsmitglied habe ich die Möglichkeit den WUS weiter zu vertreten, auch in den Gesprächen zur Gründung des Arbeitskreises „Lernen und Helfen in Übersee“ und damit auch des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED).

1967 werde ich als eines der fünf Mitglieder des Verwaltungsrates des DED aus den Reihen des Arbeitskreises gewählt.

1968 werde ich Mitarbeiter des DED. Es bleibt ein loser Kontakt als Mitglied des WUS mit Beteiligungen an den Mitgliederversammlungen. Die Arbeit beim DED ist spannend und füllt mich voll aus.

Die Zusammenarbeit Friedrich-Naumann-Stiftung und WUS

1984 erhalten die politischen Stiftungen für die inländische politische Bildungsarbeit zusätzliche Finanzmittel.

In Kontakt mit dem damaligen Mitarbeiter der Theodor-Heuss-Akademie entsteht die gemeinsame Seminarreihe „Studierende und Entwicklungszusammenarbeit“. Die Friedrich Naumann Stiftung (FNS) und der WUS haben die gleiche Zielgruppe, beide halten das Thema für wichtig und ergänzen sich in der inhaltlichen Planung, Organisation, Durchführung und Finanzierung. Die FNS hat die finanziellen Fördermöglichkeiten und ihre Stipendiaten/innen eingebracht. Der WUS hatte die fachliche Kompetenz und ein viel breiteres Netzwerk in die Studentenschaft. Da alle Anmeldungen und auch Anfragen an die FNS gingen, bekam sie die Möglichkeit, diese Adressen auch für ihre eigenen weiteren Veranstaltung zu nutzen und die Verbreitung ihrer Publikationen zu erweitern. Partner des WUS werden später die Bildungsstädten der FNS und die regionalen Länderbüros. Diese Zusammenarbeit besteht bis heute.

Für mich wäre das auch ein Modell für weitere und neu anzubahnende Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen.

Unruhe im Ruhestand

18. September 1989, der DED verabschiedet seinen langjährigen Mitarbeiter Karl Richter im Bonner Presseclub, in Anwesenheit vieler Kollegen und Gäste. Der Vorsitzende des WUS, Kambiz Ghawami, ist auch dabei und überreicht als „Abschiedsgeschenk" einen Stapel Visitenkarten mit meinem Namen und bittet mich den WUS in Bonn zu vertreten. So bleibe ich ein Gesprächspartner für viele Institutionen und Organisationen, vorrangig mit Personen, die ich aus meiner langjährigen Tätigkeit in Bonn schon kenne. Für den WUS bin ich somit auch an der Gründung des Bensheimer Kreises und des Dachverbandes der Nichtregierungsorganisationen, VENRO, beteiligt.

Die Vertretung des WUS, insbesondere nach meinem Ausscheiden aus dem Berufsleben, hat mir eine Menge Arbeit aber auch viel Freude gemacht. Durch meine gleichzeitige Tätigkeit in den internationalen Ausschüssen der FDP hatte ich in manchen Fällen auch die Möglichkeit, vermittelnd tätig zu sein. Jetzt zwingen mich körperliche Einschränkungen zur Reduzierung meines persönlichen Engagements.

Es ist an der Zeit, dass die von mir wahrgenommen Aufgaben von anderen übernommen werden.

Autorenverzeichnis

AYAZI, Christina - Berlin, Deutschland
Christina Ayazi ist seit 1999 Mitglied im WUS und seit 2004 Vorstandsmitglied. Sie studierte Erziehungswissenschaften an der TU Berlin und war von 1999 bis 2001 im Studienbegleitprogramm (STUBE) Berlin/Brandenburg tätig. Von 2002 bis 2008 leitete sie in der Geschäftsstelle der Evangelischen Studierendengemeinde das Referat für Internationale Studierende. Derzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin im Fachbereich Interkulturelle Pädagogik und schreibt ihre Dissertation über iranische Hochschulabsolventen.
E-Mail: Christina.Ayazi@fu-berlin.de

BASHIR, Amira - Palestine
Amira Bashir is from Palestine, studied medicine in Germany and was representative for PYP, Palestinian Youth Parliament. She received a scholarship from WUS and did an intern at the WUS head-office in Wiesbaden.
E-Mail: shokran_jazilan@hotmail.com

BECKER, Helmut – Köln, Deutschland
Helmut Becker, geb. 1944, ist in Köln und Bergisch Gladbach aufgewachsen. Heute wohnt er wieder mit Frau, Kindern und Enkelkindern in Köln. Er hat eine Lehre als Papiermacher absolviert und studierte nach seinem Abitur in Marburg/Lahn Sozialwissenschaften. An der Fachhochschule Wiesbaden war er in der Zentralverwaltung tätig. Seit 1982 ist er Schatzmeister beim WUS.
E-Mail: hh.becker@t-online.de

BENDER, Ignaz - Trier, Deutschland
Geboren 1937 in Freiburg i.Br., Jura- Studium an den Universitäten Bonn und Freiburg, an beiden Universitäten Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA), Mitglied des Internationalen Ausschusses des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS), Mitautor der VDS-Charta (1962), Stellv. VDS-Vorsitzender für Internationales (1963/64), Initiator der Aktion 1. Juli „Bildung in Deutschland" (1965), Initiator der Bildungswerbungskampagne „Student aufs Land" (1965-1967), Zweite Juristische Staatsprüfung (1967), Mitarbeiter des Kultusministeriums Baden-Württemberg zur Erstellung einer Studie über die „Ursachen der Studentenunruhen" (1968). Prof. Dr. Ignaz Bender war von 1970 bis 2001 Kanzler der Universität Trier und ist seit 1989 Präsident der International Conference on Higher Education ICHE.
E-Mail: bender@uni-trier.de

BENEDEK, Wolfgang - Graz, Österreich
Professor Dr. Wolfgang Benedek hat 1983 das österreichische Komitee des WUS wiedergegründet

und ist seither mit Unterbrechungen Vorsitzender des WUS Austria mit Hauptsitz in Graz, das über Regionalbüros in Sarajewo, Prishtina, Belgrad und Podgorica verfügt. Er ist Professor für Völkerrecht an der Universität Graz, wo er auch das Institut für Völkerrecht und Internationale Beziehungen sowie das von ihm aufgebaute Europäische Trainings- und Forschungszentrum für Menschenrechte und Demokratie der Universität leitet.
E-Mail: wolfgang.benedek@uni-graz.at

BERGER, Alfred - Bornheim, Deutschland
Alfred Berger war als Abteilungsleiter im Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie auch für Außenwirtschaft und Entwicklungspolitische Zusammenarbeit zuständig.
E-Mail: as.berger@t-online.de

BERHE, Berhanu – Addis Ababa, Äthiopien
Berhanu Berhe, geboren 22.09.46 in Gondar, Äthiopien, studierte an der Militärakademie in Harrar, Äthiopien, und Sozialpädagogik an der Hochschule Mannheim sowie Erziehungswissenschaften an der Universität Frankfurt. Berufstätig als Bildungsreferent bei der Evangelischen Akademie Baden, Mannheim, Berater für Abebech Gobena Orphanage and School in Addis Ababa, Äthiopien, und seit 2004 Berater für Capacity Building bei der Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus in Addis Ababa sowie als EED-Fachkraft tätig. Seit 2005 ist er bei der Association of Ethiopians Educated in Germany in Addis Ababa, in Kooperation mit WUS und EED, beschäftigt.
E-Mail: berhanu.berhe@gmx.de

BOGER, Julia – Wiesbaden, Deutschland
Julia Boger, geboren 04.12.1975 in Kronberg, Deutschland, lebte bis zu ihrem 13 Lebensjahr im Iran, in Nigeria, Burundi und auf den Philippinen. An der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz studierte sie von 1996 - 2003 Ethnologie und arbeitete parallel als studentische Hilfskraft beim Deutschen Komitee des WUS. Seit 2004 ist sie Fachkraft im Bereich der Arbeitsplatzausstattung tätig. Berufsbegleitend promoviert sie seit 2008 zum Thema „Rückkehr und Berufseinstieg in Ghana und Kamerun“ an der Bayreuth International Graduate School for African Studies.
E-Mail: julia.boger@yahoo.de

BOLLER, Haike – Wiesbaden, Deutschland
Haike Boller ist seit 1990 Mitglied des WUS. Sie studierte in Wiesbaden Kommunikationsdesign. Nach ihrem Diplom-Abschluss war sie in Kooperation mit Kollegen selbständig tätig. 1998 gründete sie ansicht kommunikationsagentur für nachhaltige Kommunikation und ganzheitliches Design.
E-Mail: haike.boller@ansicht.com

BREIER, Horst – Bonn, Deutschland
Dr. Horst Breier war von 1964 bis 1966 Generalsekretär des Deutschen Komitees des WUS. 1966 wechselte er zum Deutschen Entwicklungsdienst, wo er in verschiedenen Funktionen elf Jahre lang blieb. Es folgten zwei Jahre bei den Vereinten Nationen in New York und 25 Jahre im BMZ, u. a. als Pressereferent und Sprecher des Ministers sowie als Leiter der Referate für Nichtregierungsorganisationen, Entwicklungspolitik der EU und Erfolgskontrolle. 1984 – 1988 war Dr. Breier deutscher Delegierter im Entwicklungshilfeausschuss (DAC) der OECD in Paris sowie 1992 – 1997 Leiter der OECD-Abteilung Aid, Environment and Economic Relations with Developing Countries. Ruhestand seit 2004 und Tätigkeit als freier Gutachter.
E-Mail: HBreier@t-online.de

CASTRO REBOLLEDO, Eleonora – Bogota, Kolumbien
Eleonora Castro Rebolledo ist Sportlehrerin der Universidad Pedagógica Nacional (UPN) in-Kolumbien. Sie studierte M.A. Sportwissenschaft, Psychologie und Soziologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen und M.A. Motologie an der Philipps Universität Marburg. Während ihres Studienaufenthaltes in Deutschland nahm sie an zahlreichen Seminaren von STUBE- Hessen teil. Sie ist Ende 2007 nach Kolumbien zurückgekehrt und zurzeit befindet sie sich in „Elternzeit".
E-Mail: eleonoracastro@msn.com

EFFENDI, Suchjar - Jakarta, Indonesien
Suchjar Effendi studierte an der Fachhochschule für Wirtschaft in Berlin und kehrte Anfang 1986 nach Indonesien zurück. Er hat deutsche wirtschaftliche und politische Bücher ins Indonesische übersetzt. Außerdem hat er wirtschaftliche- und soziale Forschungsarbeit für indonesische NGO's durchgeführt und war als Ausbilder für Gewerkschaften, bei einem Rechtshilfeinstitut in Jakarta und während der Suharto Zeit für die Studentenbewegung aktiv. 3 Jahre lang war er Marktforscher bei der AHK Deutsch-Indonesische Industrie- und Handelskammer. Er ist Mitbegründer und Vorstand in der Nationalen Mandat Partei. 1998 hat er gemeinsam mit fünf Deutschland-Absolventen den World University Service Indonesien (WUSKI) gegründet und ist derzeit Geschäftsführer von WUSKI. Im Juli 2007 wurde er zum Vorsitzenden der Deutschland Alumni Vereinigung (25.000 Mitglieder) gewählt.
E-Mail: suchjar@indo.net.id ; wuski@indo.net.id

EGBE, Daniel Ayuk Mbi – Jena, Deutschland
Dr. habil. Daniel Egbe erhielt 1991 den Bachelor of Sciences in Physics and Chemistry von der University of Yaounde, Kamerun, setzte das Chemiestudium an der Universität in Jena fort, diplomierte 1995, promovierte 1996 und habilitierte 2006 im Fach Organische Chemie. Nach wissenschaftlichen Aufenthalten am Max-Planck Institut für Polymerforschung in Mainz (2006), an der TU Eindhoven (2006-2007) und an der TU Chemnitz (2007-2008) ist er seit 2009 im Institut für Organische Solarzellen der Universität Linz, Österreich, tätig. Daniel Egbe ist seit 1994

Mitglied des WUS und seit 1996 Vorstandsmitglied zuständig für das Programm „Rückkehr und Berufseinstieg ausländischer Absolventen" mit Schwerpunkt Kamerun. In dieser Funktion initiierte er 2006 das Koordinationsbüro Kamerun-Deutschland, ein Dachverband der Rückkehrervereine in Kamerun. Daniel Egbe wurde am 20. Mai 1966 in Mambanda-Kumba, Kamerun, geboren.
E-Mail: daniel_egbe@yahoo.com

Eid, Uschi - Berlin, Deutschland
Dr. Uschi Eid war 20 Jahre Mitglied im Deutschen Bundestag, von 1985 bis 1990 und von 1994 bis 2009. In ihrer Parlamentsarbeit widmete sie sich hauptsächlich der Nord-Süd-Außenpolitik. Seit jener Zeit pflegt sie vielfältigste Kontakte, auch als Vizepräsidentin der Deutschen Afrikastiftung e. V. , mit afrikanischen Partnern im Rahmen der deutschen Afrikapolitik. Von 1998 bis 2005 war sie Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, von 2001 bis 2005 Persönliche G8-Afrikabeauftragte von Bundeskanzler Schröder. Seit 2004 ist sie stellv. Vorsitzende des Beraterkreises für Wasser und Sanitäre Grundversorgung des UNO-Generalsekretärs. Seit den 1990er Jahren ist sie eng mit dem deutschen WUS und dem WUS-Eritrea verbunden und hat während eines dreijährigen Arbeitsaufenthaltes in Eritrea zwischen 1992 und 1994 und danach durch vielfältigste Aktivitäten mit WUS die Kooperation mit unterschiedlichsten Akteuren der eritreischen Gesellschaft gefördert.
E-Mail: ursulaeid@yahoo.de

FUNDANGA, Caleb M. – Lusaka, Zambia
Dr. Caleb Fundanga was appointed Governor of the Bank of Zambia in 2002. After having served as Senior Advisor to the President of the African Development Bank in Abidjan, Cote d'Ivoire from 1998, he further served as an Executive Director at the African Development Bank, before being appointed as Senior Advisor. Dr. Fundanga had served in senior positions in government. He served for six years at Cabinet Office before finally winding up in the Office of the President as Permanent Secretary in charge of the National Commission for Development Planning. He has served as President of the World University Service International. Dr. Fundanga began his economics career as an academician at the University of Zambia, soon after completing his PhD at Konstanz University in 1985. He earlier completed a Masters degree in Economics at the University of Manchester.
E-Mail: CFundanga@boz.zm

GADOTTI, Moacir – Sao Paolo, Brasilien
Prof. Dr. Moacir Gadotti is director of the Paulo Freire Institute in Sao Paolo. He is also professor of Philosophy of Education at the University of São Paulo. He made his PhD in Educational Sciences at the University of Geneva. He is author of many widely read and translated books, among others: Invitation to Read Paulo Freire (1988), History of Pedagogical Ideas (1993), Pedagogy of Praxis (1994), Pedagogy of the Earth (2001), The Masters of Rousseau (2004), and Education for sustainability: a contribution to the Decade of Education for Sustainable Development

(2009), in which he develops an educational proposal oriented by the paradigm of sustainability.
E-Mail: gadotti@paulofreire.org

GANNS, Harald – Bonn, Deutschland
Harald Ganns war von 1959 bis 1960 Vorsitzender des örtlichen WUS-Komitees in Freiburg/Breisgau, von 1960 bis 1963 Angestellter im Sekretariat des WUS Deutschland in Bon und von 1962 bis 1963 dessen Generalsekretär. 1963 bis 1965 vertrat er den Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) als Überseevertreter für Westafrika mit Sitz in Dakar/ Senegal. Nach dem Eintritt in den deutschen Auswärtigen Dienst 1965 war er u. a. an den Botschaften in Lome/Togo und Madrid tätig. Von 1980 bis 1983 war er in Niamey/Niger, von 1983 bis 1986 in Kamerun und Äquatorialguinea, von 1990 bis 1993 in Namibia und von 1998 bis 2000 in Südafrika und Lesotho als Botschafter akkreditiert. Von 2001 bis 2007 vertrat er das Auswärtige Amt bei den Vereinten Nationen in Bonn. Seit 2008 ist er als Beauftragter für Presse und Information bei den Vereinten Nationen im Bonner UNO-Campus tätig.
E-Mail: harald.ganns@uno.de

GHAWAMI, Kambiz – Teheran, Iran
Dr. jur. Kambiz Ghawami hat Betriebswirtschaft studiert und anschließend in Jura promoviert. Seit 1981 im WUS Vorstand und seit 1983 Vorsitzender des Deutschen Komitee des WUS. Zahlreiche Veröffentlichungen zu den Themenbereichen Globales Lernen, Ausländische Studierende und Entwicklungspolitik. Dr. Ghawami ist Mitglied u. a. im Hochschulrat der Vietnamese German University (VGU), des Verwaltungsrates des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED),im Vorstand des Arbeitskreises Lernen und Helfen in Übersee, Sprecher der Arbeitsgruppe Bildung – Lokal/Global im Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO) und Mitglied im Beratungskreis für Entwicklungspolitische Bildung des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)
E-Mail: ghawami@wusgermany.de

GRAICHEN-DRÜCK, Gudrun – Bonn, Deutschland
Gudrun Graichen-Drück war nach dem Postgraduiertenkurs am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik in Berlin im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung tätig, davon zwei Jahre als Entwicklungsreferentin in Algier. In unterschiedlichen Aufgabenbereichen war sie mit den Themen Bildung, Gleichberechtigung, Frauen- und Menschenrechte befasst. Von 1990 – 1994 war sie in Zusammenarbeit mit dem WUS in der Reintegrationsförderung tätig, verantwortlich für die Fachkräfteprogramme Eritrea und Chile. Zuletzt war sie im BMZ Referatsleiterin Westafrika, und ist seit dem Ruhestand im Bonner Internationalen Frauenzentrum und bei AKTIONCOURAGE e. V. – SOS Rassismus aktiv.
E-Mail: graichen-drueck@web.de

GRIGOLEIT, Jonathan – Kiel, Deutschland
Jonathan Grigoleit, Jahrgang. 1931. Nach seiner Flucht und Vertreibung 1945 aus Ostpreußen studierte Jonathan Grigoleit von 1952 bis 1958 Jura

und Politische Wissenschaften in München, Berlin (FU) und Hamburg und dazwischen ein Jahr an der Universität von Kapstadt/Südafrika. Danach an der Universität Bonn und zu Köln. 1957/58 war er Mitglied im Vorstand des Verbandes Deutscher Studentenschaften(VDS).Von 1958 bis 1959 war er Vorstandsmitglied des WUS-Deutsches Komitee und von 1959 bis 1961 dessen Generalsekretär. Er organisierte die General Assembly des Internationalen WUS 1960 in der Bundesrepublik. Nach zwei Jahren Tätigkeit bei der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn übernahm er die Leitung des Akademischen Auslandsamtes der Universität zu Kiel, von 1967 mit Unterbrechungen bis 1997. Dazwischen lagen ein Forschungsaufenthalt in Westafrika (1971) und die Leitung des Aspiranten-Kollegs an der Tongji-Universität Shanghai/VR China (1982/83). Er war 16 Jahre von 1976 bis 1992 Vorstandsmitglied im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) sowie Vorstandsmitglied bei der Otto Benecke Stiftung, Bonn, von1990 bis 2010. Jonathan Grigoleit ist Träger des Bundesverdienstkreuzes 1.Klasse.

HALGAMUGE, Saman – Sri Lanka

Prof. Dr. Saman Halgamuge studied at the TU Darmstadt from 1985 to 2005 and obtained Dipl.-Ing and a Dr.-Ing degree in Electrotechnik. From 1987 to 1988, he was board-member of WUS Germany. He is currently a Professor in Engineering at the University of Melbourne and works as an Assistant Dean International for Engineering. His research interests include Sustainable Energy, Green Engineering, Humanitarian Technology and Biomedical Engineering. He was visiting Professor of University of Peradeniya, Sri Lanka and University of Malaya, Malaysia. He also served as a visiting academic at University of Colombo and Institute for Fundamental Studies in Kandy and is an honorary Professor of Sri Lanka Institute for Information Technology. He also mentored and supervised 10 PhD students in Engineering from Sri Lanka during 1997-2010. His current collaborations with Germany include DAAD-G08 research collaborations with TU Darmstadt and University of Braunschweig. http://www.mech.unimelb.edu.au/people/staff/saman_halgamuge.html.
E-Mail: saman.halgamuge@gmail.com

HAMPEL, Dieter - Heidelberg, Deutschland

Dieter Hampel ist Sozialwissenschaftler und war von 1988 bis 2007 am Klinikum der Universität Heidelberg verantwortlicher Koordinator des `Ärzteprogramms für Medizinstudenten/innen und Ärzten/innen aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die in Deutschland studieren, sich weiterbilden oder arbeiten.
E-Mail: Dieter.Hampel@urz.uni-heidelberg.de

HELFRICH, Linda – Frankfurt, Deutschland

Dr. Helfrich, M.A., geb. 1963, Politikwissenschaftlerin und Journalistin, derzeit Fachkonzeptionistin des Programms Entwicklungsorientierte Drogenpolitik bei der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Lehrbeauftragte an der Universität Frankfurt a. M. Früher u. a. Referentin im Projekt „Globales

Lernen im Dialog“ beim World University Service in Wiesbaden und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen der Universität Frankfurt a. M. Seit 1989 ist sie Mitglied des WUS. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind in den Bereichen: Governance, Demokratie, Wahlen und Parteien, Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit, Geschlechter- und Minderheitenfragen; regionaler Schwerpunkt derzeit: Lateinamerika (insbesondere Kolumbien, Bolivien, Peru, Mexiko), aber auch Afghanistan, Thailand und Laos.
E-Mail: Helfrich@soz.uni-frankfurt.de, linda.helfrich@gtz.de

HILLIGES, Gunther - Bremen, Deutschland
Gunther Hilliges war von 1979 bis zu seiner Pensionierung 2005 Leiter des Bremer Landesamtes für Entwicklungszusammenarbeit. Durch seinen Vorsitz in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Entwicklungspolitische Bildungsarbeit“ bestand eine enge Kooperation mit dem WUS. Kommunaler EZ-Aufbau der Servicestelle für Kommunen bei InWent. Weiterhin aktiv im Bremer MDG-Bündnis, bei Germanwatch und der Stiftung Zukunftsfähigkeit. Regionale Schwerpunkte: Indien, Namibia, Südafrika.
E-Mail: G-hilliges@t-online.de

HORSTMANN, Jakob – London, UK
Jakob Horstmann is Editorial Assistant with the publisher Zed Books in London, UK.
E-mail: jakob.horstmann@zedbooks.net

HUANG, Weiping - Köln, Deutschland
Dr. habil. Weiping Huang ist Privatdozentin an der Universität zu Köln. Sie studierte Germanistik, Sinologie, Soziologie und Deutsch als Fremdsprache. Seit 1985 lebt sie in Deutschland, ist seit 1987 WUS-Mitglied und war von 1987 bis 1993 WUS-Stipendiatin. Sie lehrt im Bereich Literaturwissenschaft Chinas und ist zugleich Fachlehrerin für Chinesisch.
E-Mail: Weiping_Huang@gmx.de

HUNDT, Walter – Fichtenwalde/Brandenburg, Deutschland
Studium der Pädagogik, der deutschen und der allgemeinen Geschichte und der Mathematik (Direkt- und Fernstudium); ab 1951 Schul- und Schulverwaltungsdienst sowie Wehrdienst. Ab 1965 Tätigkeit an verschiedenen Hochschuleinrichtungen (Fachgebiet Internationale Beziehungen, Geschichte sowie Innen- und Außenpolitik der Länder der Dritten Welt); 1971 Ordentlicher Hochschuldozent und Lehrstuhlinhaber, ab 1980 Ordentlicher Universitätsprofessor mit dem Berufungsgebiet Entwicklungsländer am Institut für Internationale Beziehungen Potsdam-Babelsberg (Diplomatenakademie der DDR); ab 1990 Lehrtätigkeit an der Brandenburgischen Landeshochschule Potsdam (der späteren Universität Potsdam); 1991-1999 Leiter der dortigen Arbeitsgruppe „Brandenburg in der Dritten Welt“ bzw. Geschäftsführender Direktor des Brandenburgischen Entwicklungs- politischen Instituts und gleichzeitig Leiter der WUS-Informationsstelle „Bildungsauftrag Nord-Süd“ für die Neuen Bundes-

länder sowie Herausgeber der „Brandenburgischen Entwicklungspolitischen Hefte“ bis 2006. Mitglied des Interdisziplinären Arbeitskreises für Entwicklungsländerforschung der deutschsprachigen Länder, des Bund-Länder-Ausschusses Entwicklungszusammenarbeit des BMZ, des Kuratoriums der Stiftung Entwicklung und Frieden sowie Stellv. Vorsitzender des Rates (des Kuratoriums) der Stiftung Nord-Süd-Brücken; Gründungsmitglied (und zeitweilig Vorstandsmitglied) der Nord-Süd-Initiative Germanwatch sowie von Transparency International
E-Mail: Walter.Hundt@t-online.de

JAFARI GORZINI, Mehdi – Mainz, Deutschland
Mehdi Jafari-Gorzini hat an der Universität Mainz Politikwissenschaft, Pädagogik und Psychologie studiert. Er war viele Jahre Ausländerreferent im AStA der Universität Mainz, Präsident des Studentenparlaments, Sprecher im bundesweiten Netzwerk SOS Rassismus und im Mainzer Flüchtlingsrat. Er ist Mitbegründer des Instituts für Sozialpädagogische Forschung Mainz (ISM) und Mitglied beim WUS, GEW und Verdi sowie Mitglied des Beirats für Migration und Integration der Stadt Mainz. Geb. 28. Feb. 1958 in Shrigha/Iran.
E-Mail: Mehdijafari47@yahoo.de

JÖCKER, Christoph – Mainz, Deutschland
Christoph Jöcker studierte in Mainz Ethnologie und Publizistik und kam 2001 während des Studiums als Praktikant der Infostelle Bildungsauftrag Nord-Süd zum WUS. In den folgenden zwei Jahren betreute er das internationale Paktikanten/innen Programm des WUS mit seinen Partnern in aller Welt. 2005 setzte er gemeinsam mit Dr. Bettina Schmidt den Thüringer Bildungskongress um. 2009 war er als Projektreferent in Kooperation mit dem Dachverband der Nichtregierungsorganisationen, verantwortlich für die Umsetzung der Internationalen NRO Konferenz „Global Learning weltwärts and beyond" sowie des Nachfolgesymposiums „Global Learning as Part of voluntary Services", das aus der Konferenz hervorging. Aktuell betreut Christoph Jöcker im WUS das Hessisch-Vietnamesische Stipendienprogramm in Kooperation mit dem Ministry of Education and Training der SR Vietnam (MOET) und dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK).
E-Mail: joecker@wusgermany.de

JOÓ (GEB. WELZEL), Sabine - Köln, Deutschland
Dr.med. Dipl. Tropentechnikerin, Jahrgang 1935.
Sie begann 1956 ihr Medizinstudium in Bonn und ist seitdem Mitglied im WUS. Während des Studiums in Bonn war sie zuständig für die Eingliederung der ungarischen Flüchtlingsstudenten/innen. Von 1970 bis 1977 war sie Leiterin des Ärztlichen Dienstes im DED (Deutscher Entwicklungsdienst). 1980/81 leitete sie im Rahmen der Katastrophenhilfe des DRK (Deutsches Rotes Kreuz) mehrere Monate ein medizinisches Wiederaufbauprojekt in Uganda. 1990 war sie mehrere Monate für den UNHCR tätig und leitete ein Ansiedlungsprojekt für sudanesische Flüchtlinge in Uganda. Seit dem Ende ihrer Berufstätigkeit im Jahr 2000 arbeitet sie ehrenamtlich beim SCI (Service Civil Internationale–Germany).
E-Mail: sabine.joo@gmx.net

KATJAVIVI, Jane – Windhoek, Nambia
Jane Katjavivi was born in England. Her MA from the University of Birmingham was in African Studies. She worked at World University Service (UK) in 1975 as a Scholarship Officer, focussing on Southern Africa and with SWAPO in London as an Information Officer from 1976 till 1978, and then moved into magazine and later book publishing. She married the SWAPO activist and historian Peter Katjavivi and they moved to Namibia shortly before Independence. She published Namibian history, literature, life stories, books on democracy and gender, children's books and science textbooks in her own publishing company, New Namibia Books. She also opened a bookshop Onganda Y'Omambo, and was active in the Association of Namibian Publishers, the Namibia Book Development Council, the African Publishers Network and the African Books Collective. She recently established a new publishing imprint, Tigereye, and is author of a memoir Undisciplined Heart (2010).
E-mail: janekatjavivi@gmail.com

KATJAVIVI, Peter H. – Windhoek, Nambia
Professor Peter H. Katjavivi is a Government Chief Whip in the Namibian National Assembly (since 2010). He was politically active within the Namibian liberation struggle and was SWAPO Representative for the UK and Western Europe (1968-76) and SWAPO Secretary for Information and Publicity (1976-9). He did his Master's degree at Warwick University (UK) and his DPhil at St Antony's College Oxford, researching and writing about nationalism in Namibia. He was a Member of the Constituent Assembly that drafted the Namibian Constitution in 1989 and the National Assembly inaugurated in March 1990. He was founding Vice-Chancellor of the University of Namibia (1992-2003). He was Namibian Ambassador to Belgium, The Netherlands, Luxembourg and the European Union (2003-6); Ambassador to Germany (2006-8); and Director General of the National Planning Commission (2008-10). He is Chair of the Namibia Institute for Democracy, the Namibian Red Cross Society, the Southern African Research and Documentation Centre (SARDC) based in Zimbabwe, and on the Board of the European Centre for Development Policy Management (ECDPM) in The Netherlands.
E-Mail: peterhkatjavivi@yahoo.co.uk

KLIMMEK, Sabine - Leipzig, Deutschland
Sabine Klimmek beendete 1968 ihr Studium an der Universität Leipzig als Diplomlehrerin für Germanistik. Nach 2 Jahren Tätigkeit in der DDR-Jugendorganisation Freie Deutsche Jugend (FDJ) als Verantwortliche für das Universitätsstudium wurde sie Lehrerin. Sie war für die musischen und geisteswissenschaftlichen Fächer verantwortlich und unterrichtete Deutsch und Philosophie. 1979 wurde sie zur Direktorin ernannt. Sie wechselte 1986 zum Akademischen Auslandsamt als verantwortliche Mitarbeiterin im Ausländerstudium. Arbeitsschwerpunkte waren: Zulassungsfragen, die Organisation des Ausländerstudiums und die Betreuung ausländischer Studierender und junger Nachwuchswissenschaftler/innen.
E-Mail: klimmek09@googlemail.com

KÖHLER, Gerd – Frankfurt, Deutschland
Gerd Köhler studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Pädagogik an der Universität Göttingen. Er war AStA Vorsitzender in Göttingen und Vorstandsmitglied des Verbandes deutscher Studentenschaften (VDS). Seit Ende der 60er Jahre arbeitet er mit dem WUS zusammen. Er hat die GEW im Kuratorium des Deutschen Studentenwerks vertreten. In der Ständigen Kommission für Studienreform lag der Schwerpunkt seiner Arbeit in der inhaltlichen Studienreform und der Frage nach dem Verhältnis von Studium und Beruf. Von 1980 bis 2006 war er im Geschäftsführenden Vorstand der GEW für den Bereich Hochschule und Forschung verantwortlich. In dieser Zeit hat er die Zusammenarbeit mit dem WUS ausgebaut: ein gemeinsames Seminarprogramm für ausländische Studierende und ihre Interessenvertretung wurde entwickelt, ein Handbuch für Ausländische Studierende publiziert, eine Tagung gegen Rassismus veranstaltet. Gerd Köhler hat als Secretary of the Standing Committee for Higher Education and Research an den Stellungnahmen des Europäischen Gewerkschaftskomitees für Bildung und Wissenschaft (EGBW/ETUCE) zum Bologna-Prozess mitgearbeitet. In der „Education International", dem weltweiten Zusammenschluss der Bildungsgewerkschaften war er Mitglied der Task Force „Commercialisation of Higher Education and Research". Er ist Mitglied des Kuratoriums der Universität Halle-Wittenberg und des Hochschulrates der Universität Frankfurt.
E-Mail: gerd.f.Koehler@t-online.de

KROHN, Doris - Hamburg, Deutschland
Doris Krohn ist seit 1985 Mitglied im WUS Deutsches Komitee e. V. Eintritt über die Kampagne zum Wiederaufbau der Nationaluniversität von El Salvador. Sie arbeitet seit 1979 im Bereich „Deutsch als Fremdsprache" und leitet seit 1987 das WUS-Komitee Hamburg. Sie. Aufbau von Integrationsprogrammen für Studierende aus aller Welt an deutschen Hochschulen (Koordinatorin von TOFAS/ Universität Marburg und Initiatorin von PIASTA Universität Hamburg). Seit 1986 ist sie fest an der Universität Hamburg angestellt. 1987 bis 2007 Leitung und Koordination des studienvorbereitenden Sprachprogramms Deutsch des WUS in Hamburg. Vertreterin des WUS im Arbeitskreis Ausländerstudium in Hamburg.
E-Mail: doris.krohn@uni-hamburg.de

KULESSA, Manfred – Bonn, Deutschland
Dr. Manfred Kulessa war 1959-60 Generalsekretär des WUS-Deutsches Komitee, danach Vorstandsmitglied. Er arbeitete im ökumenischen, staatlichen und internationalen Entwicklungsdienst, 1974 bis 1988 war er als Direktor bei dem United Nations Development Programme (UNDP) tätig. Auslandstätigkeit in USA, Indien, Türkei, Nepal und China. Honorarkonsul von Bhutan. Autor und wissenschaftlicher Gutachter.
E-Mail: m.kulessa@t-online.de

KUNZ, Martin – London, Großbritannien
Dr. Martin Kunz ist promovierter Politologe. Zunächst beim kirchlichen Entwicklungsdienst tätig, seit 1992 hauptberuflich im „Fairen Handel", u. a.

erster Aufsichtsratsvorsitzender der gepa, erster Geschäftsführer von TransFair International und FairTrade Labelling Organization International, den Dachverbänden der FairTrade Siegelinitiativen. In dieser Funktion hat er die ersten Kriterien für besiegelten, Fair gehandelten Tee, und für Fair gehandelte Fußbälle aus Pakistan geschrieben. Seit 1998 in London ansässig, hat er in den letzten Jahren das Konzept des Fairen Handels auf Gummiprodukte ausgeweitet (Bälle, Sneaker, Handschuhe, etc.). Zurzeit arbeitet er als Ethical Sourcing Manager für eine englische Importfirma von Bio-Waren. Außerdem ist er Co-Vorsitzender von Ökovision, dem wohl striktesten ethischen Investmentfonds. Martin Kunz ist Fellow der Royal Society for the Encouragement of Arts, Manufactures and Commerce.
E-Mail: m.kunz@fairdealtrading.com

KUNZE-OBSIEGER, Benno – Bonn, Deutschland
Studienrat Benno Kunze-Obsieger, Jahrgang 1933, war in den fünfziger Jahren Mitglied des Bonner Komitees des WUS und ein Jahr lang auch dessen Vorsitzende. Nach seinem Studium in Bonn unterrichtete er an Gymnasien in Duisburg, Bad Münstereifel und Bonn Mathematik und Chemie. Als Studienrat verband er sein Hobby, die Zauberei, gerne mit seinem Beruf, indem er z. B. als einer der ersten Magier Deutschlands Computern das Zaubern beibrachte. Im Jahre 1979 wechselte er bis zu seiner Pensionierung an das Studienkolleg für ausländische Studierende an der Universität Bonn.
E-Mail: Kunze-Obsieger@t-online.de

LAGOS ESCOBAR, Froilán Ricardo - Chile
Ricardo Lagos wurde 1938 in Santiago di Chile geboren. Er studierte von 1954 bis 1960 Jura- an der Universidad de Chile und promovierte an der Duke University. Nach einer Tätigkeit an der volkswirtschaftlichen Fakultät wurde er 1969 als Generalsekretär der Universidad de Chile berufen. Der Staatsstreich von Augusto Pinochet zwang ihn 1973 ins Exil. Er arbeitete dann für die UNO, bis er in deren Auftrag 1978 nach Chile zurückkehrte und dort für den Internationalen Währungsfonds tätig wurde. Im selben Jahr übernahm er zusätzlich eine wirtschaftswissenschaftliche Professur in Santiago und wurde Direktor der Lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften. In den 1980er Jahren zählte Lagos zu den führenden Köpfen, die für die Wiedereinführung der Demokratie in Chile kämpfen. Er führte die Sozialistische Partei, wurde immer mehr zum unbestrittenen Oppositionsführer gegenüber der Pinochet-Regierung und in der Parlamentswahl im Dezember 2000 nach Allende zum zweiten sozialistischen Präsident Chiles gewählt. 2001 berief Lagos eine Regierungskommission ein, die die Situation der politischen Gefangenen unter der Pinochet-Diktatur und deren Folterung untersuchte. Während seiner Amtszeit als Präsident von 2000 Bis 2006 hatte er ein großen Ansehens und eine hohe Popularität in der Bevölkerung. 2007 berief ihn die UNO als Spezialgesandten für den Klimawandel.

LEHNERT, Hubertus – Bochum, Deutschland
Dr. med. Lehnert : 3. Nov.1956 Wahl zum AStA-Vorsitzenden in Bonn, Schweigemarsch mit dem DGB gegen die Intervention der SU in Ungarn, Start einer Industriesammlung und damit Begründung der Ungarnhilfe, die gemeinsam mit dem WUS realisiert wurde. Am 21.April 1958 Vorlage einer Studie über dringliche Reform der studentischen Krankenversorgung sowie Vorschläge zu ihrer Neuordnung. Herbst 1959 Gründung der DSKV, November 1960 in Vertretung von Prof. Elbel Teilnahme an der Sitzung des Executive Committee des Internationalen WUS in Genf. Hauptthema „Studentische Gesundheitseinrichtungen in Südostasien. 1961 Internationale Conference on Student Mental Health in Murten/ Schweiz, organisiert von WHO, WUS, UNESCO. 1962 Colombo/Ceylon Conference on Student Health in Southeast Asia. 1962 „Hilfe zur Selbsthilfe" internationalen Konferenz in Sooksu bei Istanbul/Türkei..
1965 - 1969 Studentenarzt in Marburg/Lahn.
1970 - 1996 Hochschularzt in Bochum.
E-Mail: lehnert-bochum@arcor.de

LOCH, Petra – Wiesbaden, Deutschland
Petra Loch hat eine Ausbildung als Einzelhandelskauffrau in Trier abgeschlossen und ihr Studium der Betriebswirtschaft 1985 an der Fachhochschule Wiesbaden absolviert. Seit 1989 arbeitet sie hauptamtlich beim WUS in verschiedenen Projekten und im Bereich Finanzen und Personal.
E-Mail: loch@wusgermany.de

MARSCHAN, Constance – Wiesbaden, Deutschland
Constance Marschan studierte Politikwissenschaft und Soziologie in Magdeburg und kam im März 2009 während der Internationalen NRO Konferenz „Global Learning weltwärts and beyond" in Bonn das erste Mal mit dem WUS in Kontakt. Seit September 2009 arbeitet sie für den WUS im Rahmen des Jugendaustauschs „Hessen meets Vietnam – Vietnam meets Hessen", das ein Projekt des Hessischen Kultusministeriums (HKM) in Zusammenarbeit mit dem WUS ist.
E-Mail: marschan@wusgermany.de

MATALE, James – Lusaka, Zambia
James Matale was President of WUS Zambia from 1987 to1991. He was active in the South African and Namibian scholarship programme. The programme placed several young South African and Namibian refugees in Zambian and overseas colleges and universities. James Matale started his career with the government and the Development Bank of Zambia. He later joined the Zambia Consolidated Copper Mines Ltd. and became Deputy Director responsible for non-copper mining operations. Between 1992 and 1994 he was Director/ CEO of the Zambia Privatisation Agency.James Matale holds a Bachelor of Arts degree from the University of Zambia and an MBA from the Institute for International Management Development, now of Lausanne, Switzerland. At present, he works as a consultant in Lusaka on issues of investment, institutional reform, privatisation, project planning and analysis
E-Mail: jmatale@iconnect.zm

MELBER, Henning – Uppsala, Schweden
Dr. habil. Henning Melber ist gleichen Alters wie der WUS. 1974 trat er als Sohn deutscher Einwanderer in Namibia der SWAPO bei. Er lehrte, promovierte und habilitierte in Deutschland und kehrte 1992 als Direktor der Namibian Economic Policy Research Unit (NEPRU) vermeintlich dauerhaft nach Namibia zurück. Als Kritiker an den nachkolonialen Verhältnissen geriet er jedoch ins Abseits und wechselte 2000 als Forschungsdirektor an das Nordische Afrika-Institut in Uppsala/Schweden. Dort ist er seit 2006 geschäftsführender Direktor der Dag Hammarskjöld Stiftung.
E-Mail: henning.melber@dhf.uu.se

MENGLER, Renate - Bonn, Deutschland
Renate Mengler war von 1974 bis 1979 in der Geschäftsstelle des Deutschen Komitees des WUS für den Basar Fremder Völker Einkaufs- und Verkaufsdisponentin, Veranstaltungsmanagerin, Dekorateurin, Lageristin und was sonst noch so anfiel. Außerdem arbeitete sie auch inhaltlich in der Geschäftsstelle mit. Später war sie Mitglied im Vorstand des Deutschen Komitees. Heute ist sie Projektleiterin bei der Weiterbildungs- und Entwicklungs gGmbH (InWEnt).
E-Mail: renate.mengler@inwent.org

MOSER, Edmund (Edi) - München, Deutschland
Nach seinem Abitur 1952 ging Edi Moser für ein Jahr als Austauschstudent an die Syracuse University/ USA. Danach Volkswirtschaft an der LMU in München. Mitbegründer des Münchner Komitees des WUS und dessen langjähriger Vorsitzender. Erste Stelle nach dem Examen: Betreuung ungarischer Flüchtlingsstudenten organisiert und finanziert vom International Rescue Committee. Von 1960 bis 1964 „Hauptamtlicher Betreuer" für ausländische Studenten der LMU. 1964 – 1976 Vertreter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Guatemala und Venezuela. 1981 Mitbegründer der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft Freiheit und Demokratie" und des Mundis Verlags. Herausgeber der Monatszeitschrift „Latein Amerika Report" und des Pressedienstes „Mittelamerika Aktuell" sowie verschiedener Broschüren und Taschenbücher über aktuelle Themen in Lateinamerika. Unter der Schirmherrschaft eines salvadorianischen Bischofs Aufbau eines Waisenprogramms in El Salvador mit Hilfe der Internationalen Arbeitsgemeinschaft „Freiheit und Demokratie". Das Programm wird inzwischen wegen seines Modellcharakters von einer privaten Stiftung weitergeführt.
E-Mail: edmund-moser@t-online.de

MURIEL, Lucia Sono – Berlin, Deutschland
Lucía Muriel, aus Ecuador, ist Diplompsychologin mit Zusatzausbildung als Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologin. Seit 1984 arbeitet sie politisch in der bundesweiten Migranten/innenarbeit. Sie ist Vorreiterin in diversen migrationsbezogenen Bildungsfeldern, wie Antirassismusarbeit, genderspezifisches Empowerment, interkulturelle und soziale Kompetenzstärkung in Brandenburger und Berliner Schulen, Fachhochschulen und in psychosozialen Einrichtungen und Organisationen in Berlin. Freiberuflich ist sie Organisationsberaterin, Kommunikationstrainerin und Dozentin. Sie ist Gründerin

einer Reihe von Migrantenorganisationen und der Entwicklung infrastruktureller Maßnahmen zur Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung von psychisch erkrankten Migranten/innen in Brandenburg. Darüber hinaus arbeitet sie in internationalen Projekten und in der globalisierten Bildungsarbeit mit Schwerpunkt Lateinamerika. Seit 2004 ist sie Mitglied des Vorstandes von ISI e. V. (Initiative Selbständiger Immigrantinnen) und ist seit 2002 Vorstandsmitglied des WUS. Sie arbeitet seit Juli 2009 als Projektleiterin bei moveGLOBAL (migrantische Beratung für global agierende Migrantenorganisationen) beim BER in Berlin. www.moveglobal.de.
E-Mail: info@luciamuriel.de

NEGOU, Ernst – Douala, Kamerun
Ernes Negou has an MBA in International Management from the University of Applied Sciences, Fulda, Germany. He is a part-time Teacher in the Management Sciences at University Complex INSAM, Douala, Cameroon and Coordinator of GEREX, an organisation which promotes environment protection, Douala, Cameroon.
E-Mail: negou1@yahoo.com

NETTLETON, Clive – London, Great Britain
Clive Nettleton is director of Book Aid International, a UK based NGO supporting literacy and the creation of literate environments through support for library development in 12 sub-Saharan countries. He worked as freelance consultant and from 1979 to 1982 was Associate Secretary for Africa of the International Secretariat World University Service. From 1978 to 1979 he worked for the South African Committee for Higher Education and was Director of the People's College. He was instrumental in founding The Open School in Johannesburg and was it's director from 1972 to 1974. He worked as assistant director for the Institute of Race Relations in Johannesburg and was vice-president and acting president of National Union of South African Students in South Africa.
E-Mail: clive.nettleton@bookaid.org

NIES, Wolfgang – Bissen/Luxemburg
Wolfgang Nies stieß 1960 als Student in Heidelberg zum WUS als Mitarbeiter im dortigen örtlichen Komitee. Auf der Mitgliederversammlung 1961 in Heidelberg wurde er in den Vorstand des Deutschen Komitees des WUS gewählt, in dem er bis zur MV in Hamburg 1964 tätig war. Danach wechselte er in den Hauptausschuss, der sich damals mit längerfristigen Aspekten der Arbeit und der Aufgaben des WUS beschäftigen sollte. Auch während seiner beruflichen Tätigkeit als Banker (Deutsche Bank AG, Helaba Luxemburg und Helaba Dublin als Managing Director) blieb er als Persönliches Mitglied dem WUS verbunden und übernahm seit geraumer Zeit mit die Aufgabe der internen Kassenprüfung des Vereins.
E-Mail: w.nies@vo.lu

NITSCHKO, Veronika – Darmstadt, Deutschland
Veronika Nitschko wurde am 9. August 1945 in Heuhof/ CSSR auf der Flucht geboren. Ihre Familie fand eine neue Heimat in Nordhessen. Sie besuchte die Volksschule in Burguffeln und später das katholische Mädchengymnasium „Engelsburg" in Kassel.

Nach dem Abitur begann sie ein Biologie-Studium, danach ein Magister-Studium in den Fächern Politische Wissenschaft, Soziologie und Literaturwissenschaft in Marburg. Nach dem Studienabschluss war sie akademische Tutorin an der GH Kassel und bekam 1977 die Stelle als Studienberaterin im Team der Zentralen Studienberatung der TH Darmstadt. Seit 1981 ist sie Mitglied im WUS und von 1992 bis 1998 im WUS-Vorstand. Seit dem 1. September 2010 ist sie im Ruhestand.
E-Mail: v.nitschko@gmx.de

OVERWIEN, Bernd – Kassel, Deutschland
Prof. Dr. Bernd Overwien absolviert nach seiner Tätigkeiten als Elektriker auf dem „Zweiten Bildungsweg" das Abitur und anschließend studierte er Technik/Arbeitslehre und Politikwissenschaft.
Er war in der beruflichen und politischen Bildung tätig und machte einen Magisterabschluss in Erziehungswissenschaft. Die Promotion hatte den Kompetenzerwerb im kleingewerblichen Sektor Managuas/Nicaragua zum Thema und die Habilitation Theorie und Praxis des informellen Lernens. Im Rahmen der Professur für die Didaktik der politischen Bildung an der Universität Kassel setzt er Schwerpunkte im Feld des Globalen Lernens und der politischen Bildung für nachhaltige Entwicklung, der Internationalisierung von Forschung und Lehre und der Verbindung von informellem Lernen und formal organisierten Lernformen.
E-mail: bernd.overwien@uni-kassel.de

POLLMANN, Franz-Josef – Hofheim, Deutschland
Franz-Josef Pollmann hat Theologie studiert und war viele Jahre als Franziskaner u. a. in Brasilien tätig. Nach seiner Laisierung trat er in die Dienste der Bundesanstalt für Arbeit und war als Abschnittsleiter der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) langjähriger Leiter des Reintegrationsprogramms in der Arbeitsgemeinschaft CIM (Centrum für Internationale Migration und Entwicklung – ZAV und GTZ)) und stellvertretender Leiter von CIM.

POP, Simona – Rumänien / Deutschland
Simona Pop studierte Germanistik, Romanistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Bukarest in Rumänien. Zurzeit promoviert sie mit einem Thema im Bereich der interkulturellen Kommunikation an der Universität Erfurt. Von 2001 bis 2005 war sie Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im WUS-Romania und ab 2008 ist sie Mitglied im National Komitee.
E-mail: simonapop@yahoo.com

QIAN, Yuejun – Frankfurt, Deutschland
Dr. Yuejun Qian ist promovierter Entwicklungsingenieur. Geboren ist er in Shanghai, lebt aber bereits seit vielen Jahren in Deutschland. Er ist aktives WUS-Mitglied, Chefredakteur der Chinese European Post, ehemaliger Chefredakteur der Laiyin Tongxin, ehemaliger Bundesvorsitzender des Verbandes der Chinesischen Studenten und Wissenschaftler in Deutschland e. V.
E-mail: qian@chinesen.de

RASHIDI, Mahnaz – Riezlern, Österreich
Mahnaz Rashidi studierte Volkswirtschaft an der Universität in Frankfurt. Sie kam allein 1987 aus Teheran nach Deutschland. Sie begann ihre berufliche Karriere 1991 bei der Dresdner Bank als Angestellte. Später nach dem Studium begann sie im Bereich Asset Management als Analystin und Portfolio Managerin zu arbeiten. Seit Juli 2010 arbeitet sie in Österreich. Mahnaz Rashidi ist seit 1989 aktives Mitglied bei WUS. Aufgrund ihres Engagement wurde sie in der Wahlperiode 1995 in den Vorstand des WUS gewählt und für die Wahlperiode 1996 in den Delegiertenrat des WUS.
E-mail: mahnaz.rashidi@web.de

RICHTER, Karl – Bonn, Deutschland
Der 1924 im schlesischen Breslau geborene Karl Richter kam nach seinem Jura-Studium in München im Jahre 1954 nach Bonn und wurde Mitarbeiter und 1956 Geschäftsführer des Verbands Deutscher Studentenschaften (VDS). 1961 übernahm er für 2 Jahre als Generalsekretär die Leitung des Deutschen Komitees des WUS, der eine der Partnerorganisationen des VDS war. Er wurde dann in den Vorstand des WUS gewählt, dem er als Schatzmeister mit einer kurzen Unterbrechung bis1980 angehörte. Auch danach blieb er bis heute dem WUS mit Rat und Tat verbunden.

Karl Richter übernahm eine Reihe von Funktionen, Ämter und Aufgaben im politischen und hochschulpolitischen Bereich. Beruflich war er Mitarbeiter in der Bundesgeschäftsstelle der FDP und deren internationalen Ausschüssen, in der Friedrich Naumann Stiftung, und, seit 1968, im Deutschen Entwicklungsdienst (DED).

Während seines Berufslebens und auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst des DED im Jahre 1989 übernahm er zahlreiche ehrenamtliche Aufgaben. Schon 1967 war er ehrenamtliches Mitglied in den Verwaltungsrat der DED. Des Weiteren war er Mitbegründer des Arbeitskreises „Lernen und Helfen in Übersee“, der Seminarreihe „Studierende und Entwicklungsarbeit“ (in Zusammenarbeit mit der Theodor-Heuss-Akademie) und später des Bensheimer Kreises sowie des Dachverbandes der Nichtregierungsorganisationen (VENRO).

RIECK, Wolf – Ho Chi Minh-Stadt, Vietnam / Frankfurt, Deutschland
Prof. Dr. Wolf Rieck arbeitet seit September 2008 als Gründungspräsident der Vietnamesisch-Deutschen Universität in Ho Chi Minh-Stadt/Vietnam. Nach einer Banklehre studierte er Wirtschaftspädagogik und Jura und wurde 1982 mit einer hochschuldidaktischen Dissertation promoviert. Nach Tätigkeiten in verschiedenen Unternehmen wurde er 1994 auf eine Professur für Personalwesen an der Fachhochschule Schmalkalden berufen und 2003 zum Präsidenten der Fachhochschule Frankfurt am Main gewählt.
E-mail: w.rieck.vgu@gmail.com

RIVERA, Luis – Santiago, Chile
Prof. Dr. Luis Rivera, Jahrgang 1945, studierte Wirtschaftsingenieurwesen an der Universidad de Chile in Santiago und promovierte an der Technischen Universität Dresden in Betriebswirtschaft. Er arbeitete als Dozent an der Universidad Técnica del Estado (Staatliche Technische Universität), Universidad de Chile und als Forscher und Berater am Programa de Economía del Trabajo (Programm für Arbeitsökonomie). Seit 1999 ist er Direktor für Forschung und Studien an der Universidad Academia de Humanismo Cristiano in Santiago. Er ist Mitbegründer und zurzeit Mitglied des Vorstandes der Deutsch-Chilenischen Freundschaftsgesellschaft in Santiago. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte seiner Tätigkeit sind in den Bereichen Projektvorbereitung und –evaluierung sowie die Förderung von Klein- und Kleinstunternehmen.
E-mail: lrivera@academia.cl

ROSEMANN, Nils – Bern, Schweiz
Nils Rosemann, geboren 1969 in Jena, arbeitet seit 2008 im Schweizer Eidgenössischen Departement für Auswärtige Angelegenheiten (EDA). Nils Rosemann war von 2001 bis 2004 im Vorstand des WUS und hat diesen im FORUM Menschenrechte vertreten. Vor seinem Eintritt in das EDA hat Nils im Deutschen Institut für Menschenrechte und als Journalist in Pakistan gearbeitet.
E-Mail: nils@rosemann.info

RUDERSDORF, Karl Heinrich – Stuttgart, Deutschland
Dr. Karl Heinrich Rudersdorf war von 1981 bis 1984 WUS-Vorstandsmitglied. Er studierte Evangelische Theologie und Soziologie in Tübingen, Berlin und Zürich, absolvierte 1967/68 den Kurs am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik, Berlin (DIE). Von 1970 bis 1973 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Ralf Dahrendorf. 1972 Promotion er zum Thema „Das Entwicklungskonzept des Weltkirchenrates". 1977 bis 1980 war er DED-Beauftragter in Afghanistan und 1984 bis 1988 im Jemen. 1981 - 84 und 1988 - 2004 Studienleiter am Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung der Evangelischen Landeskirche Württemberg.
E-Mail: khrudersdorf@web.de

SALIM, Husham M. – Marburg an der Lahn, Deutschland
Husham M. Salim war bis 2004 Dozent an der germanistischen Fakultät der Universität Bagdad. Seitdem lebt er mit seiner Frau und 5 Kindern in Marburg/Lahn. Zurzeit ist Husham Doktorand im Fach Germanistik an der Universität Marburg. Er ist WUS-Stipendiat und seit 2007 WUS-Mitglied.
E-mail: husham.m.salim@hotmail.de

SALIM, Issa – Dier El Balah, Palästina
Dr. Issa Salim hat in Deutschland und Österreich studiert und in Medizinkybernetik promoviert. Dr. Salim war langjähriger WUS-Repräsentant bei den UN-Einrichtungen in Wien. Er leitet seit 1996 das Kooperationsbüro Hessen-Palästina.
E-Mail: iSalim@dohms.gov.ae

SCHMIDT, Bettina – Stuttgart, Germany
Dr. Bettina Schmidt is project manager and lecturer for international programmes on development issues, human resource development, diversity management and organisational development. She trained as a nurse, studied cultural anthropology and African Studies at the University of Mainz, holds a PhD from the University of Nijmegen and holds a diploma in business management (Johannesburg). From 1991 to 1997, she was visiting research fellow at the University of Zimbabwe and various universities in South Africa. She is at present board-member of the International Society for Diversity Management (idm, www.idm-diversity.org) and since 1990 member of WUS Germany.
E-Mail: dr-bettina-schmidt2@t-online.de
dr.bettina-schmidt@t-online.de

SCHNAKE NEALE, Loreto Maria – Santiago, Chile
Loreto Schnake Neale studied philosophy and political science at the FU Berlin and attended training programmes on conflict and change management, community participation in public policy management and decentralized international cooperation (Europe and Latin America). She is founder and director of the NGO „Center of Citizen's Studies" (1997). The NGO works on projects and studies concerning the strengthening of citizenship and the local development within the framework of „Education for Sustainable Development", and lobbies for change in legislation in line with international conventions. She created the education programme for women „Citizens of the 21st century school"(1997-up to-date) to empower women by giving them self-help tools. She participated in the International Women University (Hannover and Bielefeld 1999, 2000) as representative from Latin America in the curricula commission with focus on „City and Gender". As a councilor of the municipality of Santiago (1996-2000, 2008-2012) she promotes citizen participation in municipal decision making.
E-Mail: loretoschnake@yahoo.com

SIMO, David – Yaounde, Kamerun
Prof. Dr. David Simo ist der Leiter der Deutschen Abteilung an der Universität von Yaounde in Kamerun, Begründer eines Zentrums für deutsch-afrikanische wissenschaftliche Zusammenarbeit an dieser Universität und Präsident des afrikanischen Germanistenverbandes. Professor Simo ist Reimar-Lüst-Preisträger der Humboldtstiftung.
E-Mail: simobiegain20@yahoo.fr

SMUTS, Colin – Johannesburg, South Africa
Colin "Jiggs" Smuts is currently the Executive Director of the Community Based Development Programme in Johannesburg. He started his career as Co-ordinator for the African Music & Drama Association in his spare time. Soon he was leading The Open School, a Cultural Education Programme. As author, poet and columnist, certain of his poetry works were taught as part of the University of Witwatersrand first Year English Literature curriculum. He is Chairman of Spaza Art, member of the Family Life Centre Board. In various organizations he has been active as the Founding member and Secretary of the Writers Forum, Organiser of the Annual Writers' Reading Group for HED Course at the University of Witwatersrand; Transvaal Organiser of Cultural & Resistance Conference and Festival where the Cultural Resistance Policy was formulated. He became

Secretary of Southern African Arts Trust Fund/UDF Cultural Desk. Organiser of African Arts Trust Fund (New York). He initiated the Beyers Naude Scholarship Fund/Ecumenical Advice Bureau awarded bursaries for political activists for tertiary education; Formation of and National Treasurer of the Congress of South African Writers, COSAW. He worked in partnership with the ANC Department of Arts & Culture to organise the conference that formulated post-apartheid cultural policy in Amsterdam..
E-Mail: Colin@cbdp.org.za , info@cbdp.org.za

STOLTENBERG, Thorvald – Oslo, Norway
Thorvald Stoltenberg has been Defense- and Foreign Minister of Norway, Ambassador to the United Nations, UN head representative mediator to Balkan from 1993 to 1996, UN High Commissioner for Refugees, Ambassador to Denmark and President of the Norwegian Red Cross. For the five Nordic Government's he made a report in 2009 with proposals for closer foreign and security policy cooperation between the Nordic countries. He has recently finished a commission for the Norwegian government, chairing a commission that delivered a report on new drug policy for Norway.
E-Mail: astrid@krc.no (secretary)

THO, Bui Cong – Hanoi, Vietnam
Dr. Bui Cong Tho, Jahrgang 1942, war von 1982 bis 2005 stellv. Leiter der Abteilung für Internationale Beziehungen des vietnamesischen Ministeriums für Erziehung und Ausbildung und Gründungsmitglied sowie Vize-Vorsitzender des WUS–Vietnam-Komitee. Zurzeit ist er Mitglied im Ständigen Ausschuß des Verbandes für Studienförderung Vietnams, Direktor des Zentrums für Kooperation in Bildung und Berufbildung, Vorstandmitglied des Zentralen Komitees des Vietnam–Deutschen Freundschaftsverbands, Berater für Erziehung und Ausbildung und Leiter des Hessen-Büros Vietnams. Er leitete viele Delegationen bei Dienstreisen in verschiedenen Ländern zur Forschung der Bildung und Ausbildung sowie Entwicklung der internationalen Zusammenarbeiten zwischen Vietnam und anderen Ländern. Er veröffentlichte eine Reihe von Publikationen und Bücher zum Thema „International Zusammenarbeit" und „Bildung und Ausbildung". Er beteiligte sich an der Federführung und Durchführung vieler Groß-Projekte über Bildung und Ausbildung und Internationale Zusammenarbeit. Er ist die treibende Kraft für die besondere Beziehung und enge Verbindung zwischen dem Bildungs- und Ausbildungswesen von Vietnam und Deutschland, dem Land Hessen und dem WUS-Deutsches Komitee.
E-Mail: thokhuyenhoc@yahoo.com.vn

VOIGT, Jutta – Dresden, Deutschland
Dr. Jutta Voigt beendete 1970 ihr Studium als Diplom-Ingenieur-Pädagogin an der Technischen Universität Dresden. Nach dem Studium arbeitete sie im Bereich der Beratung von Studenten an der TU Dresden. 1980 promovierte sie im Bereich der Hochschulpädagogik. Ab 1981 gehörte die Betreuung ausländischer Studierender zu ihren Hauptaufgaben. Seit 1990 ist sie aktives Mitglied des WUS in unterschiedlichen Aufgabenbereichen. Sie arbeitet heute als freiberufliche Personalberaterin und Kommunikationstrainerin.
E-Mail: DrJuttaVoigt@aol.com

WEBER, Hermann – Bonn, Deutschland
Dr. Hermann Weber ist Generalsekretär des „Katholischer Akademischer Ausländer-Dienst" (KAAD). Er studierte katholische Theologie, Germanistik und Philosophie und arbeitete etwa 20 Jahre im Bereich des akademischen Austauschs mit Lateinamerika. Er ist Herausgeber der KAAD-Jahresakademien und Autor vieler Publikationen zu Entwicklungs- und Globalisierungsfragen.
E-Mail: Weber@kaad.de

WEBER, Werner – Aachen, Deutschland
Werner Weber, Dipl.-Ingenieur des Maschinenbaus, war von 1967 bis 1970 Betreuer im Akademischen Auslandsamt der RWTH Aachen und in dieser Funktion und als WUS-Mitglied bereits an der Ausarbeitung der Loccumer Protokolle, Fragen und Empfehlungen zu einer Reform des Ausländerstudiums, beteiligt (Nr. 17/1969). Von 1970 bis 2005 war er Leiter des RWTH-Auslandsamtes und von 2003 bis 2007 Koordinator des Netzwerks deutscher Technischer Universitäten. Von 1975 bis 1978 war er Vorstandsmitglied des deutschen WUS. Auf einem WUS/GEW-Kongress in Mainz im Oktober 2001 forderte er, deutsche Hochschulen dürften ausländische Studierende nur aufnehmen, wenn sie den Nachweis der Befähigung zum Ausländerstudium erbringen. Entsprechende Lizenzen sollte ein Komitee aus KMK, HRK, DAAD, WUS und GEW erteilen. Werner Weber ist heute im Ruhestand.
E-Mail: werner.weber@tu9.de

WILMSEN, Christian – Bonn, Deutschland
Christian Wilmsen, Jahrgang 1940, Assessor jur., Politikwissenschaftler und Absolvent des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik, begann seine berufliche Laufbahn im Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) und wechselte 1980 ins BMZ. Dort war er in mehreren Auslandsreferaten und zweimal im Referat für die Entwicklungspolitische Bildung tätig und zwischen 1998 und 2004 als dessen Leiter. Auslandserfahrung sammelte er als Entwicklungsreferent in Brasilien und ließ sich von 1990 bis 1994 in den Vorstand der Kindernothilfe beurlauben. Auf der VN-Konferenz „Umwelt und Entwicklung 1992" in Rio de Janeiro war er Sprecher der deutschen Nichtregierungsorganisationen des Entwicklungsbereichs und im ersten Jahr seines Bestehens von der Kindernothilfe aus Koordinator des Ende 1992 gegründeten Forums Umwelt und Entwicklung deutscher Nichtregierungsorganisationen.
E-Mail: cwilmsen@t-online.de

Impressum

Herausgeber:
World University Service (WUS)
Deutsches Komitee e. V.
Goebenstraße 35
65195 Wiesbaden, Deutschland
Tel.: +49 (0) 611 9451949
Fax: +49 (0) 611 446489
info@wusgermany.de
www.wusgermany.de

Verantwortlich: Dr. Kambiz Ghawami (v. i. S. d. P.)

Redaktion:
Dr. Bettina Schmidt, Wolfgang Nies, Helmut Becker

Übersetzung:
Ingrid Schmitz, München – Margit Schmohl,
Santiago de Chile – Wolfgang Nies, Luxemburg

Mitwirkung:
Ines Nindelt, Petra Loch, Dr. Jutta Voigt, Dorothea Nies

Fotos:
World University Service (WUS)

Gestaltung:
ansicht kommunikationsagentur, Wiesbaden
Haike Boller (verantwortlich), Nora Herz, Jing Dünisch
www.ansicht.com

Druck:
Prinz-Druck, Print Media GmbH & Co KG,
Idar-Oberstein
www.druckerei-prinz.de

Wir danken Haike Boller, Jing Dünisch und Nora Herz
von ansicht kommunikationsagentur!

ISBN 978-3-922845-45-4

Wiesbaden, November 2010

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C100129

Bildung ist ein Menschenrecht
education is a human right

WUS
World University Service